

D 9817F

# TRIALOG

Zeitschrift für das  
Planen und Bauen  
in der Dritten Welt

1. Quartal 1987

11



Frauen

# Impressum:

Herausgeber von TRIALOG ist die „Vereinigung zur wissenschaftlichen Erforschung des Planens und Bauens in Entwicklungsländern“ e.V.

Redaktions- und Vereinsanschrift:  
TRIALOG  
Ploennisstr. 18  
D-6100 Darmstadt

V.i.s.d.P.: Die Redaktionsgruppe dieses Heftes:  
Gisind Budnick, Ingrid Hermannsdörfer, Margit Meßmer, Ulrike Zschaebitz.  
Zeitweilige Mitarbeit: Dorothee Obermaier

ISSN Nr.: 0724-6234  
Gesamtherstellung: Gebrüder Meurer,  
Darmstadt 1986

Titelcollage: Ulrike Zschaebitz und Pancho Lesta nach einem Foto von Erhard Demuth, aufgenommen an der Elfenbeinküste.

Die in TRIALOG veröffentlichten Artikel repräsentieren nicht zwingend die Meinung der Herausgeber/innen und der Redaktion. Nachdruck ist mit Angabe der Quelle gestattet. Artikel, inhaltliche Beiträge und Informationen sind an die Vereinsadresse oder an die regionalen TRIALOG-Kontaktpersonen zu richten:

- Joanna Kotowski-Ziss, Roland Ziss, TRIALOG Geschäftsstelle Mitte, Dambachtal 9, 6200 Wiesbaden, Tel.: 06221 / 526162
- Kosta Mathey, TRIALOG Geschäftsstelle Süd, Hofangerstr. 21, 8000 München 83, Tel.: 089 / 400715
- Florian Steinberg, TRIALOG Geschäftsstelle Berlin, z.Zt. c/o Institute for Housing Studies, BIE, P.O. Box 20718, NL-3001 JA Rotterdam
- Ulrike Zschaebitz, Hans Harms, TU Hamburg-Harburg, FSP 6, Städtebau III, Schwarzenbergstr. 93c, 2100 Hamburg 90, Tel.: 040 / 77170-269 - (2670)
- Ingrid Hermannsdörfer, Erbacherstr. 72, 6100 Darmstadt, Tel.: 06151 / 423233
- Margit Meßmer, Steinbacher Hohl 38, 6000 Frankfurt / M 90, Tel.: 069 / 7681443
- Bernd Jensen, Einhard Schmidt, Universität Dortmund, Postfach 500500, 4600 Dortmund 50, Tel.: 02231 / 755-2398
- Gisind Budnick, Christophstr. 6, 7000 Stuttgart 1, Tel.: 0711 / 643923
- Joachim Baldermann, Institut für Orts-, Regional- und Landesplanung, Uni Karlsruhe, Postfach 6380, 7500 Karlsruhe 1, Tel.: 0721 / 608-2170
- Helen Peacock, 44A Northchurch Road, London N1 4EJ, Tel.: 2541 / 166

TRIALOG Abo-service und Vertrieb:  
Hundertmorgen-Medienversand,  
Forstbergstr. 7, D-6107 Reinheim 2,  
Tel.: 06162 / 1674

TRIALOG kostet als Einzelheft  
(zuzüglich Porto und Verpackung):  
für private Abnehmer / innen 9,- DM  
für Institutionen 12,- DM

TRIALOG kostet im Abonnement  
(4 Ausgaben):  
für Student / inn / en 24,- DM  
für Einzelpersonen 32,- DM  
für Institutionen 48,- DM

Die Kündigung eines Abonnements ist dem Vertrieb spätestens nach Erhalt des berechneten vierten Heftes mitzuteilen.

# EDITORIAL

# Frauen als

Als McNamara 1973 die „absolute Armut“ in den Entwicklungsländern entdeckte und die Grundbedürfnisstrategie ins Leben rief, waren es Menschen, die in den Mittelpunkt gerückt wurden, Menschen mit Bedürfnissen, von denen von nun an die „grundlegenden“ zählen sollten - also auch die von Frauen? Die Interessen des Kapitals, wie die seiner Eigner und Vertreter, sollten (vorübergehend) in den Hintergrund treten, um die Entwicklungsplanung ganz auf die der Armen und Ärmsten auszurichten, immerhin auf geschätzte 40% der Bevölkerung in der Dritten Welt. Und auch hier waren die Frauen präsent, sogar überdurchschnittlich (mit mehr als 50%) als Haushaltsvorstände und Alleinernährerinnen ihrer Familien.

Im Sinne der Grundbedürfnisstrategie machten Entwicklungsplaner „Zielgruppen“ aus, sortierten menschliche Bedürfnisse nach „Grundbedürfnissen“, entdeckten die Masse der bäuerlichen und städtischen Klein- und Kleinstproduzenten, wie überhaupt den sog. informellen Sektor, formulierten spezielle „Programme zur Bekämpfung der absoluten Armut“ im ländlichen Bereich wie in der Großstadt und leiteten eine Entwicklung ein, die Menschen fördern und befähigen sollte, aus ihrer Unterprivilegierung herauszukommen. Also auch die Frauen?

Subsumiert unter das Konzept „Familie“ - oder ansonsten einfach nicht vorhanden - und verantwortlich für die Befriedigung von deren Bedürfnissen wurden sie, die Frauen, von dieser Planung „betroffen“, auf dem Land wie in der Stadt, durch Familienplanung ebenso wie durch Kleinbauernkredite oder „Slumsanierung“, selbst wenn sie - oder gerade weil sie? - (noch) nicht als besondere Zielgruppe anvisiert wurden. Die isolierte Familienplanung verlangte von ihnen, auf Kinder zu verzichten, deren Mitarbeit auf dem Feld, auf der Müllhalde, der Straße, in der Werkstatt, der Fabrik für das Überleben der Familie und später für die Altersversorgung der Eltern unabdingbar war; die Kleinbauernkredite wurden von Planern mit Wahrnehmungshemmungen ausschließlich an Männer vergeben, einfach die entscheidende Rolle der Frauen als Landwirtinnen in der Dritten Welt übersehend, mit dem Ergebnis, daß ihre Arbeitsbedingungen sich verschlechterten und ihr Einflußbereich geschmälert wurde; die Slumsanierungsmaßnahmen und Site- and-Service-Projekte zerstörten ihre mühsam aufgebauten nachbarschaftlichen Überlebensnetz- und Arbeitszusammenhänge, wenn sie überhaupt in diese Programme aufgenommen wurden. Die Betroffenheit der Frauen war und ist nicht zu unterschätzen.

Als dies schließlich erkannt und die „Frauenförderung“ zum Programm erhoben wurde, war dem ein längerer Bewußtwerdungsprozeß der Frauen selbst, gekoppelt mit einem recht widersprüchlichen Bewußtseinswandel der sog. „Geber“-Länder (von Entwicklungshilfe) vorausgegangen. Zum einen hatte die Frauenbewegung erreicht, das Thema Frauendiskriminierung auf die Tagesordnung zu setzen (Internationales Jahr der Frau 1975, UN Frauendekade 1976-85 mit thematischen Schwerpunkten Gleichberechtigung, Entwicklungshilfe, Friedenspolitik), zum anderen hatte man (Mann) in den höheren Etagen entwicklungspolitischer Instanzen entdeckt, daß der Arbeitseifer von Frauen nicht von der Bezahlung abhing, und das Sichtbarmachen ihrer unsichtbaren, da unbezahlten Arbeit nicht gezwungenermaßen nun deren Entlohnung nachschieben mußte, im Gegenteil, daß es auf der Grundlage dieser und anderer rollen-„natürlicher“ Tatbestände durchaus kostengünstig sein könnte, vermehrt in die Frauen als Produzentinnen zu investieren. Zur Halbzeit der Frauendekade konnte frau dann auch feststellen: „Frauen - ob in armen oder industrialisierten Ländern, in der Stadt oder in ländlichen Gebieten - auf sie entfällt immer noch nur ein Zehntel des Weltinkommens, während sie ein Drittel der bezahlten Arbeitskraft stellen, zwei Drittel aller Arbeitsstunden leisten und weniger als ein Prozent - 1% - des Weltvermögens besitzen“ (UN Report of the World Conference of the UN Decade for Women, Copenhagen, July 1980, UN NY 1980).

Trotz aller Maßnahmen und Programme zur Überwindung der Armut und zur Beseitigung der Unterprivilegierung der Frau in aller Welt ist die Armut keineswegs im Rückgang begriffen und auch die Unterprivilegierung der Frau weiterhin unter den gegebenen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen für die Aufrechterhaltung der (gewohnten) Bedürfnisbefriedigung notwendig. Und sollte die offizielle Frauenförderung daran etwas ändern wollen, müßten ihre Maßnahmen, anstatt die Frauen durch „praktische“ Entwicklung in den bestehenden Kontext zu integrieren, diesen unter der aktiven Teilnahme der Frauen durch „strategische“ Entwicklung überwinden.

Wie dies geschehen könnte, soll in diesem Schwerpunktheft zum Ausdruck gebracht werden. „Geschichte ist ein langer, trauriger Bericht über die Tatsache, daß privilegierte Gruppen ihre Privilegien selten freiwillig aufgeben“ (Martin Luther King 1963), und daß wir selbst uns täglich auf vielen Ebenen - als Architektinnen, Planerinnen, Forscherinnen, Haushaltsvorstände, Mütter - mit diesem Problem auseinandersetzen müssen, hat unsere Motivation bestärkt, diese Privilegien, bzw. die andere Seite derselben Medaille aufzuzeigen, um Bewußtseinsbildung und konstruktive Auseinandersetzung zu fördern.

Zum Heftinhalt: Unser Heft gliedert sich in 3 Teile. Wir beginnen mit **Positionen, Theorien, Fallbeispielen** zu den Wohn- und Lebensbedingungen von Frauen der unteren Einkommensschichten in der Dritten Welt. In Bezug auf diese Zielgruppe sind bei der Formulierung von Wohnungspolitiken immer wieder (Planungs)-Annahmen anzutreffen, die das Geschlechtsspezifische an der Situation von Frauen außerachtlassen und davon ausgehen, daß in den allgemeinen Forderungen nach einer menschenwürdigen Behausung die Bedürfnisse von Frauen berücksichtigt seien. Die Arbeitsgruppe „Gender and Housing“ hat die sechs wichtigsten dieser Annahmen - **Six Gender-Blind Assumptions of Housing Policies** - in ihrem hier vorgestellten Papier aufgelistet. Diese Zusammenstellung ist das Ergebnis des gleichnamigen Workshops, der sich während des internationalen Seminars „Shelter Policies in Socialist Third World Nations“ im Mai 1985 in Kleve (s. TRIALOG Nr. 6, Sommer 1985) gebildet hatte. Aus der Einsicht heraus, daß „gender blindness“ vielerorts die Augen trübt und geschlechtsbewußte, d.h. Frauen „positiv diskriminierende“ Planung ohne entsprechende Grundlagenforschung nicht stattfinden kann, entstand dabei auch die Initiative, ein internationales Seminar zum Thema „Geschlechtsbewußte Forschung über Wohnungsbau in Ländern der Dritten Welt“, diesmal unter Forscherinnen, zu organisieren. **Gender-Aware Research on Housing in Third World Countries** ist das Positionspapier dieses in Lund im Oktober 1985 stattgefundenen Treffens. Es enthält eine vorläufige Definition von geschlechtsbewußter als sich der spezifischen Realität von Frauen bewußter Forschung, deren konkretes Ziel es ist, genau diese Realität der geschlechtsspezifischen Einschränkungen und Hindernisse im Leben von Frauen in gemeinsamer Aktion mit den Betroffenen verändern zu helfen; nicht ohne vorher darauf aufmerksam gemacht zu

# Betroffene der Planung

haben, daß hierzu erst noch das herkömmliche „Handwerkszeug“ der Forschung - Theorien, Konzepte, Methoden, Techniken - auf seine gender blindness hin durchleuchtet und neu entwickelt werden muß. Eine weitgesteckte, aber unabdingbare Aufgabe. Das Frauenheft von TRIALOG soll dazu beitragen, diese begonnene Diskussion auch hier bekannt zu machen und fortzusetzen.

Eine Pionierin in der Erforschung der Habitat-Situation armer Frauen in den großen Städten der Dritten Welt ist **Caroline Moser**, die bereits in der zweiten Hälfte der 70er Jahre partizipatorische Forschung ernstnahm und während der Zeit ihrer Feldstudien in der Siedlung Indio Guayas in Guayaquil / Ecuador mit ihren Kindern eine selbstgebaute Hütte bewohnte (siehe ihre Veröffentlichungen - u.a. „Surviving in the Suburbios“ - und ihre Kurse an der DPU im Hinweisteil). Ihren hier abgedruckten Text sehen wir als Grundlagenbeitrag im Sinne der oben angesprochenen Diskussion. Systematisch zeigt die Autorin auf, zu welchen negativen Konsequenzen für Frauen unterer Einkommensschichten eine Wohnungspolitik führt, die auf stereotypen Vorstellungen über die Zielgruppen basiert und die dreifache Rolle dieser Frauen nicht (an)erkennt. Indem sie ihre Darstellung konsequent mit Beispielen - sowohl aus eigenen Untersuchungen, als auch vor allem aus denen anderer Forscherinnen und Forscher - unterlegt, gibt sie damit auch gleichzeitig einen Überblick über die in neuester Zeit durchgeführten Fallstudien und den Forschungsstand auf diesem Gebiet.

Zwei der von ihr mehrfach angeführten Arbeiten stellen wir im Anschluß vor: die Fallstudie von **Irene Vance** im Kontext gesamtgesellschaftlicher Transformation in **Nicaragua** und die Fallstudie von **Paula Nimpuno-Parente** im herkömmlichen Kontext normierter Projektplanung in **Kenya**. In der letzten Untersuchung werden die Schwierigkeiten dargelegt, die die betroffenen Frauen, vor allem die weiblichen Haushaltsvorstände, gleich zu Anfang beim Einstieg in das Wohnungsbauprogramm und im weiteren während ihrer Teilnahme an der Durchführung des Projektes alleine zu überwinden hatten. In der Nicaragua-Studie sind es die unterschiedlichen Realitäten von Frauen und Männern, die trotz der aktiven Teilnahme aller an der Umwandlung der gesellschaftlichen Verhältnisse während des gemeinschaftlich organisierten Selbstbauprozesses zu offenen Konflikten führten und es in diesem Kontext auch notwendig machten, frauenspezifische Forderungen zu formulieren und zu berücksichtigen.

Frauen tragen aber nicht nur die Last der Unterentwicklung, sondern auch die Last der Entwicklung. **Dorothee Obermaier** stellt in ihrem Beitrag den mangelnden Bewußtseinsstand der Projektplanung im Rahmen der Entwicklungshilfepolitik auf der Basis von eigenen Studien und Teilnahme an Projekten dar. Sie hinterfragt erst einmal die offizielle Frauenentwicklungshilfeförderungsterminologie - von „frauenrelevant“ (im Sinne von Frauen betreffend) bis „frauenspezifisch“ (im Sinne von für Frauen konzipiert), um dann die Notwendigkeit einer umfassenden Einbeziehung der Frauen in den Entwicklungsprozeß zu betonen.

Im zweiten Teil unseres Heftes haben wir unter dem Motto **„Sehen lernen - Wohn- und Lebenszusammenhänge von Frauen in unterschiedlichem Kontext“** beschreibende Texte ausgewählt, um einen Ausschnitt aus der Vielfalt der jeweiligen spezifischen Frauenlebenszusammenhänge zu dokumentieren, die zu (er)kennen Bestandteil von Planungsüberlegungen sein muß. Die Beiträge von **Ersin Aslan** (Türkei), **Eva-Maria Herms** (Pakistan), **Ulrike Krasberg** (Griechenland) und **Doris Gunkel-Henning** (Cuba) illustrieren, wie unterschiedlich die Realitäten von Frauen sind, je nach Religion, Kultur, Einkommen, Bildungs(möglichkeit), Schicht- bzw. Klassenzugehörigkeit und je nach Standort, Stadt oder Dorf, Land oder Kontinent.

Auch im dritten Teil **Kommentare und Informationen** folgt unsere Auswahl vorrangig dem Schwerpunktthema Frauen. Der Kommentar von **Mirina Curutchet** mit dem Titel „Only a Problem of Perception?“ bezieht sich zwar nicht auf eine frauenspezifische Thematik, sondern vielmehr auf einen von **Kosta Mathéy** geschriebenen Artikel zur Wohnungspolitik im sandinistischen Nicaragua (TRIALOG 6 / 85), doch erschien uns die Auseinandersetzung im Zusammenspiel von Kommentar und Replik - engagierte Wissenschaft versus objektive (?) Wissenschaft (“not to mix unnecessarily feeling emotionally and analysing objectively”) - an dieser Stelle recht interessant, sind doch inzwischen immer weniger Frauen geneigt, auf dem hohen Altar des wissenschaftlichen Diskurses ihre Gefühle zu opfern.

Bei der Informationszusammenstellung für die den TRIALOG-Leserinnen und Lesern bekannten Rubriken haben wir wiederum die Frauen „positiv diskriminiert“: aus den **ASA-Studienprojekten** der letzten zwei Jahre haben wir die **frauenspezifischen** ausgewählt, die die von **Caroline Moser** aufgezeigte dreifache Rolle der Frau durch die Breite der Untersuchungen und die Vielfalt der Kontexte noch einmal beleuchten. Zusammen mit den vorgestellten **Forschungsprojekten und Kursen zu Frauen und Planung** sind sie als inhaltliche Anregung für die Leserinnen (und Leser?) gedacht, die sich mit dem Gedanken tragen, eigene Projekte zu formulieren. Die Liste der internationalen und nationalen **Frauen(forschungs)gruppen, -institutionen und -netzwerke** mit ihren jeweiligen Adressen soll Informationsaustausch und Kontakte ermöglichen, bzw. erleichtern: ein Teil der in den Literaturhinweisen aufgeführten Dokumente ist nicht über den Buchhandel zu beziehen, sondern nur über obige Adressen. Die **Literaturhinweise** weisen diesmal bewußt nur frauenspezifische Titel auf. Wir haben sie **thematisch gegliedert**, damit sie als Arbeitsgrundlage genutzt werden können, sowohl zum Einstieg in die Problematik, als auch zur Vertiefung bestimmter Themenbereiche: **Theorie(diskussion) zu Frauen; Frauen und Arbeit; Frauen und Überlebensalltag; Frauen und Entwicklung / Entwicklungsplanung; Frauen und Habitat; Frauen und angepaßte Technologie**. Die Mehrheit der Titel ist in Englisch, denn im englischsprachigen Raum läuft die Auseinandersetzung mit unserem Themenschwerpunkt einfach schon länger und intensiver. Kaum einer dieser Texte dürfte ins Deutsche übersetzt vorliegen. Für die eigentlichen **Buchbesprechungen** ist dieses Mal wenig Platz geblieben, aber wir hatten uns ja ohnehin entschlossen, nur die **themenrelevanten** in unser Heft zu nehmen. Dafür schließen wir dann unser Heft mit **gemischten Veranstaltungshinweisen** ab, denn auch frau tut gut daran, auf gewissen Kongressen mitzutanzten, aber bitte gegen die Strömung.

Über zahlreiche Zuschriften und Leserbriefe würden wir uns freuen, um in einem erweiterten Forum über die spezifischen Belange von Frauen gemeinsam nachzudenken und vielleicht die Resonanz in ein Fortsetzungsheft umzusetzen.

*Gisliind Budnick, Ingrid Hermannsdörfer, Margit Meßner, Ulrike Zschaebitz*

# Inhalt

## Editorial

### Positionen - Theorien - Fallbeispiele:

|  |    |
|--|----|
| <b>Six Gender-Blind Assumptions of Housing Policies</b><br>Results of the Working Group „Gender and Housing“ in Kleve, May 1985  | 4  |
| <b>Gender-Aware Research on Housing in Third World Countries</b><br>Statement of the International Seminar in Lund, Sweden, Oct. 1985  | 7  |
| <b>Caroline O.N. Moser:<br/>Wohnungspolitik und Frauen - für einen geschlechtsbewußten Ansatz</b>  | 8  |
| <b>Irene Vance:<br/>Konflikte bei der Frauen-Beteiligung im Selbsthilfe-Wohnungsbau<br/>Fallbeispiel Managua, Nicaragua</b>  | 16 |
| <b>Paula Nimpuno-Parente:<br/>Realität von Site and Service Programmen für Frauen<br/>Fallbeispiel Nairobi, Kenya</b>  | 22 |
| <b>Dorothee Obermaier:<br/>Warum Frauenprojekte? Wir machen doch auch keine Männerprojekte</b><br>Zum Problem der Frauenrelevanz in deutschen Entwicklungshilfeprojekten.                | 26 |
| <b>„Sehen Lernen“ - Wohn- und Lebenszusammenhänge von Frauen in unterschiedlichem Kontext:</b>   |    |
| <b>Ersin Aslan:<br/>Türkei - Frauen und Wohnraum zwischen Dorf und Stadt</b>   | 30 |
| <b>Eva-Maria Herms:<br/>Pakistan -<br/>Räumliche Segregation der Frauen</b>  | 32 |
| <b>Ulrike Krasberg:<br/>Griechenland -<br/>Nachbarinnen im Dorf</b>  | 34 |
| <b>Doris Gunkel-Henning:<br/>Cuba - Bäuerinnen berichten</b>   | 36 |
| <b>Kommentare und Informationen:</b>   | 38 |
| <b>Mirina Curutchet:<br/>Only a Problem of Perception?<br/>Comment on Kosta Mathéy's Article „Housing Policies in the Sandinista Nicaragua“ (TRIALOG 6 / 85) and Reply by the Author</b> | 39 |
| <b>Literaturhinweise</b>   | 40 |
| <b>Buchbesprechungen</b>   | 43 |
| <b>Kurse und Seminare</b>  | 43 |
| <b>Forschungs- und Studienprojekte</b>   | 44 |
| <b>Konferenzbericht</b>  | 45 |
| <b>Frauengruppen, -institutionen und -Netzwerke</b>  | 46 |
| <b>Veranstaltungshinweise</b>  | 47 |
| <b>English Summaries</b>   | 48 |

## Six Gender-Blind Assumptions of Housing Policies

Results of the Working Group "Gender and Housing" of the International Seminar "Shelter Policies in Socialist Third World Nations" in Klevve, FRG, May 1985

### The Gender Issue

Why is the gender issue important to recognize when discussing socialist housing policies?

Primarily, because the end of the subordination of women is an aim in itself in socialist societies. Strategies to achieve this must therefore be integrated in all sectors of the society.

Secondly, because many development strategies in the field of housing have failed as a consequence of their 'gender blindness'. They failed to recognize the real role of women in housing and economic development, and women's different roles in production and reproduction, as

- worker and breadwinner, often providing the only income
- bearer and rearer of children
- manager of the household.

Thirdly, because in both the production and consumption of housing, women play a significant role. Approximately 80 per cent of the inhabitants of any housing settlement are women and children. They are the main consumers of housing in both quantitative and qualitative terms, spending more time within the housing area. They are also often the producers of housing, particularly self-help housing schemes, and as a consequence of their direct interest in housing, play a significant role in community mobilization.

The importance of gender has not been reflected in the presentations, nor in debate in the general sessions on 'shelter policies in socialist third world nations'. This workgroup has noted a series of gender-blind assumptions underlying many of the housing policies discussed, and

also the discussions. The assumptions, which have important implications for the formulation and implementation of socialist housing strategies, are presented below:

#### Assumption 1:

**THAT THE 'AVERAGE HOUSEHOLD' IS A MALE-HEADED HOUSEHOLD, CONSISTING OF A MAN, A WOMAN AND THEIR CHILDREN**

**Reality:** A varying, and growing, proportion of households in the world are de facto female-headed. Although many women are married and claim an absent man as head of household, these women assume the role of head of household when the man is away, often, as in the case of migrant workers in Africa, for long periods. Globally, de facto female-headed households - where women are the primary income earners - have been estimated at 30 per cent of all households. In some Latin American cities and parts of Africa, the figure reaches 50 per cent. Associated with this trend, however, is the apparent distribution of female-headed households among the poorest households.

**Implications:** The particular needs of a significant proportion of households are excluded from the start. The process of policy formulation and the specific programmes developed on this basis fail to include female-headed households as 'target' groups or fail to recognize the particular constraints under which these households operate in gaining access to land, shelter and services.

In Nicaragua 48 per cent of all households are female-headed. Of the families initially selected for participation in the San Judas project in Managua, 50 per cent were female-headed households with an average family income of much less than the established minimum monthly income.

In Zimbabwe about 36 per cent of the participants in a housing project in KweKwe are female-headed households. A married woman could not be allocated a plot despite her working on her own on the building site and being de facto head of the household. In such cases both the husband and the wife could be considered heads of the household.

**Conclusion:** The existence of a large proportion of female-headed households, and the varying composition and size of households, must be reflected in housing policy and programme formulation. The particular needs of female-headed households, and the constraints under which they operate, must inform any shelter strategy.

#### Assumption 2:

**THAT WOMEN CONTRIBUTE LESS THAN MEN TO SUSTAINING A HOUSEHOLD AND ARE NOT PART OF THE 'ECONOMICALLY ACTIVE POPULATION'**

**Reality:** Women's reality in the so-called Third World includes three types of 'work', all of which contribute to sustaining the household: subsistence work, 'informal' work, and, increasingly, work in the so-called 'formal sector'.

Subsistence production is fundamental to the existence of the household and provides the basis for all other forms of production. It includes the domestic tasks of cooking, washing clothes, collecting fuel and water, maintaining the house. It includes the bearing and rearing of children, ministering to the sick household members and tending animals and crops. It also includes the making of clothes and utensils, such as baskets or bowls, for household use.

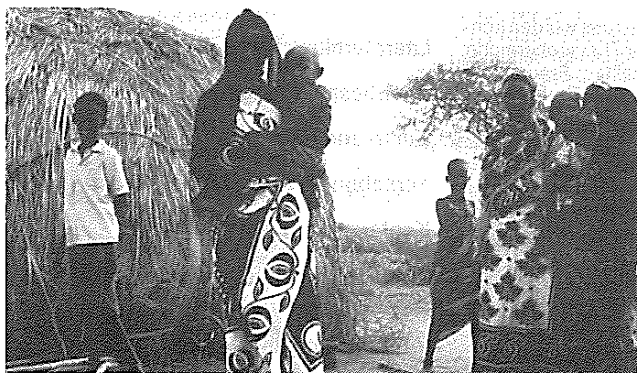
Subsistence work is unpaid work, therefore this substantial non-monetary contribution to sustaining the household tends to be ignored.

Women's 'informal' work is often an extension of their activities for subsistence production, i. e. the same goods and services are produced, but not for household consumption. They are exchanged for other goods and services or sold for cash.

These activities are often the means for ensuring the survival of the household. Women's informal work is irregular, interlaced with subsistence production and only partly monetary. It is therefore also underestimated.

In the formal production process, fewer women have access to jobs and the conditions of employment for those who do are often inferior to those of male workers. Wages, which ought to cover the costs of reproduction, are invariably less.

**Implications:** Women's labour in subsistence production is not socially valued because it does not generate money. The fact that it is taken for granted is because it is considered, or assumed to be, a logical extension of the traditional role of women; their 'natural' responsibility for ensuring the survival of their children. Because it is taken for granted, there is little understanding of the fact that within low income households women have virtually no leisure time. Yet, self-help development schemes for housing or infrastructure are usually premised on the active physical extensive participation of women without recognition of the real limitations and constraints on women contributing further unpaid labour.



Assumption 1: that the 'average household' is male-headed  
(Foto: from Kenya; Greve/Mavraki)



Assumption 2: that women are not part of the 'economically active' population  
(Foto: from Ecuador; G. Budnick)



In Vietnam, in the new industrial site of Bai Bang, households consist of young families, with both men and women being employed as industrial workers. There is no support from grandmothers or extended families in domestic work, which is undertaken by women. In addition to their work in the mill, women work 6 to 7 hours per day in the kitchen preparing meals, cooking and washing dishes. Fuel has to be prepared, which involves collecting woodwaste at the papermill and sorting it out for drying. Some women have to collect water and go to the market two or three times a week. Most households have pigs which make further demands on time with cooking of feed and tending. Furthermore, women work 3 to 5 hours cleaning and washing. And there are the children to be cared for. In all, women work full time at the mill and 70 to 90 hours a week in the home. In other words, they work a 20-hour day!

**Conclusion:** The essential contribution of women to ensuring the reproduction of the household, and to production and reproduction of the whole society is underestimated. There is also tremendous ignorance of the nature of their contribution, the character of the forms of labour women undertake and the necessary pre-conditions to realize their productive and reproductive roles. Because women are involved in a continuous process of making choices within the household, establishing priorities in terms of time and limited resources available to the household, they have to be included in the formulation of programmes and projects which bear directly on the time and labour of women. There must be participation in decision-making at all levels and at all stages. The 'participation' of women in development must not be seen simply in terms of project implementation, their participation is essential in the formulation of development strategies.

### Assumption 3:

#### THAT SIMPLE COST AND EFFICIENCY CRITERIA ARE ADEQUATE MEASURES FOR EVALUATING THE PERFORMANCE OF HOUSING PROGRAMMES AND PROJECTS.

**Reality:** Numerous categories of projects appear to have 'failed' after they have been implemented, even when the criteria on which they have been formulated have satisfied policy makers and funding agencies. In reality, the application of simple cost-recovery criteria in project design and implementation acts to limit the options available to the project 'beneficiaries'. Service supply and standards are not user-oriented and there is therefore no adequate basis for understanding the performance of the users, or the 'misbehaviour' of the projects.



Service supply and standards are not user-oriented ... but here women use the defective water pipes as a collective washing place  
(Foto: from Mexico; K. Teschner)

**Implications:** If simple cost and efficiency criteria have provided the basis to project formulation, this means that the wider social costs or benefits have been ignored. The 'standards' applied to housing areas and dwelling space have been reduced to meet narrow cost recovery criteria without taking into account the needs of women and children as the main consumers of space and services. The inadequate provision of neighbourhood facilities or the inconvenient location of services can both restrict women's mobility and access to income-earning opportunities and can increase the burden of women's unpaid labour.

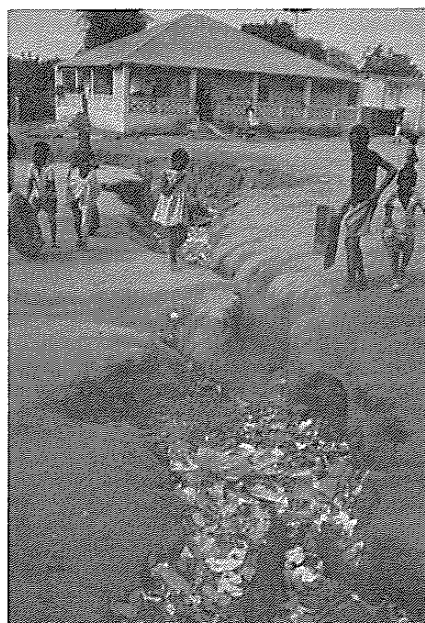
**Conclusion:** The provision of housing, services, facilities and equipment must reflect the real needs and practices of women in their different roles. The question of control and choice exercised over the level of provision of services and their management is of central importance, and should be part of a socialist strategy, which offers the possibility for the adoption of a wider perspective on 'costs' to include social costs and concerns.

### Assumption 4:

#### THAT UPGRADING PROJECTS HAVE A POSITIVE IMPACT ON THE HEALTH STATUS OF THE INHABITANTS OF SLUMS AND SQUATTER SETTLEMENTS

**Reality:** Upgrading projects rarely make the hoped-for impact on health - largely because they do not address the health problems of women and children. Women and children make up 70 - 80 per cent of the population in most low income settlements. They also tend to spend more time than adult males within the house and its surrounds. Yet the health problems faced by women - and by children for whose health women are usually responsible - are rarely assessed prior to the design and implementation of an upgrading project.

Women suffer most from the lack of services and facilities. It is they who are generally responsible for collecting water, for washing clothes, for providing water, for washing etc. Yet is the direct and indirect impact on women's



Safe storage of garbage, safe water or safe spaces for children's play?

(Foto: from Guinea-Bissau; Ch. Buschmann)

health considered when designing upgrading programmes?

If children are sick, it is usually women who have to cope with it. So do upgrading projects consider how to lessen the incidence of household accidents (often the major cause of morbidity in children) and other common causes of child morbidity?

Do upgrading projects make provision for the safe storage of garbage and of dangerous fuels, the safe storage of food, for washing of clothes and bedding, for ensuring that there are safe spaces left aside for children's play ... all can improve health and / or reduce the laborious tasks usually undertaken by women.

**Implications:** Upgrading schemes are designed with little knowledge about the health and disease control problems confronting the inhabitants of the settlements who are meant to benefit from such schemes.

They do not give sufficient consideration for protecting and promoting child health (usually a woman's responsibility) or for lessening the time and effort involved in collecting water, washing etc. - usually tasks undertaken by women.

**Conclusion:** The design and implementation of upgrading schemes should involve the proposed 'beneficiaries' - including women, to ensure their needs in their triple role are given full attention, especially with regard to health.

### Assumption 5:

#### THAT PLANNING IS A RATIONAL TOP-DOWN PROCESS

**Reality:** Layouts for housing areas and dwellings often reflect generalised solutions conceived by outsiders or gender-blind technicians, unfamiliar with the local conditions and customs which dictate the environment of women and the context of women's social relations.

**Implications:** Planning and design processes which take place in a 'gender-blind vacuum' can effectively serve to constrain women further.

Technical solutions can confine women within limited spatial parameters with the consequent inhibition of their social relations.

In a village in Algeria, a health care centre was located in front of a cafe. For cultural reasons, women could not pass the cafe where men were sitting, and their access to the health facilities was thereby curtailed.

In the Casbah, in the old city centre of the capital of Algeria, women do the most part of their housework and subsistence production on the roof terraces of their houses in the open air. Visual and verbal contact with other women from adjacent terraces is easy and frequent and the supervision of the children is facilitated.

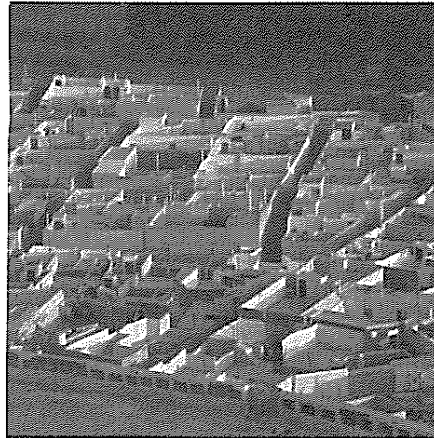
In the multistorey houses of the new cities with their 'functional' apartments, women's work has to be done inside, or on very small kitchen balconies on the north side of the apartments. Contacts with neighbouring women are no longer possible, the supervision of children's play areas is difficult; the sorting of couscous out in the open is impossible and babies do not get sun on north-facing balconies.

**Conclusion:** The design of space available to the household and particularly women and children, as the main consumers of space, must take account of the different tasks which have to be carried out.

The opinions of women, and their patterns of social intercourse and spatial requirements and household techniques must be ascertained and respected from the initial stages of any housing programme or project.



*Women's spaces without sky: the north-facing balconies of Cité Badjarah, Algiers 1976  
(Foto: U. Zschaebitz)*



*Women's spaces under the open sky: the roof terraces of Ghardaia, Algeria 1979  
(Foto: I. Hermannsdörfer)*

## Assumption 6:

### THAT THE INTRODUCTION OF NEW OR ALTERNATIVE TECHNOLOGIES IS SUFFICIENT FOR ADDRESSING CERTAIN PROBLEMS

**Reality:** In reality there tends to be an over-emphasis on the technical aspects of introducing technologies, without paying sufficient attention to the actual use and dissemination of the techniques involved. A whole series of other problems emerge in relation to the question of control over the selection of technologies and the process of dissemination. Women are aware of local techniques and their context, particularly in areas such as the management of water supplies and securing sources of domestic energy. But rarely are women involved in the development of technical projects or the formulation of 'technical solutions' to address specific problems.

**Implications:** Many projects have failed because the role of women as the user of the techniques has not been recognized, or women have not been defined as the specific beneficiaries. Often the introduction of technologies, which are not under the control of women - such as improved agricultural technologies in rural areas which do not extend to women's subsistence production - serve to increase the work burden of women. There is more land to plant and more crops to harvest, yet domestic subsistence production has not been rationalized and there is still no leisure time for rural women.



*"The formulation of solutions must draw on existing knowledge, incorporating women, as users of technologies, from very beginning".  
(Foto: food production with primitive stove, Mexico; J. Carle)*

International research on cooking stoves is centred on the question of technology and energy efficiency. It is prompted also by the shortage of fuel. For the main users of the stoves, women, fuel is only one of the aspects of the stove. Recognition of other aspects from the point of view of women widens the scope of research to include issues such as indoor pollution and health, ergonomics, the kitchen in its setting and the environment.

**Conclusion:** Any 'technical' response to problems must be based on a clear understanding of the potential users' needs. The formulation of solutions must draw on existing local knowledge, incorporating women, as users of the technologies, from the very beginning.

## Concluding comment:

Our responsibility as researchers is to analyse and attempt to understand the reality within which planners intervene through the formulation and implementation of housing programmes and projects. We have seen that the 'reality' is very often quite different from the assumptions which underlay many of the current policy interventions. These differences became apparent only when we approached the 'perceived' reality from the point of view of gender. It is clearly necessary to include the aspect of gender at all levels of research, and to do so we must rethink a number of preconceptions and existing methodologies. We have to be aware of the limitations of existing statistics which do not reflect the gender aspect, that household structures most often do not fit into given 'typical' categories, that the whole question of what constitutes the 'economically active population' is beset with problems of definition and cannot provide an adequate basis for intervention at any level.

For the next seminar, which we hope will be organized, we look forward to the integration of gender issues in the general proceedings and discussions.

Dorota Blazejowicz, Stockholm  
Maria Nyström, Lund  
Marni Pigott, Nyon  
David Satterthwaite, London  
Ann Schlyter, Lund  
Farida Sherif, Den Haag  
Ulrike Zschaebitz, Hamburg

## URBS ET REGIO **Schwerpunkt Dritte Welt**

### BESTELLUNGEN:

An URBS ET REGIO, Gesamthochschule Kassel  
Mönchebergstraße 19, 3500 Kassel, Tel.: (05 61) 804-1

#### Heft 1

Gert Eichler, Algiers Sozialökologie 1955-1970, Vom Kolonialismus zur nationalen Unabhängigkeit  
Kassel 1976, 254 Seiten, 47 Abb., English summary, ISBN 3-88122-004-6, Preis 16,- DM

#### Heft 8

Harald Jung, Eingliederungsprobleme spanischer Arbeitsmigranten agrarischer Herkunft beim Übergang in eine freie Lohnarbeiterexistenz in der Bundesrepublik  
Kassel 1978, 570 Seiten, English summary, ISBN 3-88122-030-5, Preis 29,- DM

#### Heft 14

Eduardo Klein, Bolivien: Rohstoffexport und politisch-ökonomische Binnenentwicklung (1545-1952)  
Kassel 1979, 402 Seiten, ISBN 3-88122-043-7, Preis 25,- DM

#### Heft 16

Peter Jüngst, Johannes Küchler, Christoph Peisert, Hans-Jörg Schulze-Göbel (Hrsg.), Brüche im China-Bild, Aufarbeitung von Erfahrungen einer Exkursion  
Kassel 1979, 382 Seiten, 10 Abb., 34 Fotos, ISBN 3-88122-049-6, Preis 24,- DM

#### Heft 23

Peter Jüngst (Hrsg.), mit Beiträgen von: Klaus Esser, Manfred M. Fischer, Peter Weber, Portugal nach 1974: Regionale Strukturen und Prozesse, Band I: Strukturelle Voraussetzungen - Entwicklungsperspektiven  
Kassel 1981, 142 Seiten, 6 Abb., 10 Karten, ISBN 3-88122-087-X, Preis 12,- DM

#### Heft 24

Wulf D. Schmidt-Wulffen, Entwicklung Europas - Unterentwicklung Afrikas, Band I: Historische und geographische Grundlegung sozialer und räumlicher Disparitäten  
Kassel 1981, 267 Seiten, 9 Abb., Sonderband, ISBN 3-88122-079-8, (Sonderpreis für Lehrer 14,-DM), Preis 20,- DM

#### Heft 25

Wulf D. Schmidt-Wulffen, Entwicklung Europas - Unterentwicklung Afrikas, Band II: Soziale und räumliche Disparitäten - Die Unterentwicklung Afrikas in 15 Unterrichtsbildern, incl. 42 Fotografien und div. kopierbaren Arbeitsblätter  
Kassel 1981, 193 Seiten, DIN A4 Format, Sonderband, ISBN 3-88122-080-1, (Sonderpreis für Lehrer 16,- DM), Preis 23,- DM

#### Heft 27

Peter Jüngst (Hrsg.), mit Beiträgen von: Jochen M. Bustorff, Volker Jülich, Peter Jüngst, Günter Wallraff, Portugal nach 1974: Regionale Strukturen und Prozesse, Band II, Beiträge zur Agrarreform in Portugal - Verlauf, regionale und ökonomisch-soziale Strukturen, Rahmenbedingungen  
Kassel 1982, 266 Seiten, 26 Abb. und Karten, 21 Fotos, ISBN 3-88122-081-X, Preis 24,- DM

#### Heft 31

Clarita Müller-Plantenberg, Rolf Rempel (Hrsg.), mit Beiträgen von: Clarita Müller-Plantenberg, Emilio Pradilla, Anibal Quijano, William Robinson, Roberto Segre, Paul Singer, Soziale Bewegungen und räumliche Strukturen in Lateinamerika  
Kassel 1983, 349 Seiten, Sonderband, ISBN 3-88122-177-8, Preis 25,- DM

#### Heft 35

Peter Jüngst, Christoph Peisert, Hans-Jörg Schulze-Göbel (Hrsg.), Stadtplanung in der Volksrepublik China - Entwicklungstrends im Spiegel von Aufsätzen und Gesprächen (1949-1979)  
Kassel 1984, 420 Seiten, zahlreiche Abb., Sonderband, ISBN 3-88122-255-3, Preis 34,- DM

#### Heft 37

Wulf D. Schmidt-Wulffen, Dürre- und Hungerkatastrophen im Sahel: Gesellschaft und Natur - Wissenschaftliche Diskussion - Didaktische Reflexion - Unterrichtseinheiten und Lehrmaterialien  
Kassel 1985, 272 Seiten, mit Abb. und Fotos, ISBN 3-88122-251-0, (Sonderpreis für Lehrer 16,- DM), Preis 24,- DM

#### Heft 38

Wu Liangyong, A Brief History of Ancient Chinese City Planning.  
Kassel 1986, DIN A4 Format, 142 pages, 77 maps and illustrations, Chinese glossary, ISBN 3-88122-286-3, Preis 36,- DM

#### Heft 43

Johannes Küchler u. a., Wuding und Manas: Soziale und ökologische Aspekte agrarischer Entwicklung in Chinas Trockengebieten  
Kassel 1986, ca. 220 Seiten, Abbildungen, Preis 22,- DM  
- in Druckvorbereitung -

#### Heft 44

Christoph Peisert (Hrsg.) Beiträge zur Reform der Stadtplanung in der VR China (1981-1984), mit Beiträgen von Zheng Xiaole, Hou Renzhi, Jin Oubu u. a.  
Kassel 1986, ca. 220 Seiten, zahlreiche Abbildungen, Preis 22,- DM  
- in Druckvorbereitung -

# Gender-aware Research on Housing in Third World Countries

Statement of the International Seminar in Lund, Sweden, October 1985

## Background to the seminar

The origins of this seminar can be traced to the discussions held at a seminar on 'Shelter Policies in Socialist Third World Nations' in Kleve, West Germany, May 1985. The general feeling at the conclusion of the Kleve seminar was that existing approaches to the formulation and implementation of housing policies have failed to resolve many of the key problems associated with access to shelter. The report of the working group on Gender Issues, which was presented to the participants at the conclusion of the seminar, highlighted a series of 'gender-blind' assumptions underlying many of the housing policies discussed, and also the discussions. It is clearly necessary to include gender at all levels of research and to do so, we have to re-think a number of pre-conditions and existing methodologies.

As a consequence of these exploratory discussions within the working group and the strong desire to pursue the issues which were raised, a seminar on 'Gender-Aware Research on Housing in Third World Countries' was organized by Ann Schlyter, at the National Swedish Institute for Building Research together with researchers at the Department of Building Function Analysis, School of Architecture, University of Lund. This seminar took place in Lund from October, 11 to 16th.

## The seminar: its form and content

It was decided that the seminar should be informal to allow participants to present ideas and work-in-progress, and to discuss conceptual and methodological problems involved in gender-aware research. The 18 participants included the members of the original working group, other women who had participated at the Kleve seminar and had expressed interest in the continuation of the working group's activities, and several other researchers focussing on women and habitat. The backgrounds of the participants include architecture, anthropology, sociology, planning and geography. The seminar work was carried out by the full group, without forming smaller workgroups, in order to derive the full benefit from the range of expertise and to establish / identify our common ground. There were case studies and several contributions focusing on different aspects of habitat in countries in Latin America, Africa and South East Asia.

Because of the complexity of the subject and the existing lacuna in the literature, there was a need to clarify the issues and concepts involved in gender-aware research on housing. In several brainstorming sessions, the group concentrated on the formulation of working definitions:

for example, what is our common understanding of housing or habitat, the household, female-headed households, participation? How do we define gender-awareness and what is gender-aware research?

Some examples of the issues relating to women and habitat which were highlighted both in the presentations and the discussions, and which are considered important areas for, and inherent to, gender-aware research, are the following:

- the life cycle of women, the changes in housing needs and options related to work and childrearing;
- the nature of domestic work, the division of labour in society;
- the question of 'skills', both in terms of access to skills and recognition of women's skills and knowledge by the market and policy-makers;
- the 'image' of women and women's self-image;
- the relation between habitat and the health status of women, in terms of the different roles of women and women and children as the main consumers of space and services;
- the identification of the constraints on women's lives, related to work-load and lack of resources in terms of time and economy;
- the nature of habitat and household strategies, and their interrelation and situation within the wider social context;
- the constraints on women's possibilities of participation in different types of housing schemes;
- the impact of housing policy, laws, by-laws, standards, etc. on women's lives;
- the relation of research to policy-makers. How to conduct research that will have an impact on women's conditions?

## Discussions on definitions and methods

The general discussions touched on theoretical issues, but theories in the field are still rather fragmentary and have to be developed. In this first seminar, confronting different disciplines to the problems of gender-aware research on habitat, it turned out to be more fruitful to concentrate on the methods and techniques of research. The need for theoretical development was, however, deeply felt at several points in the discussions. It might be seen as a beginning that the seminar discussed definitions at length. Concerning the basic concept of housing or habitat, it was felt that habitat might be the better concept as, in a gender-aware perspective, the neighbourhoods and the services are of equal importance as the houses. It was stressed that housing policy must be everything which determines access to habitat.

It became clear that in order to comprehend the reality of women's lives and the relation to habitat, it is necessary to emphasize the qualitative dimension in research. This is centrally important both in the formulation of the initial questions for research and in the development of research methodologies. The inadequacies in existing statistics and quantitative methods, where gender often is invisible, make the qualitative aspect an essential component of gender-aware research. It will show the necessity of including gender as a variable in quantitative studies, in statistics and censuses. Related to this, the group also found that it is important to adopt a process-oriented rather than static approach to the question of gender, if we are to begin to understand the nature of the constraints within which the majority of poor women operate.

An important outcome of our collective efforts was the adoption of a preliminary working definition of gender aware research; important because this reflects a consensus among a group

with varying backgrounds and exposure to the issues, having individual preoccupations with different aspects of habitat and varying personal expectations concerning the seminar.

## A preliminary working definition of 'Gender-Aware Research'

'Gender-Awareness' is consciousness of women's reality. 'Gender-Aware Research' is awareness of the gender-specific differences in the social, economic and cultural position of women and men, and the consequent differences in needs, possibilities, options and constraints.

Gender-Aware Research includes a qualitative dimension and tends to be process-oriented. Gender-Aware Research requires a collective endeavour.

Gender-Aware Research calls for commitment to changing the social context removing the constraints and obstacles in women's lives.

## Proposals emerging from the seminar

The suggestions and proposals which were discussed by the seminar participants can be grouped into two categories:

- defining the areas requiring future work and collective action
- the form which our collaborative efforts should take.

In relation to the areas for future work, it was clear that while we are engaged in both project-related and policy-related research we still have a long way to go in developing criteria which can provide a solid basis for gender-aware research. For instance, projects and programmes for 'improved' habitat should always distinguish between women and men as regard to accessibility and the effect. What is really an improvement can, however, only be assessed in relation to existing social conditions. It is therefore an urgent need to formulate criteria for 'improvements', both in the short term and the longer term, from a gender perspective. Priority in future work must be laid on the development of theories and conceptual frameworks.

From the point of view of the form which our future working relations should take, it was agreed that it is essential to develop ways to sustain and reinforce the potential for symbiosis in the relationships between women researchers based in countries of the so-called Third World and those based in Europe. Attempts to represent a social reality, in this case women's reality and habitat, are by definition only partial. More particularly if they are undertaken in isolation, both geographically and socially. Networks are essential and so are resources to sustain them. And it is imperative that sufficient funds are channelled to those women engaged in gender-aware research and based in countries where access to funding and institutional support is not forthcoming. An example of concrete action in this regard might be the securing of funding for counterpart researchers, for every programme or research project negotiated with funding agencies.

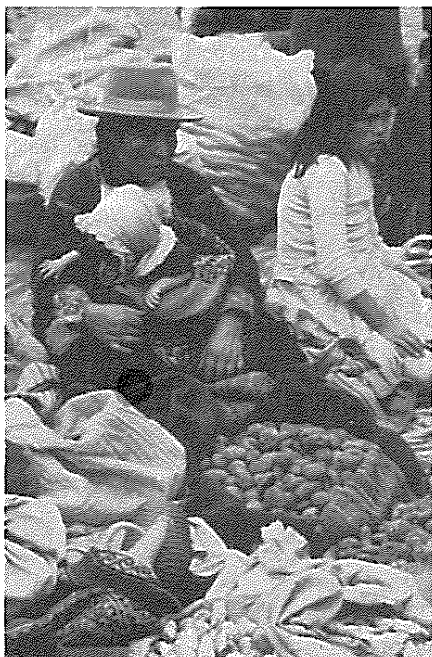
Mirina Curutchet, Argentina / Sweden; Birgitta Mekibes, Sweden; Farida Sheriff, Tanzania / England; Dorota Blazejowicz, Poland / Sweden; Ann Schlyter, Sweden; Maria Muller, Netherlands, Paula Nimpuno-Parente, Mozambique / Kenya; Marni Pigott, England / Switzerland; Helen Peacock, England; Kajsa Pehrsson, Sweden; Carin Boalt, Sweden; Ulrike Zschaebitz, Fed. Rep. of Germany; Birgit Krantz, Sweden; Anita Larsson, Sweden; Irene Vance, England; Ana Falú, Argentina; Maria Nyström, Sweden.

Caroline O. N. Moser

## Wohnungspolitik und Frauen - für einen geschlechtsbewußten Ansatz

Haben Frauen besondere Wohnbedürfnisse, die sich von denen der Männer unterscheiden? Gibt es für Frauen aus unteren Einkommenschichten in der Dritten Welt besondere Hindernisse und Beschränkungen für die Teilnahme an Wohnungsbauprojekten wie Upgrading und Site and Service? In der Auseinandersetzung mit diesen beiden Fragen stellt der vorliegende Artikel die Gründe fest, warum es in der Formulierung von Wohnungspolitik, -programmen und -projekten notwendig ist, eine Identifizierung und Differenzierung von Zielgruppen nicht nur auf der Grundlage von Einkommensunterschieden, sondern auch aufgrund des Geschlechts vorzunehmen - womit Verstehen und Anerkennen der unterschiedlichen Bedürfnisse von Männern und Frauen gemeint ist.

Die Frauendekade der Vereinten Nationen (1976 bis 1985) hat dazu beigetragen, die wichtige und oft unsichtbare Rolle der Frauen in der ökonomischen und sozialen Entwicklung ihrer Länder und Gemeinwesen und die in scharfem Gegensatz dazu stehende besondere Notlage von Frauen aus unteren Einkommenschichten in den Ökonomien der Dritten Welt aufzuzeigen. In bezug auf die Versorgung mit Wohnraum und Infrastruktur hat eine Vielzahl von Studien den empirischen Nachweis der schwerwiegenden Probleme erbracht, denen sich Frauen aus unteren Einkommenschichten, insbesondere weibliche Haushaltsvorstände, in den Städten



Frauen müssen mehrere Rollen ausbalancieren. (Händlerin mit Kind, Peru 1979; Foto: I. Hermannsdörfer)

der Dritten Welt gegenübersehen (Büvinic und Youssef 1977). Die Mehrzahl solcher Studien war weitgehend beschreibend, aus dem hauptsächlichlichen Anliegen heraus, die Aufmerksamkeit nationaler Regierungen und internationaler Institutionen auf das Ausmaß des Problems und darauf zu lenken, wie weitgehend in der Wohnungsversorgung der Entwicklungsprozess an den Frauen vorbeigegangen ist.

Das Hauptanliegen dieses Artikels ist es nun, die ökonomischen und politischen Gründe für die Notwendigkeit einer gesonderten Betrachtung der speziellen Wohnprobleme und -bedürfnisse der Frauen herauszustellen. Dabei konzentriert sich dieser Artikel auf Erfahrungen der letzten Zeit in Upgrading und Site and Service Projekten, da dies mit der Verschiebung in der Wohnungspolitik der meisten Regierungen in der Dritten Welt in den letzten zehn Jahren - weg von „top down“ implementierten Projekten, hin zu einer Vielfalt von auf Selbsthilfe aufbauenden Lösungen - übereinstimmt (vergl. Turner 1976).

### Gegenwärtige grundlegende Annahmen in der Wohnungspolitik

Ungeachtet der Realität des jeweiligen spezifischen städtischen Planungszusammenhangs besteht in der Formulierung von nationalen und internationalen Wohnungspolitikstrategien eine fast universelle Tendenz, von unbestätigten Annahmen, betreffend den durchschnittlichen Haushalt mit niedrigem Einkommen, auszugehen; diese sind die folgenden:

1. der Haushalt bestehe aus einer Kleinfamilie mit Ehemann, Ehefrau und zwei bis drei Kindern;
2. in der Familie bestehe eine klare geschlechtliche Arbeitsteilung, in welcher der Mann als der Ernährer außerhalb des Hauses in Fabriken und im informellen Sektor arbeitet, während die (Haus-)Frau die umfassende Verantwortung für Reproduktions- und Hausarbeit trägt. (In den meisten Gesellschaften wird diese Arbeitsteilung ideologisch verstärkt, indem man ihr unterstellt, sie reflektiere die „natürliche Ordnung“.

Mackintosh 1981; Scott und Tilly 1982). Deshalb beziehen sich Auswahlkriterien für Wohnungsbauprogramme auf männliche Einkommensniveaus; deshalb werden Auswahlkriterien wie Nachweis einer regelmäßigen Beschäftigung im formellen Sektor und Klauseln betreffend die Familienstruktur angewendet, deshalb werden Häuser entworfen, die auf Kleinfamilien zugeschnitten sind, in denen alle produktive Arbeit von Männern außerhalb des Hauses getan wird usw.

Dieses abstrakte stereotype Modell ist sehr problematisch, da es

1. die dreifache Rolle von Frauen nicht wahrnimmt, und
2. übersieht, daß Haushalte in unteren Einkommenschichten in den Städten der Dritten Welt in bezug auf Familienstruktur nicht homogen sind.

Zu 1.: In den meisten Haushalten mit niedrigem Einkommen schließt „Frauenarbeit“ außer der reproduktiven Arbeit (Kinder zu bekommen und aufzuziehen) auch produktive Arbeit, d.h. oft Verdienen eines Nebeneinkommens durch Heimarbeit oder im informellen Sektor, mit ein (vergl. Young und Moser 1981). Hinzu kommt die organisatorische Arbeit, die von Frauen nicht nur auf Haushalts-, sondern auch auf Gemeinschaftsebene geleistet wird. Unter der zunehmend unangemessenen staatlichen Versorgung mit Wohnraum und grundlegender städtischer Infrastruktur leiden die Frauen am meisten und übernehmen die Verantwortung für die Bildung, Organisation und den Erfolg

von Protestgruppen auf lokaler Ebene, um bei den örtlichen Behörden die Zuteilung von Mitteln für die Verbesserung der Wohnsituation durchzusetzen (Sara-Lafosse 1984; Moser 1985).

Da die dreifache Rolle der Frauen nicht erkannt wird, wird auch übersehen, daß die Frauen durch das Ausbalancieren müssen dieser drei Rollen (reproduktive, produktive und organisatorische Arbeit) ernsthaft belastet sind (Schmink 1982). Zusätzlich wird nur produktive Arbeit, da sie einen Tauschwert hat, als Arbeit anerkannt; reproduktive und organisatorische Arbeit werden nicht hoch geschätzt, da sie beide als „natürlich“ und nicht produktiv angesehen werden.

Dies bedeutet, daß der Großteil der Arbeit, den Frauen tun, wenn nicht alle, unsichtbar gemacht und nicht als Arbeit anerkannt wird - mit Konsequenzen auch in der Planung.

In Selbsthilfe-Wohnungsbauprojekten führt dies z.B. zu falschen Annahmen über die „Freizeit“ der Frauen. Diejenigen Projekte, die sich auf Siedlungs- und Haushaltsebene speziell auf die Partizipation der Frauen verlassen, haben nur Erfolg, indem sie Frauen zu weiteren Ausdehnung ihres Arbeitstages zwingen. Wenn Frauen es nicht fertigbringen, teilzunehmen, dann sind nicht die Frauen das Problem, wie dies häufig dargestellt wird, sondern ein Mangel an Bewußtsein betreffend die geschlechtsbedingt spezifischen Rollen von Männern und Frauen in der Gesellschaft.

Zu 2.: Wenn auch die Kleinfamilie der dominante Typ der Familienstruktur in Haushalten mit niedrigem Einkommen sein mag, so kommt doch auch eine Vielzahl anderer Strukturen vor, deren wichtigste Haushalte mit de facto weiblichen Vorständen sind, in denen der männliche Partner entweder zeitweise (wegen Migration) oder ständig (wegen Trennung oder Tod) abwesend ist. Man schätzt, daß heute ein Drittel aller Haushaltsvorstände Frauen sind; in manchen städtischen Gebieten, besonders in Lateinamerika und Teilen Afrikas, liegen die Zahlen bei 50% und mehr. Die ökonomischen Bedingungen dieser Haushalte variieren beträchtlich, abhängig vom Familienstand der Frau, von ihrem Zugang zu Produktionsmitteln und Einkommen, von der Haushaltszusammensetzung und vom sozialen Kontext für weibliche Führungsqualitäten. Nichtsdestoweniger sind in vielen gesellschaftlichen Zusammenhängen Haushalte mit weiblichen Vorständen überproportional unter den Ärmsten der Armen vertreten. Da die weiblichen Haushaltsvorstände auch das Haupteinkommen verdienen müssen, ist in ihrem Fall das Problem der dreifachen Bürde noch verschärft, und sie haben besondere Probleme bei der Teilnahme an Wohnungsbauprojekten.

### Konsequenzen von Zielgruppenstereotypen für die Wohnungspolitik: die dreifache Rolle der Frauen

Was also sind die Folgen dieser beiden grundlegenden Mißverständnisse (stereotype Wohnnutzerzielgruppen) auf heutige Wohnungspolitik? Wenn man sich auf einen geschlechtsbewußten Ansatz im Habitat-Bereich hinbewegen will, muß man einige der Probleme detaillierter untersuchen, die Frauen in der üblichen Habitat-Praxis aufgrund der Nichtanerkennung ihrer dreifachen Rolle erfahren. Ein neuer Fundus detaillierter empirischer Nachweise, die der bisher gültigen Weisheit widersprechen, wird in diesem Artikel benützt, um die Argumente zu verdeutlichen und zu unterstützen. In der Realität können - im Gegensatz zu diesem Artikel - die drei unterschiedlichen Rollen



der Frauen nicht als voneinander getrennt betrachtet werden; gerade ihre Interdependenz ist letztendlich der entscheidende Faktor in der Bestimmung der Wohnbedürfnisse von Frauen. Reproduktions- und Hausarbeit z.B. begrenzen die Fähigkeit einer Frau, ihre Arbeitskraft zu verkaufen, und zusammen mit der Produktionsarbeit bestimmen sie das Maß an Zeit, das sie für Organisationsarbeit auf Quartiersebene aufbringen kann. Ein geschlechtsbewußter Ansatz für eine andere Wohnungspolitik erfordert letztendlich einen integrativen Zugang zu dem Problem (vergl. Moser und Chant 1985).

### Frauen als Produzentinnen

Da die ökonomischen Funktionen von Frauen durch Nichtanerkennung ihrer einkommensverdienenden Rollen oft unsichtbar gemacht werden, berücksichtigen Planer und Architekten bei Siedlungsanlage und Hausentwurf nicht die Tatsache, daß sich die Muster der produktiven Arbeit der Frauen, die ökonomische und häusliche Rollen miteinander in Einklang bringen müssen, bezüglich Raumnutzung und Beschäftigungsart von denen der Arbeit der Männer unterscheiden.

### Siedlungsplanung

Ein wichtiges Element in der Planung einer Wohnsiedlung ist die Entscheidung über den Standort, insbesondere die Lage in bezug auf die Arbeitsplätze der Zielgruppe.

In Delhi/Indien wurden zwischen 1975 und 1977 700.000 Squatter in 17 neue Siedlungen am Stadtrand umgesiedelt; in einer davon, Dakshinpur, konnte festgestellt werden, daß Frauen weitaus mehr als Männer von dem Umzug betroffen waren, da sie aufgrund der großen Entfernungen von bisherigen Arbeitsplätzen und entsprechend erhöhten Transportkosten- und Zeitaufwandes häusliche Verantwortung und außerhäusliche Arbeit nicht mehr angemessen miteinander in Einklang bringen konnten. Während die Beschäftigungsrate bei Männern um nur 5% fiel, wurde bei den Frauen ein Rückgang um 27% registriert (Singh 1980).

Die hohen Bodenpreise in den Stadtzentren erzwingen im allgemeinen die Ansiedlung von Wohnvierteln für untere Einkommenschichten in der städtischen Peripherie. Bei der gegenseitigen Aufrechnung der Kosten werden die besonderen Bedürfnisse der Frauen und die für sie entstehenden hohen sozialen Kosten ("opportunity costs"), z.B. Zeitaufwand, selten in Betracht gezogen:

In Belo Horizonte / Brasilien stellte sich heraus, daß der städtische Transport auf männliche Beschäftigungsbedürfnisse zugeschnitten war, mit einer Konzentration von Fahrten morgens und abends; während des Tages fuhren so wenige Busse, daß sich die Fahrzeit der für eine Vielzahl von Aktivitäten (Einkaufen, Kinder von der Schule abholen, zum Arzt gehen, zu ihren Teilzeitjobs kommen etc.) auf öffentlichen Transport angewiesenen Frauen auf ein dreifaches derjenigen der Männer erhöhte (Schmink 1982).

In manchen Fällen behindern auch Nutzungsfestlegungen die Entwicklung einkommenschaffender Aktivitäten in den Wohngebieten, was besonders für die Frauen problematisch ist:

Im Dandora Site and Service Projekt in Nairobi / Kenya durften Haus und Grundstück nur für Wohnzwecke genutzt werden. Trotz des Drucks der Planungsbehörden, eine strenge Trennung zwischen Wohn- und Geschäftsaktivitäten herzustellen, führten 48% der meist im informellen Sektor arbeitenden Frauen in der ersten Projektphase ihre kleinen Geschäfte weiter (Nimpuno-Parente 1985).

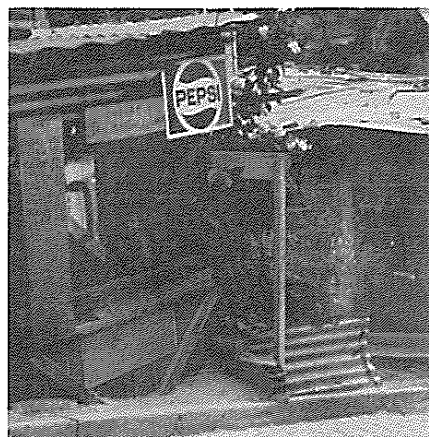
Eine Nutzungsfestlegung, die Untervermietung verbietet, beraubt Frauen oft ihrer einzigen unabhängigen Einkommensquelle und Familien der Möglichkeit, ihr Gesamteinkommen zu erhöhen.

Die Annahme, daß die Frauen sich um Erziehung und Beaufsichtigung der Kinder kümmern, bringt mit sich, daß in der Siedlungsplanung normalerweise keine entsprechenden Unterbringungsmöglichkeiten für Kinder vorgesehen werden, ohne die jedoch die Frauen keine Vorteile ziehen können aus der Ansiedlung einkommenschaffender Aktivitäten im Quartier und ohne die sie oft gezwungen sind, in weniger einkömmlichen Einzelhandelsaktivitäten zuhause oder in ausbeuterischer Heimarbeit zu arbeiten.

Die Notwendigkeit, innerhalb der Siedlung für Einkommensmöglichkeiten zu sorgen, wird in der Planung oft übersehen, wenn Männer außerhalb des Quartiers arbeiten, in der Annahme, die Frauen widmeten sich gänzlich der häuslichen Verantwortung. Wenn Frauen sich jedoch außerhalb ihrer Wohnsiedlung Arbeit suchen müssen, verursacht dies oft ernste Härten für die dann auf sich alleine gestellten Kinder. Gleichzeitig schlägt auch eine scheinbar für die Situation der Frauen sensible Siedlungsplanung oft fehl, wenn sie nicht von unterstützenden Ausbildungs- und Kreditprogrammen begleitet ist.

Nachdem eine Befragung im Dakshinpur Umsiedlungsprojekt ergeben hatte, daß viele Frauen selbständig in Tätigkeiten wie Nähen oder Stricken arbeiten wollten, wurde eine große Industriehalle in der Siedlung eingerichtet. Da jedoch nicht erkannt worden war, daß es den Frauen an der nötigen Ausbildung und den finanziellen Ressourcen für den Aufbau von Produktionseinheiten fehlte, kamen die Vorzüge dieser Einrichtung hauptsächlich männlichen Einwohnern und Unternehmern von außerhalb zugute, die den subventionierten Arbeitsraum nutzten und vom Überfluß billiger Arbeitskraft profitierten (Singh 1980).

Bei der Wohnungsplanung berücksichtigen Architekten nur selten die Notwendigkeit für viele Frauen, im Haus ein Einkommen zu erzeugen; da Frauen nicht konsultiert werden, sind Räume und Grundrisse für Heimarbeit oder Untervermietung ungeeignet. Die räumlichen Anforderungen betreffend kommerzielle Aktivitäten variieren entsprechend dem kulturellen Kontext (z.B. mag ein großer Raum mit viel Lagermöglichkeit und mehreren Steckdosen für den Anschluß von Kühlschränken etc. zur Einrichtung eines Ladens gewünscht werden, oder eine große Veranda um Kleinproduktion, Einzelhandel etc. mit der Beaufsichtigung der Kinder zu kombinieren).



Viele Frauen möchten in ihrem Haus einen kleinen Laden betreiben (kleine „Bodega“, Venezuela 1984 Foto: I. Hermannsdörfer)

### Frauen als Reproduzentinnen

Da Frauen die Hauptverantwortung für Haushalt und häusliche Versorgung übernehmen, sind sie auch die Hauptnutzerinnen von Raum, sowohl in ihren Häusern, als auch im Quartier. Trotzdem werden ihre Bedürfnisse in der Siedlungs- und Wohnungsplanung oft ignoriert oder einfach nicht erkannt.

### Siedlungsplanung

Der problematischste Punkt für alle Frauen sind die Eigentumsrechte. Diese werden gewöhnlich an Männer als die vermeintlichen Haushaltsvorstände vergeben, selbst da, wo Frauen de facto die Verantwortung für ihre Familien tragen. (Am extremsten ist dieses Problem in Ländern, in denen Frauen aufgrund ihrer gesamten rechtlichen Stellung keine Eigentumsrechte haben). Eigentumsrechte verstärken in der Tendenz die Kontrolle, die der Mann als Hauptverdiener bereits über den Haushalt und die davon Abhängigen hat.

Ohne Eigentumsrechte sind Frauen jedoch oft nicht in der Lage, sich und ihre Kinder gegen gewalttätige häusliche Situationen zu schützen oder Grundeigentum als Sicherheit für Kredite oder als Sparkapital zu benutzen, weshalb sie im Falle der Scheidung oder Trennung auch meist leer ausgehen.

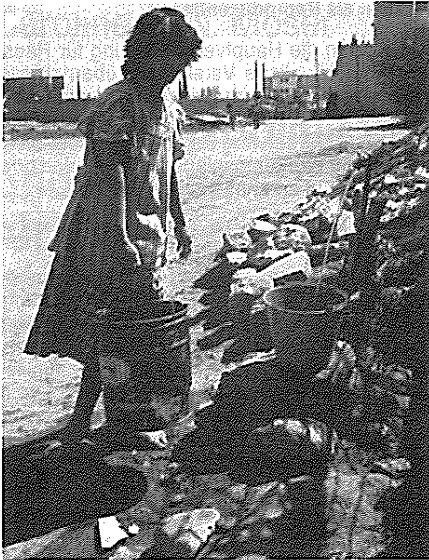
Siedlungen werden im allgemeinen so angelegt, daß die knappe und teure Ressource Boden möglichst intensiv genutzt wird, wobei technische und finanzielle Kriterien ausschlaggebend sind und Kultur und Lebensweise der zukünftigen Nutzer, insbesondere der Frauen, nicht wirklich in Betracht gezogen werden.

Da in vielen Ländern für die Frauen die Grenzen ihrer Welt gleichbedeutend mit den physischen Grenzen des Hauses und des Quartiers sind, sind sie am meisten von der Art der Siedlungsanlage betroffen. Der Bereitstellung von Raum für öffentliche Einrichtungen wie Kindergärten, Kliniken, Märkte und Schulen, die für Frauen wichtige Bedürfnisse sind, wird selten Priorität eingeräumt. Dies gilt auch für ihre Ansprüche an die Grundstücksanordnung, die von denen der Männer vielleicht total unterschiedlich sein mögen; sie ziehen es vielleicht vor, daß sich die Grundstücke um Infrastruktureinrichtungen gruppieren, sodaß die Hausarbeit zunehmend sozialisiert wird, auch, um die Bürde des „doppelten Arbeitstages“ durch gegenseitige Hilfe zu erleichtern. Diese Art der Grundstückszuordnung wird jedoch nicht oft angewendet, da es billiger ist, Infrastruktur auf Rasterbasis anzulegen.

Im George Upgrading Projekt in Lusaka / Sambia hatte die Siedlungsplanung im neuangesiedelten Teil des Quartiers drastische Auswirkungen auf das Leben der Frauen; die Anlage im Rastermuster mit separatem Grundstück je Haus zwang sie, ihre Hausarbeit unter isolierteren Bedingungen als vorher d.h. nicht mehr in Sichtweite voneinander zu verrichten, ebenso war Kinderbeaufsichtigung durch die Nachbarinnen nicht mehr möglich (Schlyter 1984).

Wegen ihrer begrenzten Zahlungsfähigkeit können die Bewohner von Quartieren unterer Einkommenschichten im allgemeinen nur eine beschränkte Versorgung mit Dienstleistungen finanzieren: öffentliche Wasserhähne, Plumpsklos, einfache Straßen und offene Abwasserkanäle (UNCH 1984). Wo die Prioritäten der Frauen betreffend die grundlegende Infrastruktur nicht in Betracht gezogen werden, kann dies zu ernstesten Problemen führen, da erstens die Frauen über die direkte Erfahrung von Hausarbeit ohne Infrastruktur verfügen und deshalb bestens in der Lage sind, über die relativen Vorteile verschiedener Arten von Infrastrukturversorgung zu entscheiden; und zweitens, da die Arbeit der Frauen negativ beeinflusst wird durch





*Der Versuch, so gut es geht mit fehlender oder mangelhafter Infrastruktur zurechtzukommen (Wasserschleppen ist die Arbeit der Frauen; Mexico 1983; Foto: R. Ziss)*

die Einführung von Infrastruktursystemen, die ihren Bedürfnissen aufgrund mangelnder vorheriger Befragung völlig unangepaßt sind. Hausarbeit ohne angemessene Infrastruktur ist ausgesprochen lästig und kann sogar zu schwerwiegenden Gesundheitsproblemen führen:

Wo Frauen Wasser in Krügen auf ihren Köpfen tragen müssen, wie in der Sahel, kann dies z.B. zu Komplikationen bei Entbindungen führen (INTC 1982).

Zeitraubende Strategien, die sich Frauen ausdenken müssen, um mit defizitärer oder fehlender Infrastruktur zurechtzukommen, schließen Wäschewaschen in Flüssen, Wassertanks am Rand der Siedlung, Müllablagerung oder -verbrennung in großer Entfernung ihrer Wohngebiete u.ä. ein.

In Squattersiedlungen in Queretaro / Mexico findet die Hausarbeit der Frauen unter so rudimentären Bedingungen statt, daß ihre Arbeitstage um 30 bis 40% länger sind als die der Männer (Chant 1984).

Ebenso hat es negative Folgen, wenn Infrastruktureinrichtungen im Entwurf nicht den Bedürfnissen der Frauen entsprechen oder von ihnen und ihren Kindern technisch nicht gehandhabt werden können (z.B. Wasserpumpen) (IWTC 1982).

In einem zentralamerikanischen Projekt benutzten Frauen die von männlichen Ingenieuren entworfenen und gebauten Toiletten nicht, weil ein Spalt am Boden ihre Füße sehen ließ und so ihre Ansprüche auf Intimsphäre verletzte (IWTC 1982).

In manchen Ländern hat die Versorgung mit sanitären Einrichtungen geringe Priorität, teils, weil die Arbeitslast in Zusammenhang mit Hygiene von Frauen getragen wird, teils weil Männer nicht dieselben Ansprüche an die diesbezügliche Intimsphäre stellen wie Frauen.

In vielen Ländern des Mittleren Osten können Frauen wegen des „Purdah-Systems“ nur auf Hausdächern ihre Notdurft verrichten; in Bangladesh können Frauen ohne private Toiletten sich nur vor Sonnenaufgang oder nach Sonnenuntergang erleichtern, was schwerwiegende medizinische Probleme verursacht; in den Slums von Bombay, wo Frauen ebenfalls auf private Toiletten angewiesen sind, müssen sie sonst ihre Notdurft an abgelegenen Orten verrichten, wo sie besonders der Gefahr der Belä-

stigung oder Vergewaltigung ausgesetzt sind (Agarwal und Anand 1982).

Auch die Sammlung und Lagerung von Müll ist ein Thema, bei dem es wichtig ist, die Meinung der Frauen einzuholen, um das angemessene System herauszufinden.

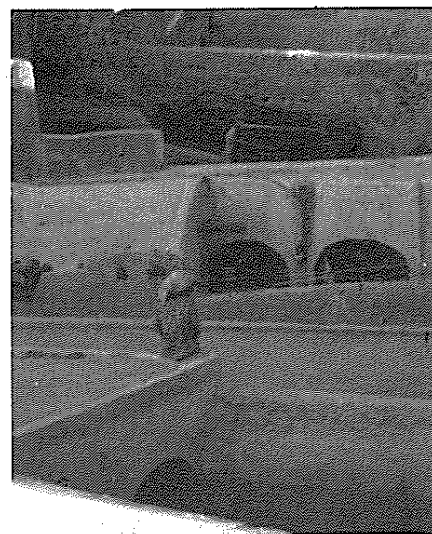
#### Hausentwurf

Obwohl Frauen die hauptsächlichen Nutzerinnen des Raums im Haus sind, werden sie bezüglich des Wohnungsentwurfs selten zu Rate gezogen; dies kann für sie zu einem besonderen Problem werden, wenn Entwicklungsgläubigkeit („developmentalism“) zu radikalen Veränderungen des traditionellen Hausdesigns führt:

Die „Better Housing Campaign“ im Küstengebiet von Tanzania war ein Versuch, die Leute zum Bau dauerhafterer Behausungen mit Wellblechdächern und Zementfußböden anstelle der traditionellen, mit lokalen Materialien (Palmlättern, Mangrovenholz) errichteten, zu überzeugen. Diese Kampagne bedrohte die Tradition auf zwei Fronten: indem die Leute gezwungen waren, importierte Materialien zu benutzen, entstanden ihnen höhere Kosten, was wiederum dazu führte, daß die Familienmitglieder nicht wie bis dahin voneinander getrennt leben konnten; d.h. die Familien waren nun gezwungen, als integrierte (Großfamilien-)Einheiten zu leben, was ihr Konzept von Privatheit und Autonomie ignorierte. Dies hatte offensichtliche Auswirkungen auf alle Mitglieder des Haushalts, insbesondere jedoch auf die Frauen, die viel von ihrer traditionellen Autonomie verloren, indem sie wieder als Abhängige definiert wurden (Caplan 1981).

Ein anderes Beispiel der schädlichen Auswirkungen unsensibler Häuserplanung auf Frauen ist das folgende aus dem moslemischen Bereich:

In zwei Wohnungsbau-Projekten in Tunis (Mellassine, Squatter Upgrading und Ibn Khaldoun, Corehousing und fertige Wohneinheiten mit bis zu drei Schlafzimmern) zeigte sich, daß für die Frauen, deren soziales Leben fast gänzlich auf das Haus beschränkt ist, große Probleme entstanden durch die geringe Größe der Innenhöfe. Die meisten Hausentwürfe basierten auf einem Kompromiß zwischen dem traditionellen Hofhaus (dar abi) und einem modernen Haus im europäischen Stil; Verwertungsdruck auf den Boden, Unsensibilität gegenüber den Bedürfnissen der Frauen und Anlehnung an europäi-



*Besonders im islamischen Bereich sind Frauen sozial auf das Haus beschränkt (Frau auf Dachterrasse in Ghardaia, Algerien 1979; Foto: I. Hermannsdorfer)*

sche Hausmoden führten zu einer Reduzierung des inneren Hofraumes; in manchen Fällen führte die daraus resultierende Beschränkung für Frauen zu Depressionen, Neurosen und sogar Selbstmord (Resources for Action 1982 b).

#### Frauen als Organisatorinnen

Obwohl Frauen in ihren produktiven und reproduktiven Rollen von der Wohnsituation in höchstem Maß betroffen sind, werden sie selten an den Projektplanungs- und -Entscheidungsprozessen beteiligt; doch wird ihre Beteiligung an Durchführung und Organisation des Projektes oft vorausgesetzt. Tatsächlich bedeutet die Einbeziehung der Frauen als der am meisten am Erfolg des Projektes interessierten oft bessere Projektergebnisse. Zusätzlich zu ihren organisatorischen Rollen partizipieren Frauen in unterschiedlichem Maß am Hausbau oder an der Durchsetzung von Infrastruktur für die Siedlung und an der Instandhaltung des Projektes.

#### Haushaltsorganisation / Hausfinanzierung

Eine finanzielle Barriere in Site and Service und Upgrading Projekten, die von Planern und Behörden oft nicht beachtet wird, ist die Tatsache, daß die Familien Zeit und Einkommen verlieren, um selbst bauen zu können, wobei Hausbau nicht nur das eigentliche Bauen beinhaltet, sondern auch den Zeitaufwand für Materialbeschaffung, Mieten von Ausrüstung, Organisation von Treffen von Verwandten und Freunden als Helfer auf dem Bau etc.

In einem Site and Service Projekt in Managua / Nicaragua sorgten Planer, die diesem Problem des Einkommensverlustes gegenüber sensibel waren, für Mahlzeiten für die Familien während ihrer Wochenendschichten (Vance 1985).

Der Wille, in die Wohnsituation zu investieren, ist in vieler Hinsicht ebenso wichtig wie die Frage des eventuell verfügbaren Haushaltseinkommens. Ehefrauen in Haushalten mit männlichen Vorständen haben oft keine Kontrolle oder Entscheidungsmacht über die Verteilung des Haushaltsbudgets. Wenn die Familie ihr Haus in einem bestimmten Zeitraum mit einem bestimmten Standard bauen muß, müssen die möglichen Auswirkungen auf andere Haushaltsressorts, insbesondere auf die Summe, die Frauen als Wirtschaftsgeld zugeteilt wird, in Betracht gezogen werden. Wo die Finanzierung des Hausbaus auf Kosten des häuslichen Budgets möglich gemacht wird, führt dies dazu, daß Frauen die Ausgaben für Lebensmittel und andere wichtige Haushaltsausgaben einschränken und zuhause noch viel härter arbeiten, um das Sinken der verfügbaren Mittel auszugleichen und Geld einzusparen.

#### Hausbau

Frauen haben ein berechtigtes Interesse, am Hausbau teilzunehmen, sowohl in Site and Service, als auch in Upgrading Projekten. Dabei gibt es zwei Hindernisse: erstens fehlt es den Frauen möglicherweise an Zeit, Fertigkeiten und Selbstvertrauen, um zum Bau ihrer Häuser beizutragen, und zweitens werden aus einer Reihe kulturell spezifischer Gründe Frauen an dieser Arbeit gehindert. Strenge Regeln der geschlechtlichen Arbeitsteilung, die von Männern und Frauen aufrechterhalten werden, bringen mit sich, daß in vielen kulturellen Zusammenhängen die Einbeziehung von Frauen in das Bauen eine Invasion dessen bedeutet, was traditionell als Männerarbeit angesehen wurde. In manchen Fällen sind Männer öffentlichem Spott ausgesetzt, wenn ihre Frauen bei der Arbeit auf dem Bau gesehen werden. Oft jedoch sind Frauen im Bauprozess in einer Helferinnenrolle präsent, die selten genug anerkannt wird:

In Squattersiedlungen in Queretaro / Mexico variierte die Einbeziehung der Frauen beim Bau der einfachen Häuser entsprechend der Familienstruktur, wobei ihre Arbeit selten als Bauen per se anerkannt wurde. In Haushalten mit männlichen Vorständen bestand eine Tendenz, den Frauen sekundäre Hausarbeiten zuzuweisen (Wasserholen, hinter den Arbeitern her aufräumen und putzen, für Essen und Erfrischungen sorgen). Solche Tätigkeiten wurden als lediglich eine Intensivierung ihrer täglichen häuslichen Routineaufgaben wahrgenommen, und die Frauen sahen es selbst als ein „Aushelfen“ an, wenn sie Ziegel vorbereiteten, Mörtel anrührten, Werkzeuge zureichten und Bauschutt wegräumten (Chant 1985 b).

Organisatoren von Wohnungsbauprojekten stellen möglicherweise, wenn sie auf lokale Traditionen aufbauen, fest, daß sie dabei helfen, geschlechtliche Ungleichheiten herauszukristallisieren. Andererseits können sie auch positive Effekte in Bezug auf die Arbeitsbeziehungen zwischen Männern und Frauen erzielen:

In einem integrierten Upgrading Projekt in Kirillapone, Colombo, entwickelte Save the Children Foundation (SAVE) ein bauhandwerkliches Trainingsprogramm, um das Bedürfnis nach Wohnungen vorteilhaft mit dem nach Beschäftigung auf einem Arbeitsmarkt mit Knappheit an fähigen Bauarbeitern zu verbinden. Man hielt es für wichtig, die Frauen in das Bauen einzubeziehen, um die Niedrigkosten-Wohnungsbaulösungen den Bedürfnissen der Hauptnutzerinnen anzupassen. Es mußten jedoch besondere Anstrengungen unternommen werden, um in der ersten Phase des Ausbildungsprogramms Frauen für Tischlerei, Zimmerei, Dachdeckerei anzuwerben, da die Frauen nur zögernd darauf eingingen. Ebenso hatten die Männer ursprünglich Vorbehalte, mit Frauen zu arbeiten, aber beide Gruppen paßten sich schnell an und erarbeiteten sich gemeinsam neue Fertigkeiten. Einige der Frauen fanden später Arbeit auf Baustellen, obwohl immer noch radikale Veränderungen im Management nötig sind, damit sie in den qualifizierten Tätigkeiten und höherstehenden Jobs im Bausektor eingesetzt werden, für die sie ausgebildet sind. Viele der Frauen haben inzwischen andere Gruppen von Frauen dazu ausgebildet, ihre eigenen Häuser zu bauen (Fernando 1985).

Beispiele aus Site and Service Projekten beleuchten andere Einschränkungen der Partizipation von Frauen, besonders bezüglich Zusammensetzung und Organisation von Selbstbauteams. Diese rekrutieren sich im allgemeinen aus männlichen Haushaltsmitgliedern, da angenommen wird, daß es leichter sei, Männer für den Bau auszubilden. Doch Bauprojekte, welche die Fähigkeiten der Frauen erkannten, erwiesen sich als höchst erfolgreich:

91 der 105 Frauen, die das Panama Women's Self Help Construction Project (WSHCP) bilden wurden ausgebildet, um den Bau von 100 Häu-

sern zu ermöglichen. In den zwei Monate dauernden Trainingskursen spezialisierten sich die Frauen in einem Fachgebiet wie Zimmerei, Tischlerei oder Installationen. Die Frauen arbeiteten in Gruppen von acht bis zehn, jeweils überwacht von einem Instrukteur des SENAFORP (National Service for Professional Training), und der Bau der Häuser wurde in 10 Monaten - nur drei Monaten mehr als vorgesehen - fertiggestellt. Dieses gegenseitige Bauen war nicht konfliktiv, sondern schuf die Grundlage für ein Solidaritätsgefühl unter den Frauen, zusätzlich zur Hebung ihres Selbstvertrauens und der Zuversicht in ihre Möglichkeiten, einen Job zu finden (Girling et al. 1983).

Nicht alle Gruppenarbeit ist so harmonisch, und wo Männer mit Frauen arbeiten, scheint das Potential für Unstimmigkeiten größer zu sein:

Zum Beispiel kam es in einem Projekt in Lusaka / Sambia, wo die Bauteams auf Blockbasis zusammengeschlossen waren, zu Problemen wegen unterschiedlicher Beiträge: obwohl die verfügbare Zeit der Frauen größeren Einschränkungen unterlag, kam es dazu, daß Männer zwar an den meisten Treffen teilnahmen, Frauen letztendlich aber die meiste Arbeit machten (Rakodi 1983). Auch in einem neuen Projekt in San Judas, Managua kam es zu Geschlechterkonflikten beim gemeinsamen Hausbau und in der Phase der Hauszuteilung (Anm. der Redaktion: siehe hierzu den Artikel von Irene Vance in diesem Heft!).

In Squattersiedlungen, die durch illegale Landbesetzung und Eigenbau der Häuser entstehen, werden Gemeinschaftsorganisationen häufig zu dem Zweck gebildet, grundlegende Infrastruktur durchzusetzen. Wenn es darum geht, zu entscheiden, welche Dienstleistungen am wichtigsten sind, sind Frauen dazu am besten in der Lage; zusätzlich sind Frauen in dem oft langen Kampf mit den Behörden um die Bereitstellung der gewünschten Infrastruktur, im Organisieren und Durchsetzen oft effektiver.

In den Squattergebieten im Sumpfland von Guayaquil / Ecuador sind es Frauen, die aus der Verzweiflung über die erschreckenden Lebensbedingungen heraus zur Bildung von Selbsthilfegruppen drängen, obwohl sie selbst sich nicht natürlicherweise als „leaders“ ansehen. Männer und Frauen haben führende Positionen in diesen Gruppen inne, aber Frauen sind immer in der überwältigenden Mehrheit, wenn es um das Einreichen von Petitionen bei Verwaltungen u.ä. geht. Verwaltungsbeamte und die Männer in den Siedlungen sehen es in gleicher Weise als natürlich an, daß die meiste diesbezügliche Arbeit von Frauen geleistet wird, da diese angeblich „mehr Freizeit“ haben. Letzteres ist ein bequemer Mythos, der die Tatsache verbirgt, daß Frauen ebenso in einkommenserzeugende Tätigkeiten eingebunden sind, aber beträchtliche Opfer bringen, um für partizipatorische Arbeit zur Verfügung zu ste-

hen, da es, wie sie selbst sagen, „die Pflicht einer guten Mutter und Ehefrau ist, für ihre Kinder Verbesserungen in der Siedlung zu erreichen“ (Moser 1985).

Die Partizipationskapazität von Frauen wird nicht nur durch mangelndes Bewußtsein seitens der Planer oder die Feindseligkeit der Männer in der Siedlung eingeschränkt, sondern auch durch die Vielfalt ihrer Verpflichtungen.

Im San Judas Projekt in Managua arbeiteten Männer und Frauen auch am Bau von Infrastruktureinrichtungen gemeinsam. Dabei kam es zu einem Konflikt zwischen der Theorie, daß durch gegenseitige Selbsthilfe alle Mitglieder der Gemeinschaft Gleichheit in Arbeitsbeziehungen erreichen würden, und der praktischen Tatsache, daß in diesem Kontext die vitalen und wichtigen reproduktiven Funktionen der Frauen nicht angemessen berücksichtigt wurden (Anm. der Redaktion: siehe hierzu den Artikel von Irene Vance in diesem Heft!).

Als diejenigen, die hauptsächlich im Haushalt arbeiten, haben die Frauen ein besonderes Interesse daran, ihre Siedlungen so hygienisch und bewohnbar wie möglich zu erhalten. Doch trotz der größeren Rolle, die Frauen bei der Instandhaltung ihrer Wohnquartiere ohne Infrastruktur spielen, werden sie oft übersehen, wenn neue Technologien eingeführt werden. Es kommt zu Problemen, wenn Frauen nicht dazu ausgebildet sind, bestimmte technische Einrichtungen instandzuhalten. Zusätzlich können alte Gewohnheiten oft schwer durchbrochen werden, insbesondere, wenn die neuen technischen Einrichtungen nicht auf Frauen ausgerichtet sind.

Die Kombination von unangemessener Gestaltung und mangelnder vorheriger Diskussion über die Benutzung der neuen Infrastruktur kann zu einem Mangel an Verantwortlichkeit führen.

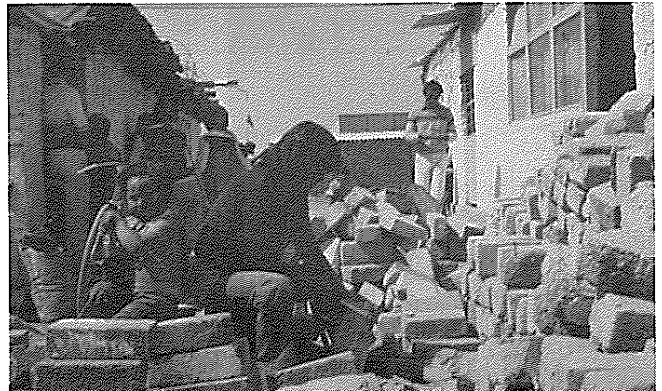
Ein Vergleich zwischen zwei mexikanischen Projekten, in denen neue Müllverarbeitungssysteme (Recycling) eingeführt worden waren, die intensive Wartung und Arbeitsinvestition seitens der Quartiersbewohner erforderten, zeigte deutlich effektivere Ergebnisse in derjenigen Siedlung auf, in der von den Planern die fundamentale Rolle der Partizipation der Frauen erkannt worden war (Schmink 1984).

Wenn Frauen aktiv in die Entscheidungs-, Ausbildungs- und Bauphasen ihres Wohnungsbauprojektes einbezogen werden, übernehmen sie natürlich die Verantwortung für die Phase der Instandhaltung:

Zum Beispiel waren im Kirillapone Upgrading Projekt die Freiwilligen bei Shramadana (freiwillige unbezahlte Arbeit) Frauen und in letzter Zeit auch Kinder, (Jungen und Mädchen). (Fernando 1985).



Kollektive Selbsthilfe: Frauen bei Lehmverputzarbeiten auf einem Dach; (Foto: D. Obermeier)



Frauen beteiligen sich auch am Bau von Gemeinschaftseinrichtungen (Schulbau in Nezahualcoyotl / Mexico; Foto: K. Tescher)

## Konsequenzen von Zielgruppenstereotypen für die Wohnungspolitik: die besonderen Beschränkungen von Haushalten mit weiblichen Vorständen

Diese Untersuchung einiger der Probleme, welche Frauen in der gängigen Wohnungspraxis in der Dritten Welt aufgrund der Nichtanerkennung ihrer dreifachen Rolle erfahren, hat generell auf Frauen aus unteren Einkommenschichten verwiesen, ohne spezifische Bezugnahme auf ihren Ehestatus oder ihre Stellung innerhalb der Familie. Die Mehrzahl der Frauen in der Dritten Welt aus unteren Einkommenschichten sind in produktive, reproduktive und organisatorische Arbeit eingebunden, ungeachtet der Tatsache, ob sie einen Ehemann oder Partner haben oder nicht.

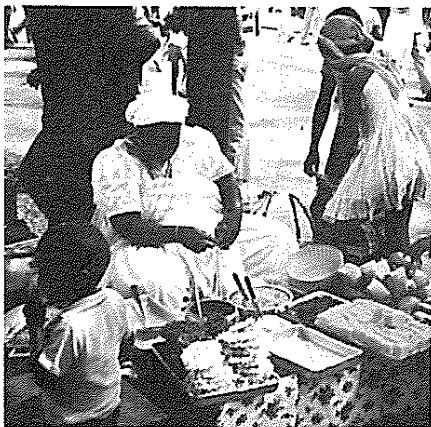
Weibliche Haushaltsvorstände unterliegen jedoch zusätzlichen Beschränkungen aufgrund der Verschärfung ihrer dreifachen Rolle und aufgrund des Vorurteils, der normale Haushaltstyp sei die männlich geleitete Kleinfamilie. Da Haushalte mit de facto weiblichen Vorständen ein weltweit zunehmendes Phänomen sind, ist es wichtig, genauer die speziellen Wohnungsprobleme herauszustellen, denen sie ausgesetzt sind.

### Ausschluß von Wohnungsbauprojekten durch die Auswahlkriterien

Die wichtigste Folge des oben genannten Vorurteils ist, daß weibliche Haushaltsvorstände oft ganz von Wohnungsbauprojekten für Familien mit niedrigem Einkommen ausgeschlossen werden.

Das wichtigste Auswahlkriterium ist das Einkommensniveau. Wo dieses der bestimmende Faktor für die Teilnehmerauswahl in einem Wohnungsbauprojekt ist, werden im allgemeinen die Ärmsten der Armen und darunter häufig eine überproportional hohe Zahl von Haushalten mit weiblichen Vorständen ausgeschlossen, denn Frauen sind gewöhnlich in der Überzahl in ungelerten, nicht gewerkschaftlich organisierten Berufen zu finden (z.B. in Kleinhandelsaktivitäten und Haushaltsdienstleistungen), verdienen geringere Löhne als Männer und genießen nicht den Schutz sozialer Versicherungen.

Außerdem wird in den allein auf regulärem Verdienst beruhenden Schätzungen des Haushaltseinkommens z.B. „Transfereinkommen“, d.h. die Unterstützung des Haushalts durch Verwandte und Freunde, private Kredite für Essen und Kleidung etc. nicht berücksichtigt. Gerade dies macht aber oft einen beträchtlichen



Frauen arbeiten vornehmlich im informellen Sektor (Essensverkäuferin, Brasilien 1981; Foto: A. Bittencourt)

Anteil am Gesamteinkommen von Haushalten mit weiblichen Vorständen aus. Außerdem wird nicht in Betracht gezogen, wieviel die Familien für ihre Wohnsituation auszugeben bereit sind. Insgesamt sind Einkommenskriterien der größte Stolperstein für die Teilnahme von Frauen an Wohnungsbauprojekten:

Im Solanda Site and Service Projekt in Quito / Ecuador stellten weibliche Haushaltsvorstände 30% der gesamten Anwärter, aber 46% dieser Frauen qualifizierten sich nicht für das Projekt, weil ihre Einkommen zu niedrig waren. Die ärmsten Frauen waren meist jung und alleinstehend mit Kindern und arbeiteten in den am wenigsten qualifizierten und am schlechtesten bezahlten Jobs im informellen Sektor. Außerdem schloß die Forderung nach Anzahlung von 5-15% der gesamten Wohnungskosten viele weibliche Haushaltsvorstände aus, die keine Spar- oder Kreditmöglichkeiten hatten (Lycette und Jaramillo 1984).

Da Frauen gewöhnlich in Jobs ohne legalen Status arbeiten, werden weibliche Haushaltsvorstände durch Sekundärkriterien wie Nachweis und Stabilität der Beschäftigung als Grundlage für regelmäßige Rückzahlungen diskriminiert.

Ein Site and Service Projekt, das 1975 von der Brasilianischen Nationalen Wohnungsbaubank finanziert wurde, wies eine Reihe beschäftigungsbezogener Auswahlkriterien auf, durch die Frauen ausgeschlossen wurden. Das Programm zielte auf eine Grundstückszuweisung an Familien mit 1-3 Mindestlöhnen ab. Andere besondere Einschränkungen in spezifischen Projekten waren die Präferenz für Familien mit formeller Beschäftigung oder die Forderung, daß der Bewerber angestellt oder selbständig tätig und Vater von mindestens zwei Kindern sein sollte (Machado 1983).

Ein weiteres gängiges Problem in der Formulierung von Auswahlkriterien ist die Familienstruktur, wie in dem brasilianischen Fall oben genannt (Annahme: Haushaltsvorstand = männlich).

In einem von einer Niedrigeinkommen-Kooperative (USCOVI) organisierten Site and Service Projekt in Mexico verlangten die Auswahlkriterien z.B., daß die Bewerber einen Partner haben mußten, wenn sie auch nicht notwendigerweise mit ihm verheiratet sein mußten (Arredondo et al. 1984).

### Ausschluß von Wohnungsbauprojekten durch die Art der „Rekrutierung“ der Nutzer / innen

Methoden der Bekanntmachung eines Projektes, Bewerbungsverfahren und Anzahlungserfordernisse diskriminieren Frauen oft unabhängig oder schließen sie aus.

Bei Verteilung von schriftlicher Information sind Frauen, die in vielen Teilen der Welt geringeren Zugang zu Bildung haben und höhere Analphabetismusraten aufweisen als Männer, benachteiligt. Zusätzlich sind Frauen wegen ihrer geringeren täglichen Mobilität Informationen allgemein auch mit geringerer Wahrscheinlichkeit ausgesetzt.

In einer Studie über zwei privat geförderte Wohnungsbau-Projekte für Squatter in Paraguay beklagten sich fast die Hälfte der Frauen (44%) in den Siedlungen darüber, daß ihr allgemeiner Informationsmangel ein größeres Hindernis für die Verbesserung ihrer Lebens- und Wohnbedingungen sei, während nur 16% der Männer den mangelnden Zugang zu Information als Problem angaben (Sorock et al. 1984).

Selbst bei direkteren Informationsmethoden wie Quartiersversammlungen etc. sind Frauen häufig durch Zeitmangel aufgrund ihrer häuslichen Verpflichtungen oder durch den Widerstand ihrer Ehemänner an der Teilnahme gehindert (Lycette und Jaramillo 1984).

Viele Frauen fallen schon in der Bewerbungsphase aus dem Projekt heraus, da diese das Ausfüllen komplizierter Formulare und die Beschaffung von Dokumenten wie Identitätsnachweis, Beschäftigungsnachweis oder Empfehlung des Arbeitgebers einschließt, und die Wahrscheinlichkeit, daß Frauen früher schon in formellen Verhandlungen mit offiziellen Behörden zu tun hatten, geringer ist als bei Männern; außerdem sind Zeit- und Geldaufwand für den Behördengang für sie meist eine größere Belastung.

Im Solanda Projekt in Quito gelangten von den 7.176 ursprünglich erfaßten Bewerberinnen 1.500 nicht in die Etappe, in der ein zweites Formular ausgefüllt werden mußte. Weitere 910 Bewerberinnen gaben das erhaltene Formular nicht mit den erforderlichen Unterlagen zurück. Aus diesen Gründen fielen 33% der ursprünglichen Bewerberinnen aus dem Projekt heraus, bevor die Auswahl überhaupt begonnen hatte (Lycette und Jaramillo 1984).

Die endgültig größte Barriere für die Teilnahme von Frauen an Wohnungsbauprojekten ist die Forderung einer Anzahlung. Wegen ihres allgemein geringeren Einkommens haben weibliche Haushaltsvorstände gegenüber männlichen eine geringere Sparkapazität und kaum Zugang zu Krediten, zumal Frauen selten Eigentum besitzen, das hierfür als Sicherheit dienen könnte; zusätzlich sind die Kredite, um die Frauen nachfragen, oft so niedrig, daß sie nicht erstgenommen werden (vergl. auch Singh 1980).

### Probleme mit der Finanzierung des Hausbaus

Auch wo das Haus in Selbsthilfe erstellt wird, ist finanzielle Unterstützung für die Finanzierung von Baumaterialien und Fachkräften nötig. Weibliche Haushaltsvorstände haben bei der Finanzierungssicherstellung (Kredite) spezielle Nachteile durch Informationsmangel, Mangel an Sicherheiten, komplizierte Kreditantragsverfahren, Diskriminierung durch männliche Bürokraten, höhere Zinsen, manchmal auch Mangel an legaler Absicherung.

Hier können z.B. informelle Sparkooperativen von Frauen oder die Schaffung eines Projektkreditfonds für den Hausbau Abhilfe schaffen:

Eine Anzahl von Kreditprogrammen, wenn auch nicht speziell auf Wohnungsbau, sondern auf Beschäftigung ausgerichtet, wurde mit Erfolg etabliert, z.B. die Self Employed Women's Association (SEWA) in Indien mit mehr als 13.000 Mitgliedern, davon 90% Analphabetinnen (INTC 1981; Singh 1980); der Women in Development Loan Funds in Barbados (wo 42,9% aller Haushaltsvorstände Frauen sind); die African Cooperative Savings and Credit Association (ACOSCA) in Nairobi / Kenia, die versucht, verstärkt Druck auf Regierungsbehörden auszuüben, um die Beteiligung von Frauen an Kreditzusammenschlüssen zu fördern (IWTC 1981).

Finanzielle Härten während des Baus betreffen alle Familien, sind aber besonders schwerwiegend für weibliche Haushaltsvorstände als meist einzige Einkommensverdienerinnen. Der einzige Weg, ihre Teilnahme an Wohnungsbauprojekten abzusichern, ist direkte Unterstützung in der Bauphase.

Das Women's Self Help Construction Project (WSHCP) in Panama wurde 1981 als regierungsgefördertes Projekt eingerichtet. 100 Häuser sollten vollständig von Frauen gebaut werden, von denen 45 Haushaltsvorstände waren. Ein Stipendium während der Bauphase hatte das Ziel, die Frauen während dieser Zeit von ihren sonstigen ökonomischen Verpflichtungen zu befreien. Stipendium und Kosten für Baumaterialien mußten erst nach Beendigung des Baus und Einzug zurückgezahlt werden. Damit waren die unmittelbaren ökonomischen Probleme, denen die Frauen gegenüberstan-



den, gelöst und sie konnten Zeit für das Bauen erübrigen; wenn auch die finanzielle Belastung durch die Rückzahlung des Kredits über 25 Jahre sehr groß war (Girling et al. 1983).

### Probleme mit der Kostenrückgewinnung

Die Kostenrückgewinnung ist eines der schwierigsten Probleme von Wohnungsbauprojekten für untere Einkommensschichten. Weibliche Haushaltsvorstände sind besonders benachteiligt, wenn die Rückzahlungsraten auf der Basis des durchschnittlichen Haushaltseinkommens in der gesamten Siedlung kalkuliert werden. Da die Frauen normalerweise im informellen Sektor arbeiten, sind sie möglicherweise auch nicht in der Lage, jeden Monat festgelegte Summen zurückzuzahlen.

In Jamaika z.B. sind über 40% der Haushaltsvorstände Frauen; die Arbeitslosigkeitsraten liegen bei Frauen doppelt so hoch wie bei Männern und erreichen in der Gruppe der 25 bis 34-jährigen Frauen 62%. Frauen verdienen beträchtlich weniger als Männer, und der hohe Anteil (62%) von Frauen mit gemeinsamen Konten läßt den Schluß zu, daß sie ihr Einkommen „poolen“, um zunächst überhaupt für einen Kredit in Frage zu kommen. (Untersuchung von 9.702 Hypothekempfängern des National Housing Trust, davon 3.680 Frauen.) Gleichzeitig zeigte sich, daß trotz größerer ökonomischer Schwierigkeiten der Frauen eine relativ größere Zahl von Männern mit den Zahlungen in Rückstand geriet, und Frauen bezüglich ihrer Schulden größeres Verantwortungsbewußtsein zeigten und persönlich im Büro des Trusts vorstellig wurden, um eventuelle Zahlungsprobleme zu diskutieren. Es kam auch vor, daß Frauen aus Haushalten mit männlichen Vorständen persönliche Zahlungen auf Hypothekenkredite leisteten, um die Unterkunft für sich und ihre Kinder abzusichern (Population Council 1983).

### Einschränkungen beim Hausbau

Vielen weiblichen Haushaltsvorständen fehlt es an Zeit und Fertigkeiten für den Selbstbau, der jedoch wegen Geldmangels oft als einzige Möglichkeit bleibt. Meist wird deshalb ein ganz einfaches Haus gebaut. Wo jedoch in Wohnungsbauprojekten Mindeststandards unter zeitlicher Begrenzung für den Bau gefordert werden, wird die Situation für weibliche Haushaltsvorstände problematisch.

In den Squattersiedlungen in Querétaro / Mexico haben weibliche Haushaltsvorstände die Tendenz, mit einem größeren Anteil an bezahlter Arbeitskraft zu bauen als männliche. Ein Drittel der weiblichen Haushaltsvorstände zog es jedoch vor, mit Hilfe von Verwandten zu bauen, wegen der Geldersparnis und auch, weil alleinstehende Frauen öfter von den Arbeitern betrogen wurden (Chant 1985). Ähnliche Erfahrungen wurden im Dandora Site and Service Projekt gemacht (vergl. den Artikel von Paula Nimpuno-Parente in diesem Heft!).

Die bauhandwerkliche Ausbildung von Frauen ist deshalb von größter Bedeutung, besonders für weibliche Haushaltsvorstände. Dies wird zunehmend mit der Organisation von Trainingsprogrammen für Frauen anerkannt:

Das Western Kingston Women's Construction Collective entstand aus dem Plan heraus, Frauen den Zugang zum Bauen durch ein Ausbildungs- und Beschäftigungsprogramm zu ermöglichen. Bis zu einem gewissen Grad stellt dies für viele Frauen einen Bruch mit den traditionellen Geschlechterrollen dar. Zunächst wurden 10, danach noch einmal 34 Frauen ausgebildet, von denen über 90% seither Arbeit im Bausektor gefunden haben und die Investition mit ihrem eigenen Hausbau zurückzahlen. Die Arbeitgeber waren von der Arbeit der Frauen wegen ihrer hohen Produktivität und des geringen Vorkommens von Auseinandersetzungen und Diebstählen sehr angetan (Schmink 1984).

## Strategische Empfehlungen für einen geschlechtsbewußten Ansatz in der Wohnungspolitik

Die Bedürfnisse der Frauen im Habitatbereich können nicht durchgesetzt werden, indem einfach eine neue Kategorie „Frauen“ der existierenden Wohnungspolitik hinzugefügt wird. Grundsätzliche Verhaltensänderungen gegenüber traditionellen Stereotypen sind gefordert, bevor ein geschlechtsbewußter Ansatz erreicht werden kann, d.h. ein Ansatz, der anerkennt, daß die Wohnbedürfnisse von Frauen sich von denen der Männer unterscheiden, und daß in vielen Gesellschaften spezielle geschlechtsbedingte einkommensunabhängige Beschränkungen für den Zugang von Frauen zu Wohnraum bestehen.

Auf dieser allgemeinen Ebene können keine Empfehlungen gegeben werden, ohne zuerst die Mechanismen zu identifizieren, die notwendig sind, um den Ansatz von Politikern und Projektbehörden ebenso zu verändern wie die Einstellung von Männern und Frauen. Dies kann Ausbildung der Planer, Bewußtseinsweckung bei den Männern und sicherlich vor allem die volle und aktive Partizipation der Frauen an der Planung und Entscheidung über ihre Wohnsituation beinhalten.

Während allgemeine Empfehlungen gegenüber signifikanten kulturellen und regionalen Unterschieden sensibel sein müssen, wenn sie die Stellung der Frau in der Gesellschaft betrachten, können spezifische Empfehlungen für die Verbesserung der Situation von Frauen in ihrer dreifachen Rolle und als Haushaltsvorstände gegeben werden. Einige mögen einfach und direkt durchzusetzen sein, andere, die eine positive Diskriminierung von Frauen erfordern, mögen jedoch weitaus kontroverser und in der Anwendung mit etlichen Schwierigkeiten verbunden sein. Aus der Vielzahl der Empfehlungen werden hier in Anbetracht des begrenzten zur Verfügung stehenden Platzes nur die wichtigsten kurz herausgegriffen.

### 1. Empfehlungen, die alle Frauen in ihrer dreifachen Rolle betreffen

#### Grundbesitz

Alle Frauen sind möglicherweise einmal Haushaltsvorstände, weil der Mann sie verlassen hat, gestorben ist oder wegen Migration von der Familie getrennt lebt. Wo Frauen keinen Eigentumstitel auf den Boden besitzen, riskieren sie, wohnungslos zu werden. Da in allen Gesellschaften die Frauen letztendlich die Verantwortung für Versorgung und Betreuung ihrer Kinder haben, müssen die Bodenrechte der Frauen anerkannt werden, um die Interessen ihrer Familien zu schützen.

### 2. Empfehlungen, die Frauen in ihrer Rolle als Produzentinnen betreffen

#### Wohnstandort

Als Produzentinnen sind Frauen ernsthaft beeinträchtigt, wenn ein Wohnungsbauprojekt an einem Ort angesiedelt wird, der hauptsächlich zu den Arbeitsplätzen der Männer in Beziehung gesetzt wird. Den Arbeitsplätzen der Frauen muß gleiche Aufmerksamkeit zugewendet werden (Verbindung von einkommenserzeugenden Aktivitäten mit häuslichen Verpflichtungen). Liegt die Siedlung in der städtischen Peripherie, muß für den Ausbau von billigen und zuverlässigen, den ganzen Tag über zur Verfügung stehenden Transportmöglichkeiten gesorgt werden; ebenso für die Schaffung von Arbeits-

möglichkeiten für Frauen mit angemessener Unterbringung und Versorgung der Kinder, für Märkte und Schulen im Quartier (UNCHS 1984).

#### Siedlungsplanung

Befragung der Frauen und Einbeziehung ihrer ökonomischen und häuslichen Bedürfnisse in die Siedlungsplanung kann Verbesserungen ihrer Lebensbedingungen sichern:

Zum Beispiel wurden in einer Siedlung für untere Einkommensschichten in Lima / Peru kommunale Küchen eingerichtet. Dies führte zu einer verbesserten Ernährung, befreite die Frauen aus ihrer häuslichen Isolation, sparte ihnen Zeit, die sie nun für einkommenserzeugende Aktivitäten verwenden konnten, und verschaffte ihnen die Erfahrung kollektiver Arbeit und Ausbildung bezogen auf Ernährung (Sara-Lafosse 1984; Schmink 1984).

Wo kein Raum für Aktivitäten der Frauen verfügbar gemacht werden kann, gibt es andere Möglichkeiten, auf die Bedürfnisse der Frauen einzugehen:

In Madras / Indien z.B. integrierte die Urban Development Bank eine mobile Trainingseinheit zur Verbesserung der Beschäftigungsmöglichkeiten von Hausangestellten in ihr Wohnungsbauprogramm, da der bedeutende Beitrag, den Frauen und Kinder zum Familieneinkommen leisten, und dessen Auswirkungen auf die Kostenrückgewinnung erkannt worden waren (Singh 1980).

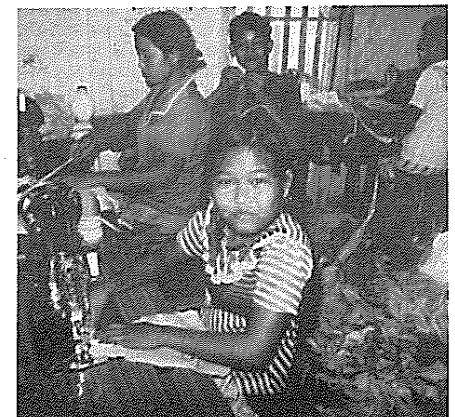
#### Nutzungsfestlegungen und Wohnungsbauverordnungen

Handelsaktivitäten und Untervermietung sollten in Wohnungsbauprojekten für untere Einkommensschichten gestattet werden, um es den Frauen zu ermöglichen, ökonomische Aktivitäten mit ihrer Rolle im Haushalt zu vereinbaren. Dies würde Frauen Möglichkeiten zur Erzeugung eines unabhängigen Einkommens in die Hand geben und könnte zu einer Lösung des Wohnproblems für weibliche Haushaltsvorstände führen, die sich den Erwerb von Grundstücks- oder Hauseigentum nicht leisten können (Lycette und Jaramillo 1984).

### 3. Empfehlungen, die Frauen in ihrer Rolle als Reproduzentinnen betreffen

#### Siedlungsplanung

Die Prioritäten der Frauen bezüglich Infrastruktureinrichtungen und ihrer Lokalisierung sind dem häuslichen - und Familienwohl angemessener als die der Männer, und es sollte in öffentlichen Versammlungen und privaten Hausbe-



Frauen in Heimindustrie (Näherinnen, Indonesien 1978; Foto: L. Wienberg)

suchen darauf geachtet werden, die diesbezüglichen Wünsche der Frauen herauszufinden und zu berücksichtigen; dies bezieht sich auch auf die Gestaltung der technischen Einrichtungen.

#### Hausentwurf

Die Bedürfnisse der Frauen bezogen auf den Entwurf des Hauses sollten anerkannt werden, da sie die Hauptnutzerinnen des Raums im Haus sind, und weil Frauen, besonders in moslemischen Gesellschaften, sozial auf das Haus beschränkt sind und spezifische Anforderungen in bezug auf Privatleben haben; dabei muß darauf geachtet werden, daß die Präferenzen der Frauen kulturspezifisch sind:

In Tunesien z.B. brauchen Frauen einen offenen Raum innerhalb des Hauses, während im San Judas Projekt in Nicaragua die Frauen einen Garten am Haus für Subsistenzanbau wüschten (Vance 1985). Die Einbeziehung von Frauen in den Entwurf der Häuser in einem Wiederansiedlungs-Projekt durch die Studien- und Aktionsgruppe Ahmedabad und die Umsetzung ihrer Vorschläge z.B. für Wasserversorgung und -bevorratung, Bademöglichkeiten etc. führten zu einer verbesserten Nutzbarkeit der Häuser (Singh 1980).

#### Familienstruktur und Lebensweisen

Diese müssen integraler Bestandteil des Hausentwurfs sein und den Vielzweckcharakter, den der Raum im Haus für Frauen hat, ebenso berücksichtigen, wie die in manchen Gesellschaften bestehende Vorliebe, häusliche Tätigkeiten (Kochen, Heimarbeit, etc.) im Freien auszuüben.

#### Finanzierung des Hausbaus

Frauen tragen die hauptsächliche Verantwortung für die Kalkulation des Haushaltsbudgets, und es sollte in der Hausbauphase von Wohnungsbauprojekten darauf geachtet werden, daß die Baufinanzierung nicht andere Aspekte des Familienwohls (Grundbedürfnisse wie Essen, Kleidung, Hygiene und Schulbildung) beeinträchtigt. In Haushaltsplanungskursen für Männer und Frauen könnten Opfer im Bereich individueller Ausgaben für Freizeit und Unterhaltung betont werden; die Einrichtung subventionierter Lebensmittelläden, freier Gesundheitsfürsorge und Einrichtungen zur Kinderbetreuung in den Siedlungen könnte gefordert werden.

#### 4. Empfehlungen, die Frauen in ihrer Rolle als Organisatorinnen betreffen

##### Hausbau

Obwohl Frauen in manchen Kulturen an der Teilnahme am Hausbau gehindert werden, wird ihre Mitarbeit in anderen erwartet, wenn auch durch ihren Mangel an Fertigkeiten auf die niedrigsten Arbeiten beschränkt. Frauen sollten deshalb gleichen Zugang zu entsprechenden Ausbildungsprogrammen bekommen.

Diese sollten zu Zeiten angeboten werden, die Frauen und ihren sonstigen Verpflichtungen entgegenkommen, und irgendeine Maßnahme finanzieller Unterstützung (Bezahlung oder Kredit) beinhalten; für eine angemessene Unterbringung der Kinder müßte gesorgt werden. Wo eine solche Ausbildung auf den Widerstand der Männer stößt, kann es notwendig sein, Selbstvertrauen und Durchsetzungsfähigkeit der Frauen durch Bevorzugung im Training zu unterstützen und Männer durch Diskussionen

und Workshops für die Bedeutung der Partizipation der Frauen zu sensibilisieren.

##### Selbsthilfe beim Hausbau

Da individuelle Selbsthilfe ein langwieriger Prozeß ist, und Bauen mit Vertragsarbeitern teuer, sollte wechselseitige Selbsthilfe im Hausbau ermutigt werden. Wo es kulturell spezifische Probleme zwischen den Geschlechtern bei der Zusammenarbeit gibt, ist es möglicherweise angemessen, eingeschlechtliche Bautrupps zu bilden: erstens, weil so Konflikte, die den Bauprozeß verlangsamen könnten, vermieden werden, und zweitens, weil das Selbstvertrauen der Frauen nicht durch Antagonismus seitens der Männer beeinträchtigt wird.

##### Instandhaltung von Infrastruktur

Die wichtige Rolle, welche Frauen bei der Durchsetzung, Handhabung und Benutzung von Infrastruktur im Quartier haben, führt zu der Forderung, daß sie auch auf der Entscheidungsebene einbezogen werden müssen, daß Infrastrukturprojekte in für Frauen handhabbare Komponenten zerlegt werden müssen, daß Frauen die nötige Ausbildung bekommen müssen (auch um ihre Jobmöglichkeiten zu verbessern).

#### 5. Empfehlungen, die besonders die weiblichen Haushaltungsvorstände betreffen

##### Auswahlkriterium: Einkommen

Da Einkommenserefordernisse (besonders: Betonung des verdienten Einkommens) oft das größte Hindernis für die Teilnahme von weiblichen Haushaltungsvorständen an Niedrigkosten-Wohnungsbauprojekten sind, müssen andere Methoden zur Einschätzung der Zahlungsfähigkeit von Frauen entwickelt werden. Zum Beispiel könnte Transfereinkommen in die Schätzungen des gesamten Haushaltseinkommens aufgenommen werden und könnte durch Festlegung von Pro-Kopf-Einkommen innerhalb der Familie der Tatsache Rechnung getragen werden daß die Finanzmittel in Haushalten mit weiblichen Vorständen gleichmäßiger verteilt sind als in solchen mit männlichen (in den letztgenannten verbrauchen Ehemänner und Väter oft einen beträchtlichen Teil ihrer Löhne für die Befriedigung individueller Bedürfnisse [Fernando 1985; Singh 1980]), und der Tatsache, daß Frauen in männlich geleiteten Haushalten oft die Bürde der Wohnungskosten tragen.

Tatsächlich kann es in Projektgebieten mit einer großen Anzahl weiblicher Haushaltungsvorstände notwendig sein, Präferenzkriterien einzuführen, um ihre Teilnahme sicherzustellen (Lycette und Jaramillo 1984).

##### Auswahlkriterium: feste Anstellung

Da Frauen weitgehend im informellen Sektor arbeiten, müssen andere Methoden der Nutzer / innen-Auswahl auch bezüglich des Nachweises einer festen Anstellung entwickelt werden. Ein Arbeitsnachweis könnte von den Projektbehörden durch Besuch am Arbeitsplatz selbst beschafft werden; die Auswahl könnte sich auch auf eine Einschätzung des wöchentlichen Nettoeinkommens über mehrere Wochen gründen. (Anm. der Redaktion: vergleiche hierzu die Empfehlungen im Artikel von Paula Nimpuno-Parentel).

##### Auswahlkriterium: Haushaltszusammensetzung

Auswahlkriterien sollten jede Festlegung betreffend das Geschlecht des Haushaltsvorstandes oder die Haushaltszusammensetzung ausschließen:

In einem Site and Service Programm in Honduras war lediglich gefordert, daß der Haushalt aus mindestens drei Personen bestehen sollte, die vor der Antragstellung mindestens ein Jahr zusammengelebt haben sollten (Resources for Action 1982 a).

##### Upgrading

Besonders mit Rücksicht auf weibliche Haushaltungsvorstände sollte der Verbesserung der gegenwärtigen Unterkunft mehr Bedeutung beigemessen werden als dem Umzug zu neuen, teureren Grundstücken (Sorock et al. 1984).

##### Methoden zur Bekanntmachung des Projektes

Angemessene Kommunikationsformen sollten benutzt werden, um das Projekt bekanntzumachen und sicherzustellen, daß Frauen frühzeitig in verständlicher Weise darüber informiert werden. Dies würde mehr gesprochene als geschriebene Information beinhalten (Radiosendungen, Gespräche mit möglichen Bewerberinnen), Treffen in den Quartiersorganisationen, wo Frauen mit größerer Wahrscheinlichkeit vertreten sind (Kirche, Schulen, lokale Frauengruppen etc.), die Konzentration von Information an Frauentreffpunkten (Märkten etc.), oder Hausbesuche.

##### Antragsverfahren

Um den Zeitaufwand für die Antragstellung für Frauen zu mindern und Formularausfüllung und Belegbeschaffung für sie handhabbar zu machen, sollte die Papierarbeit auf ein Minimum beschränkt werden, und sollten Frauen persönliche Hilfestellung beim Ausfüllen der Unterlagen mit nachfolgenden Hausbesuchen bekommen. In vielen Gesellschaften ist es wesentlich, daß die betreuenden Angestellten auf allen Stufen des Verfahrens ebenfalls Frauen sind.

##### Anzahlungen

Hilfe für Frauen bezüglich der Anzahlungsbeträge mag nötig sein und könnte geschehen in Form der Einrichtung eines Anzahlungsgarantiefonds oder durch Anpassung der Anzahlungserfordernisse an die verschiedenen Kategorien von Bewerbern.

##### Wohnstandards

Es ist wichtig zu erkennen, daß viele Haushalte mit weiblichen Vorständen wahrscheinlich aus einem Wohnungsbauprojekt herausfallen, wenn sehr hohe Standards und enge zeitliche Begrenzungen im Hausbau gefordert sind. Deshalb könnte es notwendig sein, auf entsprechende Festlegungen für diese Haushaltskategorie zu verzichten. Bestmögliche qualitative Ergebnisse könnten jedoch indirekt gesichert werden, indem die Frauen frühzeitig über Wohnungsstandards und die nötigen Zeiträume für den Bau bestimmter Haustypen informiert und beraten werden, bevor für die ganze Siedlung diesbezüglich Vorschläge gemacht werden.

##### Baufonds

Da Frauen im allgemeinen keine Ersparnisse haben und wahrscheinlich einen größeren Anteil an fachlicher Hilfe für den Hausbau anheu-



ern müssen als Männer, ist für sie ein Sparfonds besonders wichtig. Für weibliche Haushaltsvorstände müssen Möglichkeiten geschaffen werden, Geld zu leihen, etwa durch die Einrichtung eines Projektkreditfonds, der mit niedrigen Zinsen, vereinfachten Antragsverfahren und Betreuung durch weibliche Angestellte auf die Bedürfnisse von Frauen zugeschnitten sein könnte. Außerdem sollte die Bildung von informellen Spar- und Kreditkooperativen gefördert werden.

#### Kostenrückgewinnung / Abzahlung

Damit weibliche Haushaltsvorstände nicht übermäßig unter der Bürde der Abzahlungsraten leiden, sollten flexible, auf die spezifischen Charakteristika verschiedener Nutzeruntergruppen zugeschnittene Rückzahlungskriterien entwickelt werden. Da das Einkommen der Frauen im informellen Sektor wahrscheinlich weitaus unberechenbarer ist als das männlicher Lohnarbeiter, sollten von ihnen keine festgelegten monatlichen Raten oder Rückzahlungen innerhalb desselben Zeitraums wie von Männern erwartet werden. Alternativen wären negative Amortisationstechniken, wobei die Menge der monatlichen Rückzahlungen über einen längeren Zeitraum abgestuft würde: revolving Kreditfonds und Zahlungsaufschub (revolving loan funds, deferred payment option), wobei am Anfang der Kostenrückgewinnungsphase nur ein kleiner Teil des Kredits zu Marktzinsen zurückgezahlt würden und der Rest bei gleichbleibendem Zinssatz später (Girling et al. 1983); oder keine Rückzahlung am Anfang des Projektes, um den Bewohnern bessere Möglichkeiten für die frühzeitige Konsolidierung ihrer Häuser in die Hand zu geben und dadurch das Potential für die Erzeugung eines Einkommens durch Vermietung oder andere ökonomische Aktivitäten im Haus zu stärken. Außerdem sollten auf einkommensfördernde Projekte ausgerichtete Anstrengungen die Bezahlung der Arbeitsbeiträge von Frauen bei Einrichtung und Instandhaltung von Infrastruktur einschließen. Besonders für weibliche Haushaltsvorstände ist die Herausstellung von einkommensfördernden Aktivitäten in Verbindung mit der Wohnung von großer Bedeutung; eine Politik positiver Diskriminierung sollte sicherstellen, daß sie, während sie ihre Häuser bauen, gleichzeitig ausgebildet werden.

#### Abschließender Kommentar

Obwohl viele der oben genannten Empfehlungen als schwierig durchzusetzen angesehen werden können, ist es wichtig, einen letzten, aber entscheidenden Punkt in Erinnerung zu rufen. Frauen haben besondere Wohnbedürfnisse, die sich von denen der Männer unterscheiden, aber sie sind auch in ihrer Haltung und Verpflichtung gegenüber ihrem Heim anders. Als Frauen und Mütter, welche die Hauptverantwortung für das Kinderkriegen und -aufziehen übernehmen, übernehmen sie auch die Hauptverantwortung für das Haus, in dem ihre Kinder aufwachsen. Wegen dieser Verantwortung ist es nicht nur weitaus unwahrscheinlicher, daß sie das Haus aufgeben, sondern sie selbst erweisen sich auch als weitaus williger und verlässlicher als Männer, wenn es darum geht, Kredite für ihre Häuser zurückzuzahlen. Dieser Faktor, wenn kein anderer, gibt dem Erkennen und Anerkennen ihrer Bedürfnisse seine entscheidende Bedeutung.

#### Literaturverzeichnis

Agarwal A. and Anand A. (1982) Ask the women who do the work, *New Scientist*, 4 Nov. 1982, pp. 302-304.

Arredondo G., Kusnir L. and Largaespada C. (1984) Analysis of women's participation in self-help building projects in low-income sectors of the metropolitan area of Mexico City, mimeo.

Blayney R. and Lycette M. (1983) Improving the Access of Women-Headed Households to Solanda Housing: A Feasible Down Payment Assistance Scheme, International Center for Research on Women, Washington DC.

Buvinic M. and Youssef N. with von Elm B. Women-Headed Households: The Ignored Factor in Development Planning, report submitted to the Office of Women in Development, AID, Washington DC (International Center for Research on Women).

Caplan P. (1981) Development policies in Tanzania: Some implications for women', *Journal of Development Studies*, vol. 17, no. 3, pp. 98-108.

Chant S. (1984) Household labour and self-help housing in Queretaro, Mexico, *Boletín de Estudios Latinoamericanos y del Caribe*, 37, pp. 45-68.

Chant S. (1985) Household Composition and Housing Consolidation: The Case of Queretaro, Mexico, Gender and Planning Working Paper no. 2, Development Planning Unit, University College London.

Fernando M. (1985) Women's Participation in the Housing Process: The Case of Kirillapone, Sri Lanka, Gender and Planning Working Paper no. 3, Development Planning Unit, University College London.

Girling R., Lycette M. and Youssef N. (1983) A Preliminary Evaluation of the Panama Self-help Women's Construction Project, International Center for Research on Women, Washington DC.

International Women's Tribune Centre (IWTC) (1981) Newsletter no. 15: Women, Money and Credit, New York.

International Women's Tribune Centre (IWTC) (1982) Newsletter no. 20: Women and Water, New York.

International Women's Tribune Centre (IWTC) (1984) Newsletter no. 28: Women and Water 2, New York.

Lycette M. and Jaramillo C. (1984) Low-Income Housing: A Women's Perspective, International Center for Research on Women, Washington DC.

Machado L. (1983) Low Income Housing in Brazil and Women: Evaluation of the Profilurb Programme in Terms of its Capacity to Define and Reach Female-Headed Households as a Target Group, Masters Dissertation, Development Planning Unit, University College London.

Mackintosh M. (1981) The sexual division of labour and the subordination of women', in Young K. et al. (eds.), *Of Marriage and the Market*, CSE.

Moser C. (1985) Residential Struggle and Consciousness: The Experiences of Poor Women in Guayaquil, Ecuador, Gender and Planning Working Paper no. 1, Development Planning Unit, University College London.

Moser C. (forthcoming) Women's needs in the urban system: training strategies in gender-aware planning, in Bruce J. and Schmink M. (eds.), *Learning about Women and Urban Services in Latin America and the Caribbean*, Population Council.

Moser C. and Chant S. (1985) The Role of Women in the Execution of Low-Income Housing Projects, Draft training module commissioned by UNCHS, Nairobi, Development Planning Unit, University College London.

Nimpuno-Parente P. (1985) Women's Performance in Plot Development: The Dandora Project, Nairobi, Gender and Planning Working Paper no. 10, Development Planning Unit, University College, London.

Population Council (1983) The Performance of Men and Women in the Repayment of Mortgage Loans in Jamaica, The Population Council (Jamaica Working Group).

Rakodi C. (1983) The World Bank experience: Mass community participation in the Lusaka Upgrading Project, in Moser C. (ed.), *Evaluating Community Participation in Urban Development Projects*, pp. 18-33, DPU Working Paper no. 14, University College London.

Resources for Action (1982a) Women and Shelter in Honduras, USAID, Office of Housing, Washington DC.

Resources for Action (1982b) Women and Shelter in Tunisia: A Survey of the Shelter Needs of Women in Low-Income Areas, USAID, Office of Housing, Washington DC.

Sara-Lafosse V. (1984) Comedores Comunales: La Mujer Frente a la Crisis, Grupo de Trabajo, Servicios Urbanos y Mujeres de Bajos Ingresos, Lima.

Schlyter A. (1984) Upgrading Reconsidered: The George Studies in Retrospect, *Bulletin of the National Swedish Institute of Building Research*, M84:4, Lund.

Schmink M. (1982) Women in the Urban Economy in Latin America, Working Paper no. 1, Women, Low-income Households and Urban Services.

Schmink M. (1984) The Working Group Approach to Women and Urban Services, mimeo, Centre for Latin American Studies, University of Florida, Gainesville.

Scott J. and Tilly L. (1982) Women's work and the family in 19th century Europe, in Whitelegg E. et al. (eds.), *The Changing Experience of Women*, Martin Robertson, Open University.

Singh A. (1980) Women in Cities: An Invisible Factor in Urban Planning in India, The Population Council.

Sorock M., Dicker H., Giraldo A. and Waltz S. (1984) Women and Shelter, Resources for Action, Office of Housing and Urban Programs, USAID, Washington DC.

Turner J.F.C. (1976) *Housing by People*, Marion Boyars, London.

UNCHS (1984) Sites and Services Schemes: The Scope for Community Participation, Nairobi.

Vance I. (1985) Women's Participation in Self-Help Housing: The San Judas Barrio Project, Managua, Nicaragua, Gender and Planning Working Paper no. 4, Development Planning Unit, University College London.

Young K. and Moser C. (eds.) (1981) *Women and the informal sector*, Institute of Development Studies Bulletin, vol. 12, no. 3.

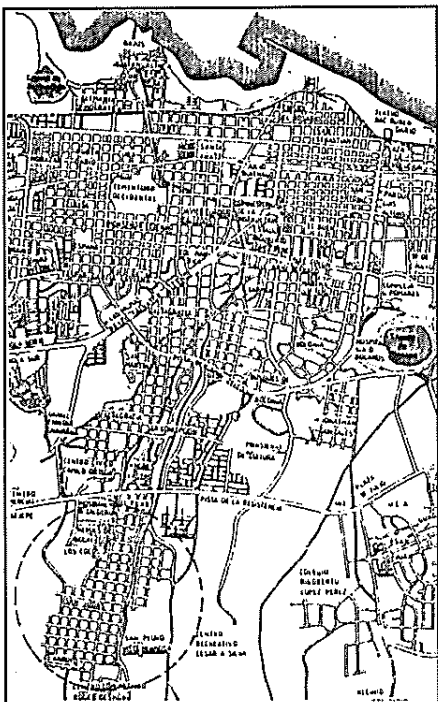
Caroline O.N. Moser ist Anthropologin und promovierte (PhD) mit einer Feldforschung über / mit Marktverkäuferinnen in Bogotá / Kolumbien. Ende der 70er Jahre lebte sie mit ihrer Familie einige Zeit in einem Squattergebiet in Guayaquil / Ecuador. Von 1978 bis 1986 war sie Dozentin und Kursleiterin an der Development Planning Unit in London, wo sie 1984 das noch laufende Kursprogramm "Planning with Women for Urban Development" ins Leben rief. Ab Oktober 1986 unterrichtet sie als Dozentin für "Social Planning" an der London School of Economics.

Die ungekürzte Originalfassung des vorliegenden Artikels wurde 1985 als "Gender and Planning Working Paper No. 7" an der DPU London veröffentlicht. Kürzung und Übersetzung für die TRIALOG-Version wurden mit freundlicher Genehmigung der Autorin von Ingrid Hermannsdorfer vorgenommen.

Irene Vance

## Konflikte bei der Frauen-Beteiligung im Selbsthilfe-Wohnungsbau: Fallbeispiel Managua, Nicaragua

Eine Fallstudie über die kommunale Partizipation der Bewohner eines Viertels unterer Einkommensschichten in Managua, Nicaragua, gab mir die Gelegenheit, die wichtige Rolle von Frauen bei der Planung und Durchführung eines kollektiven Selbstbau-Wohnungsprojekts zu erkennen. Die Mobilisierung zur Verbesserung der Wohnsituation und die Entscheidung, ein Wohnungs-Kollektiv zu bilden, begann im Viertel selbst, und diese Initiative von unten wurde zum größten Teil von Frauen ins Leben gerufen. Obwohl das Projekt erfolgreich war und seine Ziele erreichte, entstanden - wie in jedem anderen Projekt dieser Art - einige Konflikte, zwischen den Bewohnern und den Behörden und zwischen den Männern und Frauen, die an dem Projekt teilnahmen. Dieser Aufsatz will einschätzen, inwieweit diese Konflikte geschlechtlich begründet waren und erklären, warum sie auftraten, wie Konflikte gelegentlich gelöst wurden, und wie sie die ursprünglichen Projektvorstellungen veränderten. Ziel der Studie ist, zu erkennen, wie geschlechtszugeordnete Rollen die Form und den Grad der Teilnahme der Frauen in San Judas beeinflussten, und welche Bedeutung die Geschlechterfrage für die Beteiligung von Frauen im Zusammenhang mit Selbsthilfe-Wohnungsprogrammen hat.



Der Stadtteil von San Judas im Südwesten von Managua

## Entstehung des Wohnungsprojekts in San Judas

San Judas ist heute eines der ältesten und mit 37.000 Einwohnern am dichtesten bevölkerten Stadtviertel in Managua. Die Besiedlung begann in den späten 50er Jahren.

### Von der Bewohnermobilisierung während des Aufstandes zur Selbstbestimmung auf kommunaler Ebene

Die Bewohner von San Judas waren bekannt für ihre Beteiligung am Volksaufstand. Im Viertel selbst gab es keine schweren Kämpfe, aber viele junge Leute, Frauen und Männer, verließen das Viertel, um sich den Kampfseinheiten der FSLN anzuschließen. Für die Frauen mit Familienpflichten boten die auf Straßen- und Blockebene organisierten zivilen Verteidigungskomitees (CDC) eine Möglichkeit, von ihren Wohnungen aus am Kampf gegen Somoza teilzunehmen. Die Aktivitäten der CDCs waren sehr vielfältig, und die Frauen beteiligten sich auf verschiedenste Weise. Nach dem Krieg erfuhr die Bewohnerorganisation ihre Fortsetzung in den sandinistischen Verteidigungskomitees (CDS) und den Stadtteil-Komitees (CDB). In San Judas organisierte das Stadtteil-Komitee die Bewohner tatkräftig zur Behebung der Kriegsschäden. Das Komitee bestand aus vier männlichen Vertretern, einem aus jeder der vier Zonen von San Judas, und vier weiblichen Vertreterinnen mit speziellen Aufgaben, wie Gesundheitsfürsorge, Stadtteilentwicklung, Propaganda und Information, und Kultur. Die gleiche Vertretung von Männern und Frauen ist durchaus kein typischer Zug der Kommunalpolitik für den Rest Lateinamerikas, aber im Fall von Nicaragua spiegelt sie den hohen Anteil von Nicaragua, die aktiv an der Kommunalpolitik teilnehmen und Entscheidungsfunktionen übernommen haben, wider. Frauen stellen 50% der gesamten CDS-Mitglieder. Das Stadtteil-Komitee in San Judas entschloß sich zu sofortigen Schritten, um zwei der schwerwiegendsten Probleme des Viertels anzugehen: Wohnungsnot und Arbeitslosigkeit. Innerhalb von Monaten nach dem Sieg waren mehrere Produktionskollektive aufgebaut, und Maria Silva, Vertreterin von Zone 4 im Stadtteil-Komitee, wurde als Verantwortliche speziell für Wohnung und Stadtteilentwicklung gewählt.

### Ursprünge des Wohnungskollektivs

Von diesem energischen Angriff der lokalen Probleme gehen die Wurzeln des Selbsthilfe-Wohnungsprojekts aus. Maria als Wohnbeauftragte organisierte eine Zählung des ganzen Viertels durch die CDS-Straßen-Komitees, um die Anzahl der Flüchtlingsfamilien festzustellen und den Zustand der Bausubstanz und die Mietverhältnisse im Viertel festzuhalten. Ihr und den Mitgliedern des CBS war klar, daß sie, wenn sie die Wohnungsprobleme des Viertels angehen, weiter sehen mußten als das gerade gebildete Wohnungsministerium, welches sich noch im Stadium der Strukturierung und Umorganisation befand. Maria nahm die Herausforderung an, nach Finanzen zu suchen. Durch Marias Bemühungen konnte für den Wohnungsbau eine Zuwendung von 1 Million Cordobas von einer internationalen kirchlichen Organisation (CONFER) erreicht werden. Die Geberinstitution spielte keine vertragliche Rolle bei der Formulierung oder Auswahl des Projekts. Die einzige Auflage für die Spende war, daß das Geld über das Wohnungsministerium geleitet werden sollte und alle Rückzahlungen aus dem Projekt der Anregung ähnlicher kommunaler Selbstbau-Projekte dienen sollten.

## Mitwirkung bei Planung und Organisation

### Auswahl der Teilnehmer

Im Fall von San Judas wurden die Auswahlkriterien vom CBS-Komitee, MINVAH-Beauftragten und Maria ausgearbeitet, die, wie sie selbst sagte „die Leute weit besser kannte als irgendein Ministerialbeamter“. Die Kriterien basierten eindeutig auf Bedürfnis und nicht auf irgendeinem Nachweis von bestimmter ökonomischer Stellung oder Familientyp. Die Kriterien schlossen Familien ein, die in Überbelegung hausten, sich Unterkünfte teilten, ebenso Flüchtlinge oder Familien, deren augenblickliche Unterkunft gefährlich nahe an den offenen Regenwasserkanälen plazierte war. Der Census zeigte, daß es wenigstens 200 dringende Fälle gab. Da die Spende nicht alle diese Bedürfnisse decken konnte, wurde die Endauswahl der Nutznießer durch das Stadtteil-Komitee getroffen und 48 Familien wurden bestimmt.

### Sozioökonomische Charakteristiken der Nutznießer

Die Mehrheit der Nutznießer waren sozial schwache Haushalte, mit durchschnittlich 6 - 7 Personen pro Familie und einem periodisch zwischen 500 und 2 000 Cordobas pro Monat schwankenden Gesamteinkommen. In Nicaragua werden Einkommen von weniger als 800 Cordobas als untere Einkommen angesehen. Von den 48 Haushalten, die ursprünglich ausgewählt wurden, waren fast die Hälfte (22) Haushalte mit weiblichem Familienoberhaupt, in denen alleinstehende Frauen getrennt von ihren Ehemännern für ihre Kinder aufkommen, oder Witwen. Dieser hohe Prozentsatz von weiblichen Haushaltsvorständen in diesem Projekt entspricht der nationalen Statistik für das gesamte Land; 48% aller nicaraguanischen Haushalte werden von Frauen geführt. Die Altersspanne der weiblichen Haushaltsvorstände im Projekt war 24-53, mit einem mittleren Alter von 35 Jahren. Von den weiblichen Haushaltsvorständen hatten 36% keine Schule besucht und nur 10% kamen bis zum 7. Schuljahr. Ihre Jobs umfaßten ungelernete Fabrikarbeit, Haushaltshilfen und Waschfrauen. Während die durchschnittliche Einkommensspanne aller Familien im Projekt zwischen 500 und 2000 C monatlich lag, ging die Spanne bei den von Frauen geführten Haushalten von 500 bis 1500 C. Die Männer waren größtenteils auch im Dienstleistungssektor beschäftigt, als Fahrer, Pförtner, Werkstättenhilfen, und einige waren teilausgebildete Bauarbeiter. Alle Familien erlitten Zeiten mit wechselhaften Einkommen. Zum Zeitpunkt ihrer Auswahl waren fast alle Familien für einige Monate von der Nahrungsmittelhilfe abhängig, die vom Stadtteil-Komitee verteilt wurde. Nur zwei der männlichen Haushaltsvorstände im Projekt hatten ihre Arbeitsstellen durch den Krieg hindurch behalten, fünf der Männer waren während der Projektdurchführung lange arbeitslos. Um die prekäre Finanzlage auszugleichen, stellte das Ministerium für Soziale Wohlfahrt Grundnahrungsmittel bereit, um an den Arbeitstagen ein Gemeinschaftsessen zuzubereiten.

### Frauen und Arbeit

Die ökonomische Realität widerspricht der herrschenden Ideologie, daß Frauen materiell und emotional von den Männern abhängen und nach der Heirat auf die Reproduktion und Hausarbeit beschränkt sind. Nicaraguanische Frauen haben keine andere Wahl, als eine bezahlte Arbeit außer Haus zu suchen, um ihre

Kinder durchzubringen. 40% der Arbeitskräfte des Landes sind Frauen. Davon sind 83% Alleinverdienerrinnen des Haushalts. Trotz des hohen Prozentsatzes von berufstätigen Frauen sind nur wenige in der Produktion direkt beschäftigt, die meisten sind selbstständig und arbeiten im Handels- oder Dienstleistungssektor, wo die Einkommen unsicher sind. Von den selbstständig Beschäftigten in Managua mit einem Monatsverdienst unter 800 Cordobas waren 1981 77% Frauen.

### Intentionen des Ministeriums

Das San Judas Selbsthilfeprogramm war das erste von der Abteilung für Wohnungsverbesserung zu koordinierende Projekt. Selbsthilfeprogramme und kommunale Projekte hatten nicht zu den Aktivitäten von Somozas Wohnungsbank gehört. In dem neuen Ministerium war kein Personal, das Erfahrungen in der direkten Arbeit mit Kommunen hatte. Das San Judas Projekt wurde vorrangig als ein Trainingsprogramm für das Ministeriumspersonal angesehen, aber auch für die Bewohner selbst. Als Teil der Umschulung des Ministeriumspersonals wurden daher die Verantwortlichen der neuen kommunalen Programme ermuntert, mit den Teilnehmern vor Ort zu arbeiten, bei der körperlichen Arbeit mit anzupacken und Unterstützung und Anleitung zu geben, anstatt die Durchführung von ihren Schreibtischen aus zu kommandieren.

Entsprechend der MINVAH-Pläne sollte die Bildung des Wohnungskollektivs nicht allein zum Zweck des Hausbaus sein, um den Obdachbedarf der Teilnehmer zu befriedigen, sondern auch Teil eines viel breiteren Programms zum Training von Fertigkeiten, die andere Regierungsprogramme ergänzen würden, die langfristig soziale Entwicklung durch Konsolidierung von Gemeindepartizipation betonen. Jeder der Nutznießer wurde ermuntert, sich auf allen Ebenen der Planung und Ausführung des Wohnungsbauprogramms zu beteiligen und Verantwortung für Leistung und Entscheidungsfindung als Mitglied zu übernehmen und diese nicht nur der Führung zu überlassen.

### Entwurf der Häuser

Aufgrund MINVAH's vorbereitenden Kalkulationen wurde geschätzt, daß die Spende die Kosten für den Bau von 48 Einheiten decken würde. Der ursprüngliche Plan, der den Nutznießern vorgelegt wurde, bestand aus einer Grundeinheit mit allen Installationen und gelbem Fußboden.

Unter dem Druck besonders der Frauen, die in der ersten Auswahlrunde nicht erfolgreich waren, baten Maria und das CBS Komitee um Änderungen im Entwurf, um mit geringeren Kosten pro Einheit die Konstruktion von 60 Einheiten zu ermöglichen und dadurch mehr Teilnehmer unterzubringen. Die Entwurfsänderungen bedeuteten, daß die Nutznießer selbst die Sanitäreinheiten kaufen, die elektrische Installation bezahlen, die Häuser durch Verputzen und Verlegen der Bodenfliesen selbst fertigstellen und Fußwege einbringen mußten. Die Kollektivversammlung stimmte ab, diese Änderungen und damit die zusätzliche finanzielle Belastung, für die jede Familie selbst aufkommen mußte, zu akzeptieren. Um diese Zusatzkosten aufzubringen, bildeten die Nutznießer ihren eigenen Gemeinschaftsfond und hielten regelmäßige Sammlungen ab.

Die Diskussionen um die endgültige äußere Gestaltung des Projekts wurden in einer Serie von gemeinsamen Versammlungen geführt, in denen die Architektinnen mehrere Entwurfsvarianten vorstellten. Erstaunlicherweise wurden diese Versammlungen größtenteils von Frauen

besucht und nur von wenigen Männern. Die Haupteinstellung bei den Männern war, daß „bei den Versammlungen bloß ein Haufen Gerede herauskommt, ein Haufen Kaffee-Klatsch. Wir können mitmachen, wenn die richtige Arbeit beginnt“. So wurden die meisten der Entwurfsänderungen in Anwesenheit von Frauen vorgenommen.

Die Pläne, auf die man sich schließlich einigte, sahen 203 qm große Parzellen mit einer bebauten Fläche von 44 qm vor. Das bedeutete eine überbaute Fläche von nur 21% der Gesamtfläche und ließ damit Teile des Grundstücks frei für zukünftige Erweiterung, wenn Ressourcen zur Verfügung stehen würden. Die Einheit bestand aus Zementblocksteinen, Türen und Fenstern aus Holz und Wellblechdach. Die Einheit war ohne Trennwände, so daß jede Familie den Raum ihren eigenen Bedürfnissen anpassen konnte. Die Frauen legten Wert darauf, den gefliesten Boden im geänderten Entwurf beizubehalten, obwohl diese Änderung bedeutete, daß jetzt jeder Haushalt für das Verlegen der Fliesen verantwortlich war, die Fliesen und den Zement stellte das Ministerium. Nach der Ablaufplanung der Architektinnen konnten drei solcher Einheiten jeden Monat mit einer durchschnittlichen Arbeitszeit von 864 Stunden pro Einheit gebaut werden, jeweils in 4 Phasen, da nur am Wochenende gearbeitet werden konnte.

Nach der Arbeit am Sonntag fand immer eine Versammlung aller Nutznießer statt. Diese wöchentlichen Treffen sollten das hauptsächliche Entscheidungsforum des Kollektivs sein, unter Teilnahme der drei MINVAH-Verantwortlichen. Aus der Sicht des Ministeriums stellten diese Sitzungen einen ebenso wichtigen Teil des Programms dar wie die Bauarbeiten selbst. Durch Gruppendiskussion sollten die Nutznießer ermuntert werden, kollektive Lösungen für Probleme zu suchen, die während der Arbeit auftraten, wie überhaupt für alle Probleme, die als Teil des Selbsterfahrungsprozesses der Gruppe an die Versammlung herangetragen würden.

### Rolle der Frauen

Die Treffen waren von Beginn an von Maria organisiert und gewöhnlich auch von ihr geleitet worden. Zwei andere Frauen waren als Kassenswartin und Schriftführerin gewählt, und ein wöchentlicher Beitrag von 2 Cordobas wurde für den kollektiven Fond eingesammelt. Als die Änderung des Entwurfs entschieden wurde, erhöhte man den Beitrag auf 10 Cordobas. Gloria, die Kassenswartin, war keine Nutznießerin, sondern arbeitete freiwillig mit. Daß es die Frauen waren, die den Aufbau der rudimentären Kollektivstruktur übernahmen, verdeutlicht, wie Frauen im nachrevolutionären Nicaragua Selbstvertrauen als Organisatorinnen gewonnen haben und vorbereitet sind, Aufgaben über ihre traditionelle Rolle als Mutter und Kindergebärende hinaus zu übernehmen.

### Formale Organisationsstruktur

Vor Beginn der Bauarbeiten wurden die wöchentlichen Treffen für ein Trainingsprogramm durch den Sozialarbeiter genutzt. Gleichzeitig wurde der Arbeitsweise des Kollektivs eine formale Rechtsstruktur gegeben: Wahlen mußten abgehalten werden, um die Posten für die Verwaltungs-, Finanz- und Ordnungskomitees zu bestimmen, die das langfristige Management-Team des Kollektivs bilden sollten. Alle Amtsträger bekamen praktische Instruktionen im Umgang mit Verwaltungsdokumenten und zum Protokollführen. Die Posten sollten periodisch rotieren, so daß so viele Mitglieder wie möglich im Komitee mitarbeiten und Organisationserfahrung sammeln konnten. Lehrgangseinheiten für alle Mitglieder beinhalteten „Wie

führt man eine Versammlung durch“, „Wie trifft man Entscheidungen“, und „Was ist ein Wohnungskollektiv“.

Mehrere Sitzungen wurden der Diskussion von breiteren Fragen der Kooperation, Organisation von Arbeitsgruppen und kollektiver Verantwortung gewidmet. Die Themen wurden vom Sozialarbeiter eingeführt, und die Versammlung sollte die Punkte durch eine Folge von Cartoons studieren und dann einige der möglichen Szenarien als „social drama“ nachspielen, von denen sie dachten, daß sie wahrscheinlich zu Konflikten auf der Baustelle führen würden. Diese Treffen waren keine Pflicht. Die Mehrzahl der Teilnehmer waren Frauen, denn viele der Männer blieben weg, weil sie meinten, daß „das nicht richtige Arbeit war, sondern eher Unterhaltung“. Wir werden später sehen, daß das Fernbleiben der Männer von diesen Versammlungen Auswirkung auf Ereignisse mit Beginn der Bauarbeit hatte. Am Schluß des Trainingsprogramms wurden die Posteninhaber gewählt, Arbeitsgruppen und Gruppenführer organisiert. Das folgende Diagramm zeigt die Struktur des Komitees und die jeweiligen Verantwortlichen:

|  |  |                                    |
|--|--|------------------------------------|
| Direktorin:<br>Maria Silva Lopez   |  |                                    |
| Verwaltungs-Komitee:   |  |                                    |
| Koordinator:<br>Julio Perez  | Schriftführerin:<br>Juana Reyes                    | Berater:<br>Eduardo Medina         |
| Finanz-Komitee:  |  |                                    |
| Koordinator:<br>Antonio Castillo   | Kassenwartin:<br>Gloria Berrios                    | Schriftführerin:<br>Sylvia Salazar |
| Wartungs-Komitee:  |  |                                    |
| Verwalterinnen des Baustofflagers:<br>Lucilia Jimenez und Rosario Castillo | Hilfskräfte:<br>Francisco Ruiz und Roberto Miranda |                                    |
| Ordnungs-Komitee:  |  |                                    |
| Koordinator:<br>Julio Toledo   | Schriftführerin:<br>Nubia Araica                   | Abgaben:<br>Gabriel Cardenas       |

### Organisation der Arbeitsgruppen

Laut Ministerium sollten die Arbeitsgruppen unter Berücksichtigung von Faktoren wie Stand des politischen Bewußtseins, Geschlecht, wirtschaftliche Aktivität der einzelnen Mitglieder und Erfahrung mit Bauarbeiten ausgewählt werden, um eine möglichst gleiche und ausgewogene Arbeitstruppe aufzustellen. Die Betonung des Ministeriums lag darauf, alle Nutznießer - Männer und Frauen - in die verschiedenen Aufgaben des Hausbaus einzubeziehen. Die Auswahl der Arbeitsgruppen wurde bei vielen Gelegenheiten in den Sitzungen diskutiert, aber keine feste Entscheidung über die Zusammensetzung der Arbeitsgruppen oder die Arbeitsteilung getroffen, da die Frauen und ungelerten Männer sich sträubten, einer bestimmten Arbeitsgruppe zugeordnet zu werden, bevor sie die Arbeiten an den ersten neun Häusern begonnen und einige Erfahrung in den verschiedenen Bauaufgaben gewonnen hatten. Vier Gruppenführer, allesamt Männer, wurden aufgrund ihrer Erfahrung im Baugewerbe ausgewählt, damit sie als Ausbilder auf der Baustelle fungieren könnten. Sie nahmen an verschiedenen Lehrgängen der Architektin teil, um die technischen Aspekte des Bauprozesses zu diskutieren, die der Rest des Kollektivs während der Arbeit lernen sollte.

Die vier Männer mit Erfahrungen am Bau brachten Vorschläge für denkbare Arbeitsweisen der Gruppen vor. Zum Beispiel berechnete Alberto, der für sich in Anspruch nahm, 20 Jahre am Bau verbracht zu haben, daß es 4 Brigaden sein sollten, bestehend aus 4 „armadores“ (Betonarbeitern) mit 4 Helfern, 2 Vermessern und 2 Helfern, 4 zum Aushub und 4 Helfern (Frauen), 2 Maurern und 2 Vorarbeitern. Im Ganzen schlug er 14 männliche Hauptarbeitskräfte und 10 Helfer vor, der Rest der Arbeitskräfte würde die unterstützenden Arbeiten ausführen, Wasser tragen, und Zementmischen usw. Albertos Vorschläge schlossen nicht nur die Frauen explizit aus, sondern die Pläne waren gleichermaßen unrealistisch, da das Gros der Männer keine Baukenntnisse hatte.

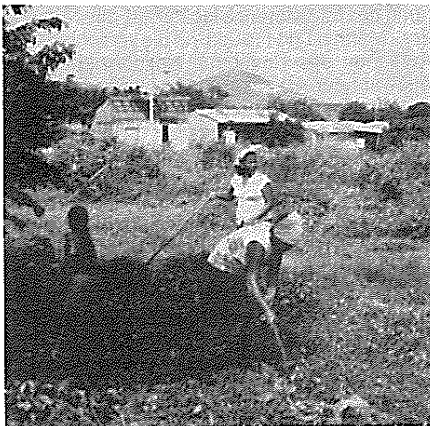
Albertos vorgeschlagene Zusammensetzung der Arbeitsgruppen stand in krassem Gegensatz zu den Organisationsvorstellungen des MINVAH von Gruppen aus gleichermaßen gelernten wie ungelerten Arbeitern und gleichem Verhältnis von Männern und Frauen. In der Tat schlug das Ministerium eine radikale Abkehr von den kulturell akzeptierten Arbeitsverhältnissen zwischen den Geschlechtern vor und unterstützte nicht nur die Idee, daß Männer und Frauen zusammen Seite an Seite auf der Baustelle arbeiten sollten, sondern trat effektiv für eine Politik der Gleichstellung ohne Unterscheidung zwischen Männer- und Frauenarbeit ein.

## Ausführung des Projekts

### Vorbereitung des Bauplatzes

Die erste Etappe in der Zusammenarbeit der Gruppe war die Vorbereitung des Bauplatzes, die im Oktober 1980 begann. Das war eine langwierige und mühsame Arbeit, da sich der Bauplatz über 4 manzanas (Baublöcke) erstreckte, die mit Bäumen und Gestrüpp völlig überwuchert waren und von Hand mit der Machete freigemacht werden mußten. Eine Teilung in Arbeitsgruppen wurde dazu nicht für notwendig erachtet, und so arbeiteten alle zusammen. Viele Frauen hatten ihre Kinder dabei, und häufig arbeiteten 14-jährige den ganzen Tag neben ihren Müttern. Es gab keine schriftlichen Regeln über die Vertretung pro Haushalt in dieser Phase, nur die Übereinkunft der Nutznießer, daß so viele Leute wie möglich dabei sein sollten, da die Arbeit so ermüdend war und eine Menge Land von Hand baureif gemacht werden mußte.

Man führte keine Anwesenheitslisten, obwohl das Ministerium empfahl, der Anwesenheit Aufmerksamkeit zu schenken. Ministeriumsaufzeichnungen zeigten, daß die Anwesenheit der Frauen stetig höher war als die der Männer. Da die Bauplätze sich in der Nähe einer Bruch-



Die Frauen bei der Säuberung des Bauplatzes (Foto: I. Vance)

linie befanden, war eine weitere Aufgabe in der Vorbereitungsphase, seismographische Tests durchzuführen. Das war gleichermaßen mühsam, einen tiefen Graben auszuheben, der wieder gefüllt werden mußte. Jeder nahm an dieser Arbeit teil, Männer, Frauen und Kinder.

### Erste Konflikte

Einen Monat nach Beginn der Bauarbeiten an den ersten neun Häusern konstatierten die Arbeitsprotokolle des Ministeriums und der Gruppenführer, daß

- die Arbeitsbrigaden nicht funktionierten;
- die wenigen gelernten Männer, die die Arbeit vorwärtsbringen könnten (d.h. die Gruppenführer), eine Gruppe von ungelerten Arbeitern anführten, ohne jemanden anzulernen oder bei den Arbeiten zu korrigieren;
- die Anwesenheit so variierte, daß die Gruppenführer sich nicht darauf verlassen konnten, auch nur einmal über eine vollzählige Brigade zu verfügen;
- auch wenn die Anwesenheit hoch war, der tatsächliche Arbeitseinsatz schwach war, insbesondere die Leistung der Frauen;
- zu viele Frauen auf der Baustelle anwesend waren.

Dieser Report wurde zusammen mit dem Vorschlag der Gruppenführer, Frauen sollten einen Mann schicken, um sie auf der Baustelle zu vertreten, in der Versammlung zur Diskussion gestellt. Beides, der Report und der Vorschlag, rief ärgerliche Reaktionen bei den Frauen hervor. Im besonderen waren die Frauen mit guten Arbeitsprotokollen sehr verärgert, erstens, weil der Report von den Gruppenführern zusammengestellt war und deren für die Frauen total voreingenommene Interpretation der Situation widrig war, und zweitens der Bericht ausdrücklich den langsamen Fortgang der Arbeit mit der Anwesenheit der Frauen auf der Baustelle verband. Die grundlegende Beschwerde der Frauen war, daß es bei der Säuberung des Geländes keine Einwände gegen die Teilnahme oder die Arbeitsleistung der Frauen gab. Sie hatten den größeren Teil dieser Arbeit ausgeführt, während die Männer es sich leichtmachten.

Die Frauen, die regelmäßig anwesend waren und die ebenso am Trainingsprogramm des Sozialarbeiters teilgenommen hatten, waren höchst verwirrt über ihre Rolle, weil gemäß der Diskussionen über die Arbeit des Kollektivs sowohl Männer als Frauen an allen Aktivitäten teilnehmen sollten. Diese Frauen fühlten, daß die Gruppenführer im Unrecht waren, da sie ihre Verantwortung als Ausbilder nicht ernstnahmen und die verschiedenen Arbeiten, die gemacht werden mußten, nicht vorführten, sondern „die ganze Zeit nur Befehle erteilen“. Wenn die Männer von der Anwesenheit der Frauen auf der Baustelle und ihrer Arbeitsleistung nicht überzeugt waren, so kritisierten die Frauen gleichermaßen das Benehmen der Männer ihnen gegenüber auf der Baustelle.

Diese spezielle Versammlung artete in ein völliges Chaos aus, die Gefühle schwappten über, weil die Frauen fühlten, daß sie nahe daran waren, aus dem Projekt geworfen zu werden, aber auch kein Gegenvorschlag, wie die Beziehungen bei der Arbeit zu verbessern wären, vorgebracht wurde. Das Ministerium war insgeheim über die Zahl der Frauen auf der Baustelle in Anbetracht des Ausmaßes an Unzufriedenheit bei den Gruppenführern besorgt. Es befürchtete, daß die Arbeit in einem langsamen Tempo weitergehen und die Moral der Arbeitskräfte von da an leiden würde und die Gruppenführer drohen könnten, das Projekt alle zusammen zu verlassen, wenn die Auseinandersetzungen nicht beigelegt würden. Die einzige Empfehlung aus dem Ministerium war, daß die Arbeitsgruppen zu Beginn von Phase zwei des Projekts umgebildet würden.

### Interpretation der Konflikte

Aus dem Kommentar der Frauen und aus meinen eigenen Beobachtungen auf der Baustelle können wir einige Erklärungen entnehmen, warum es so viele Mißverständnisse zwischen den Männern und Frauen gab. Die Tatsache, daß keine Konflikte während der ersten Aufgabe, der Vorbereitung des Geländes, entstanden, läßt sich damit erklären, daß bei der vorherrschenden Ideologie die Arbeit mit der Machete als Arbeit von Männern und Frauen eingestuft wurde. Empirische Daten aus ländlichen Gegenden zeigen Frauen neben Männern auf dem Feld arbeiten, säen, pflanzen und ernten, daher war in diesem Augenblick die Beteiligung der Frauen bei der Säuberung des Geländes für die Männer unproblematisch und innerhalb der traditionellen geschlechtsspezifischen Rollen akzeptabel. Darüberhinaus waren die Säuberung des Geländes zu Erstellung der Familienbehausung, das Zusammentragen der Materialien und einige der Bau- und Instandhaltungsarbeiten traditionell Teil der häuslichen Frauenarbeiten in ländlichen Gebieten. Jedoch im Gegensatz zum traditionellen Hausbau ist die industrielle Produktion von Häusern mit modernen Materialien, die technische Fertigkeiten erfordert, die Domäne der Männer, und die Bauindustrie ist ausschließlich ein Männergeschäft. Deshalb war es für die Männer „unnatürlich“, Frauen an der „Männerarbeit“ auf der Baustelle beteiligt zu haben.

Allgemein gesehen war die Kritik der Frauen, die regelmäßige Teilnehmerinnen waren, gerechtfertigt, daß die Männer schwache Ausbilder seien, und sie von ihnen durch den Ausschluß von den gelernten Arbeiten in die Rolle der passiven Zuschauer geschoben würden. Ihr Beitrag war auf Wasser- und Backsteintragen begrenzt, indem sie als Handlangerinnen der Maurer agierten. Mit dem Ausschluß der Frauen bestätigten die Gruppenführer die alten Muster der geschlechtlichen Arbeitsteilung der Vergangenheit.

Die Streitfrage der schwachen Arbeitsleistung der Frauen war jedoch komplizierter, weil zur selben Zeit, wo die Männer die den Geschlechtern zugeschriebenen Rollen bestärkten, die meisten Frauen selbst unsicher waren, sich an die Arbeiten auf der Baustelle heranzuwagen. Für alle von ihnen war das eine „Männerwelt“, und in der Praxis fanden es die Frauen gleich schwer, mit alten Praktiken zu brechen. Sogar die, die häufig anwesend und bereit waren zu arbeiten, tendierten dazu, am Rand zu stehen und drängten die Männer nicht, ihnen die verschiedenen Fertigkeiten zu erklären. Nur auf den Versammlungen fühlten sie sich sicher genug, die Einstellung der Männer ihnen gegenüber zu kritisieren, aber auf dem Bauplatz fühlten sich die meisten Frauen durch die Atmosphäre, die von den Männern erzeugt wurde, eingeschüchtert, die älteren Frauen beschwerten sich auch über die Rücksichtslosigkeit der rohen Männerwitze. Dazu kam ein weiterer komplizierender Faktor, daß gerade in dem Augenblick, als die Männer begannen, den obigen Schwierigkeiten Rechnung zu tragen, einige Frauen es vorzogen, zu Hause zu bleiben und wenig an der Arbeit teilzunehmen. Wenn sie auf der Baustelle auftauchten, behandelten sie die Angelegenheit wie ein Picknick, indem sie sich in den Schatten setzten. Das trug wenig dazu bei, die Position der Frauen gegenüber den Männern zu verbessern, im Gegenteil, aus männlicher Sicht waren die Frauen weiterhin in zwei Gruppen einzuteilen, nämlich die, die versuchten, sich in die Aktivitäten auf der Baustelle einzufügen und solche, die vermieden, überhaupt zu kommen.



## Schwierigkeiten der Frauen bei der Beteiligung

Um bei der Arbeit als gleichwertig angesehen zu werden, hatten die Frauen viele Hindernisse zu überwinden. Sie hatten ihre fehlenden Kenntnisse und ihre Ausschließung vom Bauplatz zu überwinden und den Männern ihre Fähigkeiten als verlässliche Arbeiterinnen zu beweisen. Eine Frau mußte sogar recht außergewöhnlich sein, um auf der Baustelle als ebenso fähig wie ein Mann betrachtet zu werden, da, unabhängig von ihrem Wunsch teilzunehmen, Frauen weiterhin die Hauptbelastung der Reproduktion, Kindererziehung und der Hausarbeit trugen. Diese Belastungen stellten widersprüchliche Anforderungen an ihre Zeit und Energie, und einige Frauen waren nicht in der Lage, die Gelegenheit zu nützen, bei der Arbeit dabei zu sein, da sie einfach keine Zeit hatten. Die Männer hatten diese Konflikte nicht, und sie bestärkten die alte Ideologie, indem sie anführten, die erforderlichen Qualitäten des Arbeitsteams wären regelmäßige, beständige und verlässliche Arbeiter. Das schloß automatisch die Frauen mit großen zeitlichen Belastungen aus. Komplizierend kam hinzu, daß Maria, die Direktorin des Programms, die niemals an der Arbeit auf der Baustelle teilnahm, aber die Versammlungen kontrollierte, sich auf die Seite der Frauen stellte, die wenig anwesend waren, und damit die alte Ideologie eher bestärkte. Auf der Versammlung bediente sich Maria sehr emotionaler Reden darüber, daß und wie die Revolution für die Armen gemacht worden sei, und daß die Männer den Frauen gegenüber „aufmerksam“ sein müßten und ihnen die leichteren Arbeiten abgeben sollten.

Marias Sichtweise war durchaus angebracht, da mehrere Frauen im Laufe des Projekts schwanger wurden und nur noch die leichteren Arbeiten verrichten konnten. Jedoch machte ihr Einschreiten die Streitfrage über die Rolle der Frauen noch zweischneidiger, und die hinzugefügte Emotionalität tat nichts dazu, die Männer zu überzeugen, daß sie mehr Geduld aufbringen und ihre Kenntnisse teilen und die Frauen ermuntern sollten, sich aktiver an der Facharbeit zu beteiligen. Die MINVAH-Planer und die Kollektivmitglieder hatten in der Planungsphase keine Vorkehrungen für die Hausarbeits- und Reproduktionsrolle der Frauen getroffen, jedoch beeinflussten gerade diese Belastungen in großem Maß die Art und Weise, in der sich die Frauen in der kollektiven Arbeit organisieren konnten. Wenn es das Ziel war, die aktive Teilnahme von Frauen im Projekt zu sichern, wäre es notwendig gewesen, neue und andere Formen der Organisation zu entwickeln, die wiederum verlangen würden, daß Männer mehr Verantwortung im Hause übernehmen.

## Die umstrittene Arbeitsregelung

Daß die Männer im Kollektiv die MINVAH-Beauftragten beeinflussten, stellte sich einige Wochen später heraus, als der Entwurf zur Regelung der Mitarbeit, ein formales Dokument über die Rechte und Pflichten der Nutznießer, von Eduardo, dem Sozialarbeiter, vorgelesen wurde. Mehrere Klauseln bezogen sich auf das Problem der Anwesenheit, aber Klausel 12 führte einen größeren direkten Geschlechterbezug im Projekt ein. Klausel 12 besagte:

„Bei verheirateten Frauen ist es obligatorisch, daß ihre Ehemänner an den Bauarbeiten teilnehmen; alleinstehende Frauen müssen einen männlichen Verwandten oder irgendeine andere (männliche?) Person finden, die in ihrem Namen arbeitet.“

Die Gruppenführer verlangten, daß eine zusätzliche Klausel hinzugefügt werden sollte, die besagte, daß: „keine Kinder als angemessene Vertretung eines Haushalts auf der Baustelle zugelassen werden.“

Die Details des Vertragsentwurfs, zusammen mit dem vorausgegangenen Report der Gruppenführer, schienen die Ängste der Frauen zu bestätigen, daß sie aus dem Programm geworfen würden, falls es ihnen nicht gelang, einen männlichen Partner zu finden, der an ihrer Stelle arbeitete. Die Furcht der Frauen zu verstehen, erfordert eine detailliertere Betrachtung ihrer persönlichen Umstände, um ihre konkreten Schwierigkeiten, einen Mann zu finden, der für sie arbeitet, falls Klausel 12 vom Kollektiv angenommen würde, zu sehen.

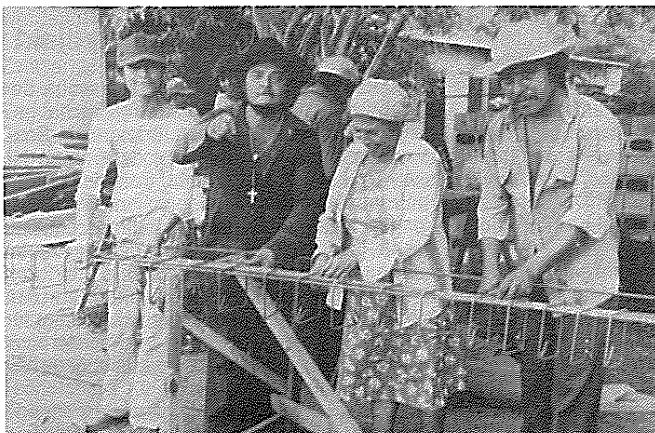
Glorias 26 Jahre alte Schwester Carmen war eine der jüngsten Frauen, die zum Kollektiv gehörten. Als sie als Nutznießerin ausgewählt wurde, lebte sie mit ihrem Mann im Haus ihrer Schwiegermutter. Vom Zeitpunkt ihrer Auswahl bis zum Beginn der Bauarbeiten war ein Jahr verstrichen, und ihr Mann hatte sie verlassen und lebte mit einer anderen Frau. Sie mußte aus dem Haus der Schwiegermutter ausziehen. Gloria stellte ihr ein Zimmer zur Verfügung, das sie mit ihren zwei kleinen Kindern im Alter von 4 Jahren und 18 Monaten teilte. Ihr Mann weigerte sich, sie oder die Kinder zu unterstützen, und so wurde sie finanziell von Gloria abhängig. Carmen steuerte zum Haushalt bei, indem sie Gloria half, Kleidung zu verkaufen. Carmen hatte wohl ältere Brüder, aber keiner von ihnen lebte in Managua. Glorias Sohn kam mit Carmen zur Arbeit, aber wenn Kinder ausgeschlossen wurden, hatte Carmen keinen erwachsenen männlichen Verwandten, der sie vertreten konnte.

Manuelita, 39 Jahre alt, hatte im Projekt von Anfang an freiwillig gearbeitet und war gerade ein paar Wochen, bevor der Vertragsentwurf in der

Versammlung vorgestellt wurde, als Nutznießerin angenommen worden. Sie hatte wohl einen Ehemann, doch war er älter und kränklich. Da er mehrere Operationen wegen grauem Star hinter sich hatte, war er nicht einsatzfähig. Manuelita hatte keine Kinder und keine im Viertel lebenden Brüder. Neben der eigenen Versorgung und der ihres Mannes hatte sie die zusätzliche Belastung, ihre Schwester zu betreuen, die von Geburt an behindert war. Ihre Schwester hatte geheiratet, aber ihr Mann war im Krieg gefallen, und sie mußte drei Kinder im Alter von 12, 9 und 8 Jahren selbst durchbringen. Manuelita fühlte sich sehr verantwortlich für ihre behinderte Schwester und unterstützte sie so gut sie konnte, obgleich Manuelita selbst eine der ärmsten Nutznießerinnen im Programm war. Sie verdiente den Lebensunterhalt, wenn sie konnte, mit Kinderbetreuung und in den Zeiten, in denen ihr Mann operiert wurde, war sie von der Hilfe der Nachbarn abhängig. Es war jenseits von Manuelitas Möglichkeiten, an die Bezahlung eines Mannes zur Vertretung bei der Arbeit zu denken.

Die Familie Espinoza war als Nutznießer ausgewählt worden, weil sie als ausgedehnte Großfamilie in überbelegten und unhygienischen Wohnverhältnissen lebte. Die Mutter Dora war die ursprüngliche Nutznießerin, aber da sie keine ihrer Brüder zur Arbeit für sie bewegen konnte, gab sie die Zuteilung an ihre Tochter Carmen weiter, die in fortgeschrittenem Stadium schwanger war, doch ihr Verhältnis mit ihrem Mann war sehr angespannt, und er weigerte sich, für sie zu arbeiten. Carmen wollte das Haus unbedingt und war willens, dafür zu arbeiten, aber wieder, falls Klausel 12 vom Kollektiv angenommen würde, war ihr klar, daß sie das Haus verlieren würde, wenn sie nicht ihren Mann überreden könnte, für sie zu arbeiten.

Praktisch hatten diese Frauen und viele andere in ähnlicher Situation keine andere Wahl, als selbst zu arbeiten. Und da sie keinen Mann zu ihrer Vertretung bezahlen konnten, weigerten sie sich, den Arbeitsvertrag zu unterzeichnen. Die allgemeine Diskussion über verschiedene Klauseln des Vertrags zog sich über Wochen hin, und eine Pattsituation ergab, daß Frauen weiterhin ohne irgendeinen männlichen Verwandten zur Arbeit erschienen. Die Gruppenleiter führten weiterhin die geringe Anwesenheit als größtes Hindernis für den Fortschritt des Programms an, aber aus verschiedenen Gründen wurde keine der Sanktionen aus dem Arbeitsvertrag angewendet. Zum Beispiel wurde die Schwierigkeit, eine regelmäßige Arbeitsgruppe aufrechtzuerhalten, als ein Problem für alle Nutznießer erkannt, nicht nur für die alleinstehenden Frauen mit der dreifachen Belastung von Hausarbeit und Kinderversorgung, Einkommensbeschaffung und Mitarbeit im Wohnungskollektiv.



Viele Frauen hatten keine andere Wahl, als selbst zu arbeiten (hier: beim Ausheben der Gräben; Foto: I. Vance)



Allmählich gewannen die Frauen Sicherheit und wurden von den Männern auch in ihren handwerklichen Fähigkeiten akzeptiert (hier: beim Biegen von Bewehrungsseisen; Foto I. Vance)



## Allmähliche Konsolidierung

Nach und nach gewannen Frauen für ihre Arbeit Anerkennung bei den Gruppenführern. Bei der Einweihung der ersten neun Häuser überreichte das Ministerium Ehrenurkunden für gute Arbeit. Mehrere Frauen, einschließlich der vorher erwähnten Manuelita, bekamen Urkunden. Darüberhinaus verbesserten die Frauen, für die männliche Verwandte arbeiteten und die selbst gute Arbeitsreports hatten, maßgeblich das Ansehen der Frauen auf der Baustelle. Besonders Christina, die sogar während des Projekts schwanger war, arbeitete an der Seite ihres Bruders, einem gelernten Maurer, und lernte von ihm die einschlägigen Maurertätigkeiten. Ebenso arbeitete Gladys mit ihrem 16-jährigen Sohn und konnte sich durch ihn Grundkenntnisse der verschiedenen Arbeiten aneignen. Diese Frauen gewannen allmählich Sicherheit und wurden von den Männern akzeptiert, und ihr Ansehen sprach sich auf der Baustelle herum und verbesserte das Verhältnis der Gruppenleiter zur weiblichen Arbeitstruppe.

## Zuteilung der ersten Häuser

Die Zuteilung der fertiggestellten Häuser löste eine weitere Serie von Streitigkeiten zwischen Männern und Frauen aus, die in der Geschlechterfrage begründet waren. Die Diskussionen zogen sich über Wochen hin und dominierten viele Versammlungen. In der Planungs- und Konzeptionsphase war keine endgültige Entscheidung zwischen dem Ministerium und dem Kollektiv getroffen worden, wer die neugeschaffenen Güter zuteilen würde. Bei der Fertigstellung des ersten Abschnitts stellte Maria als Direktorin des Kollektivs eine Liste der Familien auf, die am dringendsten neuen Wohnraum benötigten. Das Ministerium widersprach mit der Begründung, daß es die Auswahl unter verschiedenen Kriterien wie z.B. Arbeitsleistung treffen würde. Maria bestand aber darauf, daß die Häuser durch das Kollektiv verteilt werden sollten und nicht vom Ministerium, und drückte dies in zahlreichen Reden auf den Versammlungen aus.

Die Kollektivmitglieder waren einmütig gegen eine Entscheidungsfindung durch das Ministerium, aber sie waren geteilter Meinung darüber, nach welchen Gesichtspunkten die Zuteilung vorgenommen werden sollte. Maria und ein paar Frauen, die unregelmäßige Arbeitsprotokolle hatten, betonten, daß die Häuser auf der Grundlage von Bedürfnis zugeteilt werden sollten.

Die regelmäßig Anwesenden, sowohl Männer als Frauen, meinten, daß sie eine Anzahl von Kriterien aufstellen sollten, um Anwesenheit bei der Arbeit, Beitrag zum Kollektivfond und die Dringlichkeit für eine neue Wohnung einzuschließen. Es bildete sich noch eine dritte Meinung, vorwiegend aus gelernten Arbeitern und den Gruppenführern, daß sich jede Familie ihre eigene Parzelle aussuchen dürfe. Jeder hatte unterschiedliche Gründe für die gegensätzlichen Ansichten. Die Männer waren im Zweifel über die Fairness, mit der eine Auswahl durch Maria oder die Kollektivmitglieder getroffen würde.

Daß die alleinstehenden Frauen daran interessiert waren, daß das Kollektiv sich Maria anschloß, kann mit der allgemeinen Situation der Unsicherheit über Sanktionen für Abwesenheit erklärt werden. In der Situation, in der die Konsequenzen aus unregelmäßiger Teilnahme nicht geklärt waren, meinten sie, daß sie möglicherweise ausgeschlossen würden. Zu der Zeit, als die Frage der Zuteilung auftrat, waren die endgültigen Kosten der Häuser noch immer unbekannt und zum Teil der Grund, warum der Arbeitsvertrag nicht unterschrieben war. Die Männer wollten Genaueres über die Rückzah-

lungen wissen, weil sie fürchteten, daß die Häuser der letzten Etappe des Programms wegen der mittlerweile gestiegenen Materialkosten teurer sein würden. Bei dieser Unsicherheit waren die alleinstehenden Frauen besorgt, daß sie zur Rückzahlung nicht in der Lage wären, wenn sie die Zuteilungen nicht in den ersten Etappen bekämen, und sie dann überhaupt auf die Häuser verzichten müßten.

Die ersten neun Häuser wurden unter 20 Familien, die Maria zur Auswahl bestimmt hatte, verlost. Von den 9 untergebrachten Familien waren 3 mit alleinstehenden Frauen, darunter eine Witwe, und 6 mit männlichen Haushaltsvorständen. Bei Etappe zwei war die Zuteilung unproblematisch, da es von Anfang an eine klare Übereinkunft gab, daß die vier Häuser als Depots benutzt werden und damit an die beiden Verwalterinnen Rosario und Lucilia gehen sollten.

## Zuteilung auf der Grundlage von Bedürftigkeit oder Arbeitsleistung?

Die Umstände zu Beginn von Bauabschnitt drei enthielten Zündstoff für weitere Konflikte. Zwei alleinstehende Frauen beantragten in der Versammlung, ihnen ihr Material auszugeben und ihnen zu gestatten, ihre Häuser mit Kontraktarbeitern zu bauen. Beide Frauen standen großen Haushalten vor und schienen wirklich gerechtfertigte Gründe für ihren Antrag zu haben. Maria Teresa und ihre 10 Kinder waren von ihrem Vermieter mit der Räumung bedroht und sie meinte, wenn sie sich keine Zuteilung in Abschnitt drei sichern konnte, nicht in der Lage zu sein, bis Abschnitt vier zu warten. Gleichermaßen mußten Petronila Rios, die an periodischen Asthmaausbrüchen litt, und ihre zwölfköpfige Familie, daß ihre jetzige Behausung mit der beginnenden Regenzeit nicht mehr standhalten würde. Als diese Fälle in der Versammlung zur Sprache kamen, war man einstimmig dafür, daß sie ihre Parzellen in Abschnitt drei bekommen und ihr Material unter einigen Bedingungen, die von weiteren Diskussionen mit der Architektin abhingen, erhalten sollten.

Auch wenn die Männer die speziellen Bedürfnisse im Fall der beiden Frauen anerkannten, erzeugte die Vergabe des Materials an sie große Unruhe unter den gelernten Männern und sie fragten sich, wann sie ihre Parzellen erhalten würden - insgeheim vertraten sie die Ansicht, daß außer Chico keinem anderen gelernten Mann bisher ein fertiggestelltes Haus zugeteilt worden war. Es ist erwähnenswert, daß die Männer in ihrem Urteil über die Zuteilungspolitik vorzogen, die Tatsache zu übersehen, daß 6 männliche Arbeiter bereits angesiedelt waren und Antonio, ein Gruppenführer, auf seinen Anspruch in Abschnitt eins verzichtet hatte.

Den individuellen Gesuchen der Frauen folgte eine Flut von Forderungen der gelernten Arbeiter, die vom Ministerium verlangten, ihnen ihr Material zu geben und eine Parzelle zuzuteilen, auf der sie ihr eigenes Haus bauen wollten. In der Tat drohten sie, den kollektiven Arbeitsverband zu sprengen, indem jede Familie ihr eigenes Haus mit ihren eigenen Ressourcen baut. Mit dieser Haltung versuchten sie durch ihren Status als gelernte Arbeiter Autorität auszuüben, um Änderungen im Auswahlverfahren zu erreichen, die ihnen Priorität bei der Zuteilung garantieren würden.

Zwischen den Versammlungen gab es wilde Spekulationen darüber, wie das Ministerium mit der Krise fertig werden würde und ob die Männer ihr Material bekämen. Eine detailliertere Beschreibung der Diskussionen in der Versammlung, nachdem die Anträge eingebracht waren, veranschaulicht die Komplexität der Auseinandersetzung:

Die Versammlung begann mit einem Ausbruch von Julio, in dem er seinen Anspruch auf die erste Parzelle in Stufe drei vorbrachte.

Er wies darauf hin, daß er außerhalb des Viertels lebe und an Wochenenden seine 5 Jahre alte Tochter alleine lassen müsse, weil er zur Arbeit kommen müsse. Er hätte mit Mayela, der Architektin, gesprochen, die seine Situation verstehen würde, trotzdem hätte er Überstunden im Projekt gemacht und die Leute müßten das berücksichtigen.

Glorias Schwester Carmen ergriff das Wort und wollte dieselbe Parzelle wie Julio. Sie beschwerte sich, daß sie nicht für die Verlosung der ersten neun Häuser in Frage gekommen wäre, und jedermann solle ihre persönliche Situation verstehen. Ihr Mann hätte sie verlassen, und sie und ihre zwei kleinen Kinder wären von Glorias Wohlwollen abhängig. Aber sie müsse ausziehen, da Gloria keinen Platz hätte, um sie langfristig unterzubringen. Carmen nahm auch für sich in Anspruch, mit Mayela, der Architektin, und ihrem Gruppenführer Chico gesprochen zu haben, und meinte, daß das erste Haus für sie sein solle. Maria mischte sich ein, indem sie sagte, daß beide, Julio und Carmen, für die dritte Stufe ausgewählt werden sollten. Die Versammlung brach zusammen, als Julio weiterhin schrie, er wolle das erste Haus oder würde aussteigen.

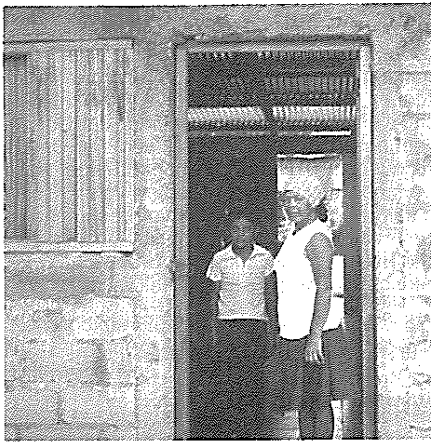
Maria versuchte, etwas Ordnung hereinzubringen, indem sie die Versammlung aufrief, über den Fall von Julio und Carmen abzustimmen. Carmen war mittlerweile so wütend, daß sie sagte: „Macht Euch keine Sorgen, laßt ihn sein Haus haben, ich würde es sowieso nicht mehr wollen, nach all diesem Theater - wenn er es will, und das ist der Weg, mit dem er meint, es bekommen zu können, dann möchte ich nichts mehr von seinem Problem wissen - laßt uns den Fall hier beenden“. Die Versammlung endete damit, daß Gloria mit den Worten „es gibt keine Ehrlichkeit oder Prinzipien unter den Kollektivmitgliedern“ ihr Amt niederlegte.

Der Grad der Unzufriedenheit, wie er aus dem Ablauf der obigen Versammlung ersichtlich wird, zeigt die tiefe Spaltung im Zusammenhang mit der Zuteilungspolitik. Die Männer und Frauen hatten unterschiedliche Kriterien, die meisten Frauen wollten die Zuteilung auf der Grundlage von Bedürfnis, und die meisten Männer auf der Grundlage von investierter Zeit und Arbeit auf der Baustelle. Die ausgebildeten Männer wie Julio und Antonio waren bereit, ihren Status zu gebrauchen, um für sich eine Zuteilung in Etappe drei herauszuholen. Julio hatte sein Ziel erreicht mit der Sicherung des ersten Hauses in Phase drei, und Antonio wurde die Parzelle gegeben, die er wollte, aber vom Rest der Männer war bekannt, daß sie das Verhalten der beiden Männer überaus mißbilligten. Es ist bezeichnend, daß im Verlauf des Wortwechsels einige Mitglieder Julio wegen seiner selbststüchtigen und kompromißlosen Haltung als „Somocista“ bezeichneten.

## Erkenntnisse aus dem Projekt

Die Untersuchung der Rolle der Frauen bei der Durchführung des San Judas Projekts hat gezeigt, erstens, daß Frauen erfolgreich Baukenntnisse erwarben; zweitens, daß Frauen der unteren Einkommenschicht, trotz der größeren materiellen und ideologischen Einschränkungen, einen bedeutenden Beitrag zum Bau der 48 Häuser leisteten; drittens, daß die Frauen nach und nach für ihre Beteiligung und ihren Beitrag auf der Baustelle Anerkennung von den Männern erlangten und die verschiedenen für das Projekt Verantwortlichen des Ministeriums von ihrer Fähigkeit zu handwerklicher Arbeit überzeugten.

Dieser Aufsatz versucht einige weitergehende Fragen der Teilnahme von Frauen, besonders während der Durchführungsphase, zu beleuchten; vor allem auch, ob und wie weit die Geschlechtszugehörigkeit die volle Eingliederung



Das fertige Haus

(Foto: I. Vance)

der Frauen behinderte. Eine der größten Hürden für die Teilnahme der Frauen in den Anfangsphasen der Durchführung war ihr fehlendes Wissen vom Bauen und die Abneigung der Männer, sie an ihren Fertigkeiten teilhaben zu lassen.

Das San Judas Experiment wirft deshalb wichtige Fragen bezüglich der Projektplanung auf. Wäre die Teilnahme der Frauen besser erreicht worden, wenn das Projekt ein Nur-Frauen-Wohnungsprogramm gewesen wäre? Lycette und andere haben erwähnt, daß spezifische Frauenprogramme für die Überwindung der Hindernisse, denen Frauen in gemischten Programmen begegnen, wirkungsvoll sind und die Möglichkeit verringern können, daß Projekt-nutzen von den Männern monopolisiert wird. (Lycette / Jaramillo: 1984; Buvinic et al.: 1980)

Ein alternatives Vorgehen für zukünftige Projektplanungen wäre, die Frauen durch einen intensiven Vorbereitungskurs in Baufertigkeiten vor Beginn der Bauarbeiten auf gleiche Ausgangsbasis für die Teilnahme an den Bauaktivitäten zu stellen und so die zwischen Männern und Frauen entstandene Aufspaltung zu verhindern.

Viele der neueren Forschungsarbeiten über Frauen und Wohnungsbau haben herausgestellt, wie Aufnahmekriterien Frauen bereits auf der Stufe der Auswahl ausschließen und wie ihre mangelnde Einbeziehung in der Entwurfsphase in Gebäuden resultiert, die für die Benutzer nicht geeignet sind. Das Schlüsselproblem, das mit der San Judas Studie aufgeworfen wird, ist, daß es in der Durchführungphase von Programmen ebenso viele Probleme für Frauen gibt. Wenn das Ziel die Verbesserung der Teilnahme von Frauen bei der eigenen Versorgung mit Wohnraum ist, dann muß die Form und das Ausmaß der Selbsthilfe sorgfältig durchdacht werden.

Studien haben gezeigt, daß arme Frauen es aus Zeitmangel vorziehen, die zusätzliche finanzielle Bürde zu tragen, die nötig ist, um eine fertige Einheit zu kaufen, anstatt ihre eigene Zeit in das Gebäude zu stecken (Lycette / Jaramillo: 1984). Ein anderer wichtiger Aspekt des San Judas Projekts ist, daß sehr wenige Nutznießerinnen einen Unternehmer bezahlen konnten, um ihr Haus bauen zu lassen.<sup>1</sup> Auch wenn Zeit ein entscheidend einschränkender Faktor für die Mehrheit der weiblichen Nutznießer war, zeigte sich, daß die Organisation der Arbeitszeitpläne bei den Selbstbaugruppen liegen muß und nicht bei den Projektplanern. Flexibles Vorgehen zusammen mit genügend Mitteln, um den Teilnehmern Kinderbetreuung und finanzielle Unterstützung anzubieten (in diesem Fall die Bereitstellung von Nahrungsmitteln während der Arbeit), sind grundlegend, um Frauen bei ihrer üblichen Rolle als Mutter und ihrer Rolle als Ernährerin zu entlasten.

Eine abschließende Folgerung ist, daß wenn Regierung und Hilfsorganisationen bemüht sind, ihre Wohnungsprogramme für die ärmsten Teile der Bevölkerung auszurichten, die Zielgruppe wahrscheinlich aus einer großen Anzahl weiblicher Haushaltsvorstände besteht. Wenn nicht genügend Schritte unternommen werden, Wohnungsprojekte an die Bedürfnisse von Frauen in allen Phasen der Projektausführung anzupassen, ist es unwahrscheinlich, daß Frauen irgendeinen Einfluß auf die Art der Wohnungen, die für sie produziert werden, haben können.

#### Anmerkungen

- 1) Wo die beiden Frauen das Kollektiv um ihr Material baten und einen Unternehmer für die Arbeit anheuerteten, hatte das einen sehr geringen Ausführungsstandard der Bauarbeiten zur Folge, so daß einer der Unternehmer entlassen und die Arbeit auf der Basis gegenseitiger Hilfe fertiggestellt wurde. Nach diesem Ereignis stimmte die ganze Gruppe darin überein, daß die finanzielle Härte, die die zwei Frauen während der Zahlungen an ihre Vertragsarbeiter traf, genügend Beweis dafür war, daß gemeinsame Selbsthilfe, trotz der damit einhergehenden Probleme, die bessere Option für arme Leute ist (fast alle Nutznießer gingen einer Gelegenheitsarbeit nach).

#### Literaturverzeichnis

- Die Statistiken zu den Frauen in Nicaragua sind entnommen aus:
- Deighton, Jane; Horsley, Rossana; Stewart, Sarah and Cain, Cathy: Sweet Ramparts, Women in Revolutionary Nicaragua. War on Want, London 1983
- Gillespie, Vivian: Summary of Existing Information On the Role and Status of Women in Nicaragua, International Center for Research on Women, Washington DC 1976
- Buvinic, M.; Youssef, Nadia H.: Priorities In Design for Development Programmes: Women's Issues, International Center for Research on Women, Washington DC 1980
- Ministerio de Planificación: Programa de Reactivación Económica en Beneficia del Pueblo, Secretaría Nacional de Propaganda y Educación Política de F.S.L.N., Managua 1980
- Blayney, Robert; Lycette, Margaret: Improving the Access of Women-Headed Households to Solanda Housing: A Feasibility Down Payment Assistance Scheme, International Center for Research on Women, Washington DC 1983
- Lycette, Margaret; Jaramillo, Cecilia: Low-Income Housing: A Women's Perspective, International Center for Research on Women, Washington DC 1984

Irene Vance ist Anthropologin und schreibt an der Universität von Sussex ihre Doktorarbeit, die auf Feldstudien in Managua, Nicaragua, aufbaut, in denen sie Selbsthilfeprojekte mit großer weiblicher Teilnehmerinnenzahl untersucht hat.

## blätter des iz3w

informationszentrum dritte welt - iz3w

### Schwerpunktthema:



Nr. 134 · Juni 1986

#### Nachrichten und Berichte zu:

Kurdistan, Iran, Wastahara, Guatemala

#### Außerdem:

Mit Hut und Sonnenbrille für die Befreiungsbewegung  
Der Manantalistaudamm in Mali  
Interview mit Ed de la Torre — Philippinen

#### Themenblock:

Der Krieg und seine Folgen für die Wirtschaft  
Stellen Sie sich vor, Sie wären Nicaraguaner  
Menschenrechte in Nicaragua  
Sozialdemokratie und Nicaragua  
Ein Contra packt aus  
Die Miskito-Indianer

Einzelpreis DM 5,-; Jahresabo: DM 40,-  
(DM 30,- für einkommensschwache Gruppen) bei 8 Ausgaben im Jahr.  
Informationszentrum Dritte Welt,  
Postfach 5328, 7800 Freiburg



## AFRICAN URBAN QUARTERLY

THE ONLY INDEPENDENT, INTERNATIONAL AND INTERDISCIPLINARY JOURNAL OF COMPARATIVE URBANIZATION AND PLANNING IN AFRICA

AFRICAN URBAN QUARTERLY (AUQ) is a new, quarterly, high quality independent, international, and interdisciplinary journal for comparative urbanization and planning in Africa. The AUQ presents both theoretical and applied papers in rapidly expanding fields of urbanization and planning. It also serves as a central clearing house for research dealing with analytical, descriptive, evaluative, and prescriptive problems concerned with urbanization and development planning in Africa within the rest of the world, especially the Third and Fourth Worlds.

AFRICAN URBAN QUARTERLY  
African Studies Department  
SUNY, 1400 Washington Avenue,  
Albany, New York 12222, U.S.A.

Telephone (518) 442-4730  
Telex 710-441-8257

Paula Nimpuno-Parente

## Geschlechtsspezifische Probleme der Projektplanung und -durchführung

### Das Fallbeispiel Dandora Site and Service Project, Nairobi, Kenia

Frauen der städtischen Unterschichten gehören zu den Ärmsten der Armen. Sie verfügen über weniger Bildung und Ausbildung und haben geringere Chancen auf dem Arbeitsmarkt als ihre männlichen Mitbewerber, die sich im Fall von weiblichen Haushaltsvorständen noch verschlechtern.

Der Anteil der Frauen, die einem Haushalt vorstehen, vergrößert sich zusehens in der Dritten Welt. Diese Frauen haben in der Regel die alleinige Verantwortung für die „reproduktiven“ und „produktiven“ Aufgaben innerhalb ihrer Familien. Sie befinden sich in einer besonders unvorteilhaften Lage. Sie haben einerseits weniger Einkommen als die männlichen Brotverdiener, und andererseits größere finanzielle Verpflichtungen als der Rest der Bevölkerung, da sie meist die einzige erwachsene verdienende Person im Haushalt sind.<sup>1</sup> Diese Haushalte haben schlechteren Zugang zu Wohnungsbau-Projekten, Land, Krediten, Ausbildung und anderen produktiven Ressourcen.

In Kenia wird ein wesentlicher Teil der Bildungs- und Gesundheitseinrichtungen des Landes von Gemeinschafts- und Selbsthilfeinitiativen bestritten, die von Frauen getragen werden. „Frauen leisten 80% der Arbeit in diesen Projekten“<sup>2</sup> als Organisatorinnen ihrer Wohnfolgeeinrichtungen<sup>3</sup> und Hauptnutzerinnen von Wohnraum - und trotzdem haben sie als weibliche Haushaltsvorstände kaum Zugang zu Projekten für untere Einkommenschichten.

In Anerkennung der dreifachen Rolle der Frauen im Produktions- und Reproduktionsbereich, sowie bei der Gestaltung des Gemeinwesens und der Bedeutung ihrer Arbeit bei der Durchführung von Wohnungsbau ist es unerlässlich, die potentiellen Schwierigkeiten und Chancen zu analysieren, mit denen weibliche Haushaltsvorstände sowohl bei der Bewerbung für Wohnungsbau-Projekte unterer Einkommenschichten, als auch als Nutznießerinnen dieser Programme konfrontiert sind.

#### Das Dandora Sites and Services Projekt

Das Dandora S + S Projekt ist Teil eines großangelegten Versuchs der Nairobi City Commission, mit Unterstützung der Regierung von Kenia und der Weltbank Niedrigkosten-Wohnungsbaumaßnahmen für untere Einkommenschichten auszuarbeiten, zu planen und durchzuführen. Das Projekt umfaßt 6000 Grundstücke und hat Pilot-Charakter für eine Reihe von städtischen Projekten in Nairobi und anderen urbanen Zentren des Landes.

Die Durchführung erfolgt in 5 Phasen. Diese Studie konzentriert sich auf die Analyse der Auswirkungen von Selbsthilfe und eines ethno-

zentrischen Planungsansatzes auf die beteiligten Frauen in Phase I des Projekts, in der 1.029 Grundstücksparzellen erschlossen werden.

Die Infrastrukturelemente (Kanalisation, voll ausgebaute Haupt- und Verteilerstraßen, hausinterne Wasseranschlüsse, Straßenbeleuchtung, kommunale Müllentsorgung und offene Oberflächenentwässerung) wurden vor der Zuteilung der Grundstücke von einem Bauunternehmer erstellt und werden vom Nairobi City Council betrieben bzw. gewartet.

Die Hausentwürfe gestatten den Grundstückseignern eine beschränkte Auswahl an Grundrissalternativen. Gemeinwesenarbeiter sind ihnen bei der Wahl der Grundrisse, der Höhe und Auszahlungsmodi des Baumaterial-Darlehens, der baukonstruktiven Möglichkeiten, sowie bei der Zahlungsabwicklung der Grundstücks- und Erschließungsgebühren behilflich. Über diese Dienstleistungen hinaus enthält das Projekt ein vielseitiges Angebot an sozialen und kommerziellen Einrichtungen, wie Schulen, Märkte, Werkstätten und Gemeindezentren. Die Schaffung von Verdienstmöglichkeiten war eines der Hauptziele des Projekts und beeinflusste die Standortwahl in der räumlichen Nähe zu einem Industriegebiet. Innerhalb des Projektgebiets wurde jedoch eine strikte Zonierung eingehalten, d.h. „reine Wohngebiete“ gegenüber Sonderflächen für Infrastruktur.

Das speziell für dieses Projekt gegründete „Housing Development Department“ ist zuständig für Ausführung und Verflechtung all dieser Einrichtungen und fungiert als Bindeglied zwischen der Zielgruppe und dem Projekt-Management.

Die Mehrzahl der Bewerberinnen waren weibliche Haushaltsvorstände. Sie kommen von den verschiedensten Bezirken Nairobi, wo die meisten in gemieteten Räumen oder Hütten lebten, bevor sie ins Projekt zogen. Ursprünglich kamen sie als Migranten aus ländlichen Gebieten auf der Suche nach Arbeit in die Stadt, im Gefolge ihres Mannes, oder um aus gescheiterten Ehen auszubrechen. Ihre Wohnbedingungen waren oft sehr schlecht, insbesondere wenn der unsichere Status der Illegalität zu häufigen Umzügen zwang. Die Unsicherheit ihrer Wohnsituation und die Unsicherheit ihrer Arbeitssituation verstärkten sich oft gegenseitig.

Dandora erschien deshalb als ein Ausweg aus der Unsicherheit der Wohnverhältnisse: es versprach Legalität, bessere Wohnbedingungen und sogar einen Rechtstitel auf das Bauland - in der Tat ein großer Fortschritt gegenüber der traditionellen Situation, in der Frauen kein Land erben konnten. Es ist daher nicht erstaunlich, daß das Projekt viele Frauen anzog. Sie stellen immerhin 48% der eingetragenen Grundstückshalter - die meisten von ihnen sind gleichzeitig Haushaltsvorstand und Hauptverdienerin und wählten den billigsten Parzellen-Typ A (95%).

Um die wesentlichen Vorteile und Schwierigkeiten dieser Frauen in Bezug auf Projekt-Gestaltung und -Durchführung überprüfen zu können, ist es sinnvoll, die Auswahlkriterien und die Voraussetzungen während des Durchführungsprozesses zu betrachten. Die Untersuchungsgrundlagen beruhen auf einer Auswertung verschiedener Quellen von Projektdaten und Informationen, die von der Autorin im Zuge eines Forschungs-Projekts über weibliche Haushaltsvorstände und Grundstückseignerinnen in Dandora gesammelt wurden.

## Projekt-Komponenten

### Auswahlkriterien

Die Auswahl-Kriterien städtischer Wohnungsprojekte sind im wesentlichen auf untere Einkommenschichten zugeschnitten, die sich eine Unterkunft im konventionellen Wohnungsbau nicht leisten können. Kostendeckung ist eines der Hauptanliegen, um die Wiederholbarkeit des Projekts zu gewährleisten. Andererseits sollten die anfallenden Gebühren nicht einen unverhältnismäßig großen Anteil des Einkommens der Nutznießer ausmachen.

Im Dandora-Projekt wurden ca. 20-25% des Einkommens für Wohnungszwecke angesetzt (Development Plan 1979-83); die Grundstückskosten waren darauf abgestimmt.<sup>4</sup> Die minimalen und maximalen Einkommensvoraussetzungen lagen zwischen Kshs. 280 - 560.<sup>5</sup> Darüber hinaus sollten die Bewerber:

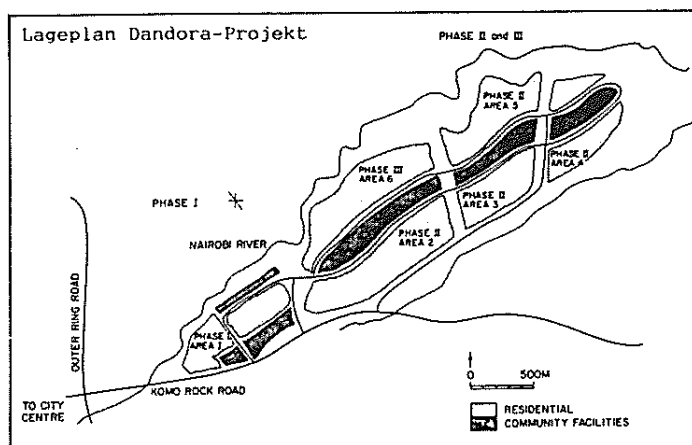
- Haushaltsvorstände sein,
  - keine Liegenschaften in Nairobi besitzen
  - Befürwortungsschreiben und vollständige, leserliche Bewerbungsunterlagen haben und - über zwei Jahre in Nairobi gelebt haben.
- Bewerber müssen ihr Einkommen in Form einer Einkommenserklärung belegen, wenn sie entweder im formellen oder informellen Sektor arbeiten.

Eine Grundlagen-Erhebung (1977) ergab, daß 63% der Bewerber im informellen Sektor arbeiteten und deshalb unregelmäßiges Einkommen hatten. Besonders Frauen konnten knapp das geforderte Mindest-Einkommen erreichen.

Die folgende Tabelle zeigt den Arbeits- und Einkommensstatus der Frauen aus einer Stichprobenerhebung<sup>5</sup> im Projekt:

Tabelle 1

| Beschäftigung    | Durchschnittlicher Verdienst |
|------------------|------------------------------|
| Selbständig      | Kshs. 970                    |
| Formeller Sektor | Kshs. 1 235                  |
| Erwerbslos       | Kshs. 695                    |



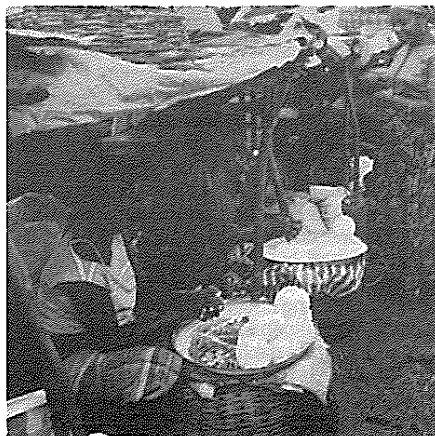
Nur 18,6% der Grundstückseignerinnen arbeiten im formellen Sektor, meist als Reinigungspersonal oder Botinnen im öffentlichen Dienst. Die Mehrzahl arbeitet im informellen Sektor, gefolgt von 32,6% mit keinem anderen Einkommen als dem aus Untervermietung von Räumen. Letztere sind entweder zu alt, oder verloren ihren Arbeitsplatz, als sie ins Projektgebiet zogen. Jedoch konnten viele der weiblichen Haushaltsvorstände kein Bar-Einkommen nachweisen, als sie sich bewarben, da sie auf Zuwendungen von Verwandten und das soziale Netz angewiesen waren. Daraus entstand die Notwendigkeit für das Projekt-Personal, derartige Zuwendungen anzuerkennen, um die Einbeziehung von Frauen in das Projekt zu erleichtern.

Die Annahme, daß 20-25% des Haushaltseinkommens für Wohnzwecke aufgebracht werden kann, ist ziemlich unrealistisch, da 1. im informellen Sektor Einnahmen sehr unregelmäßig sind, und es 2. unmöglich ist, einen gleichbleibenden Geldbetrag bei Frauen festzulegen, die von Zuwendungen in Form von Geschenken und Naturalien leben. Es ist trotzdem bemerkenswert, daß, obwohl Einkommensanforderungen ein entscheidendes Auswahlkriterium waren, offensichtlich Zugeständnisse gemacht und eine große Zahl von weiblichen Haushaltsvorständen mit in das Projekt aufgenommen wurden.

Die Anzahlungsbedingungen von 600 Kshs. für den Wasseranschluß und die Auszahlung des Baumaterial-Darlehns erwiesen sich für die Bewerberinnen als sehr hoch und haben wahrscheinlich viele davon ausgeschlossen. Einige Frauen berichteten, daß sie auf Kredite Verwandter und informeller Verleiher angewiesen waren, um die Anzahlung leisten zu können. Sie hatten keine eigenen Ersparnisse und mußten so zusätzliche Schulden machen.<sup>6</sup> Gleichermaßen stellte sich heraus, daß die monatlichen Beiträge für Erschließungskosten, Raten für das Baumaterial-Darlehn und Zinsen für die Frauen sehr hoch sind. Eine Stichprobenumfrage unter Grundstückseignerinnen der 1. Phase zeigte, daß 41 von 43 Frauen im Zahlungsrückstand von 2 bis 12 Monaten waren. Vielleicht ist es unzulässig, die Ergebnisse einer kleinen Umfrage zu verallgemeinern, aber bei der Frage nach der Finanzierbarkeit hatten bei den Frauen Nahrungsmittel und Schulgebühren für Kinder Priorität vor den Ausgaben für die Unterkunft.

### Haushaltszusammensetzung

Laut Definition ist der Hauptverdiener Haushaltsvorstand. Planer haben eine westliche Vorstellung der Idealfamilie - die Kleinfamilie mit einem männlichen Oberhaupt.



Regelmäßiges Einkommen ist hier nicht garantiert. (Foto: M. Meßmer)



Frauen fahren oft zur Ernte in ihre Heimatdörfer

(Foto: M. Meßmer)

In Kenia stellen Frauen, die de facto Haushaltsvorstände sind, einen großen Prozentsatz der städtischen Armen und sind somit in großer Zahl unter den Bewerbern für Niedrigkosten-Wohnungsbauprojekte zu finden.

In Dandora mußten Frauen nachweisen, von ihrem Mann getrennt zu leben, bzw. verwitwet oder ledig zu sein, um als potentielle Kandidatinnen zu gelten. Ledige Frauen ohne Kinder und verheiratete Frauen wurden nicht berücksichtigt, da sie nicht Haushaltsvorstände sind. Aufgrund sozialer und kultureller Rahmenbedingungen ist der rechtliche Status der Frauen noch immer durch ihren Familienstand bestimmt, und Frauen, die getrennt leben, obwohl sie noch verheiratet sind, befinden sich in einer ambivalenten Lage.

Anlässlich der oben erwähnten Umfrage gaben 11 von 43 Frauen an, verheiratet zu sein, aber nur 5 davon leben mit ihrem Mann auf dem Grundstück. Die anderen 6 kamen aus polygamen Haushalten, und zwei von ihnen hatten ihren Mann seit 10 Jahren nicht mehr gesehen, betrachteten sich aber noch immer als verheiratet. So ist die Bedingung, Haushaltsvorstand zu sein, teilweise ungünstig für diejenigen, die es tatsächlich sind, aber die sich nicht als solche fühlen. In Kenia ist Polygamie in Städten noch sehr verbreitet, und obwohl diese Frauen ihren eigenen Haushalt führen und die einzigen Brotverdiener sind, entsprechen sie nicht den Auswahlkriterien, da sie verheiratet und nicht Haushaltsvorstände sind. Ähnlich liegt der Fall, wenn der Ehemann Grundbesitz in Nairobi hat. Die Aufenthaltsdauer in Nairobi ist eine weitere Voraussetzung, die für Frauen schwer nachweisbar ist. Wenn Frauen mit ihren Ehemännern nach Nairobi kamen, wurde nur der Mann und „seine Familie“ als Einwohner registriert. Verläßt er die Familie, bleibt diese im Sinne der Anmeldung und auf dem Papier (Ausweis) „seine Familie“.

Darüberhinaus ist die Stadt für verheiratete Frauen ein nicht permanenter Wohnort, da sie sich oft zur Ernte oder bei großem ökonomischen Druck in ihrer ländlichen Heimat aufhalten. Oft können sie kaum die Dauer ihres Aufenthalts in der Stadt genau bestimmen.

Die Bedingung, Befürwortungsschreiben und vollständige und leserliche Bewerbungsformulare einreichen zu können, geht von der Annahme aus, daß die Bewerber einen festen Arbeitgeber und einen festen Arbeitsplatz haben. Von den bei der Grundlagenerhebung 1977 ermittelten 63% der Bewerber, die im informellen Sektor, in kleinen Familien-Betrieben und selbständig arbeiten, sind die Mehrzahl Frauen.

Selbst die alternativ geforderte Straßenverkäufer-Lizenz (für Verkäufer des informellen Sektors, ausgestellt von der Nairobi City Commission), die eine positive Haltung gegenüber Bewerbern aus dem informellen Sektor zeigt, kann von den meisten Frauen, die in diesem Bereich arbeiten, nicht erbracht werden.

Die Projekt-Mitarbeiter haben die Weisung, den Analphabeten unter den Bewerbern beim Ausfüllen der Bewerbungsunterlagen zu helfen. Da dies Gelegenheit zu korrupten Praktiken wie unrechtmäßigen Geldforderungen und ähnlichem bietet, spielt die Aufrichtigkeit der Mitarbeiter eine große Rolle.

Ein hoher Anteil der des Lesens und Schreibens unkundigen Bewerber sind Frauen. Die Analphabetenrate in Phase 1 liegt bei 67% - d.h. viele Analphabeten fanden Zugang zum Projekt, jedoch mögen sich viele aufgrund der zeitraubenden und lästigen Bedingung, Formulare ausfüllen zu müssen, erst gar nicht beworben haben, denn dies bedeutet auch Einkommensverlust für alle selbständig Tätigen.

### Schlußfolgerung

Das Dandora Projekt erreichte die untersten Einkommenschichten mit großem Erfolg -48% der Teilnehmer sind weibliche Haushaltsvorstände - obwohl verschiedene Voraussetzungen und Auswahlkriterien ein Beispiel dafür sind, daß die Planer und geistigen Väter des Projekts eher Kleinfamilien mit einem männlichen Haushaltsvorstand im Auge hatten. Die Berücksichtigung weiblicher Bewerber scheint ein Zugeständnis an geschlechtsbewußte Planung auf der Ebene des Durchführungsträgers zu sein.

Auswahl-Kriterien und Erschwierlichkeit für weibliche Haushaltsvorstände sind jedoch von großer Wichtigkeit für die Wiederholbarkeit des Projekts.

Die Planer sollten sich deshalb bemühen, Kriterien zu finden, die die Bedürfnisse der Frauen ebenso berücksichtigen, wie die Absicherung der Kostendeckung.

Weibliche Haushaltsvorstände in Dandora werden aus verschiedenen Gründen ihre Grundstücke kaum verkaufen:

- weil das Projekt erstmalig für Frauen die Chance bietet, Grund und Boden in der Stadt zu besitzen
- weil für Frauen mehr noch als für Männer das Grundstück nicht nur einen ökonomischen, sondern im Hinblick auf die Familie auch einen sozialen Wert besitzt



- weil die Möglichkeit der Untervermietung von Räumen für manche Frauen die Haupteinnahmequelle darstellt.

Somit sind die weiblichen Haushaltsvorstände die beständigsten in der Gemeinschaft und tragen zur erfolgreichen Durchführung des Projekts bei. Vor diesem Hintergrund sollten Frauen bei der Auswahl bevorzugt werden.

## Projekt-Durchführung

### Bauphase

Der Bau des Hauses liegt bei Sites and Services-Projekten weitgehend in der Hand des Grundstückseigentümers. Der Einsatz der Frauen beim Hausbau hängt von der ihnen zur Verfügung stehenden Zeit, Mitteln und der Haushaltszusammensetzung ab. Die Beteiligung der Frauen in dieser Phase wird als entscheidend für die Tragfähigkeit des Projektes angesehen, aber der Mangel an Fertigkeiten, Krediten, sowie diskriminierende Praktiken bei der Ausbildung hindern Frauen im allgemeinen an der Übernahme einer aktiveren Rolle. Zwar trugen alle Frauen durch einfache Arbeiten und Handlangerdienste ihren Teil bei, doch gab es ideologische und kulturelle Vorurteile gegen „Frauen auf dem Bau“, die bei den Frauen aus Kleinfamilien stärker waren als bei weiblichen Haushaltsvorständen.

Die ersten beiden Räume sollten innerhalb von 18 Monaten errichtet werden. Im Dandora-Projekt sollten die Grundstückseigner ihre Häuser selbst bauen. Nach Soni, P.7 war den Projekt-Teilnehmern nicht eindeutig klar, was von ihnen in Bezug auf Grundstück, Grundriß und Konstruktionsmethoden erwartet wurde. Insbesondere Frauen mißverstanden die Bedeutung von Selbsthilfe und ihre Rolle im Durchführungsprozeß.

Andere Bestimmungen, wie die Einhaltung der von der Projekt-Behörde aufgestellten Planungs- und Baustandards (z.B. die Nutzungsbeschränkung von Behelfsunterkünften auf die Bauphase), sowie die Wahlmöglichkeiten bei Hausgrundrissen und Baumethoden erfordern umfassende Information und Betreuung aller Parzellenbesitzer durch die Projekt-Mitarbeiter.

### Formen der Selbsthilfe

Während der Bauphase gibt es verschiedene Formen von Selbsthilfe:

- Selbstbau des Projektteilnehmers (Grundstücksbesitzers)
- Vergabe an einen Bauunternehmer
- Baugruppen (Bauverbände).

Letztere setzen den Zusammenschluß der Bewohner voraus, in erster Linie, um finanzielle Ressourcen zu bündeln, woraufhin dann in Selbsthilfe oder mit Bauunternehmern gebaut wird. Eine eingehende Betrachtung dieser Verbände geht über den Rahmen der vorliegenden Studie hinaus.

### Selbstbau

Selbstbau ist die eigentliche Form von Selbsthilfe, wobei der Grundstückseigner der Hauptentscheidungsträger bei der Planung, Konstruktion und der Leitung des Bauprozesses ist. Die Einteilung dieser Tätigkeiten hängt von seiner eigenen verfügbaren Zeit ab, und die Arbeitskraft ist sozusagen kostenlos.

Das Projekt setzt den eigenen Arbeitseinsatz des Grundstückshalters voraus. Im Falle der weiblichen Haushaltsvorstände, die im Dienstleistungssektor oder selbstständig arbeiten, kam diese Annahme in Konflikt mit ihrer Rolle als Produzentinnen und Reproduzierende.

Selbstbau und die Fähigkeit des Grundstückshalters, seine eigenen Kenntnisse einzusetzen, standen gleichermaßen im Widerspruch zu den vorgegebenen Bau-Standards. Die einzige Möglichkeit, diese Form von Selbsthilfe einzusetzen, war die Errichtung einer Behelfsunterkunft während der Bauphase. Diese konnte als Wohnung oder Baumateriallager genutzt werden und mußte nach Ablauf der 18 Monate wieder abgerissen werden - der Frist für die Errichtung der ersten beiden Räume. Das folgende Beispiel verdeutlicht die schwierige Lage einer Grundstückseignerin:

„Wanjiku, eine ledige Mutter von 5 Kindern, bekam ein Grundstück vom Typ A zugewiesen (Naßzelle mit Auflage, 2 Räume innerhalb von 18 Monaten zu bauen). Sie hatte keine Baukenntnisse und war die einzige erwachsene Person in ihrem Haushalt. Während der Bauphase verdiente sie 450 Kshs. durch den Verkauf von Gemüse, was gerade für das Überleben ihrer Familie reichte. Da sie aus Mangel an Zeit und bauhandwerklichen Fähigkeiten keine Behelfsunterkunft bauen konnte, mußte sie in ihrer bisherigen Wohnung bleiben und täglich den Weg zum Grundstück auf sich nehmen, um den Bauunternehmer zu überwachen.“<sup>8</sup> Wanjiku's Fall ähnelt dem vieler Frauen, die ein Grundstück im Projekt bekommen haben. Die Notwendigkeit, den Lebensunterhalt zu verdienen und gleichzeitig für eine große Familie zu sorgen, ließ keine Zeit für Selbsthilfemaßnahmen. Darüberhinaus führten die mangelnden Fähigkeiten für den Bau der Übergangsunterkunft und der festen Bauteile zu einer Steigerung der Baukosten und zu zusätzlichen Belastungen des Haushaltsbudgets (Fahrtkosten und Miete).

Bei der Vergabe an Bauunternehmer besteht die Selbsthilfe aus dem Anheuern gelernter oder ungelerner Arbeitskräfte für die Tätigkeiten, die der Grundstückseigner nicht selbst bewältigen kann. Die Arbeitsteilung ist hier klar festgelegt; die gelernten Arbeiter übernehmen die komplizierten Arbeitsschritte, geben Antwort auf technische Fragen wie Qualität von Baumaterial und Einsatz des Bautrupps. Dem Grundstückshalter fallen die ungelerten Arbeiten zu. Er hat die Entscheidungen des Bauunternehmers zu billigen, das Bauteam zu über-

wachen und die finanzielle Seite abzudecken. Das heißt, die Einsatzmöglichkeiten des Grundstückshalters reduzieren sich auf die ungelerten und organisatorischen Tätigkeiten. Für die weiblichen Haushaltsvorstände bedeutet dies, daß ihre Mitarbeit beim Hausbau zwar möglich und wichtig ist, da Kosten gespart werden können, jedoch der Zeitaufwand für den Hausbau auf Kosten ihrer produktiven Tätigkeiten geht. Sie geraten damit unter noch größeren finanziellen Druck, da sie ja Geld für Arbeiter und Baumaterialien verdienen und die Grundbedürfnisse ihrer Familien befriedigen müssen.

### Beteiligung beim Hausbau

Im Dandora-Projekt arbeiteten alle Frauen am Bau mit. Es gab jedoch eine klare Arbeitsteilung, wenn Ehemänner und andere männliche Verwandte dabei waren. Frauen aus sogenannten „intakten Familien“ übernahmen keine eigentlichen Bauarbeiten, sondern waren für die Reinigung und Hilfsarbeiten zuständig. Im Gegensatz dazu arbeiteten weibliche Haushaltsvorstände voll am Bau mit und bestritten gleichzeitig die organisatorischen Aufgaben (Kredit-Beschaffung, Kauf von Baumaterial, Auszahlung und Überwachung der Arbeiter). Der Umfang ihres Einsatzes hing von der Größe und Zusammensetzung ihres Haushalts ab (Erwachsene / Kinder).

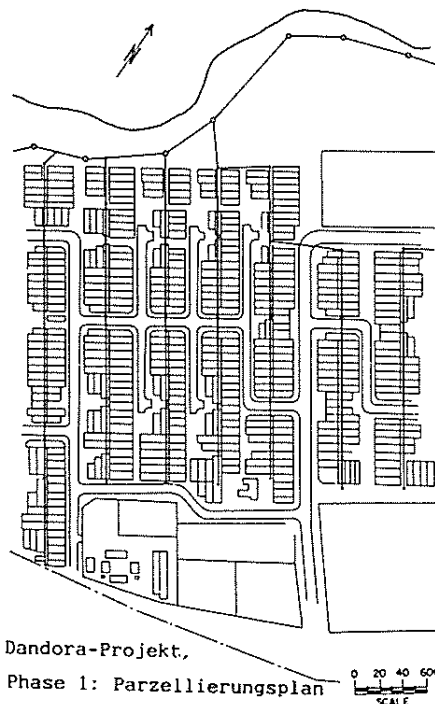
Technische Beratung war Bestandteil des Projekts, und obwohl sie für viele Parzellenbesitzer recht hilfreich war, häuften sich die Bausünden der Bauunternehmer besonders bei Frauen, da diese keine Erfahrung bei der Beurteilung der geleisteten Arbeiten hatten. In manchen Fällen reagierte die Bauaufsicht mit Abriß anstelle von unterstützender Beratung - was die Baukosten noch in die Höhe trieb.

Frauen mußten die Erfahrung machen, daß Bauunternehmer ihre Unwissenheit ausnutzten und sie durch Unterschlagung von Baumaterial und Nicht-Einhaltung von Baubestimmungen betrogen. Dies hatte zur Folge, daß Frauen oft mehr als einen Bauunternehmer für den Bau einsetzten. Der formale Mangel an vertraglichen Abmachungen zwischen den Bauunternehmern und den Frauen trug zudem zu einem höheren Einsatz von Arbeitskräften bei.

### Schlußfolgerungen

Die Probleme, mit denen Frauen während der Bauphase konfrontiert waren, sind symptomatisch für den Mangel an Berücksichtigung der dreifachen Belastung der Frau. Die Projekt-Planung erfolgte in Unkenntnis der geschlechtlichen Arbeitsteilung und der realen Situation von Haushalten mit niedrigem Einkommen, und die Erfahrungen bei der Durchführung zeigen, daß die Idee der Selbsthilfe beim Bau auf falschen Annahmen beruhte. Die Mitarbeit der Familie war aus Zeitmangel, Mangel an handwerklichen Fähigkeiten und Anleitung nicht durchgängig möglich und scheiterte an hohen Standards und festen Fristen für die Fertigstellung. „Selbsthilfe“ war nicht gleichbedeutend mit „Selbstbau“ für die meisten Grundstückshalterinnen. Sie mußten gelernte und ungelernete Arbeiter anstellen und hatten die Kosten dafür zu tragen.<sup>9</sup>

Das Fehlen einer Schulung in baukonstruktiven und abwicklungstechnischen Dingen, sowie einer regelmäßigen Beratung durch die Projekt-Aufsicht, war für die Frauen von Nachteil, denn es führte zu einer Steigerung der Baukosten. Es ist deshalb nicht erstaunlich, daß viele Frauen von einer Verschlechterung ihres Lebensstandards und vor allem der Ernährung während der Bauphase berichteten. Zusammenfassend kann man sagen, daß die





Berücksichtigung der Frauen bei der Planung nicht unbedingt eine erfolgreiche Durchführung gewährleistet. Die Einbeziehung von Frauen als Nutznießerinnen des Projekts deckt zwar einen realen geschlechtsspezifischen Bedarf in Bezug auf den Eigentumstitel auf das Grundstück, befriedigt aber nicht zwangsläufig strategisch geschlechtsspezifische Bedürfnisse. Letztere sind erst dann befriedigt, wenn die Grundstückseignerinnen mit zusätzlichen Krediten und Schulung ihre Parzellen bebauen können und dadurch mehr Kontrolle über ihr Leben und ihre Ressourcen haben.

### Empfehlungen

Site and Service-Programme sind gewissermaßen zur neuen Niedrigkosten-Wohnungsbau-Strategie geworden, jedoch erfordert die Öffnung von Zugangsmöglichkeiten für weibliche Nutznießer eine Reihe von Maßnahmen.

- Informationen über das Projekt und die Verteilung von Bewerbungsformularen können von örtlichen Organisationen übernommen werden, die Kontakt zu Frauen mit niedrigem Einkommen haben, z.B. Frauen-Organisationen. In Dandora war der Standort der für das Projekt zuständigen Büros und Abteilungen unmittelbar im Projekt-Gebiet. Beide Ansätze sollten Anwendung finden, um den Frauen Zeit und Geld für lange Wege zu den Büros sparen zu helfen.

- Auskünfte sollten so viel wie möglich verbal erfolgen, da viele Frauen Analphabetinnen sind. Arbeitszeiten sollten so gelegt sein, daß sie auch den im informellen Sektor tätigen Frauen entgegenkommen. Würden die Projektmitarbeiter die potentiellen Kandidaten besuchen, könnten die Art der Arbeit und die Höhe des Einkommens beurteilt werden, und es gäbe keine Notwendigkeit für einen formellen Arbeitsnachweis. Das gleiche gilt für die Aufenthaltsdauer; Nachbarn und Ladenbesitzer könnten die nötige Auskunft geben.

- Einkommenskriterien sollten sich nicht auf monetäre Einkünfte beschränken, sondern auch Naturalien und Geschenke von Verwandten mit einschließen, die einen großen Teil des Haushaltsbudgets weiblicher Haushaltsvorstände ausmachen. Erschwinglichkeitskriterien sollten sich auf individuelle Bar- und Natural-Einkommensmuster stützen.

- Anzahlungsbeträge und monatliche Abzahlung sollten flexibler sein, um den Grundstückbesitzern die Bezahlung entsprechend ihrem Einkommen zu ermöglichen.<sup>10</sup> Das Einkommensniveau allein ist kein ausreichender Indikator für die Zahlungsbereitschaft; diese ist bei Frauen sehr hoch, und die Ausgaben für die Unterkunft rangieren mit an der Spitze der Prioritätenlisten.<sup>11</sup>

- Die Bedingung, Haushaltsvorstand zu sein, ist überholt, und jedes Mitglied eines Haushalts sollte sich bewerben können. Verheiratete Frauen sollten nicht unter der Annahme, sie kämen aus klassischen Kleinfamilien<sup>12</sup>, diskriminiert werden. Diese Aufnahmevoraussetzung muß umformuliert werden, um Frauen aus Kleinfamilien, polygamen Haushalten und Großfamilien eine Chance zu geben, die sich nicht als Haushaltsvorstände betrachten.

- Ist das Projekt auf Selbsthilfe zugeschnitten, sollte es Darlehn für Lohn- und Baumaterialkosten einschließen, um unmittelbare Zusatzkosten für bezahlte Arbeitskräfte zu vermeiden. Obwohl es teurer ist, ziehen Frauen unter gewissen Umständen vor, für das fertige Haus zu bezahlen, als es nach und nach in „Selbsthilfe“ zu errichten.

- Schulung in grundlegenden organisatorischen und baukonstruktiven Fertigkeiten als langfristige Investition für Frauen und ihre Familien, sowie für die Tragfähigkeit des Projekts, ist

von entscheidender Wichtigkeit.

- Bevorzugte finanzielle Arrangements für weibliche Haushaltsvorstände sollten überlegt werden, um ihre Chancen als Nutznießerinnen des Projekts zu verbessern. Beispielsweise könnte ihnen zugestanden werden, das Grundstück als Sicherheit für einen zusätzlichen Kredit während der Bauphase zu nutzen.

- Der Erfolg der Selbsthilfe richtet sich auch nach der Verfügbarkeit von technischer Beratung durch das Projektpersonal. Der Einsatz von Sozialarbeitern in diesem Bereich kann der Zielsetzung der Selbsthilfe nicht entsprechen. Daher ist die Zusammenarbeit von technischen und sozialen Beratern notwendig, denn letztere allein haben nicht das Fachwissen, um die Grundstückseigner beim Hausbau zu betreuen.

### Intervention

Da geschlechtsbewußte Planung noch ein relativ neues Konzept im Vergleich zu anderen Planungstheorien ist, ist die Einflußnahme auf Regierungsebene und bei internationalen Hilfsorganisationen entscheidend. Die Wichtigkeit und der Anteil, den Frauen an der nationalen Ökonomie haben, sowie die Notwendigkeit von Gleichberechtigung zwischen Männern und Frauen erfordern eine Bevorzugung und „positive Diskriminierung“ von Frauen als potentiellen Teilnehmerinnen von Wohnungsbau-Projekten. Erfolgsorientierte Programme, in denen die Bedürfnisse der Frauen erkannt sind, können diese in Planungsziele übersetzen und somit geschlechtsbewußte Planung und Strategien formulieren.

### Anmerkungen

1. In einer von der Autorin in Dandora durchgeführten 10%igen Stichprobenerhebung bei den Grundstückseignerinnen waren 89% Haushaltsvorstände mit im Durchschnitt 5 abhängigen Familienangehörigen.
2. Zitiert in CBS / UNICEF, 1975: 95 „Situation Analysis of Children and Women in Kenya“ - The Roles and Situation of Women. Section 2, 1984, Nairobi / Kenya.
3. M. Sorock et al.: „Women and Shelter“, Agency for International Development, OFF. for Housing and Urban Programmes, Resources for Action. Washington D.C. April 1984.
4. Chana, T.: „Site and Services Strategy Assessed“ in: Build Kenya, Paper presented at Int. Reg. Seminar on Sanitary Engineering in Cairo, Nov. 1979.
5. Aufgrund von hohen jährlichen Inflationsraten lagen die Einkommensvoraussetzungen zu Projektbeginn weit niedriger als die in Tabelle 1 angegebenen durchschnittlichen Verdiensthöhen.



Nach der Ernte können die Schulden bezahlt werden  
(Foto: M. Meßmer)

6. Undugu Informal Sector Programme „The Women in the Informal Sector“ (Internal Paper), Nairobi Jan. 1985; diese Erhebung ergab, daß informelle Geldverleiher von Frauen oft unzulässig hohe Zinsraten verlangen!
7. Soni, P.N.: „On Selfhelp in a Site and Service Project in Kenya“, M.A. Thesis - Massachusetts Institute of Technology, Jan. 1980.
8. Aus der Feldstudie der Autorin.
9. Das Baumaterial-Darlehn schloß keine Lohnkosten mit ein.
10. Grundstückseignerinnen, die ihren Lebensunterhalt mit Landwirtschaft bestreiten, gaben an, daß sie ihre Schulden (Grundstücksgebühren, Darlehnstilgung und Zinsen) ein- oder zweimal jährlich nach der Ernte bezahlen!
11. Feldforschungsergebnis der Autorin.
12. Von den 11 verheirateten Frauen der Stichproben-Umfrage hatte nur eine einen Ehemann mit fester Arbeit, 6 Ehemänner waren arbeitslos und 4 Gelegenheitsarbeiter. Alle Frauen hatten ein eigenes Einkommen.

### Weitere Quellen:

Lycette M. und Jaramillo, C.: Low Income Housing: A Woman's Perspective, Int. Centre for Research on Women, Washington D.C., 1984.

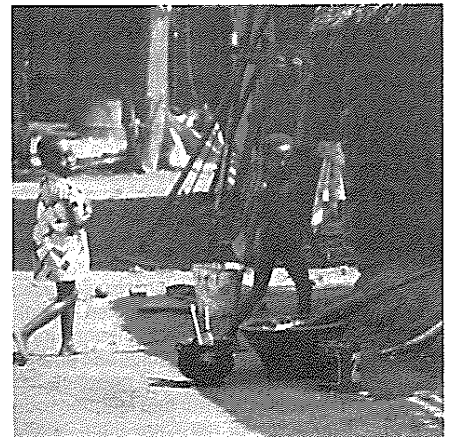
Nimpuno-Parente, P.: Skills from participating in Site and Service Schemes which Women can use for Income Generation - 1st Draft Report.

Senga Ndeti & Associates: Monitoring and Evaluation Study of Dandora Community Development Project to the Government of Kenya. Baseline Survey Report, Nairobi / Kenya, Dec. 1977.

UNCHS Habitat - Sites and Services Schemes. The Scope for Community Participation, Training Module, Nairobi / Kenya 1984.

Paula Nimpuno-Parente, Sozialplanerin, Master in Entwicklungsforschung mit dem Schwerpunkt „Frauen und Entwicklung“, Mitarbeiterin am Housing Research and Development Unit der Universität Nairobi für die Forschungsarbeit „Frauen im Dandora Site and Service Project - alternative Wohnungsbaufinanzierung und Arbeitsbeschaffung“.

Der vorliegende Artikel ist die von Margit Meßmer leicht gekürzte und übersetzte Fassung des Vortrags von Paula Nimpuno-Parente anlässlich des Seminars Gender-Aware Research on Housing in Third World Countries in Lund. Die Arbeit ist inzwischen in etwas erweiterter Form als DPU -Gender and Planning Working Paper No. 13 erschienen.



Erwerbstätigkeit, Hausarbeit und Kinderbetreuung müssen unter einen Hut gebracht werden  
(Foto: M. Meßmer)

Dorothee Obermaier

## Warum Frauenprojekte? Wir machen doch auch keine Männerprojekte!

Die traditionelle Unterprivilegierung von Frauen in der Verfügung über Produktionsmittel und in (politischer) Partizipation, sowie die Übertragung des europäischen bürgerlichen Familienmodells auf die 3. Welt, führten de facto zu einer Privilegierung von Männern, die als traditionelle Familienoberhäupter seit der Kolonialisierung auch zum „Alleinernährer“ der Familien deklariert, fürderhin als „Ansprechpartner“ externer Mächte, später als „Entwicklungssträger“ auch für externe Geber galten. Sie kamen daher in sehr viel stärkerem Maße als die Frauen mit der Außenwelt in Berührung und wurden als Adressaten von Modernisierungsmaßnahmen in vielfältiger Weise gefördert. Frauen hingegen blieben vom Wissens- und Leistungsgewinn durch Entwicklung und Modernisierung weitgehend ausgeschlossen:

- durch Arbeitsmigration der Männer und Auflösung traditioneller Familienstrukturen tragen sie die Last der Kinder- und Familienversorgung zunehmend alleine
- trotz - z.T. sogar wegen - der Einführung neuer Technologien hat sich ihre Arbeitsbelastung in Produktion und Haushalt nicht verringert
- sie partizipieren in geringerem Maße als Männer an moderner Bildung und Ausbildung
- die Formalisierung von Eigentumsrechten an Grund und Boden zementiert ihre traditionelle Unterprivilegierung in der Verfügung über Produktionsmittel

- in modernen Wirtschaftssektoren sind sie kaum vertreten oder werden nur als unqualifizierte Arbeitskräfte einbezogen.

So gesehen tragen die Frauen der 3. Welt nicht nur die „Last der Unterentwicklung“, sondern auch die „Last der Entwicklung“. Die international anerkannte Forderung nach „Berücksichtigung“ von Frauen bei Entwicklungsmaßnahmen findet ihre Begründung daher in

- der traditionellen Unterprivilegierung von Frauen hinsichtlich politischer Partizipation und Entscheidung
- dem durch Modernisierung verursachten Gefälle zwischen den Geschlechtern
- und der Notwendigkeit, alle verfügbaren Ressourcen für den Entwicklungsprozess zu mobilisieren.

### Geschlechterspezifische Arbeitsteilung und Arbeitsbelastung

Alle Gesellschaften in Entwicklungsländern sind gekennzeichnet durch geschlechtsspezifische Arbeitsteilung, d.h. in dem gesamten meist auf Eigenversorgung gerichteten Produktionsprozeß der wirtschaftlichen Einheit (Stamm, Sippe, Familie) sind Aufgaben und Tätigkeiten nach Geschlechtern getrennt, bestimmte Aufgaben fallen nur den Männern oder nur den Frauen zu.

Weltweit sind Hausarbeit und die Versorgung und Betreuung von Kleinkindern ausschließlich oder vorwiegend die Aufgabe von Frauen.

### - Hausarbeit

In den meisten Ländern der Dritten Welt umfaßt Hauswirtschaft alle auf die Versorgung bzw. Reproduktion der jeweiligen Einheit bezogenen Tätigkeiten, meist ohne die Möglichkeit, auf externe Dienstleistungen und -einrichtungen zurückgreifen zu können. Hausarbeit beinhaltet daher eine breite Palette arbeits- und zeitaufwendiger Tätigkeiten.

### - Kinderversorgung

Die Versorgung und Betreuung von Kleinkindern erfordert die ständige körperliche Präsenz der Mutter zumindest während der Stillzeit (2 Jahre und mehr) und bedeutet eine starke physische Belastung, sowie die Übernahme aller in diesem Bereich anfallenden Arbeiten und Verantwortung (Ernährung, Krankenpflege, Hygiene etc.) durch die Frauen.

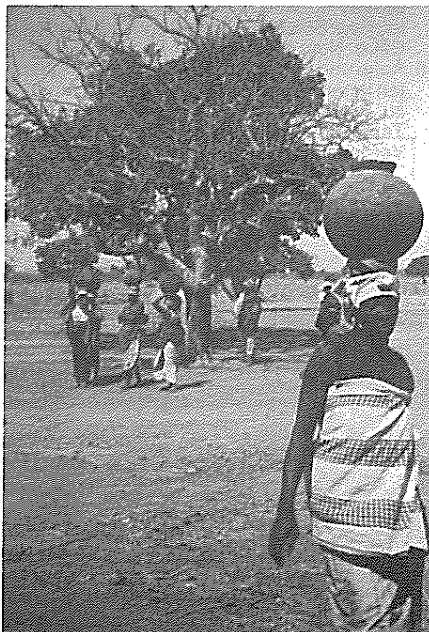
### - Ländliche Produktion

In den meisten Ländern der Dritten Welt sind Landfrauen (und das sind bei einem durchschnittlichen Anteil von 70% der Landbevölkerung an der Gesamtbevölkerung der größte Teil der weiblichen Bevölkerung) neben der Hausarbeit in vielfältige Bereiche der ländlichen Produktion integriert.

Sie sind zuständig sowohl für bestimmte Phasen und Arbeitsabschnitte in der pflanzlichen Produktion (z.B. Säen, Pflanzen, Kulturpflege, Ernten), als auch für die alleinige Produktion und Beschaffung von Pflanzen und Tieren (z.B. Kleintierzucht).

Selbst vorsichtige Schätzungen gehen davon aus, daß in Afrika 60 - 80% der Nahrungsmittelproduktion (food crops) von Frauen erbracht werden, diese somit die Hauptproduzentinnen in der Subsistenzlandwirtschaft darstellen.

Zu diesen Aufgaben kommen noch die Tätigkeiten, die Frauen in der handwerklichen Produktion verrichten: Spinnen, Weben, Matten flechten, Töpfern, Ziegel formen, Färben etc. Eine geschlechtsspezifische Zuordnung ist hier aufgrund der großen Unterschiede in verschiedenen Ländern nicht möglich. Ebenso findet ein Großteil des ländlichen Transportes von Subsistenzgütern auf den Köpfen (Afrika) oder den Rücken (Lateinamerika, Asien) von Frauen statt. Die vielfältigen Tätigkeiten von Frauen in der



Hausarbeit heißt Wasserholen . . .  
(Foto: D. Obermaier)

gesamten ländlichen Wirtschaft und ihre Zuständigkeit für die gesamte Hauswirtschaft führen zu einer täglichen Arbeitsbelastung, die mit durchschnittlich 16 Stunden weit über der von Männern liegt.

### Geschlechtsspezifische Beiträge zum Haushaltseinkommen

Die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung findet ihre Fortsetzung in nach Geschlecht segregierten ökonomischen Verpflichtungen zum Erhalt der Familie oder der gesamten sozialen Einheit:

Die Zuständigkeit von Frauen für Haushalt und Kinderversorgung beinhaltet in den meisten Entwicklungsländern - im Gegensatz zu den Industrieländern - auch die materielle und ökonomische Verantwortlichkeit: ein bestimmter Anteil von Nahrungsmitteln für den Gesamthaushalt, häufig Kleidung, Arzneien und Schulmaterialien für die Kinder müssen von den Frauen erbracht werden.

Das Modell der ehelichen Zugewinngemeinschaft ist in vielen Entwicklungsländern unbekannt. Daher führt z.B. die Verbesserung des Einkommens des männlichen Haushaltsvorstandes eben nicht - wie oft angenommen wird - zwangsläufig zur Verbesserung der Lebenssituation der gesamten Familie. Nur die Bereiche, für die der Haushaltsvorstand zuständig ist, können - müssen aber nicht - davon profitieren. Es ist nicht selten zu beobachten, daß wegen der Äquivalenz der geschlechtsspezifischen Beiträge zum Haushalt ein Mehrertrag als persönlicher Gewinn zum individuellen Konsum betrachtet wird (Kofferradio, Fahrrad, Alkohol). Daraus folgt, daß Frauen unabhängig davon, wieviel ihre Ehemänner verdienen, auf eigenes Einkommen bzw. eigene Ressourcen zur Erwirtschaftung ihres Beitrages zum Familieneinkommen angewiesen sind - ein Tatbestand, der Europäern, die in den Kategorien Hauptverdiener und bestenfalls „mitverdienende Ehefrau“ denken, meist unbekannt und schwer verständlich ist.

### Verfügungsgewalt über Produktionsmittel und politische Macht

Gemessen an der Arbeitsleistung und den ökonomischen Beiträgen von Frauen zur Erhaltung der Familie erweist sich die Annahme vom Mann als Allein- oder Haupternährer der Familie für einen großen Teil der Entwicklungsländer als falsch.

Sozial signifikant ist die Rolle des männlichen Haushaltsvorstandes jedoch hinsichtlich der Verfügungsgewalt über Produktionsmittel und politischer Macht.

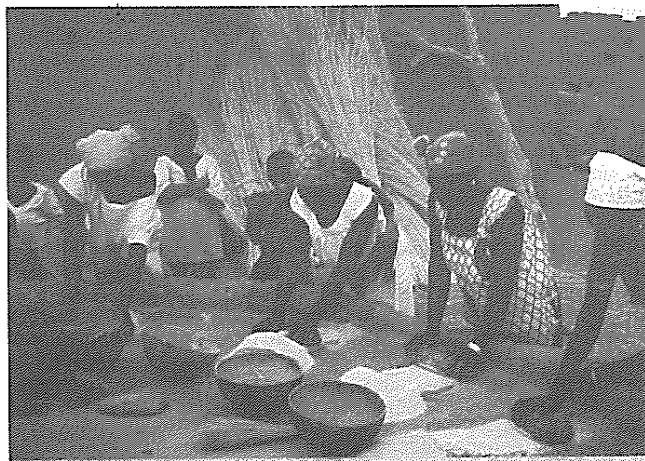
Traditionell wird der der wirtschaftenden Einheit zur Verfügung gestellte Boden dem männlichen Haushaltsvorstand zugeteilt - von den wenigen matrilinearen und matrilokalen Gesellschaften abgesehen -, er verfügt über die Arbeitskraft der Haushaltsmitglieder und die Arbeitsgeräte und - zumindest über die gemeinsam - erwirtschafteten Erträge. Ebenso vertritt er den Haushalt als Ganzes nach außen, sei es bei Entscheidungen auf Dorfebene, oder als „Ansprechpartner“ für externe Institutionen. Der große Einfluß, den Frauen häufig innerhalb der Familie haben und den sie z.T. auch mit traditionellen Sanktionsmaßnahmen verstärken können, darf jedoch nicht mit Macht im Sinne der Durchsetzung eines Anspruches gegen den Betroffenen gleichgesetzt werden. Auch wenn Frauen de facto ihre Arbeits- und Zuständigkeitsbereiche betreffende Entscheidungen selbst treffen können, müssen sie formal dennoch die Zustimmung des Haushaltsvorstandes einholen.

Zwar haben während der letzten Jahre viele Entwicklungsländer den juristischen Status von



... Zubereitung der Speisen ...

(Foto: D. Obermeier)



... aber auch die Verarbeitung der Subsistenzprodukte, wie Maniok raspeln ...

(Foto: M. Meßner)

Frauen verbessert (Gleichheitsgrundsatz von Männern und Frauen, Verbesserung des Ehe-, Erb- und Arbeitsrechts zugunsten von Frauen), doch ist dieser Fortschritt für die meisten Frauen - vor allem die in ländlichen Gebieten - angesichts der Dominanz sozialer Tradition noch nicht realisierbar.

#### Frauenrelevant - Frauenprojekte - Frauenförderung: definitorische Abgrenzung und Ziele

Zu Beginn der von den Vereinten Nationen proklamierten Frauendekade, als deren Ziel die „Integration von Frauen in die Entwicklung“ gesetzt wurde, mußte das bis dahin weitgehend unbekannte und damit auch unbenannte Kind einen Namen erhalten: am umgangssprachlichen Begriff „Frauenprojekte“ schieden sich bereits die Geister, da Projekte ja schließlich nicht ausschließlich für Frauen durchzuführen seien; auch der Begriff Frauenförderung fand lange Zeit keinen Eingang in die deutsche Terminologie der Entwicklungszusammenarbeit, da die Forderung ja nur auf „Berücksichtigung“ von Frauen lautete...

So finden sich in der Terminologie nach wie vor im wesentlichen die Begriffe „frauenrelevant“ und „frauenspezifisch“, sowie „Frauenprojekte“ und „Frauenkomponenten“.

#### Frauenrelevant und frauenspezifisch

Die Frage nach der „Frauenrelevanz“ von Projektmaßnahmen wird sehr unterschiedlich beantwortet. Das Zuordnungsspektrum reicht von der Aussage, daß jedes Projekt frauenrelevant sei, bis zu der Eingrenzung der Frauenrelevanz auf Projekte der Familienplanung und der auf Haushalt und Kinder ausgerichteten Maßnahmen. Beide Zuordnungen sind richtig, aber nicht präzise und ausreichend: die erste ist zu weit, die zweite zu eng.

Frauenrelevant ist jede Maßnahme insofern, als sie direkt oder indirekt positive oder negative Veränderungen der physischen, sozialen und ökonomischen Verhältnisse einer Zielbevölkerung, und damit auch der Frauen bewirkt. Frauenrelevant sind daher auch alle Maßnahmen, die Frauen in ihrer ökonomischen Funktion als Produzentin und / oder Erwerbstätige und in ihrer sozialen und politischen Partizipation positiv oder negativ, indirekt oder direkt betreffen. Diese Art der „Frauenrelevanz“ ist aber nicht wie so oft verwendet - gleichbedeutend mit der Verbesserung der Situation von Frauen, sondern diesbezüglich indifferent. Sie differenziert nicht zwischen den direkten und indirekten Effekten, positiven und negativen Auswirkungen (Nutznieser / Betroffene) der sozio-biologi-

schon und sozio-ökonomischen Funktion / Rolle der Frauen. Der Begriff ist daher in seiner derzeitigen Bedeutungsbreite zur Klassifizierung und Bewertung von Projekten und zur gezielten Förderung von Frauen wenig geeignet. Auch der Begriff „frauenspezifisch“ ist in seinen Implikationen nicht eindeutig und wird daher nicht konsistent gebraucht: So werden als frauenspezifisch sowohl Maßnahmen bezeichnet, die Frauen in ihrer Rolle als Ehefrauen und Mütter fördern (Hauswirtschafts-, Ernährungs- und Hygienekurse), als auch Maßnahmen, die vermeintlich Frauen direkt zugute kommen.

#### Frauenprojekte und Frauenkomponenten

Auf der Durchführungsebene haben sich unter der Bezeichnung „Frauenprojekte“ jene Maßnahmen etabliert, deren wesentliche oder ausschließliche Zielgruppe Frauen darstellen. Dieser Definition liegt somit eine soziale Klassifikation zugrunde, die keine Aussagen über Inhalte von Frauenprojekten oder zu fördernde Sektoren erlaubt.

Unter Frauenkomponenten werden Maßnahmen verstanden, die auf die Zielgruppe Frauen als einer von mehreren Zielgruppen eines Projektes gerichtet sind. Auch diese Definition sagt nichts über die Sektoren der Förderung aus. Lag dieser differenzierteren Terminologie auch der Wunsch nach Klärung und Eingrenzung des Gegenstandes zugrunde, so hat er doch eher zur Verwirrung beigetragen, da die immer wieder notwendige Diskussion darüber, was nun eigentlich gemeint und gewollt sei - wobei zudem je nach politischer Opportunität andere Prioritäten gesetzt wurden - letztlich vom eigentlichen Problem ablenkte: der Verbesserung der Situation und Förderung von Frauen als Zielgruppe und Trägerinnen von Entwicklungsmaßnahmen. Dieser umfassendere Ansatz soll im folgenden unter dem Begriff Frauenförderung behandelt werden.

#### Ziele und Implementierung der Frauenförderung

In der internationalen wie nationalen Diskussion um Ziele und Ansätze der Frauenförderung herrscht weitgehende Einigkeit darüber, daß „die Situation von Frauen in Entwicklungsländern verbessert“ und diese „in die Entwicklung integriert“ werden sollen.

Zur Implementation dieses umfassenden Zieles werden verschiedene Forderungen an Administration und Projektplaner herangetragen, wie etwa die nach Berücksichtigung von Frauen in allen Projekten, nach Vermeidung negativer Auswirkungen, nach Mitwirkung an den sie betreffenden Maßnahmen etc. Viele Geberländer beanspruchen zudem für sich, daß Frauen be-

reits immer integraler Bestandteil ihrer Projekte waren oder zukünftig verstärkt sein sollen. Diese zunächst plausiblen und richtigen Forderungen erweisen sich bei genauerer Betrachtung als Zielformulierung und unter dem Gesichtspunkt der Umsetzung in konkrete Projektplanung und Förderung als zu abstrakt und daher wenig hilfreich. Es bleibt interpretationsbedürftig, was beispielsweise unter Berücksichtigung verstanden werden soll, oder wann diese Forderungen qualitativ und quantitativ als erfüllt betrachtet werden können.

#### Integraler Bestandteil oder explizite Zielgruppe?

Integraler Bestandteil von Entwicklungsmaßnahmen zu sein legt nahe, daß Frauen in gleichem Maße wie andere Sozialgruppen Adressaten und Nutznießer von Projekten sind oder sein sollten. Das bedeutet, daß Frauen die gleiche Förderung erhalten wie andere Zielgruppen, daß sie den gleichen Nutzen von Projektmaßnahmen und Verbesserungen davontragen, und daß sie in gleicher Weise an der Entwicklung des Landes partizipieren. Wird also unter dem Postulat, integraler Bestandteil von Entwicklungszusammenarbeit zu sein, die gleichwertige Förderung von Frauen verstanden und praktiziert, erübrigen sich Maßnahmen zur speziellen Frauenförderung.

Häufig beinhaltet diese Formulierung allerdings, daß Frauen nicht besonders gefördert werden, sondern nur in nicht näher spezifizierter Weise als vermeintliche Nutznießer von Maßnahmen betrachtet werden, deren Zielgruppe andere Sozialgruppen sind: so wird beispielsweise ein Sickerereffekt zugunsten von Frau und Familie angenommen, wenn der männliche Haushaltsvorstand gefördert wird. Indirekte Effekte sind insgesamt jedoch meist schwer nachzuweisen und lassen sich auch bei dieser Förderniskonzeption zugunsten der Frauen nicht belegen. Zudem haben sich Ansätze, die von Sickerereffekten ausgehen, auch in anderen Bereichen zur Verbesserung der Situation von Benachteiligten bisher als wenig geeignet erwiesen. Gesellschaftliche Konflikte und unterschiedliche Aneignungsmöglichkeiten durch verschiedene Sozialschichten und Klassen werden dabei ebenso ausgeblendet, wie Interessensgegensätze zwischen Geschlechtern. Vielmehr trägt zielgruppenunspecifische Förderung meist zur Verbesserung der Situation von bereits Privilegierten bei, zu denen Frauen aber nicht gezählt werden können.

Daher kann auch ein integrativer Ansatz zur Frauenförderung auf die Ausweisung von Frauen als eigenständiger Zielgruppe von Projekten nicht verzichten.



## Berücksichtigung oder Förderung?

„Berücksichtigung“, ein Begriff noch aus den Anfängen der Frauendekade (1975-85), läßt offen, in welcher Weise und in welchem Ausmaß Frauen in Projekte einbezogen werden sollen: als „mithelfende Familienangehörige“, als Ehefrau und Mutter, als Wirtschaftsfaktor, als Nutznießerin oder Entwicklungsträgerin, oder in allen Funktionen? Reicht es auch, Frauen zu 10% zu berücksichtigen, oder sollten es 50% oder mehr sein?

Die Formulierung „Berücksichtigung“ schließt die Förderung von Frauen in ihren vielfältigen Rollen und Funktionen nicht aus, aber sie benennt sie auch nicht. Sie enthält kein qualitatives oder quantitatives Ziel, das es zu erreichen gilt, und wird dadurch zu einer Forderung, die schwer umzusetzen, einzuklagen und zu kontrollieren ist.

Sollen Frauen aber im Zuge gesellschaftlicher Veränderung und wirtschaftlicher Entwicklung eine Rolle spielen und an möglichen Verbesserungen teilhaben, so ist es nicht unerheblich, welchen ihrer vielfältigen Aufgaben Priorität beigemessen wird, und ob sie nur „berücksichtigt“ oder auch positiv gefördert werden.

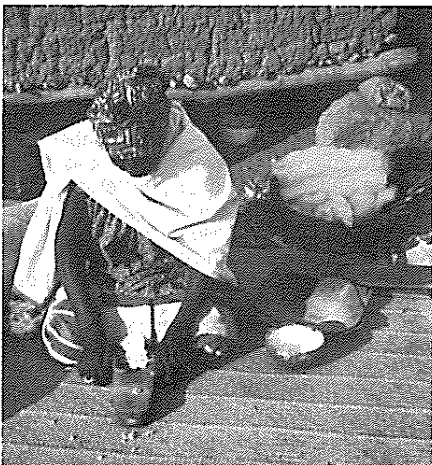
## Vermeidung negativer Auswirkungen oder Verbesserung?

Die Vermeidung negativer Auswirkungen von Entwicklungsmaßnahmen auf Frauen ist sicherlich wünschenswert, doch ist diese Forderung ausreichend? Ist jedem klar, was negative Auswirkungen für Frauen sind? Ist z. B. die Entlastung von produktiver Arbeit zugunsten von Hausarbeit als Entlastung oder als Verdrängung aus einem angestammten Funktionsfeld von Frauen zu werten?

Stellt die Vermeidung negativer Auswirkungen wirklich das Optimum dessen dar, was für Frauen in der dritten Welt gefordert und erreicht werden kann, oder ist dies nur die letzte Rückzugslinie, die unter der Forderung nach Berücksichtigung noch aufrecht gehalten werden kann?

Die geforderte Vermeidung negativer Auswirkungen verhindert bestenfalls die Verschlechterung eines nicht unbedingt wünschenswerten status quo, in dem sich große Teile der weiblichen Bevölkerung in der 3. Welt derzeit befinden.

Aber auch hier gilt wieder, daß der Verzicht auf gezielte Verbesserungen angesichts des Fortschreitens gesellschaftlicher Entwicklung faktisch zu einer Verschlechterung der Situation von Frauen führt. Nicht zuletzt wegen des Gleichbehandlungsprinzips sollte auch für Frauen - wie für viele andere Zielgruppen der



... Baumwolle reinigen etc.

(Foto: D. Obermeier)

Entwicklungszusammenarbeit - die Verbesserung ihrer Situation gefordert und angestrebt werden.

## Mitwirkung oder Entscheidung?

Die Mitwirkung von Frauen an den sie betreffenden Maßnahmen ist eine grundsätzlich zu befürwortende Forderung. Doch wer definiert, welches die „sie betreffenden Maßnahmen“ sind? Sind nicht auch Frauen wie die übrige Bevölkerung von allen Eingriffen in ihre Umwelt betroffen?

Fraglich ist auch, ob die Mitwirkung an Entscheidungen ausreicht, um zu gewährleisten, daß Frauen ihre Interessen und Bedürfnisse auch durchsetzen können. Denn das Mitwirken an einer Entscheidung gewährleistet erst dann die verbindliche Berücksichtigung von Interessen, wenn Machtmittel zu ihrer Durchsetzung verfügbar sind. Über diese aber verfügen Frauen meist nicht. Es kann ihnen passieren, daß sie zwar mitwirken, aber letztlich doch leer ausgehen.

Zur Berücksichtigung der Belange von Frauen muß daher wenigstens ihre Entscheidungsmöglichkeit bei den sie direkt betreffenden Maßnahmen und ihre Mitwirkung bei allen anderen gefordert und angestrebt werden.

## Nutznießerinnen versus Entwicklungsträgerinnen?

Je nach dem politischen Standpunkt, der in der Diskussion über die Rolle der Frau im Entwicklungsprozeß eingenommen wird, wird die eine oder andere Zielkategorie favorisiert. Die daraus resultierenden Divergenzen sind im wesentlichen auf Mißverständnisse zurückzuführen.

Einigkeit besteht darin, daß Frauen in größerem Maße als Männer, da sie in der Gruppe der absolut Armen stärker vertreten sind, die „Last der Unterentwicklung“ tragen. Einigkeit besteht ferner darin, daß Frauen nicht Entwicklungsträgerinnen in dem Sinne darstellen, daß sie die Spitzenpositionen in Modernisierung und Innovation einnehmen und als vermeintliche Leistungsträger der Gesellschaft Ansprechpartner der Geberinstitutionen sind. Uneinigkeit besteht jedoch darüber, welche Rolle die Frauen in der bisherigen Entwicklung im Sinne der Modernisierung gespielt haben: so geht eine Richtung davon aus, daß die Frauen die wahren Entwicklungsträgerinnen insofern seien, als ohne ihre (unbezahlte) Arbeit in der Subsistenzproduktion und Reproduktion der Familie die moderne Entwicklung, die auf die Freisetzung von Männern zu Marktproduktion und bezahlter (Wander-) Arbeit angewiesen ist, nicht möglich gewesen wäre. Vor diesem Hintergrund erscheint das erstrebenswerte Ziel darin zu liegen, Frauen von nun an zu Nutznießerinnen der Entwicklung zu machen.

Die andere Richtung hingegen, die die produktiven Tätigkeiten der Frauen in Landwirtschaft, Viehzucht und Handwerk eher vernachlässigt, sieht die Frauen bereits als etablierte Nutznießerinnen der Entwicklung insofern, als sie von allgemeinen Verbesserungen und denen, derer die männlichen Haushaltsvorstände habhaft werden, automatisch profitieren. Der Begriff des Nutznießers erhält zudem einen falschen Zungenschlag dadurch, daß er häufig den unverdienten Gewinn kennzeichnet, das Abschöpfen der Vorteile der von anderen erbrachten Leistungen. Dieser Bedeutung entspricht ein verbreitetes Vorurteil gegenüber Maßnahmen für Frauen, die man primär im Bereich sozialer Dienstleistungen ansiedelt, wodurch Frauen dann nur noch als Konsumentinnen (teurer) staatlicher Leistungen und nicht mehr als Produzentinnen gesellschaftlichen Reichtums gesehen werden.

Zusammenfassend kann also festgehalten

werden, daß Frauen insoweit auch bisher Entwicklungsträgerinnen waren, als ohne ihre produktiven und reproduktiven Arbeitsleistungen die Modernisierung der Gesellschaft nicht hätte stattfinden können, sie also nicht nur die Last der Unterentwicklung, sondern auch die Last der Entwicklung getragen haben. Unbestreitbar haben sie bisher weniger an den Vorteilen der Modernisierung partizipiert und sind somit in geringerem Maße Nutznießerinnen der Entwicklung gewesen. Die Zielkategorien Entwicklungsträgerin und Nutznießerin konvergieren dann, wenn die Frauen als Produzentinnen adäquat gesellschaftlich honoriert und gefördert werden, und wenn sie als Nutznießerinnen an individuellen oder gesamtgesellschaftlichen Verbesserungen teilhaben können.

Als Ziel der Förderung von Frauen in Entwicklungsländern muß daher die Verbesserung ihrer Möglichkeiten gefordert werden, ihren Aufgaben in der Familie, in der wirtschaftlichen und sozio-politischen Entwicklung ihrer Länder gerecht zu werden und gleichberechtigt am Nutzen von Entwicklung teilzuhaben. Das beinhaltet, daß Frauen in die Entwicklungszusammenarbeit nicht nur integriert, sondern als explizite Zielgruppe ausgewiesen und gezielt gefördert werden müssen, daß sie an Planung und Durchführung von Maßnahmen nicht nur mitwirken, sondern auch mitentscheiden können, daß sie in ihren vielfältigen Funktionen, bevorzugt aber als Produzentinnen und Entwicklungsträgerinnen gestärkt werden, da Entwicklungsmaßnahmen ihre Situation nicht nur mittelbar, sondern direkt verbessern.

## Inhalte und Maßnahmen der Frauenförderung

Aus obigen Ausführungen sollte bereits deutlich geworden sein, daß es typische Frauenmaßnahmen als eingrenzbares Ausschnitt aus allen potentiellen Förderungsbereichen nicht geben kann, wenn man nicht einem traditionellen oder eurozentrischen Frauenbild aufsitzen will. Die Vielfalt der Aufgaben, die gerade Frauen in der dritten Welt innehaben, und ihre Zuständigkeit für Produktion und Reproduktion - gemeinhin mit Doppelrolle bezeichnet - läßt eine Eingrenzung von Förderungsbereichen alleine auf die Mutter- und Familienrolle nicht zu, sondern fordert Unterstützung in allen Bereichen der Entwicklungszusammenarbeit.

## Hauswirtschaft, Familie und Gesundheit

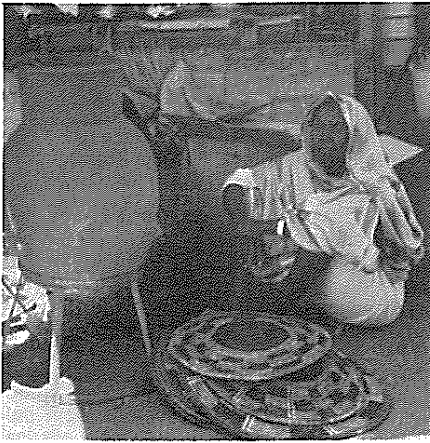
Das Förderungsspektrum für Frauen muß grundsätzlich sogar breiter sein als das für Männer, da Frauen über ihre Tätigkeiten in Produktion, Handel und Dienstleistungen hinaus weltweit praktisch in allen Gesellschaften für Haushalt und Kinderbetreuung zuständig sind.

Die in diesem Bereich anfallenden, meist arbeits- und zeitintensiven Tätigkeiten, die im allgemeinen auch nicht durch externe Dienstleistungen reduziert werden können, konkurrieren mit den produktiven und einkommensrelevanten Tätigkeiten von Frauen und stellen einen wesentlichen Anteil an der insgesamt hohen Arbeitsbelastung von Frauen.

Daher sind alle Maßnahmen, die zur Effektivierung, Arbeitsvereinfachung und Arbeitsreduktion in Haushalt und Familie beitragen, als sinnvoll zu betrachten. Hierunter fallen der Einsatz haushaltsbezogener oder haushaltsübergreifender arbeitssparender Technologien zur Verarbeitung von Grundnahrungsmitteln (Möhlen, Schäl- und Reibemaschinen), Geräte zur Reduktion des Aufwandes der Energiebeschaffung (verbesserte Öfen, etc.), sowie der Einsatz von Transportmitteln und die Einrichtung von dezentralen Brunnen und Wasserstellen, Pump- und Schöpfsystemen.

Allgemeine Gesundheitsmaßnahmen sind dem





Erwerbsarbeit finden Frauen meist nur im informellen Sektor, wie z. B. im Straßenhandel ...  
(Foto: D. Obermeier)

Bereich der Grundbedürfnisbefriedigung zuzurechnen und verbessern die Situation von Frauen nicht mehr und nicht weniger als von anderen Bevölkerungsgruppen. Spezielle Gesundheitsdienste für „Mutter und Kind“ werden häufig mit Beratung in Hygieneverhalten und Ernährungskunde verbunden. Inwieweit sich letztere positiv auswirken können, hängt im wesentlichen davon ab, ob die Frauen die zusätzliche Zeit, die diese Verbesserungen beanspruchen, aufbringen können, und ob sie über die zur Anwendung nötigen Voraussetzungen wie ausreichendes und gesundes Wasser und die ernährungsphysiologisch richtigen Nahrungsmittel in ausreichender Menge verfügen.

Gegen den in vielen Projekten bevorzugten Frauenförderungsbereich Hauswirtschaft ist daher nichts einzuwenden, solange die Maßnahmen der realen Situation von Frauen angepaßt sind und das in diesem Bereich gravierendste Problem, die Arbeitsbelastung, beseitigen helfen. Unsinnig sind allerdings die häufig noch üblichen „home-economics“-Kurse, die von vielen Partnerländern in ihren Frauenprogrammen angeboten werden, da diese sich meist an den Ressourcen und Aufgaben von Mittelschichtfrauen orientieren und häufig zu Mehrarbeit führen, die allerdings in den seltensten Fällen einkommensrelevant ist.

Der Überbetonung von Hauswirtschaft als dem vermeintlich wichtigsten Bereich von Frauenförderung in Projekten steht erstaunlicherweise die völlige Ignoranz der hier anfallenden Arbeitsbelastungen gegenüber, wenn es um andere Aktivitäten geht: zur Durchführung arbeitsintensiver und ökonomisch irrelevanter Tätigkeiten wie Aufzucht und Erstellung von Infrastruktur durch Selbsthilfe werden Frauen häufig als unbezahlte Arbeitskräfte interessant. Ebenso wird bei der Durchführung von Beratungskursen, Informationsveranstaltungen und Dorfversammlungen leicht vergessen, daß Frauen gerade zu den festgesetzten Tageszeiten mit der meist langwierigen Vor- und Zubereitung von Mahlzeiten befaßt und daher selten abkömmlich sind. Ihre Abwesenheit wird dann womöglich noch als mangelnde Motivation interpretiert.

#### Förderung von wirtschaftlichen Tätigkeiten von Frauen

Der größte Teil der Frauen in Entwicklungsländern ist in der landwirtschaftlichen, handwerklichen oder industriellen Produktion, in Handel und Dienstleistung tätig, sei es als unbezahlte Arbeitskraft im kleinbäuerlichen Betrieb, als bezahlte Arbeiterin in Plantagenwirtschaft oder Weltmarktfabriken, oder als Kleinhändlerin im informellen Sektor etc. Gerade die ärmeren Be-

völkerungsschichten können auf die Freistellung der Frauen von produktiver und einkommensrelevanter Arbeit zugunsten der „Nur-Hausarbeit“ nicht verzichten. Das europäische bürgerliche Familienmodell mit einem männlichen Alleinernährer war in vielen Ländern der dritten Welt nie gültig (z.B. Afrika) oder hat durch die Erosion traditioneller Familienstrukturen seine soziale Verbindlichkeit verloren (z.B. Lateinamerika); der wachsende Anteil alleinstehender Frauen mit Kindern oder faktischer weiblicher Haushaltsvorstände belegt diese Entwicklung und verdeutlicht die Angewiesenheit von Frauen auf eigenes Einkommen. Als Folge des meist niedrigen Ausbildungsstandes und der unzureichenden Ausstattung der Arbeitsbereiche von Frauen mit produktiven Ressourcen ist die Produktivität gering. Viele der Frauenarbeitsbereiche sind die jeweils arbeitsintensivsten, werden schlecht bezahlt oder eröffnen nur geringe Gewinnspannen. Daher sind alle Maßnahmen, die zur Erhöhung der Produktivität der wirtschaftlichen Tätigkeiten und Verbesserung des Einkommens von Frauen beitragen, sinnvoll und notwendig. Leider gilt dieses Prinzip für viele der sog. „income generating activities“, die im Zuge der Frauendekade von den meisten Geberländern bevorzugt durchgeführt werden, nicht: viele der kunstgewerblichen Strick-, Batik-, Häkel- und Flechtprodukte sind arbeitsintensiv und mangels Gebrauchsgüter und lokaler Märkte wenig einkommensrelevant.

Das Spektrum der zur Förderung der wirtschaftlichen Tätigkeiten von Frauen notwendigen Maßnahmen reicht von der landwirtschaftlichen Beratung, informeller wie formeller beruflicher Ausbildung über die Vermittlung von Kenntnissen in Rechnungswesen und Vermarktung, bis hin zur Bereitstellung von Land, Geräten und finanziellen Inputs. D.h., daß die gesamte Palette der Förderungsmaßnahmen, mit denen die Verbesserung der Situation der armen Bevölkerungsgruppen in Entwicklungsländern zu erreichen versucht wird, auch Frauen zur Verbesserung der Wahrnehmung ihrer Aufgaben zur Verfügung gestellt werden muß.

#### Förderung von Frauenorganisationen und Selbsthilfegruppen

Innerhalb des Familienverbandes sind Frauen der Entscheidungsgewalt des männlichen Familienvorstandes, im Dorf der männlichen Dorfhierarchie unterstellt, in Kooperativen haben meist nicht sie, sondern ihre Ehemänner den Status von Mitgliedern, in Entscheidungsgremien formaler Gruppen und Organisationen und in Parlamenten sind sie hoffnungslos unterrepräsentiert. Infolgedessen werden ihre Interessen nicht nur in der nationalen Politik, sondern auch bei der Planung und Entscheidung von Projekten häufig vernachlässigt.

Andererseits ist immer wieder festzustellen, daß Frauen in vielfältigen informellen Zusammenschlüssen und Netzwerken aktiv sind, die z.T. beachtliche soziale Leistungen in Dorf, Stadtteil und Gemeinde, sowie in ökonomischen Bereichen erbringen. Herrschte lange Zeit auch in der internationalen Frauendiskussion das Bild der benachteiligten und wenig artikulationsfähigen Frau in der dritten Welt vor, so wurde dies spätestens auf der letzten Weltfrauenkonferenz in Nairobi, besonders im Forum der Nichtstaatlichen Organisationen, durch beeindruckende Aktivitäten und Erfolge gerade der Frauen der Länder der dritten Welt nachhaltig korrigiert. Mit Sicherheit hat die Weltfrauendekade dazu beigetragen, die Frauen „sichtbar“ werden zu lassen.

Dennoch ist, trotz einiger Erfolge, ihre Unterrepräsentation in formalen Organisationen und auf politischer Ebene noch nicht aufgehoben. Zur besseren Vertretung ihrer sozialen und poli-

Mitte 1982 waren von 1.972 laufenden Projekten in der GTZ 23 „Frauenprojekte“ (Wichterich, Christa, „Frauen in der Dritten Welt“, siehe Literaturhinweise). Heute werden in der gleichen Institution von den knapp 2.000 Projekten 73 als „frauenrelevant“ eingestuft, 30-40 sind sogenannte „Frauenprojekte“ oder Projekte mit „Frauenkomponenten“!

tischen Interessen, sowie zur effektiveren Nutzung ihres ökonomischen Potentials muß die Stärkung von Organisationsfähigkeit und Frauenorganisationen eine zentrale Aufgabe jeglicher Frauenförderung sein. Notwendige Maßnahmen umfassen das gesamte Spektrum möglicher Organisationsebenen, von der örtlichen Selbsthilfegruppe bis hin zu nationalen formalen Vertretungsstrukturen wie Frauenverbänden oder den in vielen Ländern neu eingerichteten Frauenministerien.

Die Zusammenarbeit und Förderung von nationalen - häufig halbstaatlichen - Frauenverbänden ist nicht unumstritten, da deren zentrale Positionen in vielen Fällen mit den Ehefrauen der politischen Machträger der Länder besetzt sind, diese daher eher die Interessen der Eliten als der armen Bevölkerung vertreten. Viele „Geberländer“ arbeiten deshalb bevorzugt mit nichtstaatlichen Frauenorganisationen zusammen. Grundlage der Entscheidung über mögliche Zusammenarbeit sollte nicht allein die Arbeit der Organisation für Frauen, sondern ihre Arbeit mit Frauen bilden. Erst wenn Frauen ihre Bedürfnisse und Interessen selbst artikulieren und durchsetzen können, kann von einer gelungenen „Integration“ von Frauen gesprochen werden.

Dorothee Obermaier, Dr. rer. pol., Soziologin, promoviert in Stadt- und Regionalplanung, war Wissenschaftliche Assistentin an der Abteilung Raumplanung der Universität Dortmund, 1981 bis 1986 zuständig für Frauen in der Entwicklungszusammenarbeit bei der GTZ, Eschborn, lehrt seit kurzem an der Fachhochschule Darmstadt.

**1. reader**

**zum Seminar FRAUENRAUM in der DRITTEN WELT**

Leitung: Ulrike Zuchaebitz

# „SEHEN LERNEN“ — WOHN- UND LEBENSZUSAMMENHÄNGE VON FRAUEN IN UNTERSCHIEDLICHEM KONTEXT.

Ersin Aslan

## Türkei - Frauen und Wohnraum zwischen Dorf und Stadt

### Die Stellung der Frau in der Türkei

Die Emanzipation der Frau hatte schon in der ersten Hälfte des 19. Jhs. in der Osmanischen Zeit begonnen. Nach der Gründung der Republik Türkei 1923 wurde die Emanzipation der Frau ein Teil des Programms zur Schaffung der kulturellen, sprachlichen und nationalen Einheit des türkischen Volkes. Den Status der türkischen Frauen radikal zu verändern und aus Frauen selbstbewußte, aktive Bürgerinnen zu machen, war eines der Hauptziele Atatürks. Durch die Annahme der leicht veränderten Fassung des Schweizer Zivilrechts verbesserten sich die Frauenrechte erheblich. Gesetzlich haben die Frauen gleiche oder fast gleiche Rechte wie die Männer. Aber bis heute sind diese Rechte weitgehend nur Papier geblieben, vor allem in ländlichen Gebieten, in denen traditionelle Normen immer noch an erster Stelle stehen. Doch gewinnt das Zivilrecht mit zunehmender Verstädterung und Industrialisierung an Bedeutung.

### Lebensbereich der Frauen in der Türkei

Der soziale Lebensbereich der Frauen in der Türkei zeigt sowohl zwischen den einzelnen Regionen, als auch zwischen Stadt und Land große Unterschiede. Auch innerhalb einer Stadt unterscheiden sich je nach Schichtzugehörigkeit die Lebensbereiche der Frau.

### Frauen in ländlichen Gebieten

Es ist nicht möglich, vom anatolischen Dorf schlechthin zu sprechen, da die Dorfbevölkerung in den verschiedenen Regionen der Türkei sehr unterschiedliche Traditionen, Sitten und ethnische Zugehörigkeit hat. Dennoch lassen sich Gemeinsamkeiten ausmachen. Die wichtigste Einheit im Dorf ist der Haushalt, bzw. die Familie. Die durchschnittliche Familiengröße liegt bei 6,1 Personen in ländlichen Gebieten und 4,6 Personen in größeren Städten. In den Dörfern bestehen die Haushalte zu 55,4% aus Kernfamilien (Vater, Mutter, unverheiratete Kinder), 15,4% aus Übergangsfamilien (Mann, Frau, unverheiratete Kinder und verwitwete Eltern, manchmal auch unverheiratete Geschwister = 3 Generationshaushalte) und 13,3% aus patriarchalischen Großfamilien (Kernfamilie und Gründungsfamilie der Kinder). Der Rest sind unvollständige Familien, in welcher ein Ehepartner wegen Trennung, Scheidung, Tod usw. fehlt (immerhin 16% und somit die zweitgrößte Gruppe, Anm. der Red.) (Daten aus Akpinar in Wiethold 1980:148).

In den Dörfern herrscht eine strenge Status- und Rollendifferenzierung. Familienoberhaupt ist immer der Ehemann bzw. der älteste Mann. Frauen haben immer einen niedrigeren Status und sollen sich einem Mann gegenüber respektvoll verhalten. Ebenso gilt, daß jüngere Personen (ob Mann oder Frau) älteren Personen Respekt schulden. Deshalb können Frauen, die über 55 Jahre alt sind - also die Wechseljahre hinter sich haben - einen höheren Status einnehmen, „sie gelten jetzt gleichsam als sexuell neutralisiert“ (Wiethold 1980:1.). Der Status der Frauen hängt von ihrem Alter, der Zahl der Kinder (insbesondere Söhne), Familienstand und Status des Ehemannes ab. „Innerhalb der Gruppe der Frauen, die in einem Haushalt zusammenleben, gibt es ebenfalls eine Rangfolge und Rollenverteilung, die durch das biologische und das relative Alter bestimmt wird“ (Wiethold 1980:156). Die höchste Autorität hat die Mutter bzw. die Schwiegermutter. Die Arbeitsteilung ist geschlechtsspezifisch: Hausarbeit gehört zu Frauen, während die Männer der schweren Feldarbeit nachgehen. Obwohl die Männer die höchste Autorität im Haushalt haben, bestimmen die Frauen die interne Organisation des Haushaltes. Neben Hausarbeit und Kindererziehung verrichten die Frauen auch Feld- und Gartenarbeit und versorgen das Kleinvieh, sie helfen bei der Ernte, sogar beim Brunnen- und Häuserbau. Trotzdem wird ihre Produktions- und Reproduktionsarbeit als minderwertig angesehen, und sie sind an der Vermarktung der Produkte ihres Haushalts nicht beteiligt.

Die Beziehungen mit den Nachbarn sind für die Frauen sehr wichtig. Die Türen ihrer Häuser sind immer für Besucherinnen offen. Außerdem bilden Frauen Arbeitsgemeinschaften in der Nachbarschaftsgruppe. Sie helfen sich gegenseitig in der Haus- und Handarbeit oder in der Kinderbeaufsichtigung. Die Beziehungen zu den Nachbarinnen sind für eine Frau wichtiger als die zu Verwandten.

In ihrem sozial-räumlichen Aktionsbereich sind die Frauen beschränkt: Kaffeehäuser, Gasträume und Moscheen sind Männern vorbehalten. Aber die Frauen haben entsprechend auch ihre eigenen Treffpunkte, wie im Back-

haus, am Brunnen u.ä.. Frauen und Männer besuchen selten gemeinsam andere Familien. Bei solchen Besuchen werden sofort Männer- und Frauengruppen im gleichen Raum oder in verschiedenen Räumen gebildet. Mädchen werden schon im Alter von 6 - 8 Jahren zur Feld- und Hausarbeit herangezogen. Deshalb ist ihr Schulbesuch auf 2 - 3 Jahre - allerhöchstens bis zum Ende der Grundschule - begrenzt.

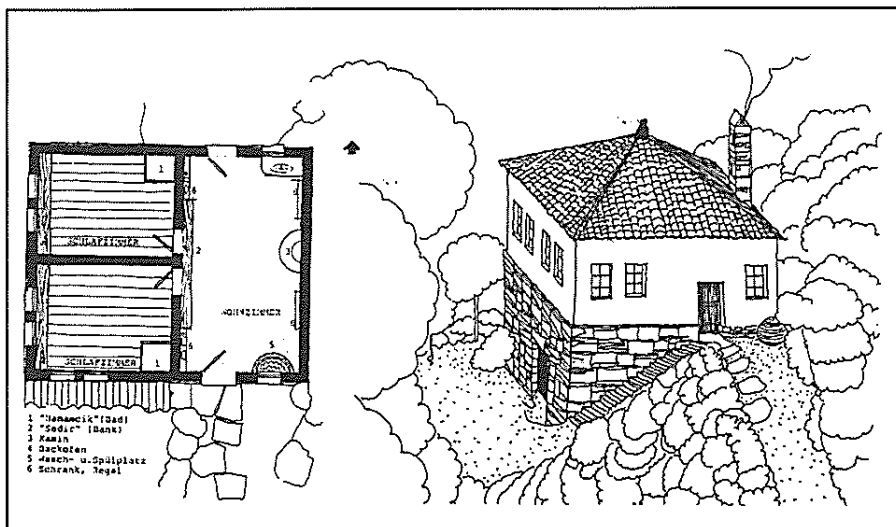
### Wohnen in den Dörfern

In erster Linie bestimmen Klima, Lebensweise, Ressourcen und Produktionsbedingungen das Wohnen bzw. die Haustypen in Anatolien. Dementsprechend bestehen regionale Unterschiede. Das hier ausgeführte Beispiel für ein traditionelles Dorfhaus stammt aus dem Schwarzmeergebiet. Es paßt sich der gebirgigen Landschaft an, Baumaterial sind Naturstein, Ziegel und Holz - in anderen Gegenden finden wir Lehm, Lehmstein, Luftziegel, Schilf oder ähnliches Geflecht aus organischem Material. Das Haus ist innen und außen verputzt oder mit Brettern verkleidet.

Das Haus ist zweistöckig, das Erdgeschoß wird als Stall genutzt, das obere Stockwerk zum Wohnen. Es besteht aus einem großen Wohnraum und den Schlafzimmern. Der Wohnraum wird als Wohn-, Eßzimmer und Küche benutzt, wie es in der Türkei auf dem Land üblich ist. Das ist sehr praktisch, da die Frauen bei der Hausarbeit die Kinder beobachten können, und der Raum durch Kochen und Backen mitgeheizt wird. Die Schlafräume werden nur zum Schlafen benutzt, ihre Anzahl hängt vom Wohlstand der Familie ab. Eine Waschgelegenheit befindet sich im Schlafräum selbst, die Toilette ist außerhalb durch den hinteren Garten zu erreichen.

### Frauen in der Kleinstadt

Die türkische Kleinstadt besteht meist aus einem Zentrum und den Wohngebieten. Im Zentrum befinden sich der Markt, Handwerksbetriebe und Läden. Um das Zentrum liegen die Wohngebiete, dahinter die Felder und Gärten. In einem Wohnquartier ("Mahalle") sind Haus-



Grundriß und Skizze eines am Hang gelegenen Dorfhauses, Region Kaspisches Meer

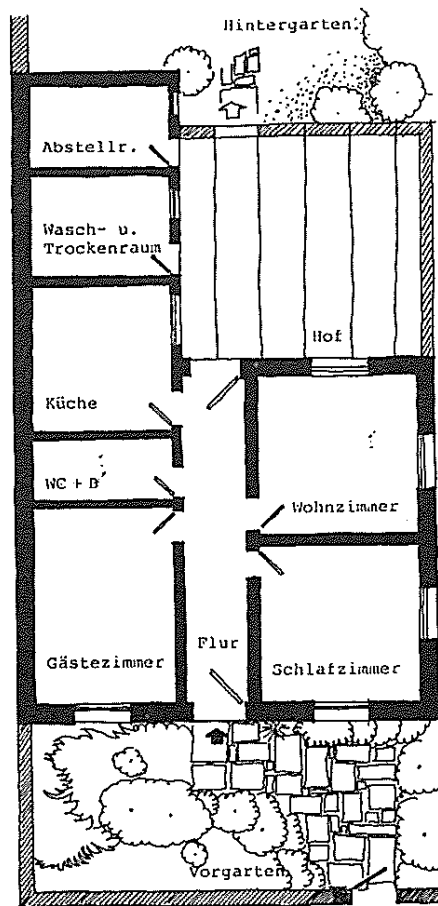
halte häufig miteinander verwandt. Der Familientyp in der Kleinstadt ist zu über 60% die Kleinfamilie. Status- und Rollendifferenzierung, Familienstruktur, Werte und Normen unterscheiden sich kaum von den Dörfern. Hauptstraße, Geschäftsviertel, Kaffeehäuser und Moschee sind die Männerdomäne. Frauen benutzen die Nebenstraßen, meist tragen sie den Schleier - was in den Dörfern nicht üblich ist. Neben den Beziehungen mit den Verwandten und Nachbarn gibt es in der Kleinstadt zusätzliche wichtige Beziehungen: soziale Kontakte, die mit dem Beruf der Männer zusammenhängen, z.B. Arbeitskollegen oder Kunden. Diese bilden ein zusätzliches soziales Netz, durch das Geld, Information, Rat und Hilfe erhalten werden können, so daß die Haushalte in Krisenzeiten nicht ausschließlich auf ihre Verwandtschafts- oder Nachbarschaftsgruppe angewiesen sind (Wiethold 1981:177/178).

Neben der Hausarbeit, Kindererziehung und Gartenarbeit gehen viele Frauen noch einer Erwerbstätigkeit nach, weil das Einkommen der meisten Haushalte sehr niedrig ist. Es sind meist zwei- bis dreimonatige Saisonarbeiten bei der Obst-, Tabak-, Baumwoll- oder Oliven-ernte. Außerdem arbeiten sie als Schneiderinnen zu Hause oder stricken auf Bestellung. Die Arbeit als Zimmermädchen oder Wäscherin gilt als unehrenhaft und wird nur bei großem finanziellen Druck angenommen. Beschäftigung der Frauen in der Industrie wird von Ehemännern nicht gerne gesehen, da sie bei einer gutbezahlten Arbeit der Ehefrau um ihre Autorität im Hause fürchten.

„Man kann klar sagen, daß der Arbeitsplatz der Frau in erster Linie das Haus ist, und zwar zu jeder Tageszeit. Vor allem anderen muß das Haus sauber gehalten werden, zweitens die Mahlzeiten zubereitet werden, wobei die Familienmitglieder oft zu unterschiedlichen Zeiten essen, und drittens ist die Frau die Vermittlerin in allen häuslichen Streitigkeiten... Viertens muß die Frau allen Wünschen und Einfällen ihres Mannes nachkommen, besonders, wenn er zu Hause ist.“ (Kiray in Abadan-Unat 1985:321). Das soziale Leben spielt sich meistens nach Geschlechtern getrennt ab. Während die Männer sich außerhalb des Hauses aufhalten, bleiben die Frauen im häuslichen Bereich. In ihrer Freizeit besuchen sich die Frauen gegenseitig ohne große Umstände, sowie bei Geburten, Hochzeiten, Todesfällen und zum Beten. In der Nachbarschaftsgruppe gehen sie auch ins Kino, in den Park oder zum Strand. Frauen verschiedener sozialer Schichten treffen dagegen nicht zusammen. In letzter Zeit haben allerdings die gemeinsamen Unternehmungen mehrerer Familien und in gemischten Gruppen zugenommen.

#### Wohnen in den Kleinstädten

Die Wohnhäuser in der Kleinstadt sind regional genauso unterschiedlich wie in den Dörfern, vom Grundriß als auch vom Baumaterial her. Die Häuser sind 1-2-geschossig, selten dreigeschossig. Obwohl immer mehr Häuser mit modernen Baumaterialien gebaut sind, wird der Grundriß beibehalten. Der Hof ist immer wichtig: er wird U- oder L-förmig angeschlossen und befindet sich meist hinter dem Haus, selten an der Seite, und ist mit (hohen) Mauern umgeben. Das Leben findet fast nur im Hof statt, wohin Wohnräume und Küche orientiert sind und Waschraum, Brunnen, Laube usw. sich befinden. Die Höfe in der Kleinstadt sind ziemlich groß und bepflanzt und werden in den heißen Sommermonaten als Wohn- und Eßräume benutzt, im Süden und Südwesten wegen des heißen Klimas sogar nachts zum Schlafen. Die Gäste werden hier empfangen, die Kinder spielen in den Höfen. Da die privaten Höfe die Funktion von Grün- und Erholungsflächen erfüllen, exi-



Grundriß eines traditionellen Hauses in der Kleinstadt

stieren außer dem „Stadtspark“ keine weiteren öffentlichen Grünanlagen. Zur Erholung werden auch die Naturgebiete außerhalb der Stadt genutzt.

#### Frauen in der Großstadt: „ganz unten“ sind die Gecekondu-Frauen

„Gecekondu“ ist die türkische Bezeichnung für das über Nacht entstandene Haus. Gecekondu sind primitive, von den Migranten illegal und unter Zeitdruck gebaute Wohnungen, ohne Komfort und sanitäre Einrichtungen, ohne Rücksicht auf die gültigen Baugesetze, meistens auf staatlichem, aber auch auf privatem Grund. Die Geschichte der Gecekondu geht in die 50er Jahre zurück. Wegen der damaligen Entwicklungspolitik der Industrialisierung und Verstädterung wanderten die auf dem Land freigesetzten Arbeitskräfte in die Großstädte und Ballungsgebiete. Da sie sich die durch Spekulation und Wohnungsnot hohen Boden- und Mietpreise in geplanten Gebieten der Stadt nicht leisten konnten, entstanden die sogenannten Gecekondu-Siedlungen überall in den Großstädten der Türkei. Im Laufe der Zeit wurden Gecekondu-Häuser sukzessive ausgebaut und ihr Wohnkomfort nach und nach verbessert. Als Baumaterial werden Naturstein, luftgetrocknete Ziegel, Hohlblocksteine, Andesitsteine benutzt. Dachformen sind Pult- und Satteldach, auch in geringerer Zahl Flachdach. Meist besteht eine Gecekondu-Wohnung aus zwei Zimmern, Küche (oder Kochstelle im Wohnzimmer wie auf dem Land üblich) und Toilette. Ein separates Badezimmer ist nicht vorhanden. Der überwiegende Familientyp ist die Kernfamilie, mit einer durchschnittlichen Haushaltsgröße von 5,0 bis 5,2 Personen. Das ist weniger als in den Dörfern, aber höher als der Durchschnitt in der Stadt (4,6 Personen). Es handelt sich also

um kinderreiche Familien. Das Durchschnittsalter der Männer in Gecekondu ist zwischen 40 und 50, der Frauen zwischen 35 und 45. Diejenigen, die als Kinder mit ihren Eltern (also ab 1955) in die Stadt gewandert sind, formen heute eine Gruppe, die sich in das städtische Leben integriert und der Arbeiterschaft angeschlossen hat. Die Migranten, die eigentlich Bauern sind, erlernten in der neuen Umgebung einen neuen Beruf - heute sind sie hauptsächlich Facharbeiter in Industrie und Handwerk, Beschäftigte im Dienstleistungsgewerbe (als Hausmeister, Wächter, Portier, Chauffeur), Hilfsarbeiter in verschiedenen Einzelberufen, Beamte, Freiberufliche (Kaufleute, Kleinhändler) ... Obwohl in den Gecekondu die Beziehungen mit den Nachbarn und Verwandten noch intensiv sind, ist dies unvergleichlich geringer als auf dem Dorf oder in der Kleinstadt. Außerdem sind andere soziale Beziehungen dazugekommen, wie mit Arbeitskollegen, in Vereinen, Berufsorganisationen oder der Gewerkschaft.

Das Leben der „Gecekondu-Frau“ wird stark durch die Zugehörigkeit zu ihrer eigenen sozialen Klasse bestimmt. „Weibliche Gecekondu-Bewohner heiraten jung und werden früh Mutter, ihr Reproduktionszyklus schließt sich relativ früh. Die Gecekondu-Frau gehört, wie ihr Mann, zu einer Arbeitergruppe, die ungebildet, unerfahren und ohne Ausbildung sind.“ (Senyapili in Abadan-Unat 1985:292). In den 50er Jahren waren weder Industrie noch Dienstleistungssektor genügend entwickelt. Während die Gecekondu-Männer im entstehenden marginalen Sektor Beschäftigung fanden, gab es für die Frauen nur Arbeitsmöglichkeiten in den Haushalten der Mittel- und Oberschicht. Hier unterliegen die Arbeitsbedingungen keiner gesetzlichen Regelung. Dadurch entstand eine regelrechte Ausbeuterherrschaft der Frauen der Mittelklasse über die Gecekondu-Frauen (Senyapili in Abadan-Unat 1985:296). Besonders chanceneinschränkend wirkt sich der hohe Grad an Analphabetismus bei den Frauen aus - während die Männer beim Militärdienst alphabetisiert werden. In den letzten Jahren wurden für Erwachsene Alphabetisierungskurse angeboten und mit Erfolg durchgeführt. Die große Zahl der teilnehmenden Frauen - sogar in hohem Alter - beweist, daß sich die Frauen ihrer Situation bewußt sind und diese verändern wollen.

Auch wenn die Frauen berufstätig sind, helfen die Männer ihnen weder bei der Hausarbeit, noch bei der Kindererziehung. Solche Beschäftigung wird als Frauensache betrachtet und für einen Mann erniedrigend angesehen. Selbst wenn die Frau krank ist, kommen die weiblichen Verwandten und Nachbarn zu Hilfe. Die Berufstätigkeit der Frau wird von ihr selbst und der Gesellschaft als Zusatz-tätigkeit gesehen - da Hausfrau- und Muttersein die eigentliche Funktion ist - und bedeutet in den ökonomisch schwachen Gruppen eine Doppelbelastung der Frau. Die Beziehungen zwischen den Ehepartnern der Mittel- und Oberschicht sind relativ partnerschaftlich in Bezug auf Entscheidungsprozesse und gemeinsame Gespräche (Wiethold 1981:200). In den Gecekondu-Familien hängt es davon ab, ob die Frau berufstätig ist. Frauen, die zum Familieneinkommen beitragen, werden am Entscheidungsprozeß beteiligt. Die Hausfrauen führen ein Leben wie in den Dörfern und Kleinstädten. Verwandte und Nachbarinnen eines Wohnviertels besuchen sich gegenseitig. Die Frauen haben dafür - ähnlich den Kaffeehausbesuchen der Männer - „Empfangstage“ eingerichtet (dies war bisher nur bei den Ober- und Mittelschichtfrauen üblich). Trotz des niedrigen Einkommens ist es fast die gleichen Konsumgüter (Fernsehapparat, Radio, Küchengeräte, Möbel etc.) in Gecekondu-Häusern wie in der Mittelklasse. Die scharfe soziale und räumliche Trennung

zwischen Gecekondu-Frauen und denen der Mittelklasse besteht jedoch nach wie vor. Die Lebensbedingungen der Gecekondu-Familien haben sich im Vergleich zu den ländlichen Gebieten verbessert, besonders durch den Anschluß an das städtische Bildungswesen und andere soziale Einrichtungen. Es scheint auch, daß den Gecekondu-Frauen die Wichtigkeit der Modernisierung (besonders für ihre Töchter) bewußt ist und zur städtischen Integration eine große Motivation besteht - aber dazu ist nicht zuletzt auch die eher konservative Haltung der Männer zu überwinden.

#### Literaturverzeichnis

- Abadan-Unat, Nermin: Die Frau in der türkischen Gesellschaft, Frankfurt 1984.
- Karsan-Dirks, Sabine: Die türkische Familie zwischen Gestern und Morgen, Hamburg 1980
- Sen, Erkan: Die Entwicklung der Wohngebiete der Stadt Ankara seit 1923, unter besonderer Berücksichtigung des Gecekondu-Phänomens, Saarbrücken 1975.
- Wiethold, Beatrix: Kadınlarimiz - Frauen in der Türkei, Hamburg 1981
- Kömürçüoğlu, Eyüp-Asim: Das Altürkische Wohnhaus, Wiesbaden 1960.

Ersin Aslan schloß in Ankara, Türkei, das Studium der Stadtplanung ab und nimmt zur Zeit im Aufbaustudium Städtebau / Stadtplanung an der TU Hamburg-Harburg teil. Der vorliegende Artikel ist die gekürzte und überarbeitete Fassung ihres Referats im Seminar „Frauenräume in der Dritten Welt - Zur Bedeutung von Wohnraum und Wohnumfeld in Überlebensstrategien von Frauen unterer Einkommensschichten in der Stadt“ bei Dipl.-Ing. U. Zschaebitz im Wintersemester 1985 / 86.

ZEITSCHRIFT FÜR POLITIK UND ÖKONOMIE IN DER DRITTEN WELT

## PERIPHERIE

Forum theoretisch orientierter Analyse und Diskussion zu Fragen der Dritten Welt.

Zeitschriftenschau

Nr. 22/23  
(6. Jahrgang - Herbst/Winter 85/86)  
erschienen im Mai 1986

Landwirtschaft, Fordismus, Modernisierung

Entwicklungstheorie und Fordismus  
Agrarentwicklung und Agrarkultur:  
mit Beiträgen zu: Brasilien  
Elfenbeinküste  
Mexico

Internationale Arbeitsteilung und  
Frauenarbeit

Diskussion: H. Elsenhans

Vierteljahrszeitschrift

Einzelheft: DM 9,-; Doppelheft DM 16,-  
Abonnement: DM 30,-; Förder-/Institutionen-  
abo DM 60,-; Übersee (Luftpost) DM 47,-/77,-

Redaktion: c/o Institut für Soziologie, Bispin-  
gof 5-6, D-4400 Münster

Verlag und Vertrieb: PERIPHERIE, c/o  
FDCL, im Mehringhof, Gneisenaustr. 2,  
D-1000 Berlin 61

Eva-Maria Herms

## Pakistan - Räumliche Segregation der Frauen

### Die Segregation der Frau

In weiten Teilen der islamischen Welt partizipiert die Frau idealerweise nicht am öffentlichen Leben, sondern beherrscht die häusliche Domäne. In der Praxis bedeutet dies weithin eine defacto-Verbannung der Frau hinter die Mauern, wobei die Wohn- und Lebensverhältnisse der Frauen in Bangladesch, Iran, Pakistan, Indien und Saudi Arabien wesentlich eingeschränkter sind, als in den anderen Ländern mit überwiegend mohamedanischer Bevölkerung.

Die Verse des Koran sind u.a. die Grundlage für eine von der unseren völlig verschiedene Vorstellung von der Beziehung der Geschlechter zueinander, die uns das Verständnis für die islamischen Wertvorstellungen erschwert. Darüberhinaus werden in weiten Teilen der islamischen Welt Ehen nicht aus Liebe, sondern aus familienpolitischem oder ökonomischem Kalkül geschlossen - meist haben dabei die unmittelbar Betroffenen keinen Einfluß auf die Wahl des Partners. Auch haben Prestige / Ehre / Status / Scham einen anderen, weit größeren Stellenwert im Wertsystem. Prestige / Ehre / Status eines Hauses hängt u.a. auch von der moralischen Integrität der Frauen des Hauses ab und von der Fähigkeit der Männer dieses Hauses, diese Integrität aufrechtzuerhalten: die weitverbreitete unterstellte moralische Schwäche der Frau soll keine ehrenrührigen Folgen für die Familie haben. Dem potentiellen, aggressiven oder zufälligen Eindringling in die Intimsphäre des Hauses muß mit aller Entschlossenheit jede Chance - im ursprünglichen Sinn des Wortes - verbaut werden. Die Folgen: zum einen die rigorose geschlechtliche Segregation, die die muslimische Frau vom außerhäuslichen Leben weitgehend ausschließt. Zum anderen, als ein Resultat der Segregation, die Aufteilung des Hauses in einen „öffentlichen“ und einen privaten Teil, wobei der öffentliche, zur Straße gelegene Teil vom privaten Bereich her einsehbar sein mag, umgekehrt wird jedoch auf jeden Fall darauf geachtet, daß dem fremden, männlichen Besucher keine Möglichkeit zur Einsicht in den privaten Bereich des Hauses gegeben wird.

### Die Segregation im Dorf

Die Landbevölkerung, sei die sesshaft, halbseßhaft oder nomadisierend, kann sich eine strenge Seklusion der Frauen aus ökonomischen Gründen meist nicht erlauben (z.B. Deaver 1980:29-34; als eine der rigiden Ausnahmen siehe Albrecht 1974:30). Die Mehrheit der Landbevölkerung lebt und arbeitet in Dörfern zusammen mit anderen Verwandten, so daß sich die Frauen dort meist recht frei bewegen kön-

nen, denn viele Männer des Dorfes gehören zu der Gruppe von Männern, die eine Frau nicht meiden muß. Die Männer des Dorfes, die nicht in die Verwandtschaftskategorie fallen, muß sie aber strikt meiden (gelegentlich fällt allerdings sogar der Schwiegervater in diesen Tabu-Bereich (Jeffery 1970:108, Nyrop 1980:119). Wer -Mann oder Frau - die Meidungsgrenzen übertritt, muß mit schärfsten Sanktionen rechnen, die ihm das Weiterleben in einem kleinen Dorf zur Hölle machen können. Im allgemeinen gibt es hier kein „zenana“ - ein allein den Familienmitgliedern vorbehaltener Bereich des Hauses, in dem die Frau das Sagen hat - (Ausnahmen häufig dort, wo die Topographie dazu einläßt: bei Terrassenhäusern bspw. im Hindukush und Karakorum bleibt eine Ebene allein für die Frauen reserviert (v.d. Lühe 1984: 1262-1276)). Das Leben der Großfamilie spielt sich jedoch hauptsächlich im hoch ummauerten Hof ab. Die wohlhabende Landbevölkerung kann durch Bedienstete und Landarbeiter ihren Frauen die Feldarbeit ersparen. Seklusion der Frauen bedeutet nämlich weithin auch eine Demonstration des Wohlstands - ist somit sozial erstrebenswert (auch für die Frauen, die als Bäuerinnen auf dem Feld mit dem Widerspruch leben müssen, eine sozial und religiös angestrebte Norm - Segregation - nicht erfüllen zu können).

### Die Segregation in der Stadt

#### Die verwestlichte Oberschicht

Die meist kleine, verwestlichte urbane oberste Oberschicht, die sogar ihre Töchter in Europa oder den USA studieren läßt, identifiziert sich nicht selten überhaupt nicht mit ihren armen, formal ungebildeten Landsleuten. Die strikt eingehaltene Segregation der konservativen urbanen Ober- und Mittelschicht im eigenen Land oder in anderen islamischen Ländern lehnt sie ab - nicht selten mit Unverständnis, oft mit revolutionärem Radikalismus.

#### Die konservative Oberschicht

Die konservative Oberschicht hält weiterhin eine strikte Segregation aufrecht. Sie kann dies auch auf Grund ihrer ökonomischen Lage noch am ehesten verwirklichen: sie orientiert sich im materiellen Bereich an der verwestlichten Oberschicht - was die Seklusion für die Frauen erleichtert - allerdings mit deutlicher Distanz im Moral-Bereich. Die Grundrisse der Wohnhäuser dieser Schicht basieren noch heute auf dem Grundriß des alten orientalischen Hofhauses, das von dem antiken Atrium- bzw. Peristylhaus abgeleitet wurde. Zentrum des Hauses ist ein mit Blumen bepflanzt, von Bäumen beschatteter Innenhof, mit Wasserbecken oder Springbrunnen und Steinplatten, auf den hin sich zellenartig alle Räume bzw. Raumkomplexe des Hauses öffnen. Dieser Hof - abgeschirmt gegen den Besucherverkehr - ist der Mittelpunkt des Familienlebens. Zur Straße hin wird das Haus meist durch eine hohe Mauer oder durch fensterlose Außenwände abgeschirmt (Ausnahmen: ältere Häuser weisen Fenster und Erker gegen Gassen hin auf, die mit feinen Holzgittern verkleidet sind und somit die Einsicht verhindern, aber den Ausblick auf die Straße ermöglichen). Nur die Eingangstür und allenfalls die Fenster des Besuchs- und Gästeempfangstrakts öffnen sich zur Straße hin. Der Grad der Meidung der Geschlechter ist, wie bereits angedeutet, sehr unterschiedlich. Kommen Blutsverwandte zu Besuch, sitzen Männer und Frauen in denselben Räumen, selten sitzen Ehepaare nebeneinander, in der Regel sitzen die Männer in einem Teil des Raumes zusammen, und die Frauen im anderen. Ist auch nur ein Paar dabei, das sich zu meiden hat, ziehen sich die



Frauen zurück in die hinteren Räume des Hauses und verlassen den Garten oder Hof, in dem sie sich sonst völlig frei bewegen. Sind die Räume unterschiedlich gut ausgestattet, besitzt der dann den männlichen Besuchern vorbehaltenen Raum bspw. die Klimaanlage, ist heller, geräumiger, besser möbliert und luftiger. Je größer die Zahl der männlichen Gäste ist, je mehr Platz sie beanspruchen, desto kleiner wird der den Frauen des Hauses und den Besucherinnen zugeteilte Raum (Alireza 1971:22, 133). Die Türen werden geschlossen, somit die Luftzirkulation erheblich beeinträchtigt (Alireza 1971:117 - und eigene unschöne Erfahrungen). Die Segregation macht sich nicht nur im Grundriß der Häuser und am innerhäußlichen Verhaltenskodex bemerkbar - auch nicht nur bei der Verschleierung der Frauen außer Haus. Die Einkäufe und Besorgungen werden in dieser Schicht von den Männern des Hauses und dem männlichen Personal getätigt - in der Mittel- und Unterschicht von den Ehemännern, den Söhnen, den kleinen Töchtern und den alten Frauen. Frauen im gebärfähigen Alter huschen allenfalls über die Straße oder in das bereitstehende Auto.

„Eine Frau ist entweder im Haus oder im Grab“ (Pashtu-Sprichwort), „Eine Frau verläßt nur zweimal das Haus: das eine Mal bei der Verheiratung, das zweite Mal auf der Bahre“ (Punjabi-Sprichwort).

Zerstreuungen außerhalb des Hauses, z.B. „spazierengehen“ oder Kinobesuche oder gar Reisen ohne männliche Begleitung gelten, auch wenn dies Frauen in Gruppen unternehmen, als anstößig und im höchsten Maße verdächtig, weil man natürlich immer in Kontakt mit fremden Männern geraten kann. Nur wenige Frauen kommen allerdings auch auf diese Idee. Für die Frauen bedeutet die Segregation eine unvorstellbare Einschränkung allgemein-anerkannter normaler menschlicher Betätigungen. Der Mangel an Außenweltreizen, unter dem die Frauen leiden, wird in der Fachsprache „sensual deprivation“ genannt. Die Folgen der „sensual deprivation“ sind seit langem bekannt: Angst- und Beklemmungszustände, extrem gebremste Kreativität, Resignation, Lethargie, neurasthenische Zustände und schwere Depressionen. Der Mangel an Licht und Bewegung wird ebenfalls seit langem als Grund gesehen für das relativ häufige Auftreten von Tuberkulose, körperlicher Unterentwicklung, Bronchial- und Augenerkrankungen bei Frauen, die in strenger Seklusion leben (s. bspw. die Beiträge von Hassan Suhrawardy in Woodsmall 1936; Kahn 1972:77-80, 89-91, 93-101). Auch die Anwesenheit der anderen Frauen des Haushalts, die sich ja in derselben Lage befinden, verändert die Situation der einzelnen Frau auf die Dauer nicht; im Gegenteil: sie ist Aggressionen durchaus förderlich.

### Die urbane Mittelschicht

Problematisch sind wieder die Lebensverhältnisse des konservativen Teils dieser Schicht. Auch hier ist die weibliche Sphäre von der männlichen getrennt - allerdings spielt sich das Leben auf einer sehr viel kleineren Grundfläche ab als bei der Oberschicht: der Vorgarten fehlt, der Innenhof ist kleiner und eher Hof als Garten, und auch die Anzahl der Räume ist geringer. Das bedeutet, daß der Bewegungsspielraum für die Frauen bei Anwesenheit fremder Männer erheblich beeinträchtigt ist. Oft lebt diese Schicht auch nicht im eigenen Haus, sondern allenfalls - mit einer nur geringfügig erweiterten Kernfamilie - in neuen Apartment-Häusern. Hier fehlt der Innenhof völlig. Er wird durch hochgemauerte (!) Balkone oder auch gelegentlich Dachgärten ersetzt. An heißen Abenden werden diese für die Familie und die männlichen Besucher nutzbar gemacht, indem große Tücher aufgehängt werden und so Dach oder Balkon in zwei Sphären aufgeteilt werden, so daß Besucher beiderlei Geschlechts die Nacht genießen können. In diesen Apartment-Häusern, bei denen die Trennmauer zur Straße hin fehlt, gibt es nach Möglichkeit keine Fenster im Erdgeschoß - falls doch, sind sie undurchsichtig. Bei Fertighäusern im westlichen Stil sind die Vorhänge immer zugezogen. Männliche Besucher betreten das Haus nur durch den Vordereingang, weibliche Besucher benutzen aber auch die hinteren und seitlichen Eingänge. Nicht miteinander Verwandte beiderlei Geschlechts in diesen Häusern zu bewirten und zu unterhalten, verschafft der Gastgeberin einige logistische Probleme. Nicht ungewöhnlich ist es dabei, wenn auch hier ein Vorhang oder ein Tuch das Wohnzimmer in zwei Gasträume aufteilt. Dabei ist der Raum mit dem direkten Zutritt vom Vordereingang generell der den Männern, vor allem den nichtverwandten Männern vorbehaltenen Raum, die „öffentliche“ Sphäre - grundsätzlich liegt der den Frauen reservierte Raum hinter dem den Männern vorbehaltenen Raum. Sind keine fremden männlichen Besucher im Haus, bewegen sich die Frauen in allen Teilen des Hauses frei (Deaver 1980:36 / 37). In dieser Schicht bildet die Großfamilie keine Produktionseinheit mehr - sie hat sich zumeist in mehrere Kernfamilien oder nur geringfügig erweiterte Kernfamilien aufgeteilt. Selbst wenn mehrere Kernfamilien einer Großfamilie zusammenleben wollen, wäre dies nicht möglich, weil die Apartments bzw. die Häuser dieser Schicht zu klein sind. Dies führt nicht selten zu einer Vereinsamung der Frauen (besonders wenn die Elternhäuser beider Ehepartner sich nicht in derselben Stadt befinden) und gelegentlich zur Arbeitsüberlastung - in der Großfamilie teilen sich mehrere Frauen die Sorge für Kinder und Haushalt.

Auch in der hier beschriebenen Schicht gehört es sich für eine Frau nicht, über die Straße zu schlendern und aufmerksam ihre Umgebung zu betrachten - sie kann es auch nicht:

a) ist ihre Sicht, falls sie verschleiert ist, erheblich beeinträchtigt, so daß sie eine sehr reduzierte Wahrnehmungsfähigkeit hat und deshalb schon Unebenheiten des Weges und den Straßenverkehr als nur schwer überwindbare Hindernisse und Gefährdungen empfindet,

b) kennt sie deshalb selbst die unmittelbare Umgebung ihres Hauses kaum.

Das von Benard / Schläffer (1984:188) nicht belegte Zitat einer dreißigjährigen Inderin stimmt mit zahllosen eigenen Beobachtungen überein: der Vorschlag des Ehemanns, die Frau solle ihn zu einem bestimmten Zeitpunkt am nur 200 m vom Haus entfernten Stadttor treffen, bedeutet für die Frau „tausend Qualen und Ängste“, weil sie den Weg zu dem bekannten Tor nicht kennt (in Delhi, Anm. der Red.). Dies Beispiel veranschaulicht das Ausmaß der mentalen und sensorischen Deprivation dieser Frauen.

### Die urbane Unterschicht

Noch weit mehr benachteiligt sind jedoch die Frauen der Unterschicht in Gesellschaften, bei denen die Frauenarbeit verpönt ist und nur die allerunterste Schicht ihre Frauen zum Lohnerwerb aus dem Hause lassen muß. Gemeint ist hier die Unterschicht, die die Verschleierung ihrer Frauen als Statusvorsprung gegenüber den Landfrauen betrachtet: ungelernete Arbeiter, Handlanger, Wächter, auch Tagelöhner, ambulante Händler etc. Nicht wenige von ihnen sind landflüchtige Bauern oder dörfliche Handwerker, die meist aus wirtschaftlichen Gründen ihr heimatliches Dorf verlassen oder verlassen mußten. Angehörige dieser Schicht leben vorwiegend in den mehrstöckigen, etwas heruntergekommenen Häusern der Innenstädte oder am Stadtrand in kleinen, oft selbstgebaute Einfamilienbehausungen (s. bspw. Hütteroth 1982:465-470). Letztere haben meist einen kleinen, nach Möglichkeit von außen nicht einsehbaren Hof, die mehrstöckigen Häuser in der Innenstadt umbaute Balkone oder kleine Lichthöfe, nicht selten auch nur Lichtschächte (z.B. Bianca 1979:42). Auch hier ist das Zusammenleben mehrerer Generationen nicht möglich (Hütteroth 1982:465-466). Hier verschärfen sich die Lebensprobleme der Frauen meßbar: die weit höhere Säuglings- und Kindersterblichkeit bei Seklusion befolgenden Muslims gegenüber der Sterblichkeitsrate von Kleinkindern und Säuglingen bei sozial gleichartigen, jedoch nicht Seklusion befolgenden Bevölkerungsteilen derselben Gesellschaft legt schon seit langem die Schlußfolgerung nahe, daß es einen Zusammenhang zwischen Seklusion und Gesundheitszustand von Frauen und Kindern gibt



Die Räume der Frauen: Dachlandschaft in Lahore, Pakistan  
(Foto: G. Budnick)



(Kein Platz für Frauen? (Tizi Ouzo, Algerien 1978)  
Foto: U. Zschaebitz

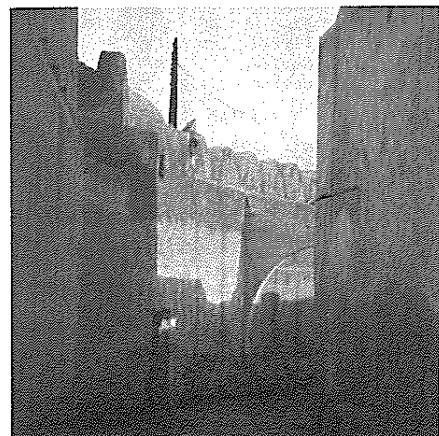
(Ahmed 1963:162-166). Zwar gilt auch für die höheren Schichten, daß Frauen in der Seklusion wesentlich krankheitsanfälliger sind als bspw. Bäuerinnen (u.a. Ahmed 1963:336 / 337); bei den unteren Schichten kommt jedoch aufgrund der Armut auch eine teilweise gravierende Unter- und Mangelernährung der Frauen hinzu, so daß die schlechten Wohnbedingungen in ihrer Wirkung auf den Gesundheitszustand der Frauen potenziert werden. Darüber hinaus verbietet es in großen Gebieten der islamischen Welt die Moral, daß sich Frauen von männlichen Ärzten behandeln lassen - weibliche Ärzte gibt es aber nur selten. Kann sich die Familie nicht genügend Moskitonetze leisten, so ist die Frau diejenige, die ohne Moskitonetze schläft, etc., etc. (z.B. Ahmed 1963:338). In Pakistan gibt es viele Städterinnen, die keine eigene Burqa (dort übliches Kleidungsstück zur Verschleierung) besitzen, sondern sie mit einer, zwei oder drei Frauen teilen - d.h. selbst ihr Huschen über die Straße ist eigentlich nicht vorgesehen.

Besonders in dieser Schicht versucht man der Vereinsamung der Frauen, der Restriktion auf einen kleinen Raum und ihrer Arbeitsüberlastung zu begegnen, indem Verwandte versuchen, nach und nach in die Nachbarschaft zu ziehen, so daß eine gewisse familiäre, ja eigentlich dörfliche Vertrautheit zur Umgebung erreicht wird, und die Frauen sich leichter und ohne Angst selbst bei Tageslicht außerhalb des Hauses bewegen können. Dies ist vor allem in den kurzen Sackgassen möglich, die die Stadtpläne orientalischer Städte kennzeichnen (und deren Entstehung man auf den Wunsch alter Sippengemeinschaften nach räumlicher Abgeschlossenheit zurückgeführt hat).

Die Verbannung der Frau hinter die Mauern ist eine Realität, die durch die baulich-räumlichen Bedingungen häufig noch verschärft wird - so, wie ein angemessener baulicher Lebensraum diese Realität für die Frauen lindern kann.

Eva-Maria Herms studierte Ethnologie, Geographie und politische Wissenschaften. Sie war zwei Jahre zu Feldforschungen in Pakistan und hat dort über die sozioökonomischen Determinanten der Fertilität der Landbevölkerung gearbeitet. Seit Ende 1985 ist sie GtZ-Beraterin der Frauen-Selbsthilfe-Organisation in Djibouti.

Ihr Artikel über die Frauen in Pakistan war ursprünglich für TRIALOG 5 zum Schwerpunktthema „Ghetto“ vorgesehen, konnte aber aus technischen Gründen nicht mehr aufgenommen werden. Da ihr Beitrag über die Situation der Frau im orthodoxen Islam die Beispiele unter dem Motto „Sehen lernen“ abrundet, hat sich die Frauen-Redaktion entschlossen, eine gekürzte Version an dieser Stelle zu bringen. Leider sind die ausführlichen Literaturhinweise verlorengegangen - für betrubte Leserinnen und Leser können diese zu Beginn des nächsten Jahres bei der verantwortlichen Redaktion nachgefragt werden.



Ulrike Krasberg

## Griechenland - Nachbarinnen im Dorf

### Das Dorf

Stellen wir uns vor: ein Bergdorf in Griechenland (nennen wir es Neochorion), knapp tausend Einwohner groß - wenn im Sommer die Heimaturlauber aus Toronto, Philadelphia, Caracas, Sydney und Frankfurt kommen, sind es vielleicht dreihundert mehr -, ein Bergdorf mit hohem Durchschnittsalter der Bewohner, aber auch genügend Kindern, um die Volks- und Mittelschule im Dorf zu füllen. Traditionen werden hochgehalten, doch der Fortschritt aus „der Welt draußen“ macht auch vor Neochorion nicht halt, verursacht Widersprüche und heftige Diskussionen sowohl unter den Männern, als auch unter den Frauen.

Das Dorf liegt abseits der großen Überlandstraße, ist mit dem Bus aber gut zu erreichen. Für Eilige und Notfälle gibt es Niko's Taxi. Dreiviertel der Männer im Dorf betreiben Viehzucht: Ziegen und Schafe. Die übrigen sind Handwerker oder Kaufleute, Kaffeehausbesitzer. Aber auch die haben Schafe und Ziegen.<sup>1</sup>

Die Frauen produzieren die Nahrungsmittel für die Familie (2). Jede hat ihren Gemüsegarten - außerhalb des Dorfes - Hühner, Kaninchen, eine Ziege. Sie stellen Käse her, Nudeln und vieles mehr. Sie verarbeiten die Wolle der Schafe zu Decken oder stricken Strümpfe und Unterwäsche für die Ehemänner. Die traditionelle Trennung der Lebensbereiche von Frauen und Männern, die Frauen innen, d.h. im Haus, die Männer außen, d.h. auf den Plätzen (plateia) und in den Kaffeehäusern (kafeneion), ist noch weitgehend intakt.

### Nachbarinnen

Die einzelnen Haushalte Neochorions, personifiziert in den Frauen, sind in einem Geflecht von Nachbarschaftsbeziehungen miteinander verbunden. Meist sind es drei, vier Häuser, unmittelbar nebeneinander liegend, die eine Nachbarschaftseinheit bilden. Zu dieser Einheit gehören dann noch die weiblichen Verwandten, die verstreut im übrigen Dorf wohnen. Eine der größten Nachbarschaftseinheiten ist die „Gonia“. Den Kern der Gonia bilden drei Familien, genauer: drei Frauen, nämlich LEMONIA, MERSINI und LITSA, deren Häuser direkt an der Kreuzung der zwei Gassen liegen, die die Gonia bilden. Diese drei Frauen stehen in so intensivem Kontakt miteinander, daß sie durch ihre Aktivitäten einen sozialen Mittelpunkt bilden. Es vergeht kaum eine Stunde, in der nicht eine bei der anderen durchs Hoftor geht oder sie sich auf der Gasse treffen.

Jede macht ihren Haushalt für sich, kocht für die eigene Familie, bewirtschaftet ihren eigenen Gemüsegarten, hält Hühner, Kaninchen. Die Gasse ist aber so etwas wie ihr Gemeinschaftsraum, da, wo sie immer wieder hinkommen, zwischen zwei Arbeitsgängen, um sich kurz etwas zu sagen. Jede hat ihre Familie, einen Ehemann, mit dem sie Tisch und Bett teilt. Die Organisation des Alltags aber geschieht in der Gemeinschaft mit den anderen Frauen. Sie haben keine „Kaffeeeklatschgemeinschaft“, ihre Beziehungen zueinander sind sehr viel pragmatischer und existenzieller. Es gibt Dinge, über die sie nur mit ihren Freundinnen / Nach-

barinnen reden und nicht mit den Ehemännern. Jede weiß von der anderen, unter weichen schwierigen Umständen sie oft ihr Leben zu meistern hat. Jede einzelne bekommt Anerkennung, aber auch Kritik. Sie gehen sich gegenseitig auf die Nerven, werden wegen dieser oder jener Eigenschaft hoch geschätzt, mal fährt eine aus der Haut, weil die andere „schon wieder das und das gemacht hat“, oder es gelingt, das Anrühren persönlicher Animositäten zu vermeiden. Es gibt aber auch Bereiche, die „tabu“ sind, in die sich keine Nachbarin einmischen wird.<sup>3</sup>

Dieses kunstreich feingewebte Netz von Beziehungen pflegen LEMONIA, MERSINI und LITSA sehr sensibel. Nicht jeder Nachbargemeinschaft gelingtes, so relativ konfliktfrei miteinander zu leben. Fast jeden Abend sitzen die drei Nachbarinnen auf den großen Feldsteinen in der Gasse, die die Männer zum Aufsteigen auf die Esel benötigen und die, von der Nachmittagssonne aufgeheizt, noch lange in die Nacht hinein ihre Wärme abstrahlen, und reden. MERSINI'S Kinder sind dabei, diese oder jene Nachbarin, und spät in der Nacht auch die Ehemänner von LITSA und LEMONIA, die sich hier in der Gasse bei den Frauen offensichtlich ganz wohl fühlen. LEMONIA ist mit ihren 65 Jahren die Älteste der Gonia. Ihr Sohn (das einzige Kind) lebt in Athen, läßt sich im Dorf nur selten blicken, und LEMONIA wiederum hat Neochorion in den letzten 25 Jahren nicht mehr verlassen, weil ihr vom Autofahren übel wird - was ihren geistigen Horizont aber in keiner Weise beschränkt, im Gegenteil. Sie hat einen großen Freundinnenkreis, darunter viele jüngere Frauen, die in Athen leben und nur ein-, zweimal im Jahr ins Dorf kommen. Diese fragt sie aus, ohne große Umschweife, in der ihr eigenen effektiven Weise, um sich über „die Welt da draußen“ ein Bild zu machen. Sie beobachtet scharf die Leute im Dorf, die Arbeitsemigranten, sie denkt nach und bildet sich ihre Meinung.

Direkt in der Gasse gegenüber wohnt LITSA, 15 Jahre jünger als LEMONIA. Von den Nachbarinnen ist sie diejenige, die sich am meisten darum bemüht, Modernität und Annehmlichkeiten des Wohnens in ihr Haus zu bringen, und sie bemüht sich auch sehr um optische Qualitäten. Sei es, daß sie die Außenwand ihrer Hofmauer verputzen läßt oder regelmäßig Hoftor und Fensterläden von ihrem Sohn streichen läßt. Gardinen und Fliegenvorhänge sind bei ihr von etwas besserer Qualität als in den anderen Haushalten.

MERSINI, die dritte im Bunde, ist Ende dreißig. Bevor sie heiratete, hatte sie zwei Jahre in Australien gelebt. Vielleicht ist das der Grund, warum sie die Eintönigkeit des Dorflebens oft schlechter erträgt als LEMONIA und LITSA und viel öfter unterwegs ist als die beiden. Sie fährt regelmäßig mit dem Bus in die Kreisstadt und hat auch im Dorf einen sehr großen Bekanntenkreis, so daß sie über alle Ereignisse bestens informiert ist.

### Frauenräume - Männeräume

Wenn MERSINI, LEMONIA und LITSA abends in der Gasse sitzen, sind ihre Männer im Kafeneion. MERSINI'S Ehemann kommt erst zum Schlafengehen wieder, LEMONIA'S und LITSA'S zum Nachtessen so um zehn Uhr. Erst danach kommen sie mit auf die Gasse und die Neuigkeiten von der Plateia mischen sich mit dem, was die Frauen erzählen.

Frauen und Männer bewegen sich zeitlich und räumlich auf getrennten Wegen, aber beide Gruppen bewegen sich im ganzen Dorf. Wenn die Männer nicht arbeiten, essen oder schlafen, ist der ihnen zugewiesene Aufenthaltsort das Kafeneion bzw. die Plateia, der Aufenthaltsort der Frauen der Wohnhof, bzw. die Gasse davor. Die Meidung der öffentlichen Plätze und der

Kaffeehäuser durch die Frauen ist in ihrem Ausmaß eine Frage der Generation: LEMONIA macht lieber einen großen Umweg durchs Dorf, um an die Hintertür des Kafeneion zu gelangen, in dem sie zur Familienfeier eingeladen ist, und nicht den Vordereingang nehmen zu müssen, zu dem sie den Hauptplatz des Dorfes überqueren müßte. Mersini hat keine Probleme, just auf diesem Platz ein Schwätzchen zu halten. Aber auch sie setzt sich nicht ins Kafeneion, ebensowenig wie sich ein Mann in die handarbeitende Nachmittagsrunde der Frauen im Hof setzen würde.

Das Haus ist der Arbeitsbereich der Frau. Zu jedem Haus gehört der Hof, meist doppelt so groß wie der Grundriß des Hauses, umgeben von einer übermannshohen Mauer. Jede der drei Nachbarinnen hat ein extra Küchenhäuschen im Hof - mit Spülbecken, Wasseranschluß und dem Kamin mit offenem Feuer, auf dem gekocht wird. Petrogas-Kocher werden von den Frauen nicht gerne benutzt, sowohl aus finanziellen, wie aus Geschmacksgründen. Diese Küchenhäuschen sind weniger Küche als vielmehr „Werkstatt“ zur Nahrungsmittelherstellung, denn das Essenkochen ist die geringste Arbeit, die dort verrichtet wird. Die Küche im Haus wird mehr zum Wohnen genutzt, dort steht auch der Fernseher, vor dem sich, besonders in der kalten Jahreszeit, die Nachbarinnen versammeln. Die Gestaltung des gesamten Wohnbereichs obliegt ebenfalls den Frauen. Es ist zwar Sache der Männer, das Geld zu verdienen, die Verwaltung des Geldes in bezug auf den Haushalt aber ist Aufgabe der Frauen. Die Größe des Hauses und die Qualität der Materialien, aus denen es besteht, signalisiert die Verdiensthöhe des Mannes, der Charakter des Hauses im Ganzen und im Detail aber ist die Selbstdarstellung der Frau, die dort wohnt. Und diese Selbstdarstellung reicht von der fleckenlos weiß gekalkten Außenmauer über äußerst kunstvoll gearbeitete Spitzengardinen vor den Fenstern des „saloni“ bis zu einer üppig wuchernden Blumenpracht im Hof.

Die meisten Frauen im Dorf sind Mütter, obwohl die Fälle von ungewollter Kinderlosigkeit recht zahlreich sind. Die Beaufsichtigung der kleinen Kinder wird von allen Nachbarinnen gemeinsam getragen. Keine Mutter wird mit der Beaufsichtigung ihrer Kinder alleingelassen. Da die Babys die ersten 12 bis 18 Monate fast ausschließlich auf dem Arm getragen oder auf dem Schoß gehalten werden, wechseln sich die Frauen meist ab. Wenn die Kleinen richtig laufen können, passen die auf, in deren Gesichtsfeld sie sich gerade bewegen. Außer wildgewordenen Maultieren gibt es auf den engen

Gassen wenig Gefahren. Neben Nachbarinnen und weiblichen Verwandten ist es besonders die Aufgabe der heranwachsenden Mädchen, Geschwister und Nachbarskinder zu beaufsichtigen. Im Kindergarten- und Schulalter haben die Kinder altersgemischte Spielgruppen, mit denen sie sich relativ früh frei durch's Dorf bewegen können und überall auftauchen, wo gerade etwas los ist: auf der Plateia, beim Schmied, bei den Schafen. So liegt die Hauptaufgabe der Mütter mehr in der Ernährung und Pflege ihrer Kinder, als darin, die Kinder zu beschäftigen.<sup>4</sup>

### Versorgung des Haushaltes

Die drei Hauptaufgabenbereiche der Frauen, die Nahrungsmittelproduktion, die Gestaltung des Wohnbereichs (da die Männer oft tage- und nächtelang bei den Herden in den Bergen sind, ist die Behaglichkeit des Hauses ein wichtiger Gegenpol) und die Kindererziehung, geben den Frauen in der Alltagsrealität de facto eine starke Position. Und dieser Status der Frauen ist der Dorfgemeinschaft auch bewußt. Daß diese Stärke der Frauen in der gesellschaftlichen Öffentlichkeit, die ja eine männliche ist, verdrängt wird, ist ein anderes Phänomen.<sup>5</sup> Alle Wege und Arbeiten außerhalb des Hauses, die mit der Organisation und Versorgung des Haushaltes zusammenhängen, machen ebenfalls Frauen. Da in Neochorion (wie in den meisten griechischen Dörfern) die Felder und Grundstücke der Familien durch Erbteilung beträchtlich auseinandergerissen sind, liegen die Gemüsegärten oft weit außerhalb des Dorfes. So machen die Frauen, wie die Männer, weite Bergtouren mit und ohne Maultier, wenn sie zur Arbeit gehen. In den Bergen und draußen auf den Feldern bei der Arbeit ist die Trennung zwischen Männern und Frauen weniger ausgeprägt. Arbeit ist Arbeit...

Nur LEMONIAS Garten wird schon seit Jahren von ihrem Mann mitbearbeitet, weil er ganz in der Nähe seiner Sommerweide liegt, auf dem Esel eine dreiviertel Stunde vom Dorf entfernt. Litsa und Mersini fahren mit dem Bus auch regelmäßig in die Kreisstadt, um im Supermarkt die Lebensmittel zu kaufen, die sie selbst nicht herstellen, wie Reis, Zucker, Salz, Mehl, Kaffee, Tee. All diese Dinge kann man auch im Dorf kaufen, aber teurer. Die Kleinst-Einkäufe im Dorf erledigen in der Regel die Kinder, zur Entlastung der Hausfrauen. Dann gibt es noch die Einrichtung der „fliegenden Händler“, die mit ihren Autos voll Gemüse in die Dörfer zu den Hausfrauen kommen. Die Frauen kaufen bei ihnen zur Ergänzung ihres Speiseplans, wenn in ihren Gärten das Gemüse noch nicht reif ist oder schon abgeerntet. Alle Hausfrauen suchen sich Stück für Stück vom Gemüse selbst aus. Und wehe der Händler nimmt eine Frucht, die sie nicht ausgesucht haben! Dann gibt es Rabbatz. Und da die Hausfrauen in der Überzahl sind und natürlich zusammenhalten, hat der Händler keine Chance, angeschlagene oder nicht mehr ganz frische Ware an die Frau zu bringen. Es sei denn sehr viel billiger. Auch gewogen wird sehr großzügig. Diese Art Handel zugunsten der Frauen ist nur bei den „fliegenden Händlern“ möglich. In Geschäften, besonders in größeren Städten, verläuft der Handel in der Regel zugunsten des Händlers.

### Handarbeit und Handwerk

Ein besonderer Händler im Dienste der Frauen ist Manolis mit seinen Handarbeitsartikeln. Er kommt ein-, zweimal in der Woche in die Gonia und versorgt die Frauen mit allem, was sie zum Handarbeiten brauchen. In den letzten zwanzig Jahren hat er für die meisten jungen Mädchen im Dorf nach und nach die Aussteuer organisiert. Auch Mersinis Tochter ist Kundin bei ihm

und hat die ersten Decken mit Rosenmuster schon fertig.

Das Handarbeiten der Frauen ist eine Arbeit, die alle, die sie tun, gerne machen. Sie geschieht nebenbei, fast ohne Anstrengung, in der Gesellschaft anderer, wobei das Miteinander oft mehr im Mittelpunkt steht als das Handarbeiten. Und doch ist das Produkt meist von großer Kunstfertigkeit, eine aus der Tradition entstandene Kunstfertigkeit, die zu erlernen jahrelanger Anleitung und Übung bedarf.

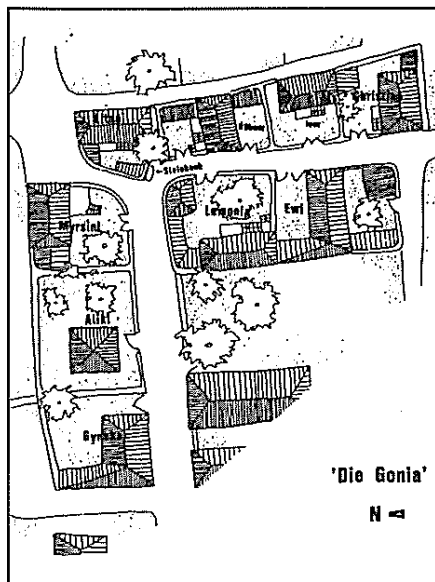
Das fertige Stück - sagen wir ein Kaminvorhang - erfreut die Produzentin selbst, es hat eine ganz praktische Funktion, und sie bekommt darüber Anerkennung von kompetenter Seite, nämlich von den anderen Frauen. Da diese Handarbeit mit Kategorien der Marktwirtschaft jedoch nicht zu erfassen ist, wird sie aus dieser Sicht als überflüssig und wertlos angesehen.<sup>6</sup> Es gibt etliche Frauen im Dorf, die sich handwerklich spezialisiert haben. Zum Beispiel die Töpferinnen, die Gebrauchsgegenstände für den Haushalt herstellen, wie Tassen, Teller, Kasserollen, Wasseramphoren, Blumentöpfe usw.; die Weberinnen, die die traditionellen Decken und Teppiche (Kelims) herstellen. Und natürlich gibt es auch Frisösen und Schneiderinnen. Übrigens liegt die Beschaffung und der Vertrieb von ungelöschtem Kalk zum Weißen der Häuser und Zimmer in den Händen der Frauen. Da die meiste Arbeit der Frauen nicht an die Geldwirtschaft gebunden ist, läßt sie sich auch nicht mit Begriffen wie Arbeitszeit oder Freizeit beschreiben. Die Arbeit richtet sich fast nie nach der Uhr und nach arbeitsökonomischer Effektivität, sondern nach Jahreszeit, nach dem Wetter, nach kirchlichen Feiertagen, nach dem Vorrat an Wasser usw. Jede Arbeit kann jederzeit unterbrochen werden, denn sie richtet sich nach dem Arbeitsrhythmus der Gemeinschaft. Muß etwas wichtiges besprochen werden oder gibt es ein ansteckendes Gelächter auf der Gasse, kann die Arbeit liegen bleiben, ohne daß die Frau später das Gefühl hat, doppelt so schnell arbeiten zu müssen, um die „verlorene Zeit“ wieder aufzuholen.

### Soziale Kontakte

Was bis zum Mittagessen so, um zwei, drei Uhr nachmittags nicht erledigt ist, bleibt liegen. Am Nachmittag werden Besuche gemacht, quer durch's Dorf oder bei der Nachbarin. Dort werden Handarbeiten gemacht oder auch gemeinsam Nahrungsmittel hergestellt, wenn zum Beispiel reihum für jeden Haushalt die kleinen griechischen Nudeln produziert werden.

Ein anderer wichtiger Anlaß zur Zusammenarbeit sind die Familienfeste. Eine Verlobung, Hochzeit oder Kindtaufe feiern so zwischen hundert und hundertfünfzig Gäste, einschließlich Kindern. Da die Zeremonie dieser Feste außerdem noch sehr aufwendig ist, sind Vorbereitung und Durchführung so arbeitsintensiv, daß nur die Zusammenarbeit etlicher Nachbarinnen und weiblicher Verwandter solche Feste möglich macht. Auch hier finden die Frauen Anerkennung ihrer Fähigkeiten und ihrer Kenntnis besonderer tradierter Riten. Die Vorbereitung solcher Feste macht meist so viel Spaß, gepaart mit der Vorfreude auf das kommende Ereignis, daß die Frauen gerne mitarbeiten und ihren eigenen Haushalt dafür liegen lassen. Aber natürlich werden nicht nur die freudigen Ereignisse miteinander durchlebt, auch Krankheit und Tod trägt sich in der Gemeinschaft leichter.<sup>7</sup>

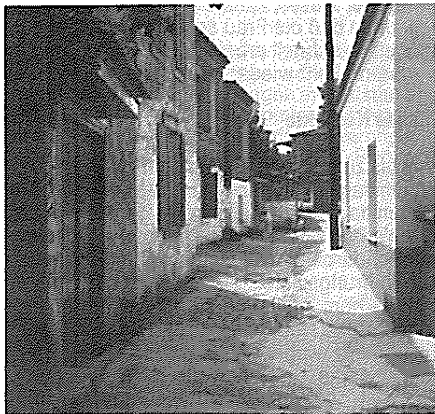
Wenn die Sonne untergeht, treffen sich LEMONIA, Mersini und Litsa wieder in der Gasse auf den Steinen, sofern sie den Nachmittag nicht miteinander verbracht haben. Sie entspannen sich, tragen die Ereignisse des Tages zusammen. Über die Dorfpolitik wird diskutiert: die Probleme der Wasserversorgung (ist es ge-



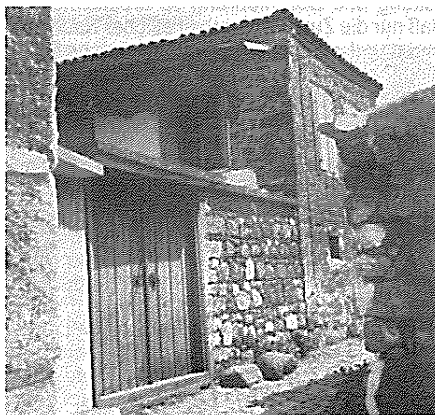
recht, daß die wenigen Bauern, die mit Hilfe von Bewässerungssystemen Gemüse für den Markt anpflanzen, bei der Wasserverteilung immer bevorzugt werden? Nein! Mersini war beim Bürgermeister deswegen, hat aber nichts erreicht, über Parteipolitik: Mersini wählt Pasok, Litsa Nea Dimokratia. Mersini hat einen von der Pasok organisierten Busausflug mitgemacht. Die Diskussion wird vorsichtig, persönliche Untiefen werden vermieden. LEMONIA hat Sorgen. Ihr Sohn in Athen ist arbeitslos geworden, sie möchte ihm helfen, weiß aber nicht wie. Mersinis Sohn Jannis will nicht essen. Er ist schon ganz mager, sie weiß nicht, wie sie ihn zum Essen bewegen soll. Die Sowieso, drei Gassen weiter, läßt ihr Haus umbauen, obwohl ihr Mann gar kein Geld hat, sie haben alles von der Bank geliehen...

Zwischendurch kommen andere Frauen durch die Gasse, auf dem Nachhauseweg von einem späten Besuch. Sie bleiben stehen, wechseln ein paar Worte, daß Derundder aus Athen gekommen ist, daß zwei sich verloben werden, daß es der alten Tante wieder besser geht. Auch die Kinder sind noch unterwegs, fahren auf Rollern, Dreirädern, kleinen Fahrrädern oder rennen zu Fuß die Gassen entlang.

LEMONIAS Ehemann kommt aus dem Kaffeehaus zurück, sie geht mit ihm ins Haus, zum Nachtessen, während Litsa und Mersini sitzen bleiben. Nach dem Essen hört man LEMONIA sich im Hof die Hände waschen. Halblaut bemerkt sie über die Mauer hinweg, daß die Wassermelonen, die sie alle tags zuvor beim fliegenden Händler gekauft haben, sehr süß und schmackhaft seien. Von der anderen Seite der Mauer pflichtet Mersini ihr bei, auch ihr hätten sie gut geschmeckt. LEMONIA setzt sich wieder zu den Frauen, ihr Mann kommt nach. Schließlich erscheint auch Litsas Ehemann und setzt sich ebenfalls dazu. Das Gespräch wandelt



Der Kommunikationsraum Gasse . . .



... und die Nachbarschaft zu einer unkommunikativen Tageszeit (Fotos: U. Krasberg)

sich zum Geschichtenerzählen. Die Männer rutschen von den Steinen auf ihre Hacken herunter, wenn die Dynamik der Geschichte sie packt. Später werden die Stimmen gedämpfter, alle genießen die sternklare, laue Sommernacht, und erst nach vielen genüßlichen Gähnern sagt man sich schließlich gute Nacht und geht zu Bett.

#### Anmerkungen:

- 1) Eine der wenigen Ethnographien über griechisches Dorfleben ist: Friedl, Ernestine: Vasilika. A Village in Modern Greece, New York, 1962. Außerdem Campbell, J.K.: Honour, Family and Patronage. A Study of Social Institutions and Moral Values in a Greek Shepard Community. Oxford, 1964. Siehe auch Krasberg, Ulrike: Ich mache die Nacht zum Tag. Frankfurt / M., 1980.
- 2) Zur Bedeutung und zum Stellenwert der weiblichen Subsistenzwirtschaft in Bezug auf die Marktwirtschaft siehe Meillassoux, Claude: Die wilden Früchte der Frau. Frankfurt / M. 1976. Mies, Maria und von Werlhof, Claudia: Frauen, die letzte Kolonie, Reinbek, 1983.
- 3) Einer der Bereiche, die weitgehend aus der Kommunikation ausgeschlossen sind, und auch unter den Frauen fast nie nur Sprache kommen, ist die Sexualität. Denn Liebe und Sexualität in der Beziehung zum Ehemann ist kein Thema für die Öffentlichkeit. Siehe auch Krasberg, Ulrike: Reflexionen zum Frauenleben in der Türkei heute. In: Sellach (Hrsg.): Das Vertraute im Spiegel des Fremden. ISS Materialien 32, Frankfurt / M. 1985.
- 4) Die Kinder in Neochorion sind in gewisser Weise die Kinder des ganzen Dorfes, in dem Sinne, daß Erziehungs- und Sozialisationsinstanz die Dorfgemeinschaft ist und erst in zweiter Linie die Eltern oder die Schule. In der Regel wird die Fähigkeit zur Einordnung höher geschätzt als Individualität. Siehe dazu auch Akkent, Meral u.a.: Geschwisterbeziehungen in türkischen und deutschen Familien. In: Sellach (Hrsg.) a.a.O.
- 5) Die gesellschaftliche Stellung der Frau in Griechenland ist erst in den letzten Jahren mehr und mehr den Männern juristisch angeglichen worden. Davor war die Frau gesellschaftlich gesehen fast eine „Unperson“. Ein Faktum, das zu ihrer tatsächlichen Rolle auf dem Lande in krasssem Gegensatz steht. Siehe auch Eley-Christopoulou, Iris: Situation der Frauen. In Hoffmann (Hrsg.) Griechenland, Berlin, 1985.
- 6) Julie Chicago hat in ihrem Kunstwerk „Dinner Party“ die Handwerkskunst der Frauen als einen Teil ihrer Geschichte deutlich gemacht.
- 7) Siehe Minai, Naila: Schwestern unterm Halbmond. Stuttgart, 1984. Sie nennt das gemeinsame Leben und Arbeiten der Frauen die „Haremstradition“ (S. 177) Und Fallers, Lloyd und Fallers, Margaret: Sex roles in Edremit. In Peristiany (Hrsg.): Mediterranean Family Structures. Cambridge o.J. Sie sehen die Lebenszusammenhänge der Frauen im muslimisch mediterranen Raum unter Ausschluß der Männer als so eigenständig und im Prinzip alle Lebensbereiche abdeckend an, daß die Frauen in keinsten Weise auf die Anerkennung ihrer Arbeit durch die Männer angewiesen sind. Die Autoren sehen dies im Gegensatz zu den Lebenszusammenhängen der modernen westlichen Welt.

Dr. Ulrike Krasberg, Promotion in Ethnologie und Kulturanthropologie, Projekt- und Forschungsarbeit für weibliche Arbeitsemigrantinnen, Schwerpunkte, Griechenland, Türkei.

Doris  
Gunkel-Henning:

## Cuba - Bäuerinnen berichten

Von Cienfuegos aus fahren Rosa Rodriguez aus dem Bezirksbüro der Frauenorganisation und ich frühmorgens in Richtung Escambray-Berge<sup>1</sup>, wo wir in der Nähe von San Blas eine landwirtschaftliche Kooperative besuchen wollen. Auf dem Weg dahin zeigt Rosa mir eine ländliche Poliklinik mit angeschlossenem „hogar materno“, letzterer eine Einrichtung für werdende Mütter, die in allen ländlichen Gebieten Cubas heutzutage anzutreffen ist. Schwangere aus abgelegenen Gegenden können etwa einen Monat vor dem errechneten Geburtstermin hierher kommen, um unter fachlicher Betreuung in Ruhe auf die Geburt ihres Kindes zu warten, und währenddessen an Kursen für Schwangerschaftsgymnastik, Säuglingspflege und Säuglingsernährung teilnehmen.

Wir fahren weiter durch die hügelige, dicht bewachsene Landschaft. Von Zeit zu Zeit tauchen Kaffeefelder auf und hier und da die Dächer eines Bohio<sup>2</sup>, einer einfachen Hütte aus Palmblättern mit Palmstroh gedeckt. Schließlich halten wir an einem größeren Bauplatz: hier entsteht das Dorf der Kooperative „Congreso Campesino en Armas“<sup>3</sup>. Einige Häuser scheinen bereits fertig zu sein, weitere stehen im Rohbau, bei anderen sind gerade erst die Fundamente gegossen. „Wollt Ihr Euch nicht anschauen, wie unser neues Dorf in den letzten Wochen gewachsen ist?“ begrüßt uns ein Mann, der an einem der Häuser arbeitet, „es geht hier jetzt ganz schön voran, die erste Familie hat ihr Haus bereits bezogen, und die nächsten beiden Familien sind auch bald dran.“ Rosario, eine ältere Frau, will uns ihr Haus zeigen: „Es wird das nächste sein, das fertig wird, und wir freuen uns schon riesig darauf.“

Am Rande des Bauplatzes hat sich eine kleine Gruppe von Frauen zur Mittagspause unter einem Baum auf der Wiese niedergelassen. Rosario führt uns hin. Die Frauen sind erstaunt, als sie hören, daß ich mit ihrer Hilfe etwas über die Lebensbedingungen von Frauen auf dem Land erfahren möchte. „Na ja, wenn Sie meinen, daß Sie von uns einfachen Frauen hier Neues erfahren können, und wo Sie auch noch von soweit her kommen...“

Elsa, die Selbstsicherste, beginnt: „Wir sind im Augenblick dabei, ein neues Feld anzulegen, denn wir wollen unseren Kaffeeanbau erweitern. Es ist eine sehr schwere Arbeit, da das Gelände sehr hügelig und das Gestrüpp äußerst hoch und dicht ist. Bis ein Stück Land soweit vorbereitet ist, daß es bepflanzt werden kann, muß ganz schön viel Arbeit hineingesteckt werden. Beim Säubern des Geländes helfen uns auch die Männer, obwohl der Kaffeeanbau eigentlich Frauenarbeit ist. Beim Kaffee fallen viele verschiedene Arbeitsgänge an, bis dann endlich geerntet werden kann, und das machen fast alles wir Frauen: das Setzen der neuen Pflanzen, das Beschneiden der Sträucher, das Jäten und das Ernten.“ Ich frage, warum das Frauenarbeit sei. „Es gibt eben Arbeiten, die für Frauen geeigneter sind als andere, da sind Frauen dann auch produktiver“ erklärt Elsa und fährt mit der Schilderung der Arbeit und ihrer Aufteilung fort: „Neben dem Kaffee sind wir Frauen vor allem für den Anbau der Produkte



für den Eigenverbrauch zuständig, die Männer dagegen für die Schweine und die Ziegen, da machen sie fast alles, und dann sind sie noch für die sehr schweren Arbeiten verantwortlich. Im Augenblick arbeiten sie auch viel am Bau der Häuser."

Ich will wissen, ob eigentlich alle Frauen zusätzlich zur Hausarbeit auch Landarbeit leisten, da doch nicht alle Frauen selbst Genossenschaftsmitglieder sind. „Also eine Frau, die nur Hausfrau ist, die gibt es hier bei uns auf dem Lande nicht, wir sind alle Bäuerinnen. Die Leitung der Genossenschaft stellt den Arbeitsplan für alle auf, da sind auch die Frauen dabei und bekommen geeignete Arbeit zugeteilt. Je mehr gearbeitet wird, umso mehr Punkte gibt es und umso mehr Verdienst. In der Regel arbeiten wir acht Stunden, aber so genau läßt sich das auch nicht sagen, denn das ist hier ja anders als in der Fabrik, hier fallen viele Arbeiten an, die nicht warten können und die sofort erledigt werden müssen, und dann muß halt gearbeitet werden, bis alles fertig ist, das ist eben auf dem Lande so."

Wie sie bei solch einer Belastung denn die tägliche Hausarbeit schaffen, frage ich, und wieder antwortet Elsa: „Sicher, das ist schon manchmal schwierig, obwohl es bei mir noch geht, denn mein ältester Sohn arbeitet schon und der kleinere ist im Internat und kommt nur am Wochenende nachhause. Das Zeitraubendste ist immer das Einkäufen, weil wir das im Nachbardorf machen müssen. Doch meistens organisieren wir Frauen das untereinander. Außerdem gehören wir, wie alle berufstätigen Frauen in Cuba, zum „Plan Jaba“, und das spart viel Zeit. Es ist schon manchmal viel, nach der Feldarbeit noch die Hausarbeit erledigen zu müssen, aber das wird ja in dem neuen Dorf alles viel leichter werden. Deshalb haben wir Frauen hier auch das größte Interesse daran, sobald wie möglich in die neuen Häuser ziehen zu können."

Auf meine Frage, wie es denn mit der Mitarbeit der Männer zu Hause aussehe, kommen etwas vagere Antworten: „Die helfen schon auch mit.“ „Wir helfen uns gegenseitig.“ Und Candelaria erklärt: „Mein Mann holt z.B. immer die Einkäufe aus dem Laden, wenn er früher mit der Arbeit fertig ist, oder er füttert schon die Hühner.“ Doch Elsa unterbricht sie: „Selbst wenn wir Frauen weiterhin die meiste Hausarbeit machen, werden aber die Arbeit und unser ganzes Leben in den neuen Häusern viel einfacher werden, denn bisher wohnen nämlich die meisten von uns alle noch vereinzelt dort oben in den Bergen, bis auf Idalia, die das Glück hat, gleich vorne an der Straße zu wohnen. Das Leben in den Bergen ist ganz schön hart. Bis zu meinem Haus ist es eine Stunde Weg, zur Arbeit muß ich daher immer mit dem Pferd kommen. Und du kannst dir gar nicht vorstellen, wie schwierig die ganze Hausarbeit da oben ist, wie umständlich und anstrengend z.B. das Waschen ohne fließend Wasser und vor allem das Bügeln ohne Strom, schrecklich! Als ich letzte Woche in der Stadt war, habe ich mir schon ein elektrisches Bügeleisen für das neue Haus gekauft, obwohl von diesem noch nicht viel mehr als das Fundament fertig ist."

Ramona sieht das wohl auch so wie Elsa: „Unser Leben wird sich wirklich sehr verändern. Wir werden dann Sachen haben, an die wir früher nicht im Traum gedacht hätten: Fernseher, Kühlschrank, vielleicht eine Waschmaschine. Und wir können uns dann gegenseitig auch viel besser helfen und uns abends auch mal öfter treffen. Es ist dann auch weniger zeitraubend, zu den Genossenschaftsversammlungen zu gehen. Vielleicht kann ich dann auch noch einen Fortbildungskurs machen."

Einer der beiden Männer, die sich inzwischen in einem Abstand dazugesellt, aber bisher nicht eingemischt haben, wirft jetzt ein: „Für un-



Elsa und Rosa: „Wenn Sie meinen, daß Sie von uns einfachen Frauen etwas erfahren können...“ (Foto: B. Wecke)

sere Genossenschaft ist auch wichtig, daß wir uns dann vergrößern. Wenn die Bauern in der Nachbarschaft nämlich sehen, welche Vorteile die Genossenschaft ihren Mitgliedern bringt, werden sicher noch mehr beitreten. Dann lägen auch unsere Felder günstiger beieinander.“ „Dafür, daß sie eintreten, werden schon die Frauen sorgen“ sagt Idalia, „denn die sehen meistens als erste, daß der Beitritt nur Vorteile bringt. So ist doch auch unsere Genossenschaft entstanden. Werden wir groß genug, dann wird unser Dorf sogar eine eigene Schule und Läden bekommen. Außerdem bestehen dann auch Aussichten auf mehr Unterhaltungsmöglichkeiten für die jungen Leute, dann bleiben die auch lieber hier.“

Ich frage, ob sich denn eigentlich seit der Revolution für sie Frauen viel verändert hat, wo sie doch immer noch in ihren Bohios wohnen. Elsa ist über diese Frage empört: „Also wirklich, das Leben, das wir heute führen, kann man überhaupt nicht mit dem von früher vergleichen. Ich bin heute 42 Jahre alt und kann mich noch gut an die Zeit vor der Revolution erinnern. Man kann sich heute überhaupt nicht mehr vorstellen, wie es hier damals war. Die Bauern haben oft gehungert, es gab keine Schulen, an einen Arzt war gar nicht zu denken, den gab es nur in der Stadt, und er war so teuer, daß nur die Reichen ihn sich leisten konnten. Viele Frauen haben hier ihre Kinder ganz alleine in ihrer Hütte zur Welt gebracht, und sehr viele sind deshalb auch gestorben. Heute gibt es überall Schulen und Ärzte, und das ist alles gratis: ich war voriges Jahr z.B. drei Monate in einer Spezialklinik in Havanna. Und dann die Schule: unsere Kinder wissen heute viel mehr als wir, denn die meisten von uns hier konnten nicht zur Schule gehen. Ich war vor der Revolution nur knapp drei Jahre in der Schule, jetzt habe ich dagegen den Abschluß der 9. Klasse fast geschafft, mir fehlt nur noch die Prüfung in Mathematik. Unsere Kinder werden jedoch trotzdem einen großen Vorsprung behalten, weil sie ja von Anfang an lernen konnten. Frag' doch mal Candelaria, was die dazu meint."

Candelaria, die vorher schon zaghaft versucht hatte, sich einzubringen, reagiert etwas schüchtern auf die Aufforderung: „Elsa hat ja eigentlich schon alles gesagt. Soweit wie sie bin ich aber nicht gekommen, ich habe erst die 2. Klasse abgeschlossen. Mein Vater war ein armer Tagelöhner, wirklich sehr arm, und wir waren acht Kinder zuhause, deshalb konnte ich

vor der Revolution auch nie zur Schule gehen. Ich habe dann später zwar mit der Schule angefangen, mußte aber nach dem 2. Jahr aufhören, weil es mir einfach zu viel wurde. Es ging mir auch gesundheitlich nicht so gut und auch wegen der Kinder, ich habe fünf, und das jüngste geht gerade erst zur Schule. Außerdem wohne ich ja auch bisher noch in den Bergen. Man muß allerdings sagen,“ kommt es fast etwas schuldbewußt, „das Leben dort ist im Vergleich zu früher aber schon leichter geworden. Damals mußten wir mit Holz kochen, heute haben wir zumindest Petroleumkocher, das ist schon eine große Erleichterung. Auch das Waschen ist nicht mehr so anstrengend, weil es jetzt viele Sachen aus Synthetik gibt, das ist viel praktischer, und die brauchen auch nicht mehr gebügelt zu werden...“ Danach sah ich die in Cuba trotz der Hitze so verbreitete synthetische Kleidung, obwohl sie bei der Hitze am Körper kleben bleibt, mit etwas anderen Augen!

#### Anmerkungen:

- 1) Die Escambray-Berge gehörten vor 1959 zu den rückständigsten Gegenden Cubas, völlig isoliert und unerschlossen und mit einer verstreut in Bohios lebenden, verarmten Bauernbevölkerung. Die Escambray-Berge waren auch das Gebiet, wo sich die Konterrevolution am längsten hatte halten können (bis 1967).
- 2) Der Bohio war früher die Haus- und gleichzeitig Siedlungsform der großen Mehrheit der ländlichen Bevölkerung Cubas. Die Bohios lagen meist sehr vereinzelt, d. h. weit voneinander entfernt und oft noch viel weiter weg von der nächsten passierbaren Straße, ohne Wasser- und Stromanschluß und in Gegenden ohne Infrastruktur technischer und sozialer Art. Und wenn es letztere gab, dann hatten Bohiobewohner doch im allgemeinen keinen Zugang zu ihr aufgrund ihrer Armut. Auch heute leben noch ca. 30% der cubanischen Landbevölkerung in Bohios, aber ihre Lebensumstände und ihre Siedlungsgebiete haben sich grundlegend verändert.
- 3) Die Genossenschaft „Congreso Campesino en Armas“ besitzt ungefähr 1.000 Hektar Land. Hauptanbauprodukt ist Kaffee, daneben wird noch Schweine- und in geringerer Maße Ziegenzucht betrieben. Bisher zählt die Genossenschaft 40 Mitglieder, von denen 12 Frauen sind. Sie hatten ihr privates Land in die Genossenschaft eingebracht, eine Art Flurbereinigung durchgeführt und sich entschlossen, ihre traditionelle Siedlungsform (verstreute Anwesen und Bohios) aufzugeben und mit Eigenarbeit ein neues Dorf für sich zu bauen. In den letzten Jahren wurden in Cuba auf diese Weise 63% des privaten Bauernlandes in Genossenschaften eingebracht und über 7.000 Wohneinheiten in neuen Genossenschaftsdörfern fertiggestellt, nebst technischer und sozialer Infrastruktur.
- 4) Jaba heißt auf Deutsch Einkaufstasche. Es handelt sich um ein Programm, das in ganz Cuba Gültigkeit hat und Familien, in denen alle Frauen berufstätig sind, aber auch berufstätigen Einzelpersonen eine Reihe von Erleichterungen beim Einkäufen einräumt, z.B. brauchen sie nicht in der Schlange anzustehen, sie können auch morgens ihren Einkaufskorb mit Einkaufsliste bei ihrem Laden abgeben und abends gefüllt abholen.

Doris Gunkel-Henning, Soziologin, wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Hochschule für Wirtschaft und Politik, Hamburg. 1983-84-Forschungsaufenthalt in Cuba zum Thema „Cubanische Frauen vor und nach der Revolution“.

# KOMMENTARE UND INFORMATIONEN

Mirina Curutchet

## Only a Problem of Perception?

Comment on  
Kosta Mathéy's Article  
"Housing Policies in the  
Sandinista Nicaragua"  
(Triolog 6/85)  
and Reply by the Author

Reading Mathéy's article, a few questions arise immediately: What is the purpose of the article? - To describe housing policies in Sandinista Nicaragua, to discuss them, to analyse them?

In chapter II, HOUSING PROGRAMMES AND PRODUCTION SINCE THE REVOLUTION, the author gives a superficial, incomplete and sometimes even incorrect depiction of the four basic housing programmes. During the first years of Revolution, the „Complejos Habitacionales“ have been built with different standards, but more than acceptable compared with current standards in Nicaragua. Most of them included a very elemental equipment for bathrooms and kitchens and lacked internal walls dividing different rooms. The underlying idea of the programme was to provide an adequate shell at the lowest cost, so that the users could complete and improve the houses on their own. The concentration of most projects in Managua and León was a consequence of the situation inherited from the Somoza period. Housing conditions in those cities were extremely bad and the pressure exerted by the masses who have had a decisive role in the defeat of Somoza's dictatorship were enormous as well. These facts, added to the concentration of population, building capacity and competence, technical infrastructure etc. in the region explain that the first projects were located there, in spite of the explicit intentions to distribute efforts to the whole country.

The mass housing project „San Antonio“ in Managua, in spite of being allocated to civil servants from the beginning, could not be finished and occupied for two years because of the lack of sanitary and electricity components. In Esteli, a similar phenomenon took place. The lack of running water did not allow the occupation of otherwise finished flats. This kind of problems, which happen as a consequence of improvisation and incompetence and seem absurd to the mind of European observers, are nothing else but the expression of a very hard, difficult and complex reality which can make almost impossible otherwise simple accomplishments.

The programme of „Urbanizaciones Progresivas“ has benefited fundamentally Managua, because it was there where most spontaneous settlements with extremely critical conditions were located. In 1982, as a result of an inundation, over 8,000 families had to be evacuated overnight from the surroundings of the Lake of Managua. This event, the need of emergency, quick solutions, gave wide diffusion to the programme which, of course, was not the optimum

solution, but the only one affordable in those circumstances. It is true that in Nicaragua there is squatting, but not repression. This is the case not only in Managua. This phenomenon, according to authorized opinions, increased after the implementation of the „Urbanizaciones Progresivas“ programme. Indeed the population took over the initiative, compelling the Ministry of Housing to provide for running water, electricity, streets, etc. in the spontaneous settlements. What is not true is that people „very often“ choose opportune names for the settlements to put extra pressure. From 59 existing „Urbanizaciones Progresivas“ there are only 6 bearing such „suspect“ names: Barrio Cuba, Alemania Democrática, Grenada, Unión Soviética, Nueva Libia and Jorge Dimitrov. On the contrary, it is very popular to adopt the name of some war victims, in most cases members of the resettled community, as a simple sensitive and obvious homage.

In chapter III, REGIONAL PLANNING AND ALLOCATION OF RESOURCES, there are many inaccuracies and ambiguities. If you speak about the war in Nicaragua, you have to do it in terms of AGGRESSION WAR. Furthermore, the social policy in Nicaragua is by no means influenced or determined by international organisations. What simply happens in Nicaragua is that a very limited budget obligates to establish PRIORITIES OF PRIORITIES!

Decentralisation plans are not exactly contradictory. The present urbanization trend in Nicaragua has a similar appearance as in other Third World nations, but its causes are quite different. Since the beginning of the Revolution there is an explicit intention of limiting the growth of Managua. The scattered rural population should be grouped around cooperatives and state owned farms (UPES) in order to improve their living conditions and their access to services as health, education, technical infrastructure (drinking water, electricity), etc.

The aggression war, plus the worsening of the economic crisis which strikes the whole Latin America, together with the blockade declared by the USA since 1985, did not allow to implement these ambitious and optimistic original plans. Moreover, it is worth while to stress the shortage of technical medium level cadres, experience, etc.

On the contrary, the decentralisation programmes are rather consistent. From 1985 onwards there are nearly zero investments into Managua and priority - within the mentioned limitations - is given to agroindustrial projects located outside Managua. What happens with Managua - in its character of primate city - is that it presents a lot of problems inherited from the past, which cannot be ignored at present because of their magnitude and seriousness. Already in 1985 and more drastically in 1986, specific plans have been set up not only to discourage but to impede migration to Managua. Some spontaneous settlements have also been eradicated and work in the countryside has been offered to their inhabitants. Even though repression and compulsion do not characterize Sandinista policies, a much less liberal attitude towards claims from Managua inhabitants is exerted at present.

In chapter IV, STRUCTURE OF ADMINISTRATION AND PARTICIPATION OF USERS IN THE HOUSING SECTOR, an inaccurate image of mass organization practices is given. In the CDS and other mentioned Sandinista mass organisations participate FSLN sympathizers and other leftists, members or not of political parties,

but all of them followers of the Popular Sandinista Revolution. Members or followers of opposition parties do not integrate in these mass organisations, much less militias, which are voluntary. CDS does not coordinate foreign aid. This activity is centralized in the Ministry of Foreign Cooperation, even though NGOs are involved. The reason is obviously to nationalize efforts, to respect priorities ...

In chapter V, ALLOCATION OF URBAN LAND AND HOUSING, Mathéy says: „Because Nicaragua is hoping to keep the idea of a mixed economy ...“. I wonder, why he can speak about hopes when there is a clearly formulated policy articulated around the mixed economy. Later on, he affirms that „large parts of state owned land have in fact been reprivatized ...“. This is absurd! What actually happened with land in Nicaragua is that some „latifundios“, expropriated from the Somoza family and followers, were organized as UPEs (state owned farms) in the beginning of the revolution to be allocated to cooperatives later on. Even land pertaining to UPEs has been distributed among medium producers who have been evacuated from war ridden areas. But this process has nothing to do with the idea of reprivatization of land. On the contrary, these are steps within a rural development strategy based mainly on the implementation of several types of cooperatives. What is real is that before the Revolution 70 % of arable land belonged to „latifundios“ against only 13 % at present!

To affirm that „the public“ does not approve of the law of expropriation of vacant urban land makes no sense, as well as to say that the middle classes invested in urban land after the Revolution. In Nicaragua, like in other Latin American countries, to own land - urban or rural - in great amounts has always been a characteristic of the élites and their expropriation a mayor popular claim. It is true that MINVAH did not manage to ensure regular maintenance of those buildings to which it had extended its administration.

Therefore quite soon - and perhaps taking notice of other 'socialist' countries' experience - MINVAH encouraged the occupants to buy houses and become responsible for their maintenance.

The comment about the „Cuerpo de Protección Física del MINVAH“ has no sense either. This corps aims at protecting MINVAH's buildings from subversive activities or even from illegal occupation. It is a protection corps, not meant to be used for repression. The suggestion of foreign finance institutions pressure to raise rents and their high costs sounds absurd. Public housing is in fact too cheap in Nicaragua! I have never heard of houses unoccupied because of their rent. This even is applicable to the private market, where official control measures are not too effective against speculation. Here Mathéy makes a reference to the role of CDS in the allocation of plots and dwellings which is correct, but does not coincide with his previous comment in chapter IV on the lack of real democracy at the grass root level.

In order to avoid paternalism, there are different housing programmes for the different socio-economic groups in Nicaragua, even though the supply covers only a little bit of the actual demand for housing. Thus, the „Complejos Habitacionales“ are addressed to sectors with an income between 1 to 3 minimum salaries, while the „Urbanizaciones Progresivas“ benefit sectors with less income, but above all and as Mathéy affirms, it is evidently the aim of the Sandinists to make most effort to benefit the poorest.

In chapter VI, TECHNOLOGY AND PRODUCTIVITY: THE INFLUENCE OF BILATERAL AND INTERNATIONAL AID, Mathéy makes a reference to the reason why the San Antonio housing scheme remained unoccupied, which is absolutely inexact. The actual reason was explained at the beginning of this paper.

The reference to the adoption of prefabrication and systematization are equally inaccurate. According to MICON's records the „Sandino“ system is cheaper than traditional building systems. However, its use, like the use of „COMA-DECO“ wooden basic moduls, responds more to practical reasons. It can be affirmed that all available building methods and materials are used because the building capacity is much lower than the demand. Labour, available materials and transport facilities are the actual variables which in practice influence the adoption of building technology. Moreover, when prefabrication is commended, it is done in the form of prefabricated light and small building components, in line with the dominant trend in countries with a previous experience in heavy prefabrication.

The contradictions between MIDINRA and MINVAH and the role of NGOs are much more complex than what Mathéy tries to explain. MINVAH has developed the „módulos básicos“, built all over Nicaragua. CITA has not made any significant contribution in the field of housing construction. Moreover, the founders of CITA - now in process of reorganization - are very self-critical as regards their initial technological approach, claimed as romantic and inadequate to the actual conditions in Nicaragua, which demand mass solutions with low composition of labour. Obviously and fortunately a vivid polemic about technological alternatives is taking place in Nicaragua, as a part of the dynamics of the revolutionary process. What is also true is that MINVAH is not easily captivated by the „ideal solutions“ proposed by NGOs or foreign experts with little or zero knowledge about the local conditions and with a frequent drift to put as condition for the offered aid the acceptance of their proposals without objections. MINVAH's reluctance originates in several unfortunate mistakes made in the beginning of the Revolution when Nicaragua was supposed to be a free experimentation field for every revolutionary prophet!

In chapter VII, CONCLUSION: ASSESSMENT OF REVOLUTIONARY POLICY ASPECTS, Mathéy makes a comment on the increasing shelter deficit leaving aside most important elements of analysis: namely the economic crisis and the aggression war. With the 50 % of the budget directly engaged in defense, very little can be invested in housing. However, it would be interesting to analyse what is done under these circumstances and who is benefitting. In relation to the myth of industrialization I find that you have to make a difference between the drift to heavy prefabrication - with its known consequences - and the aspiration to industrialize construction like to industrialize production in general. What are the development alternatives for Nicaragua? To maintain the production system at an artisan level, at a very low productive rate with a demand of labour impossible to fulfil? Today, the Nicaraguan working class, peasants, students, nobody can cope with all the tasks the survival of the Revolution requires: production, defense, political organisation, mass organisations, participation, education, etc.

#### FINAL COMMENTS

- Mathéy's article gives a rather confusing image of what is going on in the field of housing in Nicaragua. Moreover, a rather out of date picture, since in the last two years a lot of changes have taken place there.

- There is missing a deeper analysis of the causes for events and the context in which they develop. This leads to a false „objective“ picture of reality.

- He gives definitive opinions about processes which he knows only indirectly and superficially.

- He suggests that MIDINRA focuses better the question of housing than MINVAH, forgetting that MINVAH is the actual responsible for housing and has to give concrete, massive responses, face shortages, deficiencies, emergencies. MIDINRA has shown interesting points of view, but not more than that.

- He gives contradictory views about democratic practices in Nicaragua.

- It is surprising - as a Nicaraguan official expressed it - that such an article is written instead of trying to criticize in a more constructive way, taking into account Nicaragua's specific reality, emphasizing the principles that direct shelter policies and the efforts to materialize them facing the present difficulties. These aspects could indeed be an example for the rest of Latin America!

- A part from the parabola of the „non-swimmer“ has no reference to the conditions of underdevelopment, backwardness, lack of technicians, etc., all decisive elements for the success of any policy (in terms of formulation and implementation).

- Mathéy expresses his own opinion without making reference to the opinions of Nicaraguan people. He quotes Sánchez, a leader of an outstanding minority, well known for his political opportunism. His opinions may be respected, but in fact they have very little to do with those of the majorities, those 67 % of Nicaraguans who supported FSLN in the elections and continue to defend firmly their Revolution against imperialist aggression.

Mirina Curutchet ist Architektin (Diplom 1969 in Argentinien). 10 Jahre im schwedischen Exil, lehrte und forschte sie an der Universität in Lund mit Schwerpunkt „Habitatprobleme in der Dritten Welt“. Im Zeitraum 1980-86 war sie mehrmals in Nicaragua zur Durchführung verschiedener Evaluierungsstudien im Auftrag des nicaraguanischen Landwirtschaftsministeriums (MIDINRA) und der Schwedischen Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (SIDA). Im August 1986 kehrte sie nach Argentinien zurück.

## Kosta Mathéy Reply by the Author

The original article was written as a discussion paper for an international seminar on socialist shelter policies. As such it attempted to investigate the basic provisions and evaluate the practical impact of these policies. In order to facilitate a comparison with the situation in other countries a predefined set of questions was followed in the selection and presentation of the data. Considering this aim it was a mandatory exercise to pay equal attention to both the achievements and the failures of each policy. It was hoped that starting from this basis common problems across the boarders could be more identified, and that such an approach would be more helpful and constructive than an euphoric appraisal of (often unachieved) policy goals. There was never any intention to blame a revolutionary Government for not being able to solve all social and economic problems at once, which would be an absolutely impossible task, particularly under the conditions of an imposed war, which Nicaragua is suffering at the moment.

The seminar paper was based on a very careful examination of all available written material on the subject at the time, plus interviews with Ni-

caraguan Government officials in October 1984. However, apart from a small (but crucial) confusion arising from incorrect translation into the English (which was done by a third person), certain points remained still unclear in the discussion at the seminar and needed further clarification. Also, since the article considered mainly the situation in the capital, complementary information about the situation outside Managua was missing, and - above all - the conditions have significantly changed over the last two years. For these reasons the author had asked Ms. Curutchet to double-check and comment on the article following her recent visit to Nicaragua, so that it can be amended and updated for a planned book edition of the seminar proceedings. I feel most grateful to Ms. Curutchet for her time and efforts invested by doing so, but would like to expand on a few points she makes:

Chapter III: When I spoke of contradictory planning goals, I refer to the explicit decentralization policies - also elaborated on by Ms. Curutchet - on one side, and the preparation of a new master plan for Managua catering for 2.2 Million people out of a national population of 5 Million for the year 2000.

Chapter IV: My comments on the mass organisations rely on my own participation in various meetings of the CDS in Ciudad Sandino, and other relevant information reported from Masaya. In these cases CDS subcommittees were formed specifically to coordinate international aid by NGOs which due to certain provisions in their constitutions might not want to act through the government. There was no suggestion in the article that the reactionary opposition takes part in the mass organisations; but members of other parties of the left certainly do so.

Chapter V: In almost all countries on the road to socialism there is a controversial debate whether land should be nationalized or not. The problem is less the existence of private land titles, but how to prevent speculation; - and the formation of cooperatives is not automatically a safeguard against this (it rather depends on the kind of co-operative). The newly introduced powers of the Nicaragua state to expropriate land, and the need of governmental approval for the transfer of ownership of land, can in fact be an effective means to prevent speculation. It would be important to monitor the success to this policy. The reference to land ownership of the middle classes should of course apply to purchases made before the revolution, and was expressed in such a way in my German manuscript. We apologize for the confusing printing mistake, which was only discovered when we received the comments by Ms. Curutchet.

The information about rent levels in mass housing schemes equalling 3 minimum salaries (and designed for occupants with 1 to 3 minimum salaries income), as well as the note on the 'Cuerpo de Protección Física', was obtained from an interview with L. Sánchez, member of the Nicaraguan Parliament and leader of the socialist party (PSN). I can't see a problem in collecting factual information from representatives of different political streams, as long as this information can be checked. It would have been helpful by Ms. Curutchet to confirm or correct the actual price of the rent.

Chapter V: According to MINVAH publications already cited in the original article (MINVAH 84b, page 32) the productivity of timber houses was 3.3. houses per man / year, of conventional (massive) houses it was 2.92, and for the Sandino system it was the least with 2.3. However, I realize that the operations of the contras in the selva have caused a scarcity of timber for construction, and increased its price. Where Ms. Curutchet had access to different and more recent figures, it would have been worth while to quote them.

Chapter VII: At the time when the article was written, there was an unemployment rate of 30% in some parts of the country. It is obvious that a recent labour deficit due to the war must result in different technological preferences, just as a war economy itself can never devote significant funds towards the housing sector in general. Final comments: The original article did not leave any doubt, that the Nicaraguan Government had successfully introduced certain innovative means to counter the housing crisis, like i.e. the policy of the 'urbanizaciones progresivas'. In the comment the article has been criticised for a 'false objectivity', - but I feel that objectivity must be the basis for any scientific discourse. It is certainly equally important - and this is particularly urgent for 'scientists' - to acknowledge the limitations of a scientific discourse and continue to feel emotionally, to understand, to take a position, to convince, and to care that the research done has a beneficial impact. However I try not to mix the two aspects unnecessarily, and to give both its proper place. For example, regarding the second aspect I engaged myself in building up local solidarity work for Nicaragua in Germany, where it was possible to mobilize much more help and material support for the Nicaraguan people in a relatively short time, than I could have done by repeating an analysis of all those severe military, political, and economic handicaps which international capitalism is regularly imposing upon all revolutionary movements, and of which both the participants of the seminar and the readers of TRIALOG should be aware anyway.

# AG SPAK

Kistlerstr. 1, 8 München 90



**neu**

**Hg. Rolf Schwendter  
GRUNDLEGENDE ZUR  
ALTERNATIVEN ÖKONOMIE**

Bd. 1: Die Mühen der Berge  
Bd. 2: Die Mühen der Ebenen

ca. 270 Seiten pro Band  
M 72/73 ca. DM 39,-



**Dokumentiert wird die Diskussion um die Alternative Ökonomie von ihren Anfängen im 19. Jahrhundert und ihrem Neubeginn in den frühen 70er Jahren, über Klassiker der neueren Diskussion bis hin zu aktuellen Problemen wie Bankgründung, Alterssicherung, Alternativforschung .... Die Bände beinhalten Beiträge:**

- Zur Geschichte der Alternativen Ökonomie
- Zur Zeitgeschichte der Alternativen Ökonomie
- Zur Diskussion der Alternativen Ökonomie
- Zur nächsten Zukunft der Alternativen Ökonomie
- Zur grundsätzlichen Kritik der Alternativen Ökonomie

## Literaturhinweise

### THEORIE(DISKUSSION) ZU FRAUEN

**Frauenforschung oder feministische Forschung.** Sozialwissenschaftliche Forschung und Praxis für Frauen e.V. (Hrsg.), Beiträge zur feminist. Theorie und Praxis, Heft 11, Köln 1984

**Frauenforschung oder feministische Forschung? Die Debatte um feministische Wissenschaft und Methodologie.** Maria Mies, in: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis, Heft 11, Köln 1984, S. 40-60

**Erste Orientierungen.** Sozialwissenschaftliche Forschung und Praxis für Frauen e.V. (Hrsg.), Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis, Heft 1, München 1978

**Frauen und „Dritte“ Welt.** Sozialwissenschaftliche Forschung und Praxis für Frauen e.V. (Hrsg.), Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis, Heft 3, München 1980

**Zukunft der Frauenarbeit.** Sozialwissenschaftliche Forschung und Praxis für Frauen e.V. (Hrsg.), Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis, Heft 9/ 10, Köln 1983

**Frauen, die letzte Kolonie.** Claudia von Werlhof, Maria Mies und Veronika Bennholdt-Thomsen. Reihe: Technologie und Politik 20, Reinbek bei Hamburg, 1983.

**Zur Bestimmung der geschlechtlichen Arbeitsteilung im Kapitalismus.** Veronika Bennholdt-Thomsen, in: Frauen, die letzte Kolonie, Reinbek bei Hamburg 1983, S. 194-212

**Patriarchy and Accumulation on a World Scale: Women in the International Division of Labour.** Zed 1986

**Subsistenzproduktion und erweiterte Reproduktion. Ein Beitrag zur Produktionsweisediskussion.** Veronika Bennholdt-Thomsen, in: Gesellschaft-Beiträge zur Marxschen Theorie 14, Frankfurt/M. 1980, S. 30-51

**Frauen als Naturressource. "Überlebensproduktion" in Dritter und Erster Welt.** Carola Jacobi, in: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis, Heft 3, München 1980, S. 79 - 89

**Hausfrauen, Bauern, Marginalisierte: Überlebensproduktion in "Dritter" und „Erster Welt“.** Carola Jacobi und Thomas Nieß, Bielefelder Studien zur Entwicklungssoziologie Band 10, Saarbrücken - Fort Lauderdale 1980

**Subsistenzproduktion, Hausfrauisierung, Kolonisierung.** Maria Mies, in: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis, Heft 9/ 10, Köln 1983, S.115 - 124

**Frauen, Kolonien, Neokolonien.** Ilse Lenz, in: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis, Heft 1, München 1978, S.33 - 40

**Frauenarbeit: Der blinde Fleck in der Kritik der politischen Ökonomie.** Claudia v. Werlhof, in: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis, Heft 1, 1978, S. 18 - 32

**Und die Frauen? Tun die denn nichts? oder: Was meine Mutter zu Marx sagt.** Christel Neusüß, in: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis, Heft 9/ 10, Köln 1983 S. 181 - 206

**Der Proletarier ist tot. Es lebe die Hausfrau?** Claudia v. Werlhof, in: Frauen, die letzte Kolonie, Reinbek bei Hamburg 1983, S. 113 - 136

### FRAUEN UND ARBEIT

**Frauenarbeit im Entwicklungsprozeß.** Ilse Lenz und Renate Rott (Hrsg.), ssip bulletin (Sozialwissenschaftlicher Studienkreis für internationale Probleme), Verlag Breitenbach, Saarbrücken 1984

**Women of the Working Poor.** Caroline Moser and Kate Young, in: Women and the Informal Sector, Institut of Development Studies (IDS) Bulletin, vol. 12, no. 3, IDS Sussex 1981, p. 54 - 61

**Subsistenzproduktion und geschlechtliche Arbeitsteilung.** Beate Krogbäumker, in: Peripherie Nr. 3/ 1980, S. 14 - 30

**Die unsichtbare Stärke. Frauenarbeit in der Dritten Welt.** Entwicklungsprojekte und Selbsthilfe. Jutta Berninghausen und Birgit Kerstan (Hrsg.), ASA Studien Bd 3, Verlag Breitenbach, Saarbrücken 1984

**Die ökonomische Rolle der Frau in Afrika, Asien und Lateinamerika.** Ester Boserup, edition cordeliers, Stuttgart 1982

**Women in the Urban Economy in Latin America.** Marianne Schmink. University of Florida, Gainesville, Florida 1982 (Women, Low-income Households and the Urban Services. Population Council Working Paper no. 1, New York)

**Elements of Women's Economic Integration: Project Indicators for the World Bank.** Mayra Buvinic and Isabel Nieves. International Center for Research on Women, Washington D.C. 1982

**Die sozialökonomische Rolle der Frauen in der ländlichen Entwicklung West-Sumatras.** Susanne Gura. Bonner Studien zur ländlichen Entwicklung in der Dritten Welt, Verlag Breitenbach, Saarbrücken 1983

**Auf dem Weg zu einer neuen Zwangsarbeit? Frauenarbeit im Agrarsektor Venezuelas.** Claudia von Werlhof, in: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis, Nr. 9/ 10, Köln 1983, S. 135 - 157

**Die Frau auf dem Arbeitsmarkt in Kolumbien.** Gunhild Rauch, in: Graciela R. Aguilar und Peter Vogel (Hrsg.): Frauen in Lateinamerika: Alltag und Widerstand. Junius Verlag, Hamburg 1983, S. 65 - 76

**Hausfrauen produzieren für den Weltmarkt. Die Spitzenmacherinnen von Narsapur (Indien).** Maria Mies, in: Peripherie Nr. 7, 1981/ 82, S. 70-87

**Street Foods as a Source of Income for Women.** Irene Tinker and Monique Cohen, in: Ekistics, no. 310, Jan./ Feb. 1985, p. 83 - 89

**Women and the Urban Street Food Trade: Some Implications for Policy.** Monique Cohen. Development Planning Unit, University College London, 1986 (Gender and Planning Working Paper no. 12)

**Der informelle Sektor: eine Perspektive für Frauen? Beispiele aus Jamaika und Sambia.** Rita Beuter und Birgitt Späth, in: J. Berninghausen und B. Kerstan (Hrsg.): Die unsichtbare Stärke. Frauenarbeit in der Dritten Welt. Saarbrücken 1984, S. 53 - 75

**Struggle and Development among Self-Employed Women: A Report on the Self-Employed Women's Association Ahmedabad, India.** Jeffer Sebstad. Washington D.C. 1982



**Women and Self-Reliance in India: The SEWA-Story.** Jeneffer Sebstad. Washington D.C. 1986

**The Working Women's Forum: Organizing for Credit and Change.** Marty Chen, in: 'Seeds', no. 6 / 1983

**Women in Food-for-Work: The Bangladesh Experience.** FAO, World Food Programme (ed.), Rome 1979 (Bezug: WFP / FAO, Via delle Terme di Caracalla, 00100 Rom, Italien)

**Las mujeres y la crisis urbana.** Marie Dominique de Sureinain, in: Women's World, no. 10, June 1986, p. 27 - 29

**Rural Women and Social Structures in Change: A Case Study of Women's Work and Energy in West Java, Indonesia.** The Indonesian Rural Women's Work and Energy Project Team. ILO (ed.), WEP Working Paper, Geneva, Feb. 1986

**Energy and Rural Women's Work. Proceedings of a Preparatory Meeting on Energy and Rural Women's Work.** (Volume 1 & 2). ILO (ed.), Geneva 1986

**The Rural Energy Crisis in Ghana: It's Implications for Women's Work and Household Survival.** Elizabeth Ardayio. WEP Working Paper, ILO, Geneva Feb. 1986

**The Rural Energy Crisis: Women's Work and Basic Needs.** Elizabeth Cecelski. ILO, Geneva 1985

**Crisis de energía rural y trabajo femenino en tres áreas ecológicas del Perú.** E. Alcántara, M. de la Peña, M. Abuhadba y D. Flores. ILO, WEP Working Paper, Geneva 1985

**Combustible de uso doméstico, trabajo femenino rural y nutrición familiar en Mozambique.** Pablo García et al. Universidad Eduardo Mondlane, Maputo 1985 (draft report to the ILO)

**Les Femmes et les Projets d'Énergie au Sénégal: Impact sur le Travail Féminin et le Bien-Être Familial.** Fatou Sow. IFAN - Université de Dakar 1984 (draft report to the ILO)

#### FRAUEN UND (ÜBERLEBENS)ALLTAG

**Frauen - ein Weltbericht.** New Internationalist (Hrsg.). Orlanda Frauenverlag (vormals sub rosa Frauenverlag), Berlin 1986

**Women and Poverty in the Third World.** Mayra Buvinic, Margaret A. Lycette and William Paul Mc Greevey (eds.). Baltimore and London: the John Hopkins Press, 1983

**Women in Migration: a Third World Focus.** Nadia Youssef, Mayra Buvinic and Ayse Kudat with Jennefer Sebstad and Barbara von Elm. Washington D.C., International Center for Research on Women, 1979

**Women in the Cities of Asia: Migration and Urban Adaptation.** James T. Fawcett, Siew-Ean Khoo and Peter C. Smith (eds.). Boulder, Colorado: Westview Press, 1984

**Dependence and Independence: Female Heads of Households in Mathare Valley: a Squatter Community in Nairobi, Kenya.** Nici Nelson. School of Oriental and African Studies, 1977

**Women in Slums: a Case Study in Klong Toey, Bangkok.** Paula Nimpuno-Parente. The Hague, Institute of Social Studies, 1983 (unpublished paper)

**Women and Poverty.** In: Development Forum, vol.11, no. 8 (October 1984)

**Tagebuch der Armut. Leben in einer brasilianischen Favela.** Carolina Maria de Jesus. Lamuv Verlag, 1984

**Das Haus aus Stein. Die Zeit nach dem „Tagebuch der Armut“.** Carolina Maria de Jesus. Lamuv Verlag, 1984

**Tagebuch eines brasilianischen Dienstmädchens.** Francisca Sonza da Silva. Knauer, München 1986

**Surviving in the suburbios.** Caroline Moser, in: Women and the Informal Sector, IDS-Bulletin (Sussex) July 1981, vol. 12, no.3, p. 19 - 29

**Informal Social Networks and the Organization of Women in the Barriadas of Lima, Peru.** A.J. Velasco. Paper presented to the International Conference on Research and Teaching Related to Women, Montreal, July/August 1982

**Where has all the Water Gone? Women and the Water Crisis.** Vandana Shiva. Paper presented at Women, Environment & Development Programme, 12-19 July 1975, NGO Forum, Nairobi 1985

**Comedores Comunes: la Mujer Frente a la Crisis.** Violeta Sara-Lafosse. Grupo de Trabajo, Servicios Urbanos y Mujeres de Bajos Ingresos, Lima 1984

**Haus, Hausarbeit und Verwandtschaft.** Ausschnitte aus dem Familienleben in einer kolumbianischen Stadt. Kristina Bohmann, in: Aguilar, Graciela R. und Vogel, Peter: Frauen in Lateinamerika: Alltag und Widerstand, Hamburg 1983, S 125 - 134

**Beyond the Veil: Male-Female Dynamics in Muslim Society.** Fatima Mernissi. Al Saqui 1985

#### FRAUEN UND ENTWICKLUNG / ENTWICKLUNGSPLANUNG

**A Theory and Methodology of Gender-Aware Planning: Meeting Women's Practical and Strategic Needs.** Caroline O.N. Moser and Karen Levy, DPU, University College, London 1986 (Gender and Planning Working Paper no. 11)

**Recognizing the „Invisible“ Woman in Development: the World Bank's Experience.** Washington D.C., World Bank, 1979.

**Women in Cities: an Invisible Factor in Urban Planning in India. Summary.** Andrea Menefee Singh, New York, The Population Council, 1980

**Women-Headed Households: the Ignored Factor in Development Planning.** Mayra Buvinic, Nadia H. Youssef with Barbara von Elm. Washington D.C., International Center for Research on Women, 1978

**Women as Urban Developers.** In: Women and Environments, vol.5, no.2 (Summer 1982)

**Frauen im Entwicklungsprozess.** In: Blätter des IZ3W, Nr.131 (Febr.1986)

**Frauen in der Dritten Welt.** Christa Wichterich. Bonn 1982 (kostenlos erhältlich von DSE, Zentrale Dokumentation, Hans Böckler Str. 5, 53 Bonn 9)

**Urban Women of the Third World.** In: The Urban Edge, vol.2, no.4 (April 1978)

**Helping Urban Women: New Ideas and Programs.** In: The Urban Edge, vol.5, no.2 (February 1981)

**Designing Urban Projects for Women.** In: The Urban Edge, vol.7, no.3 (April 1983)

**Planning with Women for Urban Development, DPU Short Course Participants' Reports, 1984.** 1984 Participants Reports, London 1986 (Gender and Planning Working Paper no.8)

**Planning with Women for Urban Development: DPU Short Course Participants' Reports, 1985.** 1985 Participants Reports, London 1986 (Gender and Planning Working Paper no.9)

**Women in Development: a Resource Guide for Organization and Action.** ISIS Women's International Information and Communication Service, Geneva and Rome 1983

**The Women's Dimension in Development Assistance: SIDA's Plan of Action.** SIDA, Swedish International Development Authority, Office of Women in Development, Stockholm, May 1985

**Women in Human Settlements Development.** Nairobi, United Nations Centre for Human Settlements, 1980 (UNCHS Contribution to the World Conference of the United Nations Decade for Women - CHS / PP / 80-2).

**Women in Human Settlements: Management for Change.** A Handbook based on a Workshop held October 15-16, 1984. Sharon Sholzberg-Gray et al. (eds.). Ottawa, Ontario, MATCH International Centre, 1985 (s. Buchbesprechungen)

**The 'Working Group' Approach to Women and Urban Services.** Marianne Schmink, in: Ektistics, Vol. 52, no. 310, Jan.Feb. 1985, p. 76 - 89

**Beyond Survival Skills: Providing Basic Services to Satisfy the Needs of Poor Women.** Isabel Nieves. International Center for Research on Women, Washington D.C. 1980 (kostenloser Bezug: Office of Women in Development, USAID, Room 3243, State Department, Washington D.C. 20523, USA)

**Women, Water and Waste: Beyond Access.** Mary Elmendorf. Water and Sanitation for Health Project, Arlington 1981 (kostenloser Bezug: WASH, 1611 N. Kent Street, Room 1002, Arlington, Virginia 22209, USA)

**The Importance of Drinking-Water Projects to Women.** Kirsten Jorgensen. Centre for Development Research, Copenhagen 1979

**Women's Self-Help Efforts for Water Supply in Kenya.** E. Gachukia, in: Appropriate Technology (UK), Vol. 9(3), 1982, p. 19 - 21

**Successful Rural Water Supply Projects and the Concerns of Women.** Paula Roark. Washington D.C. 1980 (kostenloser Bezug: Office of Women in Development, USAID, Room 3243, State Department, Washington D.C. 20523, USA)

**Women, Water and the Decade.** Mary Elmendorf. Water and Sanitation for Health Project, Arlington 1981, WASH Technical Report no.6, Arlington, Virginia 1981

**Water, Women and Development.** UN CSDHA (ed.). Paper presented at UN Water Conference, Mar del Plata, Argentina, 14-25 March, 1977 (Bezug / available from: Branch for the Advancement of Women, Box 500, A-1400 Vienna, Austria)

**Environmental Issues Affecting Women with Particular Reference to Housing and Human Settlements.** Papers prepared for APCWD Workshop held in collaboration with National Building Organization (NBO), New Delhi, April-June 1980. Bangkok: Asian and Pacific Centre for Women and Development, 1980.

**Report of the Training Workshop on Environmental Issues Affecting Women with Particular Reference to Housing, Community Facilities and Public Utilities,** New Delhi, June 1980 - Bangkok: Asian and Pacific Centre for Women and Development, 1980

**BRD und die „Dritte Welt“: Frauen.** Angela König (Hrsg.), für den „Bundeskongress entwicklungspolitischer Aktionsgruppen“, Heft 11 der Broschürenreihe zur Vorbereitung des 6. Kongresses, Nov. 1982, Magazin-Verlag Kiel 1982

**Frauen in Entwicklungsländern. Situationsanalyse und entwicklungspolitische Ansatzpunkte unter besonderer Berücksichtigung nicht-staatlicher Organisationen.** E. Bruchhaus, D. Leßner-Abdin und M. Wolsky. Freiburg 1979

**Förderung von Frauen in Entwicklungsländern.** (Bericht zur Fachtagung im Studienhaus Wiesneck / Buchenbach vom 7.9.1980). D. Leßner-Abdin. Freiburg 1980

#### FRAUEN UND HABITAT

**Women and Habitat in the Third World. The Urban and Rural Situation.** Maria S. Muller and Mechteld Vos. Netherlands Women's Council, The Hague 1985

**Low-Income Housing: A Women's Perspective.** Margaret A. Lycette and Cecilia Jaramillo. International Center for Research on Women, Washington D.C. 1984

**Housing and Economic Development: A Women's Perspective.** Eric Carlson and Susheila Bhagat, in: *Ekistics*, vol. 52, no. 310, Jan.-Feb. 1985, p. 6 - 14

**Housing Policy and Women: Towards a Gender Aware Approach.** Caroline O. N. Moser. Development Planning Unit (DPU), University College London, 1985 (Gender and Working Paper No. 7) (s. Artikel in diesem Heft)

**Gender Issues in Project Planning and Implementation: The Case of Dandora Site and Service Project, Kenya.** Paula Nimpuno-Parente. DPU, University College London, 1986 (Gender and Planning Working Paper No. 13) (s. Artikel in diesem Heft)

**Low-Income Women's Participation in the Housing Process: A Case Study from Guayana.** Linda Peake. DPU, University College London, 1986 (Gender and Planning Working Paper No. 10)

**Women's Participation in Self-Help Housing: The San Judas Barrio Project, Managua, Nicaragua.** Irene Vance. DPU, University College London, 1985 (Gender and Planning Working Paper No. 4) (s. Artikel in diesem Heft)

**Análisis de la participación de la mujer en proyectos de autoconstrucción de viviendas en las áreas de bajos ingresos del área metropolitana de la Ciudad de México.** Genoveva Arredondo, Liliana Kusnir y Carmen Largaespada. Ciudad de México 1984

**Women's Participation in the Housing Process: The Case of Kirillapone, Sri Lanka.** Marina Fernando. DPU, University College London, 1985 (Gender and Planning Working Paper No. 3)

**The Role of Women in the Execution of Low-Income Housing Projects. Training Module.** Caroline O. N. Moser and Sylvia H. Chant. DPU, University College London, 1985 (Gender and Planning Working Paper No. 6) (s. Buchbesprechungen)

**A Preliminary Evaluation of the Panama Self-Help Women's Construction Project.** Robert H. Girling, Margaret Lycette and Nadia H. Youssef. International Center of Research on Women, Washington D.C. 1983

**Women and Low-Income Housing in Brazil: Evaluation of the Profilurb Programme in Terms of its Capacity to Define And Reach Female-Headed Households.** Leda Maria Viera Machado. DPU, University College London, 1985 (Gender and Planning Working Paper No. 5)

**Improving the Access of Women-Headed Households to Solanda Housing: A Feasible Down Payment Assistance Scheme.** Robert Blayney and Margaret Lycette. International Center for Research on Women, Washington D.C., 1983

**Housing Needs of Single-Parent Mothers.** S. Anderson-Khelif, in: *Building for Women*, Lexington: Lexington Books, 1981

**Household Labour and Self-Help Housing in Querétaro, Mexico.** Sylvia Chant, in: *Boletín de Estudios Latinoamericanos y del Caribe*, no. 37 / 1984, p. 45-68

**Family Composition and Housing Consolidation: The Case of Querétaro, Mexico.** Sylvia Chant. DPU, University College London, 1985 (Gender and Planning Working Paper No. 2)

**Residential Level Struggle and Consciousness: The Experiences of Poor Women in Guayaquil, Ecuador.** Caroline O.N. Moser. DPU, University College London, 1985 (Gender and Planning Working Paper No. 1)

**Women and Human Settlements.** United Nations Centre for Human Settlements, Nairobi 1985

**Women and Space in Human Settlements.** Schwerpunktheft / Special Issue of: *Ekistics*, vol. 52, no. 310, Jan.-Feb. 1985

**Geschlechterrollen und Grundrisse: das kolonialspanische Patio-Haus als Lebensraum von Frauen.** Ludgera Klomp, in: *Peripherie* Nr. 14 / 1983, S. 63 - 79

**Women and Shelter.** Margery Sorock, Hortense Dicker, Amparo Giraldo and Susan Waltz. Resources for Action, Office of Housing and Urban Programs, USAID, Washington D.C. 1984

**Women and Shelter in Honduras.** Resources for Action, USAID (Office of Housing), Washington D.C. 1982

**Women and Shelter in Paraguay: A Survey of the Shelter Needs of Women in Low-Income Urban Areas.** Resources for Action, USAID (Office of Housing), Washington D.C. 1981

**Women and Shelter in Tunisia: A Survey of the Shelter Needs of Women in Low-Income Areas.** Resources for Action, USAID (Office of Housing), Washington D.C. 1982

**Women and Shelter.** Special Issue of: *Bibliographic Notes*, no. 7, August 1985, UNCHS Habitat, Nairobi

#### FRAUEN UND ANGEPASSTE TECHNOLOGIE

**Women and Technological Change in Developing Countries.** Roselyn Dauber and Melinda L. Cain (eds.). Westview Press, Bowker Publishing Company, Essex (ohne Jahresangabe)

**Conference Proceedings Women and Technology: Deciding What's Appropriate.** Women's Resource Center, University of Montana, Missoula, April 1979

**Women and Appropriate Technology.** Marilyn Carr. ITDG (Intermediate Technology Development Group) Occasional Paper no. 5, London 1982

**Appropriate Technology and Rural Women: Has anything Changed?** Marilyn Carr, in: *Ekistics*, vol. 52, no. 310, Jan. - Feb. 1985, p. 90-93

**Appropriate Technology for African Women.** Marilyn Carr. United Nations Economic Commission for Africa / African Training and Research Centre for Women, Addis Abeba, Ethiopia 1978

**Has Appropriate Technology Helped Women?** Intermediate Technology Development Group (ITDG): *Appropriate Technology*, vol. 9, no. 3, Dec. 1982, London

**Appropriate Technology.** International Women's Tribune Centre, New York: Newsletter no. 7, 1978

**Looking at Appropriate Technology.** Isis WIC-CE, Geneva: *Women's World*, no. 10, June 1986

**Women Finding Suitable Assistance.** S. Caughman and Mariam N'Diaye Thiam, in: R. Mitchell (ed.): *Experiences in Appropriate Technology*. Ottawa, Ontario 1980

**Women Taking Hold of Technology.** International Women's Tribune Centre, New York 1984

**Technique and Women's Toil.** Valentina Borremans, in: *Ekistics*, vol. 52, no. 310, Jan.-Feb. 1985, p. 94 - 98

**Kitchen and Stove. The Selection of Technology and Design.** Maria Nyström. Lund University, Sweden 1985

**Stoves Programmes in the Framework of Improved Cooking Practices: A Change in Focus.** Margaret I. Evans. Institute of Agricultural Economics, University of Oxford, June 1985 (draft report to the ILO)

**Fuel Wood Crisis and the Improved Cookstoves Programme in India.** Vrinda Gupta. Women, Environment and Development Programme, NGO Forum, Nairobi 1985

**The Tech and Tools Book: A Guide to Technologies Women Are Using Worldwide.** Ruby Sandhu and Joanne Sandler. International Women's Tribune Centre and Intermediate Technology Publications, Nottingham (UK) 1986 (Bezug: Russell Press Ltd, Bertrand Russell House, Gamble St., Nottingham HG7 4ET, U.K.)

## Buchbesprechungen

**Sharon Sholberg-Gray et. al. (eds.): Women in Human Settlements: Management for Change.** (A Handbook Based on a Workshop), Ottawa 1985, (Bezug: MATCH 401-171, Nepean Street, Ottawa, Ontario K2P 0B4, Canada) 326 pp.

Diese ausführliche Dokumentation der Ergebnisse, der Durchführung und einiger zentraler Beiträge und Diskussionen eines 1984 in Ottawa und in Neu-Fundland durchgeführten Workshops ist interessant, da hier mehr Einblick in einen Arbeits- und Diskussionsprozeß gegeben wird und auch „Unfertiges“ zur Präsentation gut genug ist. Die wesentliche Botschaft - vorneangestellt - lautet: Frauen sind überall auf der Welt an informellen Siedlungsprozessen beteiligt; formale Siedlungsplanung und -politik berücksichtigt nicht die Bedürfnisse und Erfahrungen von Frauen; deshalb besteht ein Bedarf zur Umorientierung von Politik und Planungsprozessen. Neben einer Wiedergabe der „highlights“ der Beiträge aus Angola, Botswana, Canada, Kenya, Tanzania, Zimbabwe werden allgemeine Themen behandelt, z.B. wird im „Quest for the Empowerment of Women“ die Notwendigkeit einer beständigen Kontrolle von Informationen und Ressourcen durch Frauen herausgestrichen und durch die besondere Rolle der Frauen in Produktion und Reproduktion unterstrichen. Die Erörterung von „grass-roots“-Projekten, deren bewußtseinsverändernde Wirkung, die Formen von Projektmanagement und die Funktion bestimmter „Agenten des Wandels“ nehmen einen großen Raum ein; in Bezug auf konventionelle Weltbank-Projekte wird betont, daß sie wegen ihrer Größe viel Bürokratie und potentiell wenig Fraueneinfluß ermöglichen, da Frauen im formalen politischen Prozeß immer unterrepräsentiert sind. Kleinere Projekte ermöglichen darum im Prinzip andere konzeptionelle Verfahren mit verantwortlicher Beteiligung der Frauen.

F. Steinberg

**Moser, Caroline O.N.; Chant, Sylvia: The Role of Women in the Execution of Low Income Housing Projects, Training Module; DPU Gender and Planning Working Paper No. 6, London 1985, 72 S., 4, 5 engl. Pfund** (Bezug: DPU, 9 Endsleigh Gardens, London W1H 0ED, UK).

Dieses Trainingshandbuch, von der DPU für Kurzzeitkurse zum Thema „Planning with Women for Urban Development“ benutzt, wurde im Auftrag der UNCHS (Habitat) erstellt. Die Anleitung für Kurse von mindestens 3 Tagen für 10 bis 20 Personen ist gegliedert in 1) Hinweise für den Kursleiter, 2) verschiedene Kursmaterialien für die Teilnehmer und 3) diverse Literaturangaben zur weiteren Vertiefung. Die Kursmaterialien beschreiben Aspekte der Beteiligung von Frauen bei Wohnungsbauprojekten, wobei die verschiedenen Phasen der Projektdurchführung auch unterschiedlichen Beteiligungsgrad ermöglichen.

Dabei werden die folgenden Fragen angesprochen:

- Warum wird Beteiligung von Frauen in Siedlungsprojekten angestrebt?
- Was sind die Hindernisse einer effektiven Frauenbeteiligung?
- Was bedeutet Beteiligung oder Ausschuß von Frauen für die Projektdurchführung?

d) Welche Empfehlungen für die Absicherung weitergehender Beteiligung können abgeleitet werden?

In verschiedenen kurzen Projektbeschreibungen von Sites and Services- und Squatter Upgrading-Projekten wird die Vielfalt der kulturspezifischen Aktionsformen von Frauen illustriert. Dieser Training Module ist nicht nur wegen der neuen Thematik, sondern auch wegen seiner guten didaktischen Struktur sehr empfehlenswert!

F. Steinberg

**Charles K. Kaira: Der Transportbedarf der ländlichen Bevölkerung in Entwicklungsländern. Ansätze zu einer verbesserten Verkehrsplanung.** Schriftenreihe Heft 21, 1983, Insitut für Regionalwissenschaft der Universität Karlsruhe. 185 S., 18,-DM. Die Dissertation von Charles K. Kaira spricht nicht nur Verkehrsplaner an, die sich mit alternativen Konzepten auseinandersetzen wollen, sondern auch Entwicklungsplaner, die im methodischen Ansatz eine der wesentlichen Determinanten für Fehlplanung und -entwicklung vermuten.

Am Beispiel des ländlichen Transports in zwei kenyanischen Dörfern wird ein in der Verkehrsplanung üblicher Ansatz - der Road-and-Car-Ansatz, der nur Verkehrsvorgänge mit Kraftfahrzeugen einschließt - kritisiert, da er die Existenz eines dualen Transportsystems in ländlichen Gebieten außerachtläßt. Aufgrund dieser These untersucht Kaira mit Hilfe einer Serie standardisierter Fragebögen den Verkehrsbedarf in ländlichen Gebieten und kommt zu dem Ergebnis, daß 80% des Transports auf der mittleren Technologie-Ebene (MTE), d.h. ohne Kraftmotor, stattfinden. Belegt mit statistischen Auswertungen über Transportobjekte, Transportmengen, Wegentfernungen, Anschaffungs- und Wartungskosten von MTE-Fahrzeugen in den Untersuchungsdörfern schlägt er eine Änderung der Straßenbaupolitik vor: Die Ergänzung des großmaschigen Netzes von Zubringerstraßen mit einem kleinmaschigen Netz von regionalen Wegen in ländlichen Gebieten, einschließlich der Förderung des Transportmittelparks für die „lokale Erschließung“. Außerdem wird eine entsprechende Erweiterung der Analyse- und Bewertungsverfahren mit Informationen aus der mittleren Technologie-Ebene empfohlen.

Die Studie beweist plausibel, daß ein anderer Untersuchungsansatz zu anderen Erkenntnissen führt. Leider bleibt der Autor auf seiner Gegenthese von der vernachlässigten mittleren Technologie-Ebene stehen und geht bei der Interpretation des Datenmaterials den Vermutungen, die auf seiner persönlichen Kenntnis der örtlichen Situation beruhen, nicht weiter nach. Diese waren nämlich gerade nicht technologischer Art und müßten ebenfalls in die Analyse einbezogen sein, da sie zu den - oft recht wichtigen - Einflußgrößen der lokalen Situation gehören, wie das Monopol der Transportunternehmer oder der Vorbehalt der Frauen gegen die Benutzung von Transportmitteln wie Fahrrädern und ihrer gleichzeitigen Zuständigkeit für das Wasserholen, was nach den Untersuchungen des Autors einen nicht geringen Anteil am Transportbedarf stellt. Hier ist zumindest Anregung für ergänzende Untersuchungen auf der „nicht-technischen“ Ebene gegeben.

Ob sich die kenyanische Situation, wie vom Autor resümiert, auf DIE Entwicklungsländer verallgemeinern läßt, wage ich zu bezweifeln. Anzuempfehlen ist jedoch seine geradezu exemplarische Vorgehensweise, um die tatsächlichen örtlichen Verhältnisse bei der Sammlung von Planungsdaten abzubilden.

G. Budnick

## Kurse / Seminare

### TUHH-Seminarreihe 'Frauenräume in der Stadt'

An der Technischen Universität H-Harburg gibt es seit Ende 1985 im Studiengang 'Städtebau / Stadtplanung' die Wahlfachseminarreihe 'Frauenräume in der Stadt', deren Veranstaltungen abwechselnd von in Frauenfragen engagierten wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen des FSP 6 der TUHH betreut werden.

Die Reihe begann im WS 85 / 86 mit dem Seminar „Frauenräume in der Dritten Welt. Zur Bedeutung von Wohnraum und Wohnumfeld in Überlebensstrategien von Frauen unterer Einkommensschichten in der Stadt“, Leitung: Dipl.-Ing. Ulrike Zschaebitz. Dieses Seminar versuchte, theoretische Grundlagen zu der Geschlechterproblematik und den Subsistenzstrategien von Frauen (auch als Alleinernährerinnen) zu vermitteln. Ein zu diesem Zweck zusammengestellter Reader sollte die Erarbeitung von Thesen - und die Diskussion darüber - in den Bereichen „Subsistenzproduktion, Frauenarbeit und Hausfrauisierung“, „Geschlechtliche Arbeitsteilung und 'Natur'“ und „Überlebensalltag von Frauen und Habitat“ ermöglichen. Im SS 86 folgte das Seminar „Planungsrelevante Frauenliteratur-Modelle und Theorien für feministische Stadtplanung“, Leitung: Dipl.-Ing. Elke Pahl-Weber. Im Rahmen dieses Seminars wurden historische und aktuelle Stadtentwicklungstheorien - im Hinblick auf Berücksichtigung der Belange von Frauen - und historische und neuere Aussagen von Frauen selbst untersucht. Die Teilnehmerinnen machten es sich zur Aufgabe, einen Reader zu erarbeiten, der zum Jahresende fertiggestellt sein wird.

Für das kommende WS 86 / 87 ist das Seminar „Frauenräume in der Stadt: Frauenarbeit“ angekündigt, Leitung: Dipl.-Ing. Sabine Baumgart. In diesem Seminar soll der Schwerpunkt auf die außerhäusliche Erwerbstätigkeit von Frauen gelegt und sollen vor allem die physisch-räumlichen Ausprägungen dieser Tätigkeiten betrachtet werden. Das Seminar soll ein Beitrag sein zur Diskussion um „Frauen als Trägerinnen öffentlicher Belange“ im Rahmen der aktuellen Stadtentwicklungsdiskussion.

Weitere Informationen für Interessierte:

S. Baumgart, E. Pahl-Weber, U. Zschaebitz, AB 1 / III-FSP 6, Techn. Universität H-Harburg, Schwarzenbergstr. 93 c, 2100 Hamburg 90.

### DPU-Postgraduierten-Kurse 'Planning with Women for Urban Development'

Es ist der Initiative von Caroline Moser zu verdanken, daß im Rahmen der postgraduierten Kurse an der DPU UCL (Development Planning Unit, University College London) in der Reihe der Intensivkurse (Short Courses) im Bereich Stadtentwicklungsplanung in Entwicklungsländern seit 1984 regelmäßig auch elf-wöchige Kurse zur 'Stadtentwicklungsplanung mit Frauen' angeboten werden. Die Kursreihe ist seither ein voller Erfolg, was sich nicht nur an der starken Teilnahmenachfrage aus aller Welt zeigt, sondern auch an der Qualität und (Fallstudien-) Vielfalt der hiermit in Zusammenhang stehenden Publikationsreihe 'DPU Gender and Planning Working Papers' (s. Literaturhinweise hier im Heft). Die bisherigen Kurse, von 1984 bis 86, sind von Caroline Moser selbst organisiert und geleitet worden, ab 1987 wird dagegen ihre bisherige Mitarbeiterin Caren Levy diese Aufgabe

übernehmen, denn Caroline Moser ist gerade einem Ruf an die London School of Economics gefolgt.

„Stadtentwicklungsplanung mit Frauen: Strategien für Haushalte unterer Einkommen“ war das Thema des 1985er Kurses (15.4.-5.7.85). Im Programmheft schrieb Caroline Moser dazu: „Wenn Stadtplanung erfolgreich sein soll, dann müssen wir die Zielgruppen unterscheiden, und zwar nicht nur nach ihrem Einkommen, was inzwischen allgemein akzeptiert wird, sondern auch nach ihrem Geschlecht“, denn „im Gegensatz zu Männern sind Frauen durch die Last, drei Rollen gleichzeitig in Einklang zu bringen, eingeschränkt“, weshalb es allen Verantwortlichen einsichtig sein sollte, daß es absolut notwendig ist, „politische Programme und Projekte den frauenspezifischen Erfordernissen anzupassen, nicht nur um die Chancengleichheit im Zugang zu städtischer Infrastruktur und Dienstleistungen zu sichern, sondern auch um die Möglichkeit der aktiven Partizipation für Frauen zu erhöhen“, und um zu vermeiden, daß die Grundbedürfnisstrategie, anstatt die Lage der Frauen zu verbessern, „diese obendrein gar noch verschlechtert.“

Die besonders angesprochenen Teilnehmer / innen dieser Kurse sind nicht nur Fachleute aus Regierungsabteilungen, privaten Institutionen und anderen Organisationen, die sich speziell mit Belangen von Frauen beschäftigen, sondern vor allem Verwaltungs- und Regierungspersonal aller Ebenen, Forscher / innen, Entwicklungshilfe- und NGO-Personal, die im weitesten Sinne mit Planung und Verbesserung von 'low-income-communities' zu tun haben. Endlich ein Grund zur Hoffnung? Das wäre schön.

Weitere Information für alle Interessierten an der Kurs- und auch Veröffentlichungsreihe bei: Development Planning Unit UCL, 9 Endsleigh Gardens, GB-London WC1H 0ED, U.K., Tel. (0044)-1-388 7581.

## Forschungs- und Studienprojekte

### Forschungsprojekte

**Projekt:** Urban Housing Strategies and female-headed households. A comparative study

**Ort:** Sambia, Simbabwe, Botswana. Gesonderte Betrachtung von Tanzania und Kenia.

**Projektleiterin:** Ann Schlyter

**Weitere Beteiligte:** Anita Larsson, Thomas Schlyter

**Dauer:** Nov. 1984 bis Dez. 1987

**Finanzierung:** The National Swedish Institute for Building Research; Humanistiska Samhälls-ventenskapliga Forskningsrådet

**Aufgabenstellung:** Beschreibung und Dokumentation der Wohnstrategien individueller Haushalte in unterschiedlichem Kontext und der Wohnbedingungen von Haushalten mit weiblichen Vorständen; Untersuchung staatlicher Wohnungsbaustrategien in Relation zu Haushalten mit weiblichen Vorständen. Ziel ist, Aussagen bezüglich Projektgestaltung zur besseren Einbeziehung dieser Haushalte und zur Integration geschlechtsspezifischer Kriterien zu machen. Die Untersuchung bewegt sich auf zwei Ebenen: der Analyse von Wohnungspolitik und der detaillierten Erforschung der Wohnnutzung vor Ort.

**Kontaktadresse:** Ann Schlyter, The National Swedish Institute for Building Research, Tunavägen 35, S-22363 Lund, Schweden

**Projekt:** Economical Stove

**Ort:** Vietnam

**Projektleiter:** Lars Reuterswärd

**Weitere Beteiligte:** Maria Nyström

**Dauer:** 1983 -

**Finanzierung:** Swedish International Development Authority (SIDA)

**Aufgabenstellung:** Untersuchung des Einsatzes und der Durchsetzung energiesparender Öfen in neuen Wohnungsbau- und Selbsthilfeprojekten, Entwicklung eines entsprechenden Vorschlags für ein neu geplantes Wohngebiet auf der Basis eines Vergleichs erfolgreicher Öfen-Projekte. Auswahl unter Berücksichtigung von Ernährungsgewohnheiten, Brennstoff, bisher benutztem Ofen, und der Situation der Frauen; Test eines energetisch effizienteren Ofens; Suche nach Brennstoff-Alternativen; Entwurf einer funktionalen Küche. Die Teile 1 und 2 des Berichtes „Economical Stove“ sind als LCHS Publikationen No. 11 und 13 erschienen.

**Kontaktadresse:** Lars Reuterswärd, Lund Committee on Habitat and Development Studies (LCHS), Box 118, S-22100 Lund, Schweden

### Studienprojekte

Im folgenden stellen wir eine Auswahl von frauenspezifischen ASA-Studienprojekten\* der Jahre 1985 und 1986 kurz vor:

ASA 1985 (Berichte liegen vor):

**Elfenbeinküste. Spar- und Kreditvereine bei Handwerkerinnen im informellen Sektor in Abidjan.**

Die Frauenbildungsstätte in Abidjan-Ajamé bietet hauswirtschaftliche und handwerkliche Ausbildungsprogramme an. Das Interesse der Frauen richtete sich hauptsächlich auf die letztgenannten, um sich im informellen Sektor selbständig machen zu können. Thema der Untersuchung war die Frage, inwieweit ehemalige Teilnehmerinnen, die sich selbständig gemacht haben, Spar- und Kreditvereine als Selbsthilfeorganisationen gegründet haben, wie diese Vereine arbeiten, welche Probleme sie haben, und welche Problemlösungs- und Selbsthilfe-strategien die Frauen vorschlagen.

**Kapverden. Häusliche Ökonomie. Zur Situation von Kleinbauern und Frauen als Familienvorstand in ihrem alltäglichen Überlebenskampf unter besonderer Berücksichtigung der Emigration.**

Entwicklungsprojekte in der Republik Kap Verde haben sich auf die Schaffung von Arbeitsplätzen und die Agrarproduktionssteigerung durch moderne Technik und Arbeitsteilung konzentriert. Unberücksichtigt blieb die Produktivität häuslicher Ökonomie in ihrer komplexen sozialen Bedingtheit ebenso, wie die Tatsache, daß viele Frauen durch die Emigration der Männer in neue Rollen und Aufgaben (weibliche Haushaltsvorstände etc.) hineinwachsen. Arbeitsgebiete der Untersuchung waren u.a. „Frauen als Familienvorstand in agrarischen Gesellschaften“, „Schattenökonomie versus rentabilitätsorientierte Produktivität“, „Komplexität kleinbäuerlicher Produktion“ etc.

**Volksrepublik China, Sozialisierung der Hausarbeit. Hausarbeitservice und Dienstleistungsbetriebe - der Beitrag des chinesischen Frauenverbandes zur Sozialisierung der Hausarbeit.** Ca 90% der Frauen in den chinesischen Städten sind berufstätig. Ihre Belastung durch die Hausarbeit wurde als wichtiger Faktor erkannt,

der sie daran hindert, sich zu qualifizieren und ihre Stellung im Beruf zu sichern oder zu verbessern. Der Frauenverband von Peking organisiert deshalb seit kurzem Hausarbeits-Service-Stellen und Dienstleistungsgruppen, die Hausarbeit als bezahlte gesellschaftliche Arbeit anbieten. Die Untersuchung der ersten diesbezüglichen Projekte sollte zeigen, ob die Sozialisierung der Hausarbeit ein wesentliches Mittel zur Verbesserung der Lebensbedingungen und der gesellschaftlichen Stellung der Frauen sein kann.

**Kolumbien. Hausangestellten-Gewerkschaft. Probleme der gewerkschaftlichen Organisation von Hausarbeiterinnen (muchachas) am Beispiel Kolumbiens.**

Mehr als ein Drittel aller außerhalb der Landwirtschaft beschäftigten Mädchen und Frauen Kolumbiens arbeiten in privaten Haushalten mit minimalem arbeitsrechtlichen Schutz, äußerst geringen Löhnen, persönlicher Abhängigkeit von den Arbeitgebern etc. Sie „verschwinden“ aus dem gesellschaftlichen Leben, ihre Arbeit ist eine Arbeit, die gesellschaftlich nicht anerkannt ist. Dennoch haben die Hausarbeiterinnen Kolumbiens begonnen, die Privatheit ihrer Arbeitsverhältnisse aufzubrechen und sich gewerkschaftlich zu organisieren. Es sollte untersucht werden, welche spezifischen Erfahrungen das auslösende Moment für die Organisation waren; wieweit eine gewerkschaftliche Organisation die „versteckten“ Arbeitsverhältnisse der muchachas sichtbar machen kann; welchen Stellenwert in diesem Prozeß die Bildungsarbeit einnimmt etc. Ort der Durchführung war Bogotá.

**Peru. Stadtteilgewerkschaften. Analyse der Stadtteilgewerkschaften von Dienstmädchen in Lima.**

Seit ca. 10 Jahren existieren Stadtteilgewerkschaften der Dienstmädchen in Lima; ihre Forderungen sind u.a. feste Arbeitsverträge, höhere Löhne und die Anerkennung ihres Status als Arbeiterinnen. Ziel des Studienvorhabens war es, die Dynamik innerhalb dieser selbstorganisierten und auf den Stadtteil bezogenen Gewerkschaften zu ermitteln und ihre gesellschaftliche und politische Bedeutung auszuloten.

**Brasilien. Macielviertel / Salvador. Überlebenschancen in einem Viertel von Salvador.**

Im Stadtzentrum von Salvador, das heute das größte innerstädtische Slumgebiet der Stadt ist, gibt es erstaunliche Beispiele von Selbsthilfe bzw. einer Zusammenarbeit zwischen staatlichen Institutionen und den Bewohnern im Bereich der Wohnungssanierung und -renovierung. Der erste Teil des Studienvorhabens sollte sich mit den Formen dieser Selbsthilfe, den Erfahrungen der Beteiligten und den Chancen und Perspektiven für Selbsthilfe, Zusammenarbeit und den Erhalt des historischen Stadtzentrums auseinandersetzen.

Der zweite Teil hatte das Thema: **Prostituierte und Familienbildung: Zum Phänomen der criadeiras im Macielviertel.** Hier ging es um die zunehmende Zahl „unvollständiger“ Familien in der marginalisierten Bevölkerungsschicht, in denen die Frauen die Ernährerinnen der Familie sind. Da es für sie besonders schwierig ist, eine Arbeit zu finden, sind viele von ihnen zur Prostitution gezwungen. Trotz der prekären ökonomischen Situation übernehmen viele dieser Frauen als „criadeiras“ unentgeltlich die Versorgung und Betreuung der Kinder anderer Prostituierte. Die Motive hierfür sollten untersucht werden, u.a. die Frage, ob die Bildung von Familie von den Criadeiras als eine längerfristige Altersabsicherung angesehen wird.



ASA 1986 (Studienvorhaben noch nicht abgeschlossen):

### Mosambik. Frauen und Technik. Erarbeiten der Problematik am Beispiel einer (Ausbildungs-)Werkstatt für Windmühlen.

Da der Hauptteil landwirtschaftlicher Arbeit traditionell von den Frauen verrichtet wurde, das Ansehen der Frauenarbeit mit zunehmendem Einsatz von Technik in der Landwirtschaft jedoch abnimmt, wird Einbeziehung der Frauen in technische Ausbildung und Handhabung von Technik immer wichtiger zur Erreichung des Regierungsziels der Gleichberechtigung der Frauen. Im landwirtschaftlichen Kooperationssektor von Maputo (in den Koops arbeiten zu 95% Frauen) sollen deshalb am Beispiel des Weltfriedensdienst-Projektes „Windmühlenwerkstatt“ (Bau von Windmühlen, Ausbildung der Koop-Mitglieder für Wartung und Reparatur) Kriterien erarbeitet werden, um eine neu eingeführte Technik hinsichtlich einer stärkeren Einbeziehung der Frauen bewerten zu können; und es sollen die Möglichkeiten für Förderung von Motivation und Einbeziehung der Frauen beim Aufbau von Ausbildungswerkstätten untersucht werden.

### Indonesien. Frauen in Genossenschaften. Frauen in ländlichen Selbsthilfegruppen am Beispiel der LSP auf Java.

In der traditionellen bäuerlichen Subsistenzwirtschaft leisten Frauen den entscheidenden Beitrag zur Überlebensproduktion ihrer Familien. Allerdings verschlechtern sich die Arbeitsmöglichkeiten für Frauen mit der Einführung neuer Erntemethoden und landwirtschaftlicher Geräte; weibliche Handarbeit wird durch männliche Lohnarbeit ersetzt. LSP (Institut für Entwicklungsstudien) ist eine der größten Selbsthilfegruppen und initiiert Genossenschaften für Kleinbauern und Landlose, um ihnen zu einer zumindest subsistenzsichernden Landwirtschaft zu verhelfen. Das ASA-Projekt konzentriert sich auf die Frage, wie die besitz- und arbeitslosen Frauen in den LSP-Projekten berücksichtigt werden (schließen die Projektansätze typische Frauenarbeitsbereiche mit ein, haben Frauen gleiche Voraussetzungen wie Männer, Genossenschaftsmitglied zu werden etc.).

### Peru. Näh- und Ausbildungszentrum für Frauen in einem „Pueblo joven“ in Lima.

Alleinerziehende Mütter zwischen 13 und 19 Jahren stellen einen Großteil der Elendsviertelbewohner in Lima. Örtliche Frauengruppen suchen mit den Frauen nach geeigneten Erwerbsmöglichkeiten. Geplant ist der Aufbau eines Näh- und Ausbildungszentrums, das zugleich funktionale Alphabetisierung leisten soll. Erwerbsmöglichkeiten erhoffen sich die Frauen dadurch als Selbständige, in Kleinunternehmen, als Lohnarbeiterinnen in der Textilindustrie oder im informellen Sektor. In dem Studienvorhaben sollen die Realisierungschancen des Projektes untersucht werden (Mitarbeit in dem Zentrum eingeschlossen). Auch die Frage nach der Lösung der infrastrukturellen, finanziellen und personellen Probleme ist hier einbezogen.

### Chile. Frauenselbsthilfeprojekte. Subsistenzarbeit und Selbsthilfeprojekte von Frauen der marginalisierten Schicht.

Durch die hohe Arbeitslosigkeit sehen sich verstärkt Frauen in Chile vor die Aufgabe gestellt, ihre Familie ernähren zu müssen. Im Zusammenschluß zu Selbsthilfegruppen versuchen sie, gemeinsam ihre Subsistenz zu sichern. Das

Projekt soll die Anlässe für die Beteiligung von Frauen an Selbsthilfegruppen, sowie die aus der Teilnahme sich ergebenden Veränderungen ihrer Arbeit und ihres Bewußtseins untersuchen.

### Türkei. Wohnsituation. Akzeptanz und Auswirkungen eines „mass-housing“-Projekts auf die Situation türkischer Frauen.

1979 hat sich in Ankara durch den Zusammenschluß von Wohnungsbaukooperativen KENT-KOOP gebildet, mit dem Ziel, das Wohnungsdefizit der Hauptstadt durch das Bauprojekt BATIKENT zu verringern. Zielgruppe des BATIKENT-Projektes sind vor allem einkommensschwache Migranten aus ländlichen Gebieten der Türkei, für die ein Neubaugebiet mit breitgefächerte Infrastruktur angelegt werden soll. Zu untersuchen sind neben der Organisation und Zielsetzung von KENTKOOP die Form der Partizipation der Frauen an Planung und Gestaltung von Wohnungen und Siedlung, ihre Akzeptanz des Projektes, die ökonomischen Auswirkungen des Projektes auf die Situation der Frauen (Arbeitsplätze z.B.), und die Frage, ob eine Veränderung der traditionell geschlechtsspezifischen Nutzung von Wohnraum und Infrastruktur stattfindet.

\* Das ASA-Programm (Arbeits- und Studienaufenthalte in Afrika, Lateinamerika, Asien) ist das einzige entwicklungspolitische Stipendiaten-Programm im deutschen Hochschulbereich. Es bietet Studenten und Hochschulabsolventen die Möglichkeit, theoretische und fachspezifische Kenntnisse über die Dritte Welt mit praktischen Erfahrungen in Entwicklungsländern zu verbinden, und ist deshalb auch Aus- und Fortbildungsprogramm im Vorfeld der personellen Entwicklungshilfe. In einem Berichtsregister sind alle Auswertungsberichte von ASA-Studienvorhaben seit 1968 erfaßt. Bezugsbedingungen für die ASA-Berichte und nähere Informationen zu den Studienvorhaben bei: ASA-Programm, Carl Duisberg Gesellschaft e.V., Lützowufer 6-9, 1000 Berlin 30; Tel. (030) 25482-0.

## Konferenzbericht

### International Research Conference on Housing Policy, 10.-13. Juni 1986.

Veranstalter: The National Swedish Institute for Building Research, Sweden.

Über 250 Wissenschaftler aus allen fünf Kontinenten fanden sich zu dieser nicht gerade billigen, aber vorbildlich organisierten Konferenz ein, und diskutierten ihre zuvor zirkulierten Papers in 10 themenspezifischen und parallel verlaufenden Workshops. Einer dieser Workshops beschäftigte sich mit „Wohnungsversorgung in Entwicklungsländern“, wobei eine unerwartet große Anzahl von Beiträgen Verdrängungsprozesse in informellen Wohngebieten aufgrund staatlicher oder städtischer Legalisierungs- und Verbesserungsmaßnahmen thematisierten. Aber auch in den anderen Workshops, deren geografischer Zusammenhang die industrialisierte Welt darstellte, wurde über eine zunehmende Verschlechterung der Wohnsituation und räumliche Segregation unterer Einkommensgruppen referiert, - allzu häufig eine direkte Folge offener Privatisierungspolitiken in Ost und West. Es liegt auf der Hand, daß der Abbau von Sozialleistungen, zu denen auch öffentlicher Mietwohnungsbau zählt, soziale Ungleichheiten verstärkt, auch wenn der Staat mitunter weiterhin den Wohnungssektor durch Eigentumsförderung in gleicher Höhe fördert. Gleichzeitig wurde aber auch erkannt, daß sich das Rad der Geschichte nicht zurückdrehen läßt, und die tumben Forderung nach Reinstallation des sozialen Wohnungsbaus in den wenigsten Fällen eine realistische Perspektive darstellen kann. Wie eine alternative, „innovative“ Wohnungspolitik, die einmütig als notwendig erachtet wurde, konkret aussehen könnte, wußte allerdings noch niemand genauer zu umreißen. Eine solche Erkenntnis konnte allein diejenigen anwesenden Wissenschaftler beruhigen, die just über dieses Thema Forschungsprojekte laufen haben.

Kosta Mathéy



## DORTMUNDER BEITRÄGE ZUR RAUMPLANUNG

Ulla Greiwe, Birgit Wirtz

## Frauenleben in der Stadt: durch Planung behinderter Alltag

Band 43 (in Druck), ISBN 3-88211-054-6

160 Seiten, ca. DM 25,00

Herausgeber:

Institut für Raumplanung

Universität Dortmund

Vertrieb:

Informationskreis für Raumplanung eV.

Universität Dortmund

Postfach 500500, 4600 Dortmund 50

„Dieser Stadtteil ist hoffnungslos unterversorgt.“  
„Gerade Frauen sind ja von der Planung auch sehr stark betroffen in ihrer ganzen Lebensgestaltung und von daher sollten sie auch mehr Einfluß nehmen können.“  
„Ich kenne viele Frauen, die abends nicht allein auf die Straße gehen, weil's hier doch an vielen Ecken dunkel und sehr einsam ist.“ „ne Kinderkrippe für Säuglinge gibt's hier in der Nähe nicht.“ „Grundsätzlich wär's mal wünschenswert, wenn nicht alle Menschen immerzu mit dem Gefühl 'rumlaufen, in der Planung kannte doch nix machen.“

Zitate aus diesem Buch, Zitate aus Interviews, in denen Dortmunder Frauen (Stadtteilexpertinnen) zu Abhängigkeiten zwischen Lebens- und Arbeitsbedingungen und baulich-räumlichen Bedingungen in der Stadt befragt wurden.

Die Entstehung dieser städtischen Strukturen ist eng mit Planungsverfahren und planenschen Entscheidungen verknüpft. Deshalb müssen Partizipationsrechte in der Planung als Möglichkeit zur Durchsetzung von Fraueninteressen geschaffen und nutzbar gemacht werden. Ansätze zur Veränderung von Frauenleben in der Stadt werden in diesem Band anhand bestehender Partizipationsformen in der Planung diskutiert und entwickelt.

Ulla Greiwe und Birgit Wirtz, beide Jahrgang 1959, studierten Raumplanung an der Universität Dortmund (1978-1984), beide arbeiten als wissenschaftliche Angestellte.

# Frauen(Forschungs)- Gruppen, -Institutionen und -Netzwerke



Die Arbeit der Frauen ersetzt den Wasseranschluß im Haus  
Foto: G. Nest

Mit diesem Foto wird der DESWOS-Kalender 1987 „Gebt uns eine Antwort...“

**Frauen fragen nach Obdach und Brot**  
- mit herausnehmbaren Postkarten zu Wohn- und Lebensbedingungen von Frauen in Indien, Informationen dazu und über die Projekte von DESWOS zur Unterstützung dieser Frauen - bekannt gemacht. Der Kalender kann zum Selbstkostenpreis von 5,- DM (incl. Porto) bestellt werden bei: DESWOS, Deutsche Entwicklungshilfe für soziales Wohnungs- und Siedlungswesen e.V., Bismarckstr. 7, 5000 Köln 1. Spendenkonto: Stadt Köln, Dezernat VI/1, Stadtparkasse BLZ 370 501 98, Konto-Nr. 930 29 51, Stichwort: DESWOS

## AFRIKA

**African Training and Research Centre for Women (ATRCW)**, United Nations Economic Commission for Africa (UNECA) P.O. Box 3001, Addis Abeba, Ethiopia

**Association of African Women for Research and Development (AAWORD)**, BP 11007, CD Annexe, Dakar, Senegal

**International Association for the Advancement of Women in Africa (ASAWA)**, 52 Independence Avenue, P.O. Box 80608, Kabwe, Zambia

**Settlements Information Network Africa (SINA)**, Mazingira Institute, P.O. Box 14550, Nairobi, Kenya

**Arab Women Solidarity Association**, 25 Murad Street, Kairo / Gizeh, Egypt. Deutsche Sektion c / o Wera Reusch, Lützowstr. 29, 5000 Köln 1

## ASIEN UND AUSTRALIEN

**Asian and Pacific Centre for Women and Development (APCWD)**, Bangkok, Thailand

**Self-Employed Women's Association (SEWA)**, Ahmedabad, India.

**International Women's Development Agency (IWDA)**, P.O. Box 372, Abbotsford Victoria 3067, Australia

## EUROPA

**Global Network on Women and Habitat**, c / o Netherlands Council of Women (NVR), Laan van Meerdeervoort 30, The Hague, Netherlands

**Research and Documentation Center „Women and Development“**, University of Leiden, Stationsplein 10, NL-2312 AK Leiden, Netherlands

**The Netherlands Council of Women (NVR)**, Laan van Meerdeervoort 30, The Hague, Netherlands

**The Netherlands Association of University Women (VVAO)**, c / o Anje Wiersinga, Fazanteilaan 27, 3951 Alt Maarn, Netherlands

**Consultants on Women and Development in the Third World (FEMCONSULT)**, Bezuidenhoutseweg 181, 2594 AH The Hague, Netherlands

**Network: Women Living under Muslim Law**, c / o Marie Aimée Hélie Lucas, F-34980 Combaillaux, France

**Isis Women's International Cross-Cultural Exchange (Isis WICCE)**: A Women's International Resource Centre - ed. of 'Women's World'. P.O.-Box 2471, CH-1211 Geneva 2, Switzerland. Tel. (0041)-22-33 67 46

**Isis International - A Women's International Resource Centre**, Via Santa Maria dell' Anima 30, I-00186 Roma, Italia

**Third World Women's News**, Kwame Nkrumah House, 173 Old Street, London EC1 6NJ, U. K.

**Associated Country Women of the World (ACCW)**, 50 Warwick Square, Victoria, London SW 1V 2AJ, England

**Branch for the Advancement of Women BAW / CSDHA**, P.O. Box 500, A-1400 Vienna, Austria

**Dokumentation Frauenforschung**, Institut für Wissenschaft und Kunst (z.H.v. Edith Probst), Berggasse 17 / 1, A-1090 Wien, Österreich, Tel. (0049)-222 / 34 43 42

**Interdisziplinäre Forschungsgruppe Frauenforschung (IFF) und Archiv für feministische und frauenspezifische Arbeiten**, Fakultät für Soziologie, Universität Bielefeld, Postfach 8640, 4800 Bielefeld 1

**Frauenforschungs-, -bildungs- und -informationszentrum e.V. (FFBIZ)**, Danckelmannstr. 15, 1000 Berlin 19, Tel. 030-322 10 15

**Zentraleinrichtung zur Förderung von Frauenstudien und Frauenforschung**, Freie Universität Berlin, Königin-Luise-Str. 34, 1000 Berlin 33, Tel. 030-8 38 62 55

**Verein Wissenschaft und Frauenforschung e.V.**, c / o Anne Schlüter, Hustadtring 81, 4630 Bochum 1

**Feministisches Archiv und Dokumentationszentrum**, Arndtstr. 18, 6000 Frankfurt a.M., Tel. 069-74 50 44

**Koordinationsstelle Frauenstudien / Frauenforschung**, Hochschule für Wirtschaft und Politik (HWP), von Melle Park 9 (Raum A 412), 2000 Hamburg 13, Tel. 040-41 23 59 66

**Feministisches Informations-, Bildungs- und Dokumentationszentrum**, Wilhelm-Marx-Str. 58, 5800 Nürnberg, Tel. 0911-37 94 84

**Feministische Organisation von Planerinnen und Architektinnen (FOPA)** - Hrsg. der Zeitschrift 'Frei-Räume'. FOPA e.V., Naunynstr 72, 1000 Berlin 36

**Sozialwissenschaftliche Forschung und Praxis für Frauen e.V.** - Hrsg. der 'Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis', Hewarthstr. 22, 5000 Köln 1

## LATEINAMERIKA

**Centro de Investigación, Promoción y Desarrollo de la Mujer (C.I.P.D.E.M.)**, Casilla 1225, Concepción, Chile

**Asociación de Mujeres Nicaragüenses Luisa Amanda Espinoza (AMNLAE)**, Apdo. Postal A-238, Managua, Nicaragua Libre

**Centro Feminista de Información y Acción (CEFEMINA)**, Apdo. 949, San José, Costa Rica

**Centro Acción de las Mujeres (C.A.M.)**, Calle Cuenca 1410 y Quito, Guayaquil, Ecuador

**Programa de Promoción de Mujeres de ENDA America Latina**, c / o Marie Dominique de Surreimain, Apdo. Postal 091369, Bogotá, Colombia

**Mujeres en Desarrollo (MUDE)**, Apdo. Postal 325, Santo Domingo, República Dominicana

**International Research and Training Institute for the Advancement of Women (INSTRAW)**, Cesar Nicolas Penson 102-A, P.O. Box 21747, Santo Domingo, Dominican Republic

## VEREINIGTE STAATEN UND KANADA

International Center for Research on Women (ICRW), 1717 Massachusetts Avenue NW, Suite 501, Washington DC 20036, USA.

International Women's Tribune Centre (IWTC), 777 United Nations Plaza, New York, N.Y. 10017, USA

Women's International Network (WIN), WIN News, 187 Grant Street, Lexington MA 02173, USA

Women's Resource Center, University of Montana, Missoula, Montana 59812, USA

Women & Technology Project (Part of the National Centre for Appropriate Technology), 315 S 4th E, Missoula, Montana 59801, USA

Women's World Banking, Friends of Women's World Banking / USA, 684 Park Avenue, New York, N.Y. 10021, USA

Office of Women in Development, Agency for International Development (AID), Room 3243, State Department, Washington D.C. 20523, USA

United Nations Development Fund for Women (UNDFW) (früher / formerly: Voluntary Fund for the UN Decade for Women), United Nations, New York, N.Y. 10017, USA

Women's Institute for Housing and Economic Development Inc., Boston, Founder: Joan Forrester Sprague, Prof. of Architecture at MIT (Cambridge, Mass.), USA

Women and Environments, Centre for Urban and Community Studies, Room 246, 455 Spadina Avenue, Toronto, Ontario M5S 2 G8, Canada

MATCH International Centre, 401-171 Nepean Street, Ottawa, Ontario K2P 0B4, Canada.

## Veranstaltungs- hinweise

**Fachbereichstag: „Entwicklungspolitik auf dem Weg zur ökologischen Wende?“ des FB 14 (Landschaftsentwicklung) der TU Berlin am 4. und 5. 12. 1986 in Berlin.**

Vorträge, Arbeitsgruppen und Podiumsdiskussion zu Themen wie „Umweltschutz als Aufgabe der wirtschaftlichen Zusammenarbeit“, „Ökologisch verträgliche Projektgestaltung in der technischen Zusammenarbeit u.ä.“  
Informationen bei: TU Berlin, Sekr. FR 2-7, Institut für Landschaftsökonomie, Franklinstr. 28 / 29, 1000 Berlin 10; Tel. (030) 314-73 333.

**Arbeitsgruppe: „Regional Working Group to Establish a Framework for Studies on Women in Political and Public Life in the Arab States Region“ vom 6. bis 10. 12. 1986 in Jordanien.**  
Veranstaltet von der UNESCO; Informationen bei der DSE (Adresse siehe oben).

**Internationales Kolloquium: „MTEC Matériaux Techniques et Economie de la Construction dans des Pays en Développement“ vom 9. bis 11. 12. 1986 an der UNESCO in Paris.**

Mit vier Vortragssektionen: Baumaterial und Bauteile, städtische Wohnungsökonomie, Materialien und Techniken zur Wandkonstruktion, Dachkonstruktion und Bausysteme. Tagungssprachen sind Französisch, Englisch, Spanisch.

Information und Anmeldung bei: Colloque MTEC 86, CSTB, 4 avenue du Recteur-Poincaré, 75782 Paris Cedex, 16 France; Tel. (1) 45 24 43 02.

**BUKO-Frauenseminar: „Perspektiven internationaler Frauensolidarität“ vom 13. bis 15. 2. 1987.**

Konzentration auf die Philippinen und die BRD. Lebens- und Arbeitsbedingungen der Frauen in verschiedenen ländlichen und städtischen Bereichen; Auswirkungen der Politik des IWF und der Verschuldungskrise auf die Situation der Frauen, Hausfrauisierung und entfremdeter Konsum; Diskussion dreier Problemkomplexe: 1. Bewußtsein: wie können wir die wesentlichen Informationen unter den Frauen verteilen? 2. Produzieren / Konsumieren: wie können wir auf der Basis unserer Ressourcen leben und Machtmonopole stören? 3. Einflußnahme: wie organisieren wir uns, mit welchen Institutionen, Parteien, Verbänden etc. können und wollen wir zusammenarbeiten?

Nähere Informationen bei BUKO (Bundeskongreß entwicklungspolitischer Aktionsgruppen, Nernstweg 32-43, 2000 Hamburg 50; Tel. 040 / 3931 56.

**Internationale Konferenz: „Habitat Forum Berlin '87“ vom 1. bis 13. 6. 1987 im Reichstagsgebäude in Berlin.**

Dieser Beitrag zum Internationalen Jahr der Obdachlosen der Vereinten Nationen steht unter dem Motto „Voneinander lernen“ und konzentriert sich auf zwei Oberthemen: „Non-Governmental Habitat Action“ und „Urban Transformation Processes“. Einer der vorgesehenen Workshops beschäftigt sich mit dem Thema „The Role of Women“.

Genauere Informationen und Gesamtprogramm bei: Habitat Forum Berlin '87, Trabenerstr. 22 1000 Berlin 33, Tel. (030) 892 40 87. Organisation des „Frauenprogramms“ zum HFB '87: Forschungsgruppe Frauen und Habitat, c/o Ingrid Hermansdörfer, Erbacher Str. 72, 6100 Darmstadt, Tel. 061 51) 423233.

## TRIALOG

Zeitschrift für  
das Planen und Bauen  
in der Dritten Welt

### TRIALOG

\*

erscheint vierteljährlich

\*

beschäftigt sich  
mit Wohnproblemen und  
Verstädterungsprozessen  
in der Dritten Welt

\*

stellt Lösungsansätze von  
Architekt/inn/en,  
Bauingenieur/inn/en,  
Ökonom/inn/en, Planer/inne/n  
und Sozialwissenschaftler/inne/n

vor

\*

ist ein Forum für den Austausch  
von Praxiserfahrungen  
und Forschungsergebnissen

\*

regt die wissenschaftliche Diskussion  
an und fördert die Kommunikation  
mit Kolleg/inn/en aus der Dritten  
Welt

\*

#### Schwerpunkthefte:

5 / 85 Ausgrenzungen. Arbeitstitel „Ghettos“

6 / 85 Socialist Housing?  
(Doppelheft, englisch)

7 / 85 Raum-Ordnungen

8 / 86 Erneuerung historischer Stadtzentren

9 / 86 Mittelstädte

10 / 86 Internationales Jahr der Hilfe  
für Menschen in Wohnungsnot 1987  
(Doppelheft)

11 / 86 Frauen

12 / 87 Angepaßte Technologien

13 / 87 Slum and Squatter Upgrading  
(Doppelheft, englisch)

\*

Einzelheft: DM 9,-  
(Studenten DM 6,- Institutionen DM 12,-)  
Doppelheft: DM 12,-

### TRIALOG

Aboservice und Vertrieb:  
Hundertmorgen Medienversand  
Postfach 1152  
D-6107 Reinheim 2  
Tel. 061 62 - 1674

## FRAUEN BAUEN IHRE ZUKUNFT SELBST ...

... eine Zukunft, die auch in der Dritten Welt auf die Initiative der Frauen angewiesen ist.

In den Slums von Lima nehmen Frauen ihr Leben gemeinsam in die eigenen Hände: Um Kindergärten zu organisieren, um Gemeinschaftsküchen einzurichten, um Arbeitsplätze vor Ort zu schaffen, um Lesen und Schreiben zu lernen, um gegen Behörden und Politiker gemeinsam ihre Rechte durchzusetzen, um für ein Leben in Würde zu kämpfen.



### MISEREOR UNTERSTÜTZT DIESE INITIATIVEN

Dazu brauchen wir Spenden:  
Postgiroamt Köln Nr. 556-505  
Stadtparkasse Aachen Nr. 556  
Misereor, Mozartstraße 9, 5100 Aachen

MISEREOR

## English Summaries

### **Six Gender-Blind Assumptions of Housing Policies**

Results of the working group „gender and housing“ at the Seminar on Shelter Policies in Socialist Third World Nations in Kieve (FRG) 16th -21st May, 1985 (see TRIALOG 6 / 85, SOCIALIST HOUSING?).

### **Gender-Aware Research on Housing**

Statement from the International Seminar in Lund (Sweden) on Gender-aware Research on Housing in Third World Countries, 11th -16th October 1985.

### **Caroline O.N. Moser: Housing Policy and Women - Towards a Gender-Aware Approach**

The article examines the economic, social and political reasons for the need of introducing gender related criteria in the identification and differentiation of target groups in housing policy, programmes and projects. It points out some erroneous assumptions underlying present government housing policy and describes specific housing needs and problems of women, arising from their triple role as reproducers, producers and urban managers. Exclusion from low income housing projects through lack of gender awareness in eligibility criteria and methods of beneficiary recruitment, problems with financing housebuilding and constraints in participation and house construction, among others, are illustrated by recent examples from upgrading and site and service projects in different Third World countries. A special chapter is dedicated to the aggravated housing problems of female headed households. The article concludes with policy recommendations for a more gender-aware approach in housing, including examples of positive respective experiences.

### **Irene Vance: Conflicts with Women's Participation in Self Help Housing Case Study Managua, Nicaragua**

In a field study of a self-help housing scheme in the San Judas Neighbourhood in Managua, Nicaragua, Irene Vance observes the participation of women and the gender based conflicts arising during the realization of the project. Despite the important role played by the female beneficiaries in the mobilization of the inhabitants, the setting of a formal collective organization, their participation in the formulation and design of the house types, in the construction teams working at the site and the final allocation process of the finished units to the beneficiaries, the author identified two main obstacles for women's participation in the actual building process: their lack of time caused by household and family duties, and their lack of skills preventing them to be accepted by men as equal working force. Finally she gives various recommendations to overcome these difficulties in future projects.

### **Paula Nimpuno-Parente: Gender Issues in Project Planning and Implementation - The Case of Dandora Site and Service Project, Kenya**

Female headed households form a considerable part of Kenya's urban poor. However, their access to low-cost housing and site and service projects is still very limited. Although in phase I of the Dandora Site and Service Project the number of female allottees is above average, eligibility criteria as well as project-design proved to be unfavourable for women:

- low and insecure income from jobs in the informal sector and the fact of being the sole breadwinner made it difficult for female heads of household to meet affordability and down-payment requirements;
- the triple work burden discouraged many to undergo time-consuming application procedures. In the cases in which women succeeded in getting a plot, lack of time and skills made it impossible for them to cope with the self-help component during construction phase.

The thorough study of the nature and scope of constraints is followed by a range of suggestions for planners and policy makers aiming at a positive discrimination for female applicants / beneficiaries of housing projects.

### **Dorothee Obermaier: Why Do we Need Projects for Women? We Do Not Have Projects for Men Either!**

As a consequence of the UN Decade for Women's objective to integrate women in development, more consideration was given to the role women play in development in general and within development projects in particular.

Taking into account that women are traditionally underprivileged in politics and decisionmaking and that modernization has increased gender disparities, and recognizing the necessity to mobilize all existing resources for the development process, a number of terms were created to label the promotion of women through project design. After detailed background information on the multiple tasks women perform in developing economies and the effects modernization has had on women's lives, the author looks behind the terms, definitions and strategic guidelines which German development agencies use in this context. She concludes that, instead of only considering their needs and possible contributions to the projects, women should be declared as explicit target groups to strengthen their position in all fields and especially in production. To secure success, women must have decision-making power in the planning and implementation of projects through cooperation with women's networks and women's non governmental organizations.

### **“Learn to observe“ - Housing and Living Patterns of Women in Various Settings - Case Studies by Ersin Aslan, Eva-Maria Herms, Ulrike Krasberg, Doris Gunkel-Henning**

The 4 examples have been selected to emphasize the importance of detailed observation of the specific case as a prerequisite for adequate planning knowledge.

Ersin Aslan's description focuses on the different living and housing patterns in villages, small towns and big cities in Turkey, while Eva-Maria Herms distinguishes between the different socio-economic groups of the Islamic dominated value system of Pakistan. Women are mainly restricted to the house and settlement, as a consequence the living conditions of women are strongly related to the economic standard of housing and the degree to which the design of buildings and the general neighbourhood incorporates Islamic behavioural patterns. The other two cases observe women's daily life in rural areas. While Ulrike Krasberg's case of a Greek village describes the still existing integration of women's productive and household activities into the context of the neighbourhood, Doris Gunkel-Henning in her example from Cuba points out the advantages of a modernization process for women in rural areas. New cooperatives as well as social and technical infrastructure facilitate their household tasks and farming work and change the drudgery of live especially for women in remote areas.

### **Mirina Curutchet: Only a problem of Perception?**

Comment on Kosta Mathéy's article "Housing Policies in Sandinista Nicaragua" (TRIALOG 6 / 85), and Reply by the Author.

In her comment on Mathéy's article Mirina Curutchet criticizes that a deeper analysis of the causes for events and the context in which they develop is missing which leads to a false „objective“ picture of reality and a sometimes confusing image of what is going on in Nicaragua in the fields of housing policies, regional planning, allocation of urban land, mass organization, user participation and technology choice related to housing. In his reply Kosta Mathey points out the purpose the original article was written for: a discussion paper for an international seminar as part of a scientific discourse which requires objectivity instead of emotionality.

**TRIALOG**

Zeitschrift für  
das Planen und Bauen  
in der Dritten Welt